
Gedanken über das Johannesevangelium

August van Ryn



Übersetzt von Andreas Hardt.

Hinweis: Dieser Kommentar ist bislang nur teilveröffentlicht.

© 2025 Verbreitung des christlichen Glaubens e.V. und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.270.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort der englischen Ausgabe	6
Einführung	7
Inhalt des Evangeliums	8
Der Autor Johannes	14
Die 2 Männer namens Johannes	16
Die 2 Feuer	18
Die 3 Türen	21
Die 3 Blicke	23
Die 3 Tage	28
Das 4-Eck der Liebe	30
Die Zahl 5	33
Die 7 großen Titel des Herrn	35
Die 7 Mal "Ich bin"	37
Typische Begriffe: „Niemand“	46
Typische Begriffe: „Senden“	48
Typische Begriffe: "Wie"	50
Typische Begriffe: "Woher?"	52
Typische Begriffe: "aus"	55
Typische Begriffe: "Die Welt"	57

Typische Begriffe: "Die Herrlichkeit des Sohnes des Menschen"	59
Typische Begriffe: "Jetzt"	62
Typische Begriffe: "Jesus – bestürzt"	64
Typische Begriffe: "Wahrlich Wahrlich"	66
Typische Begriffe: "Simon, Sohn Jonas"	68
Typische Begriffe: "Der treue und wahrhaftige Zeuge"	71
Typische Themen: "Christus, der Anführer der Glaubenden"	74
Typische Themen: "Johannes, der Beispiel-Jünger"	77
Typische Themen: "Die Lüge – der Modernismus"	80
Typische Themen: "Leben, Licht und Liebe"	82
Typische Themen: "Freiheit"	85
Typische Themen: "Frieden lasse ich euch!"	87
Typische Themen: "Der Heilige Geist"	89
Typische Themen: "Die Wahrheit über die Kirche"	91
Auslegung: "Der Anfang der Zeichen"	94
Auslegung: "Viele glaubten,.. als sie sahen"	97
Auslegung: "Ein Ozean in einem Tropfen"	100
Auslegung: "Gott hilft den Hilflosen"	102
Auslegung: "Gott wirkt"	105
Auslegung: "Das Geld, die Volksmenge und der Christus"	107
Auslegung: "Zu wem sollen wir gehen?"	110
Auslegung: "Christus im Verborgenen"	114
Auslegung: "Eines weiß ich"	117
Auslegung: "Ich gebe ihnen ewiges Leben"	120

Auslegung: "Das wahre christliche Leben"	123
Auslegung: "Ein Weizenkorn"	127
Auslegung: "Die Reinigung des Gläubigen"	129
Auslegung: "Das Haus des Vaters"	132
Auslegung: "Frucht bringen"	135
Auslegung: "Erwählt"	138
Auslegung: "Ich werde euch wieder sehen"	140
Auslegung: "Sein Gebet"	144
Leiden: "Was ist Wahrheit?"	154
Leiden: "Siehe, deine Mutter!"	156
Leiden: "Mich dürstet!"	158
Leiden: "Es ist vollbracht!"	160
Leiden: "Sie meinte,..."	162
Leiden: "Die Tragödie des freien Platzes"	165
Bibelstellenverzeichnis	169

Vorwort der englischen Ausgabe

Das ernste Gebet des Verfassers dieses Buches ist, dass einige Schönheiten und Herrlichkeiten dieses Evangeliums das Interesse des Lesers gefangen nehmen. Diese Betrachtung ist nicht eine Auslegung im gewöhnlichen Sinn und hat somit auch nicht den Anspruch, eine umfassende Darlegung der Lehre dieses großartigen Berichtes über die Person und das Werk Christi zu sein. Ich möchte dagegen einfach einige Gedanken, die mir persönlich wertvoll geworden sind, nieder schreiben und den Lesern zugänglich machen. Das Evangelium nach Johannes ist – wie die ganze Heilige Schrift – so weit und tief und hoch, dass man die eigene Schwachheit und Unfähigkeit sieht, einige dieser Schönheiten vorzustellen. Deshalb befehle ich diese Arbeit Gott an, damit Er es segnen möge. Dem Leser befehle ich dieses Buch der eingehenden Beschäftigung an. Wenn Christus verherrlicht und unsere Seelen gesegnet werden, dann preise ich den Herrn dafür in Ewigkeit.

August Van Ryn

Einführung

„Es sind aber auch viele andere Dinge, die Jesus getan hat, und wenn diese einzeln niedergeschrieben würden, so würde, denke ich, selbst die Welt die geschriebenen Bücher nicht fassen“ (Joh 21,25).

Auch wenn es schon Tausende von Büchern und Auslegungen über die Heilige Schrift gibt, dann ermutigt mich dieser Vers doch zu der Annahme, dass es trotzdem noch genug Raum gibt für Bücher, die sich mit den Worten und Taten des Herrn Jesus beschäftigen.

Viele der in diesem Buch niedergeschriebenen Gedanken sind in jahrelanger Arbeit von gesprochenen und geschriebenen Worten anderer gesammelt worden; einige hat Gott dem Schreiber durch das direkte Studium des Wortes Gottes gezeigt.

Wir müssen immer zurück kommen zu dem Wort Gottes selbst, mit dem Gebet des Psalmisten:

„Öffne meine Augen, damit ich Wunder schaue in deinem Gesetz!“ (Ps 119,18).

Mein Gebet ist, dass der Herr einige der dargelegten Gedanken zur Hilfe und Freude des Lesers benutzen kann, so wie die Aufbereitung und Beschäftigung mit diesen auch mir eine große innere Freude bedeutet hat. Am Anfang dieses Buches darf ich vielleicht die Worte aus Johannes 20,31 anwenden und sagen, dass es viele andere Bücher über das Johannesevangelium geben mag, die Gedanken enthalten, die hier keine Berücksichtigung fanden. Aber dieses Buch ist geschrieben, dass der Leser erkennen möge, dass Jesus der Sohn Gottes ist, und dass man zum Glauben an Seinen Namen geführt werden muss, um Leben in Ihm zu besitzen.

Inhalt des Evangeliums

„Auch viele andere Zeichen hat nun zwar Jesus vor seinen Jüngern getan, die nicht in diesem Buch geschrieben sind. Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr glaubend Leben habt in seinem Namen“ (Joh 20,30.31).

Es hat dem Geist Gottes gefallen, uns durch Johannes mitzuteilen, was das Ziel dieses Evangeliums ist. Der Mensch soll im Glauben Kenntnis darüber haben, wer Jesus ist. Nicht nur, dass wir Ihn kennen oder wissen, dass wir durch Ihn ewiges Leben haben, sondern wir sollen wissen, *wer* Er ist. Wir sollen eine tiefe Kenntnis davon haben, dass Jesus eben der Christus und der Sohn Gottes ist. Aus diesem Grund berichtet Johannes von Wundern, die von den anderen drei Evangelisten ausgelassen werden. Ich denke, dass es fünf solcher Wunder allein im Johannesevangelium gibt. Sie alle richten unsere besondere Aufmerksamkeit auf die Person Christi, Seine Allmacht, Seine Allwissenheit, Seine Liebe. Johannes erwähnt darüber hinaus 9 oder 10 weitere Begebenheiten, die keine Wunder im eigentlichen Sinn sind, die aber die hervorragenden Charakterzüge des Sohnes Gottes ins Licht stellen. Dazu gehören das Gespräch mit Nathanael, das Vertreiben der Verkäufer aus dem Tempel, Sein Handeln mit der Frau in Johannes 8 und auch die Fußwaschung in Johannes 13.

Das Johannesevangelium zeigt uns das ewige Wort, das Mensch wurde. Das erinnert uns an das vierte lebendige Wesen in Offenbarung 4,7, das ein fliegender Adler war. Dieser Adler stellt den Herrn Jesus als den *Himmlischen* dar. Die drei anderen Tiere, die dort erwähnt werden, gehören zur Erde. Aber die Heimat des Adlers ist in der Höhe. Auch in Daniel 3,25 war die Gestalt des Vierten *die Gestalt des Sohnes Gottes*. Der Herr selbst ging in der Mitte der Seinen durch die Leiden des Feuers. Im Schöpfungsbericht erfahren wir, dass Gott am vierten Tag *die Sonne* zur Herrschaft der Erde einsetzte, um Licht auf der Erde zu geben (1. Mo 1,17). Die Sonne, die in das Firmament eingesetzt wurde, um Licht auf der Erde zu geben, ist ein Vorbild auf die Sonne, die in dem Johannesevangelium erscheint, um Licht in dieser Welt der Dunkelheit und der Schatten zu geben.

Die synoptischen Evangelien (Matthäus, Markus und Lukas) bereiteten den Weg für die Darstellung des Herrn Jesus in all Seiner moralischen Schönheit durch Johannes. Die anderen Evangelien geben uns die Geschichte des Christus. Johannes verweilt bei dem Geheimnis Seiner herrlichen Person. Das Johannesevangelium hat einen universellen Charakter wie die Sonne, was nicht die Segnungen einzelner betrifft, sondern in die ganze Welt ausgeht. Die Sonne Gottes scheint auf alle, und jede Seele darf sich in den wärmenden Strahlen des Sonnenlichts aufhalten. Die Sonne hat drei große Eigenschaften: sie gibt Leben, Licht und Wärme. Dieselben Eigenschaften finden wir in der Person des Sohnes Gottes konzentriert. In Bezug auf Ihn lauten diese Eigenschaften: Leben, Licht und Liebe. Diese Eigenschaften können wir in den drei Teilen des Johannesevangeliums wiederfinden:

1. Leben: Johannes 1–7
2. Licht: Johannes 8–12

3. Liebe: Johannes 13–17.

Wunderbare Eigenschaften, die in Vollkommenheit Ihre Ausstrahlung in Christus finden und den wahren Bedürfnissen des Menschen begegnen, der sich in einem geistlichen toten Zustand, in Dunkelheit und Verzweiflung befindet.

Eine weitere Besonderheit ist, dass dieses Evangelium da beginnt, wo die anderen Evangelisten aufhörten:

1. Der Bericht, dass der Herr die Verkäufer aus dem Tempel austrieb, steht in den drei Evangelien am Ende (Mt 21,13–13; Mk 11,15–17, Lk 19,45–47). Johannes dagegen berichtet dies am Anfang (Joh 2,15–17).
2. Der innere Bruch zwischen Christus und den sündigen Führern des Volkes Israel finden wir in den drei Evangelien am Ende, bei Johannes bereits von Anfang an.
3. Die drei anderen Evangelien enden mit der Aussendung der Jünger in die ganze Welt, um das Evangelium allen Menschen zu bringen, im Markusevangelium sogar erst nach der Auferstehung des Herrn (Mk 16,15). Das Johannesevangelium dagegen beginnt damit, dass die Liebe Gottes ausgeht zu der ganzen Welt (Joh 3,16).

So sehen wir, dass der Blick des Johannes ein universeller ist, denn die Sonne scheint auf alle Menschen. Solche, die sich im Unglauben in der Finsternis verstecken, versuchen, den erleuchtenden und heilenden Strahlen Seiner Person zu entgehen. Wenn das Evangelium in diesem Buch vor irgend jemand verborgen ist, dann nur vor denen, „die verloren gehen, in denen der Gott dieser Welt den Sinn der Ungläubigen verblendet hat, damit ihnen nicht ausstrahle der Lichtglanz der Herrlichkeit des Christus, der das Bild Gottes ist“ (2. Kor 4,4). Der Fürst dieser Welt ist in diesem Buch aktiver, als in den anderen drei Evangelien, die von dem Leben des Herrn auf dieser Erde handeln. Es ist eine beständige Auseinandersetzung zwischen der Macht der Finsternis und dem, der das Licht dieser Welt ist. Wahrheit und Lüge stehen im Johannesevangelium als direkte Gegensätze gegenüber. Der Sohn Gottes wird im direkten Gegensatz zu dem Teufel dargestellt. Nirgendwo ist der Hass gegen Christus stärker als hier, weil der Sohn in Seiner Herrlichkeit die Bosheit des menschlichen Herzens ans Licht bringt. In Johannes 8 lesen wir, dass der Mensch in dem Licht Seiner Gegenwart von ihren Sünden überführt wurden und einer nach dem anderen weggingen.

In diesem Evangelium sind die meisten Auseinandersetzungen nicht zwischen dem Herrn und dem allgemeinen Volk, sondern zwischen Ihm und den Juden. Johannes benutzt den Ausdruck „die Juden“ ca. 50 Mal. Die anderen drei Evangelisten verwenden diesen Ausdruck insgesamt nur 16 Mal. Wenn die anderen Evangelisten von den „Schriftgelehrten“ oder den „Pharisäern“ sprechen, benutzt Johannes den Ausdruck „die Juden“. In seinem Evangelium repräsentieren sie die Führer der jüdischen Nation, die ausdrücklichen Feinde Jesu, die den Christus Gottes hassten. Viele Reden des Herrn stehen in Verbindung mit dieser Gruppe von Menschen, und der Herr hat sie immer verurteilt. Diese Männer waren nicht nur durch Geburt und Ihre Lebensweise Sünder, sie waren nicht nur unfähig, diesen Zustand selbst zu ändern, sondern sie waren aktive Feinde des Christus geworden.

In Römer 5 werden genau diese drei ernsten Tatsachen in bezug auf den Menschen im Allgemeinen dargestellt. Wir, die wir gerettet sind, waren einst a) Sünder, b) Feinde Gottes und c) ohne Kraft. Es ist wichtig, dass der Sünder diese drei Tatsachen kennt und sich diesen in der Gegenwart Gottes beugt.

Denn Gott verurteilt in Seiner Heiligkeit unsere überströmende Sündigkeit. Die Juden verweigerten es damals, ihre Schuld zu bekennen, kehrten Ihm ihren Rücken zu (Joh 8), und schließlich übertraf der Mord des Herrn der Herrlichkeit alle ihre anderen Sünden an Ihm. Wenn die Seele nur ihre Sünde bekennt und im einfachen Glauben an Ihn zu Ihm kommt, dann wird die Wärme Seiner großartigen Liebe sie umgeben und ihre Sünden werden für immer vergeben und hinweggetan werden, die Sein Licht offenbar macht.

Der eigentliche Aufbau dieses Evangeliums für sich erzählt schon diese Geschichte, denn es kann in 2 große Teile aufgeteilt werden. Beide Teile beginnen mit dem Ausdruck „die Seinen“:

1. Johannes 1–12: „Er kam in das Seinige, und die Seinigen nahmen in nicht an“ (Joh 1,11).
2. Johannes 13–21: „Da er die Seinigen, die in der Welt waren, liebte, liebte er sie bis ans Ende“ (Joh 13,1).

„Die Seinen“ in Kapitel 1 sind das jüdische Volk. Er kam zu ihnen in souveräner Gnade, damit sie unter den Genuss Seines Segens kommen könnten. Aber sie lehnten Ihn in ihrem Stolz und Eigenwillen ab. Sie würden sich nicht beugen oder ihre Sünden bekennen. Die ersten 12 Kapitel erzählen uns somit die Geschichte der Schuld Israels und ihrer Blindheit, die sie zur Ablehnung des Christus als ihren Messias geführt hat. Johannes 1,12 spricht von einigen, die Christus annahmen, denen Er dann das Recht gibt, Kinder Gottes zu sein. „Die Seinen“ in Johannes 1,11 und Johannes 13,1 werden in Johannes 1,12 gesehen. Gott sei dank, sofern wir Christus im Glauben angenommen haben, gehören wir dazu! Wir sind die „Seinen“, die Er bis ans Ende liebt. Diesen offenbart der Herr Seine Gedanken der Liebe, trägt Vorsorge für sie in Bezug auf ihren täglichen Weg während Seiner Abwesenheit. Johannes 13–17 zeigen uns, dass Er wiederkommen wird, um die Seinen in die Herrlichkeit aufzunehmen, auf dass da, wo Er ist, auch wir seien.

Das Johannesevangelium ist auch einzigartig in der Tatsache, dass es uns mit zurück nimmt in die Ewigkeit vor der Zeit. Es zeigt uns den herrlichen Herrn in Seiner ewigen Gottheit, in der Herrlichkeit Seiner Person, und lässt uns dann einem Blick auf den Herrn werfen, wie Er auf dieser Erde wandelte und wieder einging in die Herrlichkeit. Im ersten Kapitel haben wir Ihn alleine vor Augen. Am Ende des Buches verlässt Er die Erde während Ihm 2 Jünger folgen, Johannes und Petrus. Wunderbare Wahrheit! Er kam alleine in diese Welt, aber Er verlässt sie nicht alleine! Durch die Hingabe Seines Lebens hat Er *viele* als die Frucht der Mühsal Seiner Seele hervorgebracht, und wir sehen am Ende des Buches, dass sie Ihm nachfolgen. Petrus steht für die Gläubigen, die in der Zeit der Christenheit versterben. Johannes dagegen stellt die Gläubigen dar, die auf der Erde leben, wenn die Entrückung stattfindet. Wir haben also hier am Ende des Buches ein Bild der Kirche vor uns, die durch den Urheber der Errettung, Christus selbst, zur Herrlichkeit geführt wird.

In den anderen drei Evangelien scheint es, als wenn das Arbeitsfeld des Herrn bis zur letzten Woche Seines Lebens in Galiläa allein gewesen wäre. Im Johannesevangelium sehen wir, dass Jerusalem und Judäa mehr Beachtung geschenkt wird. Der Herr stellt in besonderer Weise den Führern des Volkes die Wahrheit vor, den höchsten Personen ihrer Religion. Sie werden keine Entschuldigung dafür haben, dass sie Ihn abgelehnt haben, denn alle Seine Werke und Worte zeugen davon, dass Er der Sohn Gottes ist. Die in diesem Buch berichteten Wunder und Begebenheiten sind typisch für Johannes und sind ohne Zweifel niedergelegt, um zu bezeugen, dass Er der Christus ist. So dürfen wir ohne

Zweifel Klarheit darüber haben, wer der Herr Jesus in Seiner Person ist. Alles ist niedergeschrieben, auf dass der Mensch erkenne, dass Er der Christus ist.

Wir finden in diesem Buch 5 Wunder, die wir sonst nicht finden:

1. Die Verwandlung des Wassers in Wein (Joh 2)
2. Die Heilung des Sohnes des königlichen Beamten (Joh 4)
3. Die Heilung des gelähmten Mannes am See von Bethesda (Joh 5)
4. Die Heilung des Blindgeborenen (Joh 9)
5. Die Auferweckung des Lazarus (Joh 11)

Darüber hinaus gibt es andere Begebenheiten, die die anderen Evangelisten nicht berichten:

1. Das Gespräch mit Nathanael (Joh 1)
2. Das Vertreiben der Verkäufer aus dem Tempel (Joh 2)¹
3. Die Unterhaltung mit Nikodemus (Joh 3)
4. Die Unterhaltung mit der Frau am Jakobsbrunnen (Joh 4)
5. Die Begebenheit mit der sündigen Frau (Joh 8)
6. Die Fußwaschung (Joh 13)
7. Der Herr befiehlt seine Mutter dem Johannes an (Joh 19)
8. Die Erneuerung des Glaubens von Thomas (Joh 20)
9. Die Wiederherstellung des Petrus (Joh 21)
10. Der Fischzug (Joh 21)

Auf der anderen Seite haben wir einige Begebenheiten, die Johannes auslöst und von den anderen berichtet wird. Zum Beispiel berichtet Johannes nicht von den Leiden des Herrn im Garten Gethsemane, obwohl er der einzige der Evangelisten war, der bei dieser Gelegenheit dabei gewesen ist. Das ist ein Hinweis auf die wahrhaftige Inspiration der Heiligen Schrift durch den Heiligen Geist. Johannes hat also nicht das geschrieben, was in menschlicher Hinsicht naheliegend gewesen wäre, sondern das, was der Heilige Geist wollte.

Genauso ist Johannes der einzige, der nicht über die Umgestaltung auf dem Berg der Verklärung schreibt, obwohl er von den Evangelisten der einzige Anwesende gewesen ist. Das Johannesevangelium wurde geschrieben, um den Herrn in Seiner moralischen Herrlichkeit darzustellen, und keine der beiden Begebenheiten wäre dazu geeignet gewesen. Gethsemane beschreibt die Leiden des Herrn und die Umgestaltung spricht von Seiner öffentlichen Herrlichkeit. Johannes lässt auch die Himmelfahrt aus. Johannes stellt uns den Herrn als den großen Führer der Heiligen vor, die Er zur Herrlichkeit führt und in dieser Weise führt Er uns hier. Deshalb wird uns die Himmelfahrt nicht mitgeteilt.

Andererseits berichtet Johannes als einziger, dass alle „zurückwichen und zu Boden fielen“, kurz bevor der Herr Jesus abgeführt wurde. Wie schön sind die inneren Übereinstimmungen in der Berichterstattung des Johannes. In Seiner Gegenwart wurden die Menschen mit Furcht erfüllt. Es ist die Herrlichkeit Seiner Gnade, die solche Menschen zu Boden gebracht haben, so wie sich auch viele Sünder vorher dieser Person gebeugt haben, einschließlich der Schreiber dieses Buches.

¹ Die anderen Evangelisten berichten von einer anderen Begebenheit!

Wir finden mehrmals die Zahl 7 in diesem Buch. Und zuerst möchte ich dieses Buch in 7 Abschnitte einteilen:

1. Das Vorwort (Joh 1,1–18), eine Zusammenfassung der großen Tatsachen des Evangeliums.
2. Die Beschreibung Jesu auf dem Hintergrund der Geschichte (Joh 1,19).
3. Ein allgemeiner Überblick über die Werke des Herrn in der Welt (Joh 2,12).
4. Der Konflikt zwischen Christus und Seinen Widersachern (Joh 5,1).
5. Jesus offenbart sich den Seinen (Joh 13,1).
6. Der große Sieg über die Sünde und den Unglauben (Joh 18,1).
7. Der Schluss (Joh 21).

Dann finden wir 7 Mal, dass jemand dem Herrn nachfolgt:

1. Nachfolge der Gemeinschaft (Joh 1,35–40)
2. Nachfolge, weil Er Wunder wirkte (Joh 6,2)
3. Die Nachfolge dem Licht der Welt nach (Joh 8,12)
4. Die Nachfolge dem Hirten der Schafe nach (Joh 10,4)
5. Die Nachfolge dem Meister nach (Joh 12,26)
6. Die Nachfolge auf dem Weg der Leiden (Joh 13,36)
7. Die Nachfolge auf dem Weg des Gehorsams (Joh 21,19–22).

In ersten Kapitel dieses Buches werden uns 7 große Titel des Herrn vorgestellt:

1. Das Wort (Joh 1,1)
2. Das Licht (Joh 1,7)
3. Das Lamm Gottes (Joh 1,29)
4. Der Christus (Joh 1,41)
5. Der Sohn Gottes (Joh 1,49)
6. Der König Israels (Joh 1,49)
7. Der Sohn des Menschen (Joh 1,51)

Es gibt einige Begriffe in dem Johannesevangelium, die auffallend häufig vorkommen und für dieses Buch sehr charakteristisch sind. Sie geben gleichzeitig das allgemeine Thema dieses Buches an.

Beachte auch, wie häufig diese Begriffe in den drei anderen Evangelien insgesamt (Werte in Klammern) vorkommen:

1. Welt (kosmos): 77 (15)
2. Glaube: 100 (32)
3. Vater (in bezug auf Gott): 119 (67)
4. Leben: 35 (14)
5. Ewiges Leben: 16 (8)
6. Liebe (als Hauptwort und Tätigkeitswort): 56 (33)

So erkennen wir, dass das Thema Folgendes ist: Christus, der Sohn Gottes kam in Liebe auf diese Erde um den Vater zu offenbaren, damit durch den Glauben an Ihn (Christus) der Mensch ewiges Leben hat.

Wenn wir den Vergleich weiterführen stellen wir fest, dass auch die folgenden Begriffe bei Johannes gut vertreten sind:

1. Licht: 21 (3)
2. Wort: 30 (12)
3. Werk: 10 (7)
4. Zeugnis: 23 (2)
5. Verherrlicht (in bezug auf den Herrn): 10 (0)
6. Wahrheit oder wahr: 46 (9)
7. kennen: 121 (110)

Ich möchte noch auf ein weiteres Wort hinweisen, das in diesem Evangelium sehr häufig vorkommt: das Wort „sehen“. In den verschiedenen Ausdrucksformen kommt es ungefähr 100 Mal vor. Auffallend ist, dass das Wort „glauben“ ebenfalls sehr häufig vorkommt. Gott fordert von uns nicht einen Glauben, für den es keine Belege gäbe, sondern Er möchte einen Glauben an Dinge, die wahrhaftig sind. Johannes hat die Herrlichkeit „angeschaut“, er „sah“ den Herrn am Kreuz, und er „sah“ Ihn auch nach der Auferstehung. Er und auch viele andere sahen die Herrlichkeit des Herrn in Seinem Leben, Seinem Tod und in Seiner Auferstehung. „Jesus spricht zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt, du würdest die Herrlichkeit Gottes sehen?“ (Joh 11,40).

Der Autor Johannes

„Petrus wandte sich um und sieht den Jünger nachfolgen, den Jesus liebte, der sich auch bei dem Abendessen an seine Brust gelehnt und gesagt hatte: Herr, wer ist es, der dich überliefert? Als nun Petrus diesen sah, spricht er zu Jesus: Herr, was wird aber mit diesem? Jesus spricht zu ihm: Wenn ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach! Es ging nun dieses Wort unter die Brüder aus: Jener Jünger stirbt nicht. Aber Jesus sprach nicht zu ihm, dass er nicht sterbe, sondern: Wenn ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an?“

Dies ist der Jünger, der von diesen Dingen zeugt und der dieses geschrieben hat; und wir wissen, dass sein Zeugnis wahr ist“ (Joh 21,20–24).

Aus dem letzten Kapitel ist es ersichtlich, dass der Apostel Johannes der Schreiber dieses Buches ist. Einen verborgenen Beweis dieser Tatsache finden wir in dem mehrfach vorkommenden Ausdruck „der Jünger, den Jesus liebte“. Keiner der Evangelisten nennt sich selbst als denjenigen, der das entsprechende Evangelium geschrieben hat. Die Evangelien beinhalten in besonderer Weise das Leben und Sterben des Herrn, seine Worte und Werke. Das zeigt uns, dass der Herr den ganzen Raum einnimmt und alle anderen im Hintergrund bleiben. Von allen Briefen des neuen Testaments sind es allein die Briefe des Johannes und der Hebräerbrief, die im eigentlichen Text den Absender nicht namentlich enthalten. Beim Hebräerbrief ist es so wie bei den Evangelien, der Herr Jesus erfüllt den Schauplatz der Ereignisse, somit zählt der menschliche Autor nicht. Er ist die Sonne, und in dem Licht der Sonne werden die Sterne unsichtbar. Möglicherweise hatte Johannes einen besonders tiefen Eindruck davon, dass er in der Gegenwart des Herrn nichts ist und so davon ergriffen war, dass der Mensch niemanden außer dem Herrn selbst sehen soll. In der Offenbarung dagegen wird der Herr Jesus in seiner zukünftigen Offenbarung vorgestellt. Da wird es vor den Menschen eine nicht so große Gefahr sein, seine Herrlichkeit zu verdunkeln. Denn wenn Christus in seiner Herrlichkeit kommt, dann wird *jeder* ihn sehen und *jedes* Knie sich vor ihm beugen.

Aus dem biblischen Bericht ist zu schließen, dass der Vater des Johannes ein erfolgreiches „Fischereiunternehmen“ besaß und ein etwas höher gestellter Mann war, weil er Knechte hatte, die für ihn arbeiteten. Wir wissen von Zebedäus, dem Vater des Johannes, nicht, ob er gelernt hat, den Herrn zu lieben. Aber seine Mutter Salome (Mt 27,56; Mk 15,40) muss eine gottesfürchtige und hingebungsvolle Frau gewesen sein. Sie diente dem Herrn mit ihrer Habe und war auch eine der Frauen, die wohlriechende Spezereien brachte, um seinen Leib zu salben (Mk 16,1). Da Gewürze zu jener Zeit sehr teuer waren, musste diese Frau also recht wohlhabend gewesen sein, um die Gewürze erwerben zu können.

Johannes selbst war dem Hohenpriester jener Zeit bekannt, und unter seinem Einfluss durfte Petrus in den Hof des Hohenpriesters eintreten (Joh 18,15–16). Alle diese Dinge belegen, dass Johannes aus einem wohlhabenden wenn nicht sogar luxuriösen Haus kam, und dass er in den höheren

sozialen Schichten angesehen war, zumal er in Jerusalem in dieser Weise bekannt war, obwohl er aus Kapernaum stammte.

Johannes selbst war ein Mann mit starken Gefühlen. Unser Herr nannte ihn und seinen Bruder Jakobus einmal „Boanerges“, was „Sohn des Donners“ bedeutet. Die Kraft der Liebe des Christus veränderte diesen so starken Charaktertyp, so dass er ein leuchtendes Beispiel der Liebe und Freundlichkeit des Herrn wurde.

Sein besonderer Dienst, Christus vorzustellen, wird in den Briefen und in der Offenbarung fortgesetzt. Im Johannesevangelium sehen wir einerseits, wie Christus die Liebe seines großen Gottes und Vaters atmet, und andererseits wird den Gesetzlosen und den Feinden des liebenden Vaters und dem Bösen selbst durch den Hauch Seines Mundes gewehrt. Einen weiteren Gegensatz sehen wir in der Wahrheit, die der Herr Jesus entfaltet und den Lügen, die durch den Vater der Lüge, Satan selbst verbreitet werden.

Dieser Gedankengang wird in den Briefen fortgesetzt, wo den Kindern Gottes die Wahrheit Gottes vorgestellt wird, und im Gegensatz dazu allen Lügnern und allen, die sich vor dem Herrn nicht beugen – und dem Menschen einreden, Gott sei ein Lügner, nur weil sie dem Bericht, dass Gott seinen Sohn gesandt hat, nicht glauben wollen – aufs äußerste gewehrt wird. Und so finden wir in der Offenbarung das hingebungsvolle Lamm und den starken Löwen. Wir lesen von dem Lied derer, die durch das Blut erlöst wurden, und andererseits hören wir das Klagen derer, die sich in ihrem eigenen Blut wälzen. Johannes besitzt als Schreiber ein Herz, in dem die tiefsten Gefühle zu finden sind – Gefühle, die durch die Liebe des Christus und die Liebe für Christus hervorgerufen wurden. Unser großer Herr benutzte einen solchen Mann, um durch seine Schriften auch unsere Herzen anzurühren und dieselben Gefühle der uneingeschränkten Treue unserem Herrn gegenüber wachzurufen.

Die 2 Männer namens Johannes

Wir begegnen in diesem Evangelium 2 Mal einem Mann mit Namen Johannes. Ein Jude, der Sohn eines Priesters und den anderen Johannes, den Galiläer, den Sohn des Fischers. Obwohl sie sich in ihrem Charakter, ihrer Umgebung und in ihrem Dienst sehr unterschieden, haben sie doch eine auffallende Gemeinsamkeit: Beide haben in ihrem Leben andere Menschen auf den Herrn hingewiesen, den sie liebten.

Wenn wir uns Johannes den Täufer ansehen, dann kam er und zeugte von dem Licht, auf dass alle Menschen durch ihn glauben möchten. Bei den Menschen ist es oft so, dass derjenige, der eine Botschaft bringt, von größerer Wichtigkeit ist als die Botschaft selbst. Und so kamen sie zu Johannes und fragten ihn: „Wer bist du?“ Sie fragten nicht: „Wer ist er?“! Johannes war – und so sollte jeder andere Diener auch reagieren – nicht erfreut über diese Frage und sagte nur: „Ich bin nicht der Christus“. „Bist du Elia?“ „Nein, das bin ich nicht.“ „Bist du ein Prophet?“ „Nein“. Mit anderen Worten sagt Johannes immer wieder „Hört doch endlich auf, über mich zu reden!“ Aber sie mussten etwas wissen über die Autorität des Zeugen, obwohl es keinen Zweifel über die Autorität der Botschaft gab. Seit diesem Tag damals haben die Dinge sich nicht wirklich verändert. Man braucht fast immer einen Titel für den Dienst, um von den Menschen akzeptiert zu werden.

„Wer bist du?“ fragten sie wieder, „damit wir denen Antwort bringen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst, wer du bist?“ Johannes antwortet: „Ich bin die Stimme eines Rufenden in der Wüste.“ Es gibt Millionen von Stimmen, aber was kann eine Stimme erreichen? Nichts. Es ist allein die Botschaft, die zählt und durch eine Stimme weiter gegeben wird. Die Stimme meiner Mutter gibt es schon seit einigen Jahren nicht mehr. Aber mir sind einige Worte, die sie sagte, noch sehr lebendig in Erinnerung. Johannes der Täufer war die Stimme, Christus dagegen war das Wort (Joh 1,1). Die Stimme ist ein kurzes und schnell vorübergehendes Geräusch. Aber das Wort ist ewig. Johannes sagt gleichsam: „Ich bin für eine kurze Zeit hier, um von ihm zu sprechen; aber Christus bleibt für immer. Ich bringe euch Christus, dann gehe ich wieder. Aber er ist euer Erretter und Herr. Er ist die volle Offenbarung Gottes in alle seiner unbegrenzten Liebe, Weisheit und Kraft.“

Jesus sagt, dass Johannes der Täufer eine brennende und scheinende Lampe war (Joh 5,35). Es schien hell für eine kurze Zeit. Und dann wurde klar, dass der Mensch sich für immer in der Herrlichkeit des großen Lichtes aufhalten kann. Unser Herr ist das Licht, dieses Wort bedeutet „Ausstrahlung wie die Sonne“. Wenn die Sonne auf dieser Erde scheint, wird keine Lampe mehr benötigt. Als Jesus auf der Erde erschien wurde die Lampe hinweggetan, Johannes der Täufer starb. Geistlich gesprochen erlischt jedes kleinere Licht, wenn der Herr der Herrlichkeit erscheint. Weißt du, dass es für einen Menschen entwürdigend ist, wenn er sich mit einer Lampe beschäftigt, während Christus vorgestellt wird? Es würde ja bedeuten, dass die Sonne die Hilfe einer kleinen Öllampe nötig hätte, um sichtbar zu sein. Es ist zwar wahr, dass sich die Sterne am Tag immer noch am Himmel befinden, aber wer kann sie sehen, wenn die Sonne in ihrem Glanz hervortritt? Möchte es unser Bestreben sein, dass

Christus in unserem Leben und unserem Dienst hervortritt und wir kleiner werden, während er immer größer wird.

Johannes der Täufer machte nicht sich selbst Jünger, sondern forderte sie auf, dem Herrn zu folgen. Er sagte: „Siehe, das Lamm Gottes“. Einer der zwei Jünger, die diese Worte aus dem Mund von Johannes dem Täufer hörte, war zweifellos der Schreiber dieses Evangeliums.

So hatte er bei drei Begebenheiten mit Petrus und Jakobus besondere Offenbarungen der Person des Herrn Jesus; er schreibt jedoch nicht davon, da es schon die anderen drei Evangelisten taten.

Der Name „Johannes“ bedeutet „Geliebter“. Sicher waren beide Männer mit diesem Namen Geliebte des Christus und beide liebten das Vorrecht, mit ihm, dem Geliebten, zu sprechen, besonders der Apostel. So lernen auch wir, gut von ihm zu sprechen. Möge die kostbare Wahrheit, dass wir von dem Herrn geliebt sind, unsere Herzen erfüllen, so dass wir auch andere auf ihn hinweisen. Der Apostel Johannes frohlockte in der Tatsache, dass er „der Jünger war, den Jesus liebte“. Und das sollen und dürfen auch wir.

Die 2 Feuer

„Da spricht die Magd, die Türhüterin, zu Petrus: Bist nicht auch du einer von den Jüngern dieses Menschen? Er sagt: Ich bin es nicht“ (Joh 18,17).

„Simon Petrus aber stand da und wärmte sich. Da sprachen sie zu ihm: Bist nicht auch du einer von seinen Jüngern? Er leugnete und sprach: Ich bin es nicht. Einer von den Knechten des Hohenpriesters, der ein Verwandter dessen war, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte, spricht: Sah ich dich nicht in dem Garten bei ihm? Da leugnete Petrus wiederum; und sogleich krächte der Hahn“ (Joh 18,25–27).

In diesen zwei Abschnitten lesen wir von dem Feuer der Welt und von dem Feuer des Christen. Die beiden Feuer im Johannesevangelium sind Kohlenfeuer und sprechen von Gericht². Wenn dieser Ausdruck im Alten Testament verwendet wird, dann immer in Bezug auf das Gericht Gottes. Jesaja erwähnt ein solches Kohlenfeuer in Kapitel 6. Ein Engel nahm mit einer Zange eine glühende Kohle von dem Altar und berührte damit seine Zunge. Der Altar ist ein Bild von dem Kreuz Christi, als das Feuer des Gerichts auf ihn kam. Hier im Johannesevangelium wurde Petrus geprüft und am Feuer dieser Welt als schuldig erfunden. Bei der zweiten Begebenheit wurde Petrus noch einmal von dem Herrn geprüft und wurde für den Dienst des Herrn wiederhergestellt. Das erste Feuer spricht von dem Gericht, das der Herr auf Golgatha erduldet hat. Das zweite Feuer spricht von dem Richterstuhl des Christus.

Petrus stand an dem Feuer und wärmte sich. Alle drei oben erwähnten Feuer dienten dazu, dass man sich daran wärmen konnte, weil es kalt war. Ja, diese Welt ist tatsächlich ein kalter Ort für den Gläubigen. Es bietet dem Gläubigen keine Liebe und keine Ermunterung. Aber das Feuer, das von den Feinden Christi angezündet worden war, war kein Ort für Petrus, um sich zu wärmen. Als Petrus sich diesem Feuer näherte, hatte er bereits am Eingang der Tür des Hohenpriesters den Herrn verleugnet. Er hatte auf die Frage der Magd, ob er nicht auch einer von Jesus Jüngern sei, mit „Nein“ geantwortet. Als Petrus sich zu den Anderen an dem Feuer gesellte, brachte er sich in eine noch größere Gefahr, die ihm tatsächlich auch zum Fallstrick wurde.

Petrus wärmte sich an dem Feuer. Was war aus seinem Schwur geworden? Nur kurze Zeit vorher hatte er behauptet, dass wenn auch alle den Herrn verleugnen würden, er ihn nicht verleugnen würde. Ihm war kalt und er wärmte sich an dem Feuer, aber er hätte besser mit einem brennenden Herzen bei dem Herrn gestanden, der mit Schmähungen beworfen wurde. Christen haben an dem Feuer dieser Welt nicht nach Wärme und Anerkennung zu suchen, während der Herr abgelehnt und hinausgeworfen wird. Es ist ein gefährlicher Platz und führt zu weiterer Untreue Christus gegenüber.

² In Apostelgeschichte 28 finden wir ein weiteres Feuer.

Mit einem Schwur verleugnete Petrus seinen Herrn. Ich glaube, dass Petrus bei diesem Kohlenfeuer noch immer vor Kälte zitterte!

Im Johannesevangelium finden wir drei Verleugnungen. Es ist dabei eine Steigerung in der Kühnheit und Bestimmtheit der Behauptungen zu erkennen, und wir können diese auch in 2 Gruppen einteilen: Als Petrus in den Hof eintrat, war seine erste Behauptung, dass er nicht zu den Jüngern Jesu gehöre. Und zu diesem Zeitpunkt hatte Petrus den Blickkontakt mit dem Herrn verloren. Aber bei dem zweiten und dritten Mal, als Petrus den Herrn verleugnete, konnte Petrus ihn sehen. Bei der ersten Verleugnung war Petrus noch in der Nähe des Johannes. Bei den anderen Verleugnungen hatte Petrus sich schon mit den Feinden des Herrn verbunden. Bei der ersten Verleugnung war Petrus noch in der Kälte, bei den anderen beiden wärmte er sich am Feuer. Die erste Verleugnung wird eingeleitet mit den Worten „er sagt“ (Joh 18,17), und die anderen beiden werden eingeleitet mit den Worten „er leugnete und sprach“ (Joh 18,25–27).

Matthäus und Markus fügen in ihren Berichten bei der letzten Verleugnung hinzu, dass Petrus sich verwünscht und schwört „Ich kenne diesen Menschen nicht“. Diese Verleugnung war noch schlimmer, als die anderen, noch schrecklicher und betonter. Dies zeigt, dass je länger wir uns mit der Welt verbinden, desto größer die Gefahr wird, dass wir den Herrn verleugnen, und desto stärker werden die Verleugnungen selbst. Lukas berichtet uns, dass zwischen der ersten Verleugnung und den beiden anderen Verleugnungen ungefähr eine Stunde vergangen war (Lk 22,59). Petrus hatte genug Zeit, seinen ersten Fehler zu bekennen. Aber je länger er bei der Welt stand, desto tiefer schien er zu sinken. Was für eine Warnung ist das doch für uns Christen. Möchten wir uns loslösen von den Ungläubigen, uns eng bei dem Herrn aufhalten und unseren Weg mit ihm gehen.

Der Hahn krächte. Das erinnert uns daran, dass nach der dunkelsten Nacht die Morgenröte kommt. Wenn man die Tiefen der Demütigung und Schmach kennen gelernt hat, dann beginnt das Licht wieder zu scheinen. Petrus hatte kein Vertrauen mehr in sich selbst. Der Hahnenschrei würde ihn ab jetzt jeden Morgen immer wieder daran erinnern, dass er gesündigt hatte und die Gnade ihn wiederhergestellt hat. Es würde ihn demütig halten, so wie David bezeugt, dass seine Sünde vor ihm war, die ihn sowohl demütig als auch froh machte: demütig, weil sie ihn an seine Schwachheit erinnert, und froh, weil sie ihn auch immer wieder an die Gnade erinnert hat, die ihm vergeben hat und ihn wiederhergestellt hat. Genau so würde es mit Petrus sein.

Unser Herr blickte Petrus an. Und Petrus muss zu dem Herrn geschaut haben, denn sonst würde der Blick des Herrn nicht eine solche Reaktion in seinem Herzen hervorgerufen haben. Das ist der erste Schritt der Wiederherstellung: Das Bewusstsein dessen, was der Herr über mich denkt, und nicht was, andere über mich denken, oder was ich selbst über mich denke. Durch diesen Blick schmolz das Herz des Petrus. Ich kann mir gut vorstellen, wie in diesem Blick aller Schmerz, alle Sorge und auch alle Liebe und das ganze Verlangen in seinem Herzen hervorgerufen wurden. Der Blick des Herrn errettete Petrus von ihm selbst und es errettete ihn auch für immer von dem Kohlenfeuer dieser Welt. Petrus ging hinaus und entfernte sich von diesem Feuer – ich bin sicher: um nie wieder dorthin zurückzukehren. Lass mich diese Frage an dich richten: Suchst du noch immer Bequemlichkeit in der Gesellschaft dieser Welt? Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.

In Johannes 21 finden wir Petrus an einem anderen Kohlenfeuer. Er war dort mit dem Herrn zusammen, an jenem Morgen nach der Auferstehung und des Sieges von Golgatha. In der Nähe des Herrn wird

ein Gläubiger sich sehr wohl wärmen können. Ich bin sicher, dass dieses Feuer dafür eingerichtet worden war, um Petrus an die Szene in dem Hof des Hohenpriesters zu erinnern. Der Herr wollte jetzt noch einmal bewirken, dass Petrus zu einem Urteil über sich kommt. „Simon, liebst du mich? Du hast das damals mal behauptet, aber du hast dich bei Kajaphas nicht danach verhalten.“

Petrus konnte nur antworten: „Herr, du weißt alle Dinge; du weißt, dass ich dich lieb habe.“ Wir finden hier keinen selbstbewussten Petrus mehr, sondern ein demütiges Anerkennen seines Versagens. Er liebt den Herrn und bekennt, dass der einzige Grund dafür, dass Jesus dies weiß, nicht seine Treue war, sondern die Tatsache, dass Jesus *alle Dinge* weiß. So wird Petrus wiederhergestellt und ihm wird die Herde des Herrn anvertraut. Der Herr kann einem Gläubigen Vertrauen entgegen bringen, wenn dieser sein Versagen und seine Fehler kennen gelernt hat.

Die 3 Türen

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer nicht durch die Tür in den Hof der Schafe eingeht, sondern woanders hinübersteigt, der ist ein Dieb und ein Räuber. Wer aber durch die Tür eingeht, ist Hirte der Schafe“ (Joh 10,1.2).

„Jesus sprach nun wiederum zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ich bin die Tür der Schafe. Alle, die vor mir gekommen sind, sind Diebe und Räuber; aber die Schafe hörten nicht auf sie“ (Joh 10,7.8).

„Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich eingeht, so wird er errettet werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden“ (Joh 10,9).

Der wahre Hirte kommt durch die erste Tür (10,2) herein. Der Schafhof spricht von Israel. In diesem Schafhof befinden sich Gottes Schafe, wie es wiederholt gesagt wird. Die Mauern des Gesetzes umgaben sie. Durch die lange Nacht des Gesetzes hindurch waren sie eingeschlossen und kannten die Freiheit der Gnade Gottes nicht, die uns gebracht wurde. Natürlich, sie sprangen über die Mauer, sie alle irrten umher und ein jeder wandte sich auf seinen eigenen Weg. Aus der Sicht der Haushaltungen jedoch sehen wir es so, dass sie durch das Gesetz eingesperrt waren und dort auch nicht herauskamen.

Gott hatte Hirten für die Schafe vorgesehen. Einige dieser Hirten waren gute Hirten, sie sorgten für das Volk. Aber es gab auch falsche Hirten, denen man nicht vertrauen konnte. Anstatt die Herde zu nähren und zu versorgen nährten sie sich selbst, sie schoren die Schafe und kleideten sich mit ihrer Wolle. Die Propheten Jeremia, Hesekiel und Sacharja sprachen von diesen falschen Hirten. Von diesen spricht der Herr in Vers 1 als von denen, die nicht durch die Tür eingeht, sondern woanders über die Mauer steigen. Sie sind Diebe und Räuber. Die Propheten weissagten, dass einer kommen würde, um der wahre Hirte der Schafe zu sein, wie Hesekiel 34,23 es sagt. In Jesaja 40,10–11 finden wir ebenfalls eine solche Weissagung.

Als der Herr Jesus auf die Erde gekommen war, rief er wörtlich folgende Worte aus: „Ich bin der gute Hirte, der sein Leben für die Schafe gibt.“ Er trat in den Hof, indem er durch die Tür ging. Er versuchte nicht des Nachts über die Mauer zu steigen, in einer Zeit wo Diebe und Räuber stehlen. Er kam am frühen Morgen und trat durch die Tür ein, so wie es zu dem guten Hirten paßt. Er kam in Übereinstimmung mit allem, was die Schriften über sein Kommen vorhergesagt hatten. Alles, was über den kommenden Hirten prophezeit worden war, fand in seiner Geburt, seinem Leben und in seinem Tod die Erfüllung. Es konnte keinen Zweifel darüber geben, dass er der Hirte sein sollte, der die Schafe aus dem Schafhof herausbringen sollte.

Ihm wurde die Tür durch den Türhüter geöffnet und die Schafe hörten seine Stimme. Aber leider hörten nicht alle Schafe auf seine Stimme, denn Vers 4 besagt, dass er seine eigenen Schafe mit Namen ruft und eben sie herausführt. In der Nation Israel gab es viele, die seine Stimme nicht hören

wollten und ihn ablehnten. Sie zogen die Mauern des Schafhofes der Freiheit der Gnade vor, in die der Hirte sie geführt hätte (Vers 3), so wie er es mit den 12 Aposteln und anderen Jüngern getan hat, die ihm gefolgt waren. Es waren vergleichsweise nur wenige, die seinem Ruf folgten. Er rief sie mit Namen. Erinnern wir uns noch, wie er die Jünger wirklich mit Namen gerufen hatte?

„Ich bin die Tür der Schafe“ (Vers 7). Die erste Tür ist die der Prophezeiungen, durch die der Herr als der wahre Hirte eingegangen war. Diese zweite Tür ist die Tür der Berufung, durch die seine jüdischen Schafe den Schafhof verlassen haben, um ihm zu folgen. Göttliche Gnade hat sie herausgeführt, so wie sie auch uns heute von der Fessel des Gesetzes und der eigenen Werke in die vollkommene Freiheit der Gnade Gottes einführt.

„Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich eingeht, wird er errettet werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden.“ (Vers 9). Hier finden wir die dritte Tür. Hier ist es nicht so, dass der Herr herausführt, sondern er führt hier durch die Tür ein. Dieses Bild zeigt die Nationen, die nie in einem Schafhof gewesen sind. Wir waren Fremdlinge in bezug auf das Bürgerrecht und die Verheißung der Bündnisse, ohne Hoffnung und ohne Gott in der Welt. Hier ruft er nicht die Schafe mit Namen und nimmt auch nicht jeden einzeln heraus wie bei den zwölf Aposteln sondern hier ist der Ruf universell und weltweit: „wenn *jemand* an mich glaubt, wird er errettet werden“. Wir finden diesen Gedanken zum Beispiel in Johannes 3,16 und an vielen anderen Stellen. Diese Schafe werden nicht in den Schafhof des Gesetzes eingeführt, aus dem die Juden herausgeführt worden waren, sondern er führt hier ein in die Freiheiten und die Segnungen des christlichen Glaubens. Der Gläubige kann mit dem Hirten die Segnungen gemeinsam genießen, die er durch seinen Tod am Kreuz hervorgebracht hat. Und dann kann er wieder ausgehen, um solchen von der Gnade zu erzählen, die sie nötig haben. Auf beiden Wegen findet der Gläubige Nahrung, auf dem Weg der Ruhe und Anbetung in der Gegenwart des Herrn, und auf dem Weg des Dienstes.

Diesen „ein- und ausgehen“ ist dasselbe wie in 1. Petrus 2. Zuerst sind wir ein heiliges Priestertum, um geistliche Schlachtopfer darzubringen, dann sind wir aber auch ein königliches Priestertum, um die Tugenden dessen zu verkündigen, der uns berufen hat aus der Finsternis in sein wunderbares Licht.

Die 3 Blicke

Johannes der Täufer sah, wie der Heilige Geist wie eine Taube vom Himmel hernieder kam und auf ihm blieb:

„Und Johannes zeugte und sprach: Ich schaute den Geist wie eine Taube aus dem Himmel herniederfahren, und er blieb auf ihm. Und ich kannte ihn nicht; aber der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, der sprach zu mir: Auf wen du den Geist herniederfahren und auf ihm bleiben siehst, dieser ist es, der mit Heiligem Geist tauft. Und ich habe gesehen und habe bezeugt, dass dieser der Sohn Gottes ist“ (Joh 1,32–34).

Der Apostel Johannes sah, dass Blut und Wasser aus der Seite des Herrn floss, als ein Kriegsknecht die Seite mit einem Speer durchbohrte:

„Die Juden nun baten Pilatus, dass ihre Beine gebrochen und sie abgenommen würden, damit die Leiber nicht am Sabbat am Kreuz blieben, weil es Rüsttag war – denn der Tag jenes Sabbats war groß. Da kamen die Soldaten und brachen die Beine des Ersten und des anderen, der mit ihm gekreuzigt war. Als sie aber zu Jesus kamen und sahen, dass er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht, sondern einer der Soldaten durchbohrte mit einem Speer seine Seite, und sogleich kam Blut und Wasser heraus. Und der es gesehen hat, hat es bezeugt, und sein Zeugnis ist wahr; und er weiß, dass er sagt, was wahr ist, damit auch ihr glaubt“ (Joh 19,31–35).

Derselbe Johannes sah die leinenen Tücher in dem offenen Grab, ordentlich zusammengewickelt, und er glaubte:

„Da ging Petrus hinaus und der andere Jünger, und sie gingen zu der Gruft. Die beiden aber liefen zusammen, und der andere Jünger lief voraus, schneller als Petrus, und kam als Erster zu der Gruft; und sich vornüberbückend, sieht er die Leinentücher liegen; doch ging er nicht hinein. Da kommt auch Simon Petrus, ihm folgend, und ging in die Gruft hinein und sieht die Leinentücher liegen und das Schweiß Tuch, das auf seinem Haupt war, nicht bei den Leinentüchern liegen, sondern für sich zusammengewickelt an einem Platz. Dann ging nun auch der andere Jünger hinein, der als Erster zu der Gruft gekommen war, und er sah und glaubte. Denn sie kannten die Schrift noch nicht, dass er aus den Toten auferstehen musste“ (Joh 20,3–9).

Diese drei besonderen Begebenheiten finden wir nur im Johannesevangelium, dem Buch, das geschrieben wurde, damit wir glauben würden (Joh 20,31). Gott möchte, dass wir wissen, dass unser Glaube sich nicht auf eitler Phantasie gründet, sondern auf Ereignisse, die durch Zeugen bestätigt wurden. Diese drei Ereignisse geben Zeugnis von dem Leben des Herrn Jesus, seinem Tod und seiner Auferstehung. Und alle drei bestätigen auch, dass der Herr Jesus wahrhaftig der Sohn des lebendigen Gottes ist. Sie sprechen von dem Wert des Werkes des Herrn Jesus, weil sie unsere Aufmerksamkeit auf die Größe der Person selbst richten. Sein Leben, sein Sterben und seine

Auferstehung haben eben deswegen einen so überaus großen Wert, weil es sich eben um die Person des Mensch gewordenen Sohnes Gottes handelt.

1.) Das Herniederkommen des Heiligen Geistes

Johannes der Täufer sah, wie der Heilige Geist wie eine Taube vom Himmel hernieder kam und auf ihm blieb. Im Allgemeinen hat der Heilige Geist eine unsichtbare Erscheinung gehabt, aber manchmal – wie auch hier – eine sichtbare Gestalt angenommen, so wie hier als Taube von Johannes gesehen wurde. Dieses Ereignis zeigt, wie Johannes der Täufer es sagt, den Herrn Jesus als den Sohn Gottes. Warum? Die Antwort ist, dass der Herr Jesus den Geist bekam und er auf ihm geblieben ist. Der Geist Gottes ist vorher noch nie auf einer Person geblieben, außer bei dem Herrn selbst. In Johannes 7,39 lesen wir uns betreffend, dass „der Heilige Geist noch nicht da war, weil Jesus noch nicht verherrlicht worden war“. Der Mensch konnte den Heiligen Geist nicht empfangen, bevor nicht das Werk der Erlösung vollständig vollbracht war. Jesus hat den Heiligen Geist schon vorher bekommen, um zu zeigen, dass für ihn selbst ein Werk der Erlösung nicht nötig war und er als Person einfach einmalig war, eben der Sohn Gottes.

Diese Wahrheit wird im Alten Testament mehrmals angedeutet. Wir denken daran, dass die Taube aus der Arche Noahs gesendet worden war und wieder zurück kam, weil sie keinen Ruheplatz gefunden hatte. Und dann wurde die Taube nochmals ausgesandt und sie kam mit einem Olivenblatt in ihrem Mund wieder. Das war ein Beweis dafür, dass die Taube inmitten der zerstörten Umgebung einen Baum mit grünen Zweigen gefunden hat. Dort ruhte die Taube für eine Zeit und brachte dann dieses Blatt, das sie dort abgerissen hat, zur Arche. Dann sandte Noah die Taube zum dritten Mal aus und, sie kam nicht wieder.

Das ist ein wunderbares Bild von der Wahrheit der verschiedenen Haushaltungen. Zuerst, in den Tagen Noahs sehen wir die ganze Erde mit den Wasser des Gerichts bedeckt, als die Taube (der Heilige Geist) keinen Ruheplatz finden konnte. Wir lesen davon in 1. Mose 1,2, wo die Finsternis über der Tiefe war und der Heilige Geist über den Wassern schwebte. Die Erde unter dem Gericht Gottes war kein Ruheplatz für den Heiligen Geist. Das deutet all die Jahrhunderte an, als die Sünde auf der Erde regierte, von dem Fall Satans anfangend, bis der Herr Jesus auf diese Erde kam. Nirgendwo konnte in dieser Zeit der Heilige Geist einen Ruheort auf dieser Erde finden. Die Taube flog hier und da hin, über die ganze Erde und fand keinen Ruheplatz. Aber dann flog die Taube zum zweiten Mal weg und fand inmitten der verwüsteten und unter Gericht stehenden Erde einen grünen Baum. Was für ein Wunder, dass nicht nur ein grüner Baum, sondern auch noch ein Baum mit Zweigen und Blättern vorhanden war, nachdem die verwüstende Flut über die ganze Erde gekommen war. Dies ist ein Bild von dem einen grünen Baum, der inmitten des Todes über die ganze Erde regiert. . Unser Herr nennt sich selbst „den grünen Baum“ in Lukas 23,31, als die Frauen ihn beweinten auf dem Weg nach Golgatha. „Weint nicht über mich“, sagt er, „sondern weint über euch selbst und eure Kinder... Denn wenn man dies tut an dem grünen Holz, was wird an dem dürren geschehen?“

In dieser Welt der Sünde gab es nur einen, der Leben besaß. Dort konnte die Taube Ruhe finden. Die Taube, ein Bild des Heiligen Geistes, blieb auf dem Herrn Jesus und bezeugte so, dass er der einzige war, der Leben hatte. Alle anderen waren tot in ihren Sünden und Übertretungen. Dann kam die Taube zurück und hatte ein Olivenblatt in ihrem Schnabel. Es ist bemerkenswert, dass von einem Olivenblatt gesprochen wird, das „abgerissen“ wurde, und nicht etwas „aufgelesen“ worden war. Es

war ein grünes Blatt, das gerade von dem Baum abgerissen wurde. Der Herr Jesus war gestorben und nach seinem Tod kam der Heilige Geist gleichsam mit der Nachricht „eines grünen Olivenblattes“ vom Kreuz. Das grüne Blatt, das von Leben und Frieden spricht. Das abgerissene Blatt, das von seinem Tod spricht. Beides zusammen zeigt uns, dass das Leben aus dem kostbaren Tod Christi hervorkommt. Das ist die heutige Botschaft des Heiligen Geistes an die Sünder dieser Welt. Der Heilige Geist fand einen Ruheplatz in der Person des Herrn Jesus. Und jetzt, aufgrund seines Todes findet der Heilige Geist einen Ruheplatz in jedem erlösten Sünder. Aber bei dem Herrn ruhte der Heilige Geist vor seinem Tod, bei uns nur nach dem „Tod“. Das ist die Bedeutung von Johannes 1,33 und 34.

Ein anderes wunderschönes Bild des Alten Testaments derselben Wahrheit ist 2. Mose 29, in Verbindung mit der Priesterweihe von Aaron und seinen Söhnen. Aaron, der Hohepriester, der ein Vorbild auf Christus ist, wurde zuerst mit Öl gesalbt (2. Mo 29,7), und dann wurde das Blut angewendet (Vers 20–21). Seine Söhne wurden zuerst mit Blut besprengt (Vers 20) und später mit Öl (Vers 21). Aaron alleine wurde zuerst mit Öl gesalbt, weil Christus zuerst den Heiligen Geist empfing und erst danach das Blut vergossen hat. Aarons Söhne sprechen von den Gläubigen, dem heiligen Priestertum nach 1. Petrus 2, die erst den Heiligen Geist empfangen, nachdem Christus gestorben war. Wie vollkommen ist doch das Wort Gottes!

2.) Blut und Wasser

Der Apostel Johannes sah, wie das Blut und das Wasser aus der Seite des Herrn floss und wie der Herr gestorben am Kreuz hing. Hier sehen wir wieder etwas, das nur auf die Person des Herrn Jesus zutreffen kann. Es zeichnet ihn sogar aus, dass er Gott ist. Es ist eine bekannte Tatsache, dass normalerweise aus dem Körper eines gestorbenen Menschen kein Blut mehr heraus fließen kann. Das Herz hört auf zu schlagen, das Blut wird nicht mehr befördert, die Arterien verschließen sich und das Fließen des Blutes ist nicht mehr möglich. Aber Johannes sah offensichtlich zu seinem eigenen großen Erstaunen, dass Blut und Wasser frei aus dem Körper des Herrn heraus flossen, als ein Soldat mit einem Speer in die Seite des Herrn stieß. Johannes war sich dieser Besonderheit bewusst, die er bestätigt und uns versichert (Joh 19,35). Er legt Zeugnis hiervon ab und sein Zeugnis ist wahr. Er wusste, dass sein Zeugnis wahr ist. Der Mensch meint vielleicht, dass Johannes in seiner Aufregung, seiner Trauer oder Angst sich dieses eingebildet haben mag. Auch aus diesem Grund weist Johannes mehrfach auf die Wahrhaftigkeit seines Zeugnisses hin. Er berichtet etwas, das vorher in der Weltgeschichte nie vorgekommen ist.

Es war prophezeit, dass der Heilige Gottes die Verwesung nicht sehen würde, wovon das geflossene Blut Zeugnis ablegt. Das geflossene Blut sagt uns nicht, *dass* der Herr gestorben ist (denn er war schon vorher gestorben), sondern sagt uns *wer* für uns gestorben ist. Alle unsere Segnungen ruhen auf dem einen, der für uns gestorben ist. Dein oder mein Tod hätte überhaupt nichts bewirken können. Es musste der Tod des Lammes ohne Fehl und ohne Flecken sein. Und genau das bestätigt das geflossene Blut. Wenn Gott also die Schuld der Sünde gezahlt hat, dann ist sie auch bezahlt. Und so glaube ich an dieses Zeichen, genau so wie ich in eine Zahlung eines Schecks vertraue. Das Blut des Christus ist der Garant, der Beweis dafür, dass der Sohn Gottes die Schuld der Sünde gezahlt hat.

3.) leinene Kleider im Grab

Johannes sah die leinenen Kleider, die in dem Grab lagen (Joh 20,8) und „er glaubte“. Was glaubte er? Sicherlich nicht, dass Jesus nicht mehr im Grab lag, denn das konnte er sehen. Der Stein war von der Gruft weggewälzt – nicht um den Herrn raus zu lassen, sondern um die Jünger hinein zu lassen. Lazarus war auch aus den Toten auferstanden, aber er hatte die Grabtücher noch an sich.

Der Herr Jesus hinterließ diese Grabtücher in der Gruft um zu zeigen, dass er auferstanden war. Als erstes beweist diese Tatsache, dass es nicht die Jünger gewesen sind, die etwa den Leib des Herrn gestohlen hatten, wie die Soldaten später fälschlicherweise behaupteten. Sicherlich hätten die Jünger die Tücher mitgenommen, wenn sie den Leib des Herrn gestohlen hätten. Somit ist es klar, dass die ordentlich gefalteten Tücher mit einem speziellen Zweck zurückgelassen wurden.

Es verbleibt also eine einfache und klare Schlussfolgerung: Nicht nur das reine Zurücklassen der Tücher, sondern die Tatsache *wie* die Tücher in der Gruft lagen ist ein Beweis für die Auferstehung des Herrn. Somit kann es nur so zu verstehen sein, dass Johannes an die Auferstehung des Herrn geglaubt hat. Der Blick auf die Grabtücher war der Beweis für diese wunderbare Auferstehung des Herrn. Das bestätigt auch der nächste Vers: „Denn sie kannten die Schrift noch nicht, dass er aus den Toten auferstehen musste.“ (Joh 20,9). Sie sahen die Beweise seiner Auferstehung und glaubten so, dass er auferstanden war.

Hierin liegt das Wunder. Die Art und Weise, in der die Tücher von Christus zurückgelassen wurden, bezeugt, dass Christus von den Toten auferstanden ist. Die Tücher lagen dort genau in der Weise, wie sie um den Leib des Herrn gewickelt waren, außer dass er nicht mehr darin war. Er hat sie unverändert liegen gelassen, nachdem sein Körper daraus auferstanden war. Stell dir einfach vor, wie man aus einem Autoreifen den Schlauch herausbekommt, ohne den Reifen zu zerstören. Die Auferstehung des Herrn ähnelt diesem Beispiel etwas. Johannes sah die Tücher und bemerkte, dass das Schweiß Tuch, das um den Kopf des Herrn gewickelt war, extra lag.

Es ist hilfreich und interessant zu sehen, dass das 3-malige Vorkommen des Wortes „sehen“ in den Versen 5, 6 und 8 drei verschiedene Wörter im Grundtext sind. Im Griechischen wird so eine gewisse Steigerung ausgedrückt. Das erste Wort, das verwendet wird als Johannes die Tücher in der Gruft liegen sah, ist das einfache Wort für „sehen“, im Benutzen der Augen. Er schaute einfach von aus in das Innere der Gruft hinein. Es ist das gewöhnliche Sehen, bei dem wir nicht unbedingt sehr viel wahrnehmen. Petrus ging in die Gruft hinein. Er kam näher zu den Kleidern und betrachtete sie. Er sah sorgfältiger hin als zuvor Johannes, denn er bemerkte Einzelheiten, die uns in Vers 7 mitgeteilt werden. Das „sehen“, das hier beschrieben wird ist ein genaues Hinschauen mit der Wahrnehmung von Einzelheiten, begleitet von Gedanken und Überlegungen. Dann ging Johannes hinein und sah und glaubte. Dies ist das stärkste Wort für „sehen“ und bedeutet eigentlich „kennen“ oder „wissen“. Es wird uns eigentlich durch den folgenden Vers bestätigt, in dem es heißt, dass die anderen „die Schriften nicht kannten“. Der Blick hier ist deckungsgleich mit „Kenntnis“, ein Blick der eine positive Sicherheit hervorruft. Und als er dies gesehen hatte, glaubte er, dass Jesus aus den Toten auferstanden war.

Wie wichtig sind diese drei Arten des „Sehens“. Es gibt viele, die die Bibel und ihre Wahrheit ablehnen, weil sie diese nicht im Sinn des tiefergehenden Betrachtens angeschaut haben. Wenn sie nach dem ersten Blick sich die Sache noch etwas genauer angesehen hätten und über die Worte der Wahrheit nachgedacht hätten, dann wüssten sie, dass sich diese Dinge eben genau so verhalten. Die Wahrheit

des Wortes Gottes liegt nicht an der Oberfläche. Es bedarf ernsthaften Nachdenkens und intensiver Beschäftigung, damit eine feste Überzeugung gebildet wird, die durch nichts mehr zerstört werden kann. Johannes sah und glaubte und berichtet uns diese Erfahrung in seinem Evangelium. Aber „gesegnet sind die, die nicht gesehen und doch geglaubt haben“.

Die 3 Tage

Es ist eine interessante Tatsache, dass die ersten drei aufeinander folgenden Tage in dem ersten und zweiten Kapitel so deutlich hervorgehoben werden.

Johannes der Täufer richtete am ersten Tag die Aufmerksamkeit auf das Lamm Gottes:

„Und hinblickend auf Jesus, der da wandelte, spricht er: Siehe, das Lamm Gottes!“ (Joh 1,36).

Nathanael erkannte am zweiten Tag den Herrn als den König Israels an:

„Nathanael antwortete ihm: Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König Israels“ (Joh 1,49).

Und wieder am darauffolgenden Tag war die Hochzeit zu Kana.

„Und am dritten Tag war eine Hochzeit in Kana in Galiläa; und die Mutter Jesu war dort“ (Joh 2,1).

Im Wort Gottes ist nichts ohne Bedeutung. Es ist schon darauf hingewiesen worden, dass diese drei Tage drei verschiedene Perioden in den Wegen Gottes mit dem Menschen darstellen. Die erste Periode ist die Zeit der Gnade, auf die der Tag der Trübsale Israels und der Tag der Nationen oder das 1000jährige Reich folgen.

Die Zeit der Kirche können wir in dem ersten Tag wieder erkennen, an dem die Jünger gerufen werden, um bei dem Herrn zu verweilen (Joh 1,35–42). Am zweiten Tag sehen wir, dass Israel gerufen wird und Jesus als den Sohn Gottes und als König Israels erkennt (Joh 1,43–49). Der dritte Tag zeigt uns die Einführung des Tausendjährigen Reiches und der damit verbundene Segen an die Nationen. Die Bedeutung dieser drei Tage und die Abfolge dieser Epochen können wir im Johannesevangelium immer wieder finden.

Wir finden sie in Kapitel 20 und 21 auch wieder sehr klar. In Kapitel 20 offenbart sich der Herr Jesus am Tag seiner Auferstehung den 10 Jüngern, Judas und Thomas fehlen. Das zeigt uns die Kirche. Dann, an dem darauf folgenden Tag offenbart er sich dem ungläubigen Thomas, was die Wiederherstellung des Volkes Israel symbolisiert, wenn sie den Herrn wiedersehen werden, den sie durchstochen haben und dem Herrn Huldigung bringen werden. Dann in Kapitel 21 sehen wir die Sammlung der Nationen im dem Bild des Fischfangs. Lukas berichtet uns von einem Fischfang, bei dem Petrus so viele Fische fängt, dass das Netz reißt. Aber hier reißt das Netz nicht. Hier sehen wir, wie der erlöste Überrest Israels den Fischzug durchführt. Und an diesem zukünftigen Tag, wenn Israel diesen Fischzug durchführen wird, dann wird das Netz nicht reißen, sondern eine riesige Menge wird gesammelt werden, um in die Segnungen des 1000jährigen Reiches mit dem Volk Israel einzugehen.

Die drei Tage finden wir auch in Kapitel 6. Jesus geht auf den Berg, um zu beten. Dies ist ein Bild davon, dass er sich für uns im Himmel verwendet (Heb 7,25). In der Zwischenzeit befinden sich seine Jünger auf tobender See, dass von den Leiden Israels während der Drangsalzeit spricht. Dann wird

das andere Ufer erreicht. Die anderen Evangelien berichten uns, dass dieses andere Land das Gebiet der Nationen war, Genezareth.

Dieselben Wahrheiten finden wir auch in Kapitel 12 wieder. Maria ist, wie sie mit der Narde die Füße des Herrn salbt, ein Bild der anbetenden Versammlung. Der auferstandene Lazarus ist ein Bild des wiederhergestellten Überrestes Israel. Einst war Israel krank wie Lazarus (Jes 1). Es gab für die Krankheit kein Heilmittel, und Israel starb so, wie auch Lazarus starb. Die traurige Aussage Marias „Herr, wenn du hier gewesen wärest, wäre Lazarus nicht gestorben“ ist auch in Bezug auf Israel wahr. Israel wäre nicht als Nation beiseite gesetzt worden, wenn der Herr auf dieser Erde geblieben wäre. Aber der Herr ist nicht hier, weil Israel ihn verworfen hatte. Sie lehnten ihn ab und kreuzigten ihn. Die Folge war, dass der Herr sie nicht mehr als sein Volk ansehen konnte.

Aber der Herr kommt wieder und wird Israel aus dem Grab heraufrufen. So, wie er Lazarus gerufen hat, wird er auch die Stämme Israels von den Enden der Erde mit einer lauten Stimme sammeln (Hos 1,10–11; Röm 11,25–27). Darauf wird die Einführung der Nationen am dritten Tag folgen. Johannes 12,20 spricht von den Griechen (=Nationen), die heraufkamen.

Wir könnten auch in einem etwas allgemeinen Blick sagen, dass wir diese drei Tage in Kapitel 10 bis 12 finden. In Kapitel 10 sehen wir das Sammeln von Juden und Heiden in einen Leib, die Kirche, die hier mit der „einen Herde“ bezeichnet wird. In Kapitel 11 können wir das Sammeln Israels in der Auferstehung Lazarus sehen und in Kapitel 12 das Herzubringen der Nationen, als sie kamen um den Herrn zu sehen. Das sind nur einige der vielen Hinweise auf die verschiedenen Haushaltungen und des Werks des Herrn sowohl für die Versammlung, als auch für Israel und die Nationen, was eben die gesamte Menschheit darstellt. Er, als die Sonne der Herrlichkeit, scheint auf alle Menschen.

Das 4-Eck der Liebe

Der Vater liebt den Sohn:

{Joh 3,35; 5,20}

Der Vater liebt die Seinen:

„Ich in ihnen und du in mir, damit sie in eins vollendet seien und damit die Welt erkenne, dass du mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast“ (Joh 17,23).

Der Herr liebt die Seinen:

„Wie der Vater mich geliebt hat, habe auch ich euch geliebt; bleibt in meiner Liebe“ (Joh 15,9).

Die Seinen lieben einander.

„Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr einander liebet, damit, wie ich euch geliebt habe, auch ihr einander liebet“ (Joh 13,34).

Wir sprechen oft von dem „Kreis“ der Liebe Gottes. Aber ich möchte, dass der Leser jetzt über ein Viereck der Liebe nachdenkt. Gottes Dinge finden ihre Grundlage auf einem Viereck, wie bei der himmlischen Stadt, dem Brandopferaltar und dem goldenen Altar, wie auch bei dem Brustschild des Hohenpriesters.

1.) Dem Bild können wir entnehmen, dass die höchste Beziehung der Liebe zwischen den Personen der Gottheit ist, himmlisch und ewig. Diese Beziehung reicht nicht auf diese Erde herab, auch nicht vor „Millionen von Jahren“. Unser Herr hat die Liebe des Vaters zu ihm nie angezweifelt, auch wenn es während der Kreuzigung und dem Verlassensein so scheint. Aber er rief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mk 15,34). Er hat die Wege Gottes hinterfragt, aber nicht seine Liebe; aber das auch nur, damit wir die Scheußlichkeit der Sünde erkennen, die die Ursache dafür war, dass ein heiliger Gott seinen eigenen Sohn verlassen hat. Trotz allem hat der Herr vollständig in der Liebe Gottes geruht und die Liebe seines Vaters genossen. Was für eine Lektion auch für uns! Kommt es dir manchmal so vor, dass Gott dich verlassen hat? Glaub das nie! Denn er liebt uns mit derselben Liebe, mit der er auch seinen Sohn liebt.

Es gab viele Situationen, in denen die Liebe des Vaters zu dem Sohn auf die Probe gestellt wurde. Am Jordan und auf dem Berg der Verklärung öffnete sich der Himmel und wir hören die Worte: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ Der Vater hat alle Dinge in die Hände des Herrn gegeben. Der Vater schließt seinen Sohn in alle Ratschlüsse mit ein und er zeigt ihm alles, was er tut (Joh 5,20). Auf einer niedrigeren Stufe ist das auch für uns wahr. Er erfreut sich auch an uns, weil wir „angenommen sind in dem Geliebten“. Uns offenbart er auch seine Gedanken, Ratschlüsse und Pläne. Und das erhebt auch uns in die himmlischen Höhen, denn die obere Linie berührt nicht die Erde. Das ist der wahre Himmel, so geliebt zu werden.

Der Herr hat sich ununterbrochen dieser Liebe erfreut und hat diese Liebe auch auf seinem Weg des Gehorsams erlebt, wie er in Johannes 10,17 sagt: „Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse.“ Der Herr Jesus spricht 7 Mal im Johannesevangelium von der Liebe des Vaters zu ihm, und nur einmal von seiner Liebe zum Vater: „Auf dass die Welt erkenne, dass ich den Vater liebe“ (Joh 14,31). Und diese Liebe zeigt sich vollkommen in seinem Sühnungstod.

2.) „... und sie geliebt hast, gleichwie du mich geliebt hast.“ (Joh 17,23). Er liebte uns, als wir noch in unseren Sünden waren und sandte seinen eingeborenen Sohn, auf dass wir Leben durch ihn haben (siehe Joh 4,9+10; Röm 5,8).

Aber die Liebe des Vaters erkennen wir darin, dass wir zu Kinder Gottes gemacht worden sind (1. Joh 3,1). Der Herr Jesus will, dass die ganze Welt weiß, dass der Vater uns so liebt, wie er ihn selbst liebt. Wunderbare Tatsache! Und Gott möchte, dass wir doch diese Liebe kennen möchten, dass wie uns an ihr erfreuen und jeden Tag in der Kraft dieser Liebe leben. Christus sagt in Johannes 16,27: „Denn der Vater selbst hat euch lieb, weil ihr mich geliebt habt.“

Es gibt einen Grund für die Liebe des Vaters zu uns im Gegensatz zu der Liebe des Sohnes zu uns. Wir genießen die Liebe des Vaters dann, wenn wir eine Antwort darauf gefunden haben (Siehe Johannes 14,21–23).

In diesen Versen wird die Liebe des Vaters zu uns davon abhängig gemacht, ob wir Christus gehorchen und ihn lieben. Nur wenn wir so leben, dass wir ihm gefallen, werden wir wirklich die Liebe des Vaters kennen lernen, mit der er den Sohn liebt. Die Linie in dem Diagramm ist senkrecht sie kommt von dem Himmel herab, von dem Vater zu dem Sohn, und so auch zu uns. Diese Liebe des Vaters, die in der Ewigkeit vor der Zeit der Sohn gekannt uns genießen konnte, ist jetzt auch unser gesegnetes Teil.

3.) Jesus liebt uns, so wie auch der Vater ihn liebt (Joh 15,9). Während wir in dem vorhergehenden Punkt sahen, dass die Liebe des Vaters zu uns aus der Herrlichkeit herabkommt, so sehen wir das jetzt in der Liebe des Sohnes. Er liebt uns, gleichwie der Vater auch ihn liebt. Epheser 5,25 sagt uns, dass er die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat. Eine ähnlich Formulierung finden wir in Galater 2,20 dann in bezug auf uns, dass er „mich“ geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat. Und in Römer 8,35–39 finden wir, dass uns nicht von der Liebe des Christus scheiden kann.

4.) Wir werden aufgefordert, einander zu lieben (Joh 13,34). Diese vierte Linie verläuft wieder horizontal. So wie die erste horizontale Linie im Himmel verläuft, so befindet sich diese Linie auf der Erde. Wir finden im Neuen Testament etwas 25 Ermahnungen an die Christen, dass sie einander lieben sollen. Warum kommt diese Ermahnung häufiger als jede andere Ermahnung vor? Weil wir sie nötig haben. Wir sollen einander lieben, so dass alle erkennen können, dass wir Jünger sind. Das Einssein der Jünger dient dazu, dass die Welt Ihm glaubt (Joh 17,20).

Die Liebe ist die handelnde Kraft in der Christenheit. Wie 1. Korinther 13 andeutet ist es das Öl, das den Motor vor dem Heißlaufen und dem Zerbruch bewahrt. Die Liebe ist nicht sentimental oder blind. Die Liebe sieht die Fehler in dem anderen, aber liebt ihn dennoch. Die Liebe leidet in Geduld, sie lässt nicht andere leiden. Die Liebe kehrt nicht die Sünde hervor, sondern macht sich selbst zum Opfer derselben und nicht den anderen. „Hieran wissen wir, dass wir die Kinder Gottes lieben, wenn

wir Gott lieben und seine Gebote halten“ (1. Joh 5,2). Woran erkennt die Welt, dass wir uns lieben? An unseren Werken.

Wir können wir diese Liebe zueinander haben bzw. bekommen? Verbinde die linke und die rechte senkrechte Linie an ihren unteren Enden. Lass deine Seele erfüllt sein von der Liebe des Vaters und der Liebe des Sohnes zu dir, und das unwillkürliche Ergebnis wird sein, dass du das Volk Gottes liebst. Es wird nirgendwo in der Schrift gesagt, dass die Welt durch die Predigt des Evangeliums zum Glauben kommt, aber Johannes 17 sagt, dass das Einssein der Jünger bewirkt, dass die Welt Ihm glaubt. Deshalb, Geliebte, lasst uns einander lieben.

Die Zahl 5

In der Schrift spricht die Zahl 5 von menschlicher Schwachheit, von seiner Verantwortung und seiner Beziehung zu Gott. Das wird sehr schön in der Begebenheit, die das 5. Kapitel des Johannesevangeliums einleitet, veranschaulicht. Dort war eine große Volksmenge mit Gelähmten an dem Teich Bethesda. Von Zeit zu Zeit kam ein Engel vom Himmel herab und brachte das Wasser in Bewegung, und der erste, der in das Wasser herabstieg, würde geheilt werden.

Wir haben hier ein eindrückliches Bild von dem, was die Vorstellung des Menschen ist, in welcher Weise er den Segen Gottes empfangen kann. So würde Gott – so die Vorstellung des Menschen – denen helfen, die sich selbst helfen können. Aber in diesem Abschnitt richtet der Geist Gottes unseren Blick auf einen Menschen, der in jeder Hinsicht jeden Sünder repräsentiert, der niemals selbst in der Lage war, sich selbst zu helfen, und der auch keinen hatte, der ihm helfen würde. Die Szene dort am Teich symbolisiert seine Hoffnungslosigkeit und seinen Zustand der Hilflosigkeit. Genauso erprobt das Gesetz die absolute Unfähigkeit, sich selbst helfen zu können. Aber als Christus kam, wurde der Teich nicht länger benötigt und gebraucht. Bei dem Machtwort unseres Herrn war der Gelähmte unmittelbar geheilt. Seitdem der Sohn Gottes auf diese Erde kam, und für unsere Sünden starb kann jeder Sünder aufgrund seines Glaubens an Sein Wort gerettet werden. [...]

Danach finden wir diesen großartigen Vers mit 5 großen Aussagen: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort *hört* und *glaubt* dem, der mich gesandt hat, *hat* ewiges Leben und *kommt nicht* ins Gericht, sondern ist aus dem Tod in das Leben *übergegangen*.“ (Joh 5,24). Gott hat diesen Vers unzähligen Seelen zum Segen werden lassen. Es ist eine goldene Kette mit 5 Gliedern und verbindet den glaubenden Sünder mit Gott. Es sei bemerkt, dass es im Griechischen auch nicht heißt „an ihn glauben“, sondern wie auch wiedergegeben „Ihm glauben“. Christus wird uns in der Bibel als der Gegenstand des erlösenden Glaubens vorgestellt, und nicht etwa als „Gott“. Die Formulierung „an ihn glauben“ könnte die Ansicht unterstützen, dass „der Glaube an Gott“ zu dem „Glauben in Christus“ führt, aber genau das Gegenteil ist der Fall.

Nur einmal wird in diesem Buch Gott als Gegenstand des Glaubens erwähnt (Joh 12,44). Und da lernen wir, dass durch den Glauben an Christus die Seele an Gott glaubt. Zuerst kommt Christus als der Gegenstand des Glaubens, und dann Gott. Und nicht umgekehrt. In anderen Worten: Wir können nur einen errettenden Glauben an Gott haben, wenn wir Christus glauben. In einer anderen Form wird das auch in Johannes 5,23 ausgedrückt: „Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat.“ Diese Wahrheit weist den Judaismus und alle falschen Religionen zurück. Die Seele, die das Wort Christi hört, wird Gott glauben, einfach weil Christus Gott ist. Der Herr Jesus sagt hier, dass die Autorität seiner Worte gleichzusetzen ist mit der Autorität der Worte des lebendigen Gottes.

In diesem Kapitel finden wir 5 Tätigkeiten, die Christus ausführt:

1. Er ist der Arbeitende, oder der Wirkende (Vers 17), er wirkt die Werke des Vaters.

2. Er ist der, der lebendig macht (Vers 21), er macht lebendig, wen er will.
3. Er wird die Toten auferwecken (Vers 28+29), solche, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören und hervorkommen.
4. Er ist der Richter (Vers 22), der Vater hat ihm das Gericht übergeben.
5. Er ist der Zeuge (Vers 31, Joh 8,14), der von sich Zeugnis ablegte.

Dann werden uns 5 große Zeugen vorgestellt:

1. Christus selbst (Vers 31)
2. Johannes der Täufer (Vers 33)
3. Seine mächtigen Werke (Vers 36)
4. Der Vater (Vers 37)
5. Die Schriften (Vers 39)

Welch ein Übermaß an „Beweisen“ sind uns doch gegeben, um wirklich zu erkennen, dass Er auch das ist, was Er von sich behauptete. Das Gesetz forderte zwei oder drei Zeugen, aber in bezug auf unseren Herrn haben wir 5 große Zeugnisse.

Es mag erwähnt werden, dass in Vers 31 der Herr behauptet, dass sein eigenes Zeugnis nicht wahr ist, und wir in Johannes 8,14 seine Behauptung finden, dass Er von sich selbst zeugt und sein Zeugnis wahr ist. Doch diese beiden Stellen widersprechen sich nicht. In Johannes 5,31 sagt der Herr Jesus, dass – so wahr sein Zeugnis auch sein mag – es als alleiniges Zeugnis nicht ausreichend sein würde. Das persönliche Zeugnis über sich selbst muss bestätigt werden durch weitere Zeugnisse, um Gültigkeit haben zu können. Und so zieht der Herr Jesus 4 weitere Zeugnisse über sich heran. Wir lernen daraus, dass der Herr nicht den Glauben der Menschen an sein eigenes Zeugnis wollte, sondern er fügt weitere Zeugnisse hinzu. Derselbe Grundsatz gilt auch für uns. Wir sollten nicht erwarten, dass wir allein aufgrund unserer eigenen Worte in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen werden, in der wir nicht bekannt sind, sondern wir sollten weitere Zeugnisse dem hinzufügen, entweder in der Form eines Empfehlungsschreibens oder durch das Zeugnis eines Anwesenden, der uns kennt.

Das Wort „Gott“ kommt 5 Mal in diesem Kapitel vor, das Wort „Sohn“ 10 Mal (2x5) und das Wort „Vater“ 15 Mal (3x5).

Die 7 großen Titel des Herrn

Allein in Johannes 1 finden wir schon 7 große Titel der Person des Herrn Jesus:

1. Das Wort (Vers 1)
2. Das Licht (Vers 9)
3. Das Lamm Gottes (Vers 29)
4. Der Christus (Vers 41)
5. Der Sohn Gottes (Vers 49)
6. Der König Israels (Vers 49)
7. Der Sohn des Menschen (Vers 51)

Diese 7 Titel des Herrn geben uns in Übereinstimmung mit dem ganzen Johannesevangelium einen großen Überblick, anfangend von der Ewigkeit vor der Zeit bis hin in die noch zukünftige Ewigkeit. Die Zeitspanne, die wir als „Zeit“ bezeichnen, ist dabei eine kleine Periode, ein „Spalt“ in der Ewigkeit.

1. „Das Wort“

Vers 1 führt uns zurück zu dem, was hier mit den Worten „im Anfang“ bezeichnet wird. Denk zurück, so viele Billionen von Jahren wie du möchtest: Das Wort existierte schon. Der Herr war schon immer der *Ausdruck* Gottes gewesen. Allein das ist schon ein für unser Verständnis unfassbarer Gedanke. Dennoch ist dies eine Wahrheit, an der wir uns erfreuen können. Der Ausdruck „Wort“ zeigt, dass Gott sich selbst offenbart und dass er dies in der Person des Herrn tut.

2. „Das Licht“

Wenn „das Wort“ uns zurück führt in die unerreichbaren Weiten der Ewigkeiten, dann – so dürfen wir sagen – richtet „das Licht“ unseren Blick auf die nächste Stufe: die Schöpfung des Universums. Denn Gott sagte: Es werde Licht. Christus ist das Licht, und er ist in die Schöpfung eingetreten. Er erleuchtet jeden Menschen. Das Licht zur Erkenntnis und auch das Licht des ewigen Lebens und des Segens kommen von ihm, das wahre Licht erleuchtet jeden Menschen. Er gibt das Licht des Verständnisses jedem natürlichen Menschen, das höhere Licht der Errettung gibt er dem geistlichen Menschen.

3. „Das Lamm Gottes“

Hier sehen wir die nächste Stufe: Den Tod des Sohnes Gottes, der die Sünde der Welt hinweg nimmt.

4. „Der Christus“

Dieser Titel des Herrn führt uns noch ein wenig weiter. Er steht in enger Verbindung mit der Auferstehung des Herrn. Apostelgeschichte 2,36 macht klar, dass Gott den Jesus, den die Juden gekreuzigt hatten, sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht hat. Es ist der Titel des auferstandenen Herrn.

5. „Der Sohn Gottes“

Dies ist der Titel, den besonders Johannes verwendet. Sein Evangelium ist wahrhaftig das Evangelium des aus dem Himmel gekommenen Sohnes Gottes. Es ist der Titel, mit dem er besonders in Beziehung zur Versammlung steht.

6. „Der König Israels“

Er, der gestorben war und jetzt lebt, der das Haupt der Kirche ist, dieser wird bald wieder kommen und als der König Israels gekrönt werden. Er wird nicht mehr die Dornenkrone tragen, die ihm einst das Volk Israel gab, sondern die Krone der Herrlichkeit. Der Titel „König der Juden“ steht in Verbindung mit seiner Regierung im 1000-jährigen Reich.

7. „Der Sohn des Menschen“

Das ist sein universeller Titel. Alle Dinge sind seinen Füßen unterworfen. Als Sohn des Menschen wird er von Meer zu Meer regieren, und von den Flüssen bis an das Ende der Erde. Nicht nur die Erde, sondern auch das Universum wird unter seiner Kontrolle sein.

Mit diesen 7 Titeln gehen wir von der Ewigkeit vor der Zeit zur Schöpfung, dann zu dem Tod auf Golgatha, zu seiner Auferstehung, zu seiner Stellung als Haupt der Versammlung, zu der Regierung als König Israels im 1000-jährigen Reich und schließlich zu seiner grenzenlosen Herrlichkeit über das ganze Universum Gottes.

Die 7 Mal "Ich bin"

„Und Mose sprach zu Gott: Siehe, wenn ich zu den Kindern Israel komme und zu ihnen spreche: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt, und sie zu mir sagen werden: Was ist sein Name?, was soll ich zu ihnen sagen? Da sprach Gott zu Mose: „Ich bin, der ich bin.“ Und er sprach: So sollst du zu den Kindern Israel sagen: „Ich bin“ hat mich zu euch gesandt. Und Gott sprach weiter zu Mose: So sollst du zu den Kindern Israel sagen: Der HERR, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name auf ewig, und das ist mein Gedächtnis von Geschlecht zu Geschlecht“ (2. Mo 3,13–15).

Jahrhunderte später wanderte einer durch die Ebenen Galiläas und durch die stolze Stadt Jerusalem und sprach mit einer lauten Stimme erhabener Autorität zu den Nachkommen von Mose und Abraham. Er beschreibt sich selbst mit dem Titel „ICH BIN“. Es ist nicht möglich, einen anderen Namen zu nennen, der einerseits genau so einfach ist, und andererseits alles das ausdrückt, was Gott in sich selbst ist. Nicht „ich war“ oder „ich werde sein“, sondern „ICH BIN“. Es ist auch kein Unterschied, *wann* dieser Name ausgesprochen wird. Er spricht einfach von der ewigen Existenz und der Erhabenheit Gottes, der in sich selbst völliges Genüge findet. Diese zwei Wörter schließen Zeit, Entfernung, Veränderung, Tod und alles, was vergeht oder fehlerhaft ist, aus. Er ist Gott!

Jesus von Nazareth spricht diese Worte, als er zu den Nachkommen von Mose und Abraham spricht (Joh 8,58). Sie hörten seine Worte und wollten ihn zu Tode bringen. Sie sagten, dass der Herr Jesus einen Dämon besitzen würde. Aber er antwortet ihnen: „Ich habe keinen Dämonen sondern ich ehre meinen Vater und ihr verunehrt mich... Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn jemand mein Wort bewahren wird, so wird er den Tod nicht sehen“ (Joh 8,49–51). Aber sie antworteten: Abraham ist gestorben und die Propheten und du sagst: Wenn jemand mein Wort bewahren wird, so wird er den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du etwa größer als unser Vater Abraham, der gestorben ist? Und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst? Seine Antwort war, dass Abraham frohlockte, diesen Tag zu sehen. Sie sagten zu ihm: „Du bist noch nicht 50 Jahre alt und hast Abraham gesehen?“ Dann antwortet Jesus ihnen und sagt: „Ehe Abraham ward, *bin ich*.“ Jesus von Nazareth beanspruchte der Gott zu sein, der Mose befohlen hatte, das Volk Israel aus dem Land Ägypten herauszuführen. Die Juden fragten den Herrn, ob er Abraham gesehen hatte. Aber er antwortete und sagte, dass Abraham IHN gesehen hatte. Er war vor Abraham, sowohl in Bezug auf die Zeit als auch in Bezug auf die Stellung. Der erniedrigte Jesus von Nazareth ist dieser „ICH BIN“ aus 2. Mose 3, der HERR des Alten Testaments.

Das Evangelium nach Johannes beschreibt die geistliche Reise des geistlichen Volkes Gottes, wie sie in der Reise des Volkes Israel aus Ägypten nach Kanaan vorbildlich dargestellt wird. Es beschreibt unsere Reise von der Erde in die Herrlichkeit des Himmels. So wie Christus einst dem Volk erschienen ist, als sie in Ägypten geknechtet wurde, so erscheint jetzt der Herr Jesus den Menschen, die unter der Sünde geknechtet werden. In diesem Kapitel sagt der Herr Jesus, dass die Knechtschaft der Sünde

noch schrecklicher ist als die Knechtschaft Ägyptens. Jeder Mensch, der in diese Welt geboren wird, steht unter dieser Knechtschaft der Sünde, unter diesem Despot Satan.

In Johannes 1 sehen wir das Lamm Gottes als die Erfüllung des Vorbildes, das wir in 2. Mose 12 in dem Passah haben. In Kapitel 3 lesen wir von der ehernen Schlange in der Wüste, in Kapitel 4 von dem lebendigen Wasser, das aus dem wahren Felsen Jesus Christus heraus fließt; Kapitel 5 spricht von dem Gesetz und der Gnade, die dem Mann am Teich Bethesda begegnete. Das Gesetz war dazu gegeben worden, auf dass die Hilflosigkeit des Menschen offenbar würde. Kapitel 6 spricht von dem Brot des Lebens, das aus dem Himmel herab gekommen ist, das die Erfüllung des Mannas in der Wüste ist. Kapitel 7 geht weiter zu dem Laubhüttenfest, das von der herrlichen Zukunft Israels spricht. So beschreibt Johannes den Weg der Befreiung aus der Welt und führt uns in die Fürsorge Gottes während der Wüstenreise ein und stellt uns auch das Ziel der Reise vor, das Vaterhaus (Joh 14). Und alle diese Segnungen ruhen auf dieser Person, die von sich selbst zu Recht „ICH BIN“ sagen kann.

In der Offenbarung sagt der Herr Jesus von sich auch wieder „ICH BIN“ (Off 22,13). Er ist der erste und der letzte Buchstabe des Alphabets, und auch alle Buchstaben dazwischen. Er ist der, der sich mit Worten dieser Buchstaben offenbaren möchte. Er spricht das erste Wort und auch das letzte Wort. Er ist der Anfang und das Ende aller Dinge, aller Gedanken und Vorsätze Gottes. Er ist der Erste von allen, der der Letzte wurde, und wieder von allen der Erste sein wird in alle Ewigkeit. 7 mal in unserem Evangelium benutzt der Herr Jesus diesen wunderbaren Namen „ICH BIN“. Diese 7 Titel beschreiben die Person und das Werk des Herrn Jesus in Vollkommenheit.

1. „Ich bin das Brot des Lebens“ (Joh 6,35)

„Jesus sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, wird niemals dürsten“ (Joh 6,35).

Israel murrte gegen Gott, sowohl bevor das Manna ihnen gegeben worden war als auch nachher. Bei der ersten Begebenheit begegnet Gott ihnen, indem er ihnen dieses Brot vom Himmel gibt. Dieses Brot ist ein Bild von dem Kommen Christi aus dem Himmel auf die Erde, um den Menschen in ihren Bedürfnissen zu begegnen. Er antwortete der Sünde und Rebellion des Menschen nicht mit dem Brot der Engel, sondern mit dem Brot, an dem er selbst seine Freude hat. Gott der Vater hat immer seine Freude in seinem geliebten Sohn genießen können, wie es in Sprüche 8 beschrieben wird. Und so gibt er uns Christus. Er öffnet den Himmel und sagt: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe“ (Mt 3,17). Gott ist ein „seliger Gott“, wie 1. Timotheus 1,11 andeutet, und dieser Gott hat ein Verlangen, sein Freude mit dem Menschen zu teilen. Daher hat er seinen Sohn gesandt, damit wir in ihm leben und lieben könnten und mit seiner Freude erfüllt sein könnten.

„Ich bin das Brot des Lebens“, sagt Jesus. „Jeder, der zu mir kommt, wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, wird niemals dürsten.“ Das bedeutet nicht nur, dass wir als Sünder zu ihm gekommen sind, um gerettet zu werden, sondern auch, dass wir uns täglich durch das Wort von Christus nähren können. Das Verb „kommen“ in Vers 35 steht im Präsens, in der beständigen Form der Gegenwart.

Nachdem das Volk das Manna für einige Jahre bekommen hatte, haben sie wiederum gemurrt. Aber dann hat Gott sie nicht wieder gesegnet, wie er es bei dem vorhergehenden Mal getan hatte. Gott sandte feurige Schlangen unter sie, um sie wegen ihrer Sünde zu züchtigen. Genau so ist das auch mit

den Gläubigen, wenn sie das Verlangen an Gottes Wort nicht mehr haben, dass Gott seine züchtigende Hand auf sie legt. Wie oft bezeugt unsere Praxis: „Unsere Seele ekelt vor dieser Speise!“

Beachte, dass in Vers 51 unseres Kapitels der Herr Jesus sich selbst das „lebendige Brot“ nennt. Das ist ein stärkerer Ausdruck als wenn er sagt „Ich bin das Brot des Lebens“. Wenn er von der Errettung, die durch seinen Tod bewirkt wird, spricht, dann wird der Ausdruck „lebendiges Brot“ verwendet. Hier ist das Brot nicht die Speise des Gläubigen, sondern die Errettung des Sünders. Gott sei gepriesen! Christus ist das lebendige Brot, das in der Lage ist, Leben aus dem Tod hervorzurufen. Das gewöhnliche Brot ist nicht in der Lage, Leben zu geben, sondern es erhält das Leben, das bereits vorhanden ist. Aber Jesus verkündet hier, dass er als das lebendige Brot, das in den Leiden am Kreuz durch seine Hingabe „gebrochen“ wurde, tatsächlich dem toten Sünder Leben gibt. Er ist beides, sowohl das lebendige Brot, um Leben zu geben, als auch das Brot des Lebens, um das Leben zu erhalten.

„Wie kann dieser Mensch uns sein Fleisch zu essen geben?“, fragten die verwunderten Juden. Wie? Indem es „gebrochen“ wurde. Er musste sterben, bevor der Mensch essen könnte. Es ist unmöglich, sich von einem Brot zu ernähren, und gleichzeitig das Brot unbeschadet zu lassen. So musste Christus sterben, wenn andere leben wollten. Er gab seinen Leib als Opfer für uns, auf dass wir auch unseren Leib als ein „lebendiges Schlachtopfer“ (Röm 12) ihm wieder zurückgeben. Der Herr hatte Tausende mit den fünf Broten und zwei Fischen gesättigt. Genauso genügt auch sein Opfer für die ganze Welt, für jeden, der sich ihm zuwendet.

Lasst mich noch einmal betonen, dass Christus sowohl das Brot für unsere Errettung ist als auch für das christliche Leben und Wachstum. Man muss sein Fleisch essen und sein Blut trinken, um ewiges Leben zu erlangen (Vers 54). Auch der Christ muss sich von Christus nähren, wenn er Gemeinschaft mit ihm haben möchte. Und das geschieht durch das Wort Gottes, dass wir uns von Christus nähren. Sammelst du auch das Manna *täglich*, wie Israel das in der Wüste tat?

Noch einmal dürfen wir uns daran erinnern, dass der Leib und das Blut des Herrn auch in dem Mahl des Herrn dargestellt werden. Erfüllst du schon diesen Wunsch des Herrn, indem du an dem Gedächtnismahl des Herrn teilnimmst? Wenn nicht, dann versäumst du die schönsten Augenblicke, die der Gläubige auf dieser Erde erleben kann.³

2. Ich bin das Licht der Welt (Joh 8,12; 9,5)

{Joh 8,12; 9,5}

Johannes der Täufer war ein Licht, das Licht einer Lampe, aber der Herr Jesus ist das Licht der Sonne. Das ist der Unterschied zwischen dem Herrn Jesus selbst und einem, der an ihn glaubt.

Kapitel 8 entfaltet die Darstellung, wie eine sündige Frau und ein sündiger Mann in das Licht gebracht wird, das von Christus ausgeht. Die Frau von Kapitel 8 und der Mann in Kapitel 9 kannten

³ Anm. d. Übers.: Es ist an dieser Stelle sicher nicht die Absicht des Autors, die Belehrungen von Johannes 6 und 1. Korinther 11 zu vermengen. In Johannes 6 geht es um ein „geistliches Essen“, indem der Mensch an den Herrn glaubt und sich von ihm nährt. In 1. Korinther 11 geht es um ein „natürliches Essen“, indem man von dem Brot isst und dadurch seinen Tod verkündigt. Manche haben in Johannes 6,50 die Vergebung der Sünden durch das Teilnehmen an dem Mahl sehen wollen, was völlig absurd ist.

die heilenden Strahlen des Christus, während die Pharisäer in beiden Kapiteln durch dasselbe Licht in ihrer Schuld überführt wurden. Sie entfernten sich aus der Gegenwart des Christus und zogen es vor, in ihrer Sünde zu leben.

In Johannes 9,5 sagt Jesus, dass er das Licht der Welt war, so lange er in der Welt war. Seitdem er also nicht mehr in der Welt ist, ist er auch nicht mehr das Licht der Welt. Während seiner Abwesenheit sind wir als sein erlöstes Volk das Licht dieser Welt (Mt 5,14). Der Herr ist wieder in die Herrlichkeit gegangen, um die dortigen Wohnungen zu erleuchten. Wir dagegen sind noch in dieser Welt zurückgelassen, um in dieser dunklen Umgebung ein Licht für ihn zu sein.

Gläubige werden in der Schrift „Lampen“ genannt, oder Kerzen oder auch Sterne, also individuelle Lichter für Christus. Ich denke, dass die Versammlung in der Schrift mit dem Mond verglichen werden kann, wobei der Herr selbst die Sonne ist. Wir wissen, dass der Mond kein Licht in sich selbst hat. Er reflektiert das Licht der Sonne und strahlt dieses zur Erde. Und so sollten wir zusehen, dass nichts zwischen den Herrn und uns gerät, damit das Licht nicht verdunkelt wird. Wenn die Erde sich zwischen den Mond und die Sonne schiebt, entsteht eine Finsternis. So ist es auch mit uns. Wenn sich die Welt zwischen den Herrn und uns schiebt, dann können wir kein Licht mehr für ihn sein. Wenn wir in dem Licht seines Angesichts, also in dem Licht seines Wortes unseren Weg gehen, dann scheint der Lichtglanz der Herrlichkeit Gott im Angesicht Jesu Christi in unsere Herzen (2. Kor 4,6–7).

3. Ich bin die Tür (Joh 10,9)

„Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich eingeht, so wird er errettet werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden“ (Joh 10,9).

Obwohl Johannes sehr hohe Wahrheiten vorstellt, benutzt er immer eine einfache Sprache und uns leicht verständliche Bilder. Was könnte leichter sein als der Gedanke an Jesus als eine Tür? Wir sind nur Schüler in der Schule Gottes, bis wir aufsteigen in die Herrlichkeit bei ihm. Selbst die fortgeschrittensten Gläubigen sind noch immer Schüler in der Schule Gottes. Wir warten auf den Tag, wenn Gott in einer Sprache zu uns spricht, die uns jetzt weit überlegen ist. „Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, wie auch ich erkannt worden bin“ (1. Kor 13,12).

Christus ist der Weg aus unserer Sünde oder unserem Formalismus – eben alles, was nicht aus Gott ist – und führt uns in jede Segnung jetzt und in Ewigkeit. Christus ist *die* Tür, nicht *eine* Tür. Wenn es nur eine Tür gibt, dann kann es auch keine Verwirrung geben. „Wenn jemand durch mich eingeht, so wird er errettet werden.“ Und jeder Mensch darf eintreten. Es ist eine Tür, die weit offen steht für alle Menschen. Es ist nicht ein Nadelöhr, es ist eine weit geöffnete Tür. Es gibt keine Ausnahme, jeder kann zu Christus kommen.

Die Tür, die den Gläubigen in Sicherheit bringt, ist dieselbe Tür, die den Ungläubigen aussperrt. In Christus sehen wir beides: Errettung und Verdammnis.

Wenn jemand einmal im Glauben zu Christus gekommen ist, so darf und sollte er täglich kommen. Er sollte ein und ausgehen und Weide finden. Im Himmel werden wir nicht mehr ein und ausgehen. Jetzt gehen wir ein, um die Reichtümer seiner Gnade zu genießen, und dann gehen wir aus, um der Welt von diesen Reichtümern zu erzählen. Wir gehen ein in der Anbetung und gehen aus zum Dienst. Wir gehen ein, um ihm unsere Bedürfnisse zu sagen (Heb 4,16), und wir gehen aus, um für andere

Hilfe zu erbitten. Das „Eingehen“ steht immer vor dem „Ausgehen“. Die Seele empfängt immer einen Nutzen, wenn sie im Inneren mehr über Christus lernt, und es gibt Nahrung, wenn wir von ihm vor der Welt zeugen. Wir wachsen, wenn wir sein Wort studieren und anbeten, sinnen und beten in seiner Gegenwart; und es ist auch Wachstum und Nahrung für unsere Seelen, wenn wir ausgehen und den Sündern und den Heiligen dienen. Ja, es kann Weide gefunden werden, wenn wir uns von Christus nähren und auch, wenn wir andere nähren, denn auch die versprengten Schafe werden durch diesen Dienst wachsen.

4. „Ich bin der gute Hirte“ (Joh 10,14)

„Ich bin der gute Hirte; und ich kenne die Meinen und bin gekannt von den Meinen“ (Joh 10,14).

Als der Hirte stillt der Herr die Bedürfnisse der Schafe. Er gibt ihnen Ruhe, richtet sie auf, leitet sie auf dem richtigen Weg, ermuntert sie, beschützt sie und bringt sie auch sicher ans Ziel. Das Bild des Hirten ist eins der schönsten Bilder, mit denen der Herr Jesus beschrieben wird. Viele der Glaubensmänner in Alten Testament waren Hirten, wie z. B. Mose, Joseph, Jakob, David und andere. Sie alle spiegeln einige Charakterzüge des Herrn Jesus als den vollkommenen Hirten wieder.

David, der Mann nach dem Herzen Gottes, griff Goliath ohne Waffenrüstung an, weil er in ihm einen Wolf gesehen hatte, der der Herde schaden würde. Er hatte einen Löwen besiegt und mit einem Bären gerungen als sie versuchten, ein Lamm aus der Herde zu stehlen. Und Goliath war nur ein anderer Löwe, der der Herde Gottes Schaden zufügen wollte. David riskierte sein Leben, um ein kleines Lamm aus dem Rachen des Löwen zu befreien. Der Herr Jesus riskierte nicht nur sein Leben, sondern er gab es sogar in den Tod. Er starb, um uns aus der Macht Satans und dem ewigen Verderben zu erretten, das auf jeden Sünder wartet. Er geht dem Schaf nach, bis er es findet. Wie groß ist doch die Erlösung und der Preis, den er dafür bezahlt hat!⁴

Großer Heiland der Verlorenen,
Gottes heil'ges Opferlamm,
dorngekrönt, mit Fluch beladen,
hingst du an des Kreuzes Stamm.

Der Mietling flieht, wenn er den Wolf kommen sieht. Aber der Herr sammelt die Schafe um sich und beschützt sie in seinem Arm. In Jesaja 40,11 lesen wir, dass Jesus die Lämmer an seiner Brust trägt. In Lukas 15,5 trägt er das Schaf auf der Schulter. In Johannes 10,27 sehen wir, dass er vor den Schafen her geht, um ihnen den Weg zu zeigen. Die Lämmer werden nah an seinem Herzen getragen, so wie die jungen Gläubigen besonders die Zuneigung des Herrn Jesus benötigen. Aber die älteren Gläubigen, die Schafe, werden auf seiner Schulter getragen, der Ort der Kraft. Sie benötigen die unterstützende Kraft der Gnade in dem Kampf des Lebens. Es ist oft bemerkt worden, dass Jesaja 9,6 davon spricht, dass die Herrschaft über das Universum auf seiner Schulter ruht. Der Herr setzt für die Fürsorge eines Gläubigen dieselbe Kraft und Sorgfalt an, wie er es mit dem ganzen Universum tut. Was gibt das doch den Gläubigen ein Bewusstsein der Sicherheit! Jesus trägt den Christen, bis

⁴ Das englische Original führt hier ein englisches Lied an: „But none of the ransomed ever knew How deep were the waters crossed; Nor how dark was the night that the Lord passed through, Ere He found His sheep that was lost.“

er ihn ins Vaterhaus gebracht hat. Schließlich leitet er die Schafe und geht vor ihnen her und weist ihnen den richtigen Weg.

Als der gute Hirte ist er einmal für uns gestorben und lebt jetzt im Himmel, um für uns zu sorgen. Wir lesen von Jakob, der in einigen Dingen ein Vorbild auf den Herrn Jesus ist, dass er den Feind nicht daran hindern konnte, einige Schafe seiner Herde zu stehlen. Aber der Herr kann im Hinblick auf seine Herde sagen, dass die, die der Vater ihm gegeben hat, nicht verloren gehen werden.

Jesus ist nicht nur der gute Hirte, sondern auch der große Hirte (Heb 13,20). Liebe und Kraft werden beide in ihm vereint, er gibt uns die Kraft, seinen Willen zu erfüllen, indem er in uns das bewirkt, was ihm wohlgefällig ist. Er ist auch der Erzhirte (1. Pet 5,4). Es gibt noch mehr Hirten, die unter seiner Anweisung arbeiten. Petrus war einer dieser Hirten und er ermahnt die Ältesten, die Herde, die bei ihnen ist, zu weiden. Der Erzhirte wird seinen Dienern eine Krone der Herrlichkeit geben, die nicht verwelken wird. Es gibt keine höhere Aufgabe, als für das geliebte Volk Gottes Sorge zu tragen, ohne den Gedanken an eigenen Gewinn zu haben. Petrus selbst wurde der Auftrag gegeben, die Lämmer und Schafe zu weiden (Joh 21). Er hatte mit einem Schwur den Herrn in jener Nacht verleugnet, aber der Herr hat seine Seele wiederhergestellt (Ps 23,3) und gab ihm die Aufgabe der Fürsorge über seine Herde. Wie berührt uns doch diese Gnade und dieses Vertrauen unseres Herrn! Nur solche Gläubige, die etwas von der Bosheit ihres Herzens und von der Nutzlosigkeit des Fleisches kennen gelernt haben, sind in der rechten Weise für das Volk Gottes zubereitet. Wenn er etwas von der eigenen Schwachheit und dem eigenen Versagen kennt, wird er Langmut haben mit den Gläubigen.

Möchten wir alle danach trachten, einen Hirtendienst nach dem großen Vorbild des vollkommenen Hirten auszuführen. Die Krone der Herrlichkeit, die den Hirten angeboten wird, ist der in der Schrift erwähnte höchste Lohn, der den Gläubigen angeboten wird, der höchste Lohn für den niedrigsten Dienst. Niemand ist dem Herzen Christi so nahe wie diejenigen, für die der Herr gestorben ist. Möchtest du ihn verehren? Dann sei ein Hirte für seine Schafe!

5. „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ (Joh 11,25)

„Jesus sprach zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt“ (Joh 11,25).

Die Sadduzäer waren die Modernisten in den Tagen Jesu. Sie glaubten nicht an die Auferstehung des Herrn Jesus und versuchten den Herrn in eine Falle zu locken, indem sie ihm die Frage mit der Frau und den sieben Männern stellen. Aber der Herr begegnet ihnen mit der Antwort, dass sie die Schriften und die Macht Gottes nicht kennen. Alle Ungläubigen sind selbst in unseren Tagen von einem dieser beiden Irrtümer – wenn nicht sogar beiden – behaftet: Sie glauben nicht dem Wort Gottes, sie glauben nicht der Macht Gottes. Aber wenn du Gott mit einbeziehst, dann verschwinden alle Schwierigkeiten. Mit Gott ist nichts unmöglich. Gott ist der Gott der Auferstehung. Er ist in der Lage, den Menschen, der tot ist in seinen Sünden, zu echtem Leben zu erwecken, und auch den toten Körper eines entschlafenen Menschen in die Herrlichkeit des zukünftigen Auferstehungstages zu erwecken.

Die Sadduzäer kannten offensichtlich nicht die alttestamentlichen Schriften, die schon die Wahrheit der Auferstehung beinhalteten. Hiob wusste davon und glaubte daran, denn er sagt: „und ist nach

meiner Haut dieses da zerstört, so werde ich aus meinem Fleisch Gott anschauen" (Hiob 19,26). Abraham kannte den Gott der Auferstehung und glaubte an ihn, denn Hebräer 11,17–19 sagt: "... indem er urteilte, dass Gott auch aus den Toten zu erwecken vermöge...". Sogar Bileam sagte: „Ich sehe ihn, aber nicht jetzt, ich schaue ihn, aber nicht nahe: es tritt hervor ein Stern aus Jakob und ein Zepter erhebt sich aus Israel“ (4. Mo 24,17).

Martha glaubte auch an die Auferstehung. In Bezug auf Lazarus sagte sie: „Ich weiß, dass er am letzten Tag auferstehen wird.“ In Johannes 6 spricht der Herr Jesus 4 Mal von der Auferstehung am letzten Tag. Aber hier in Johannes 11,25 sagt Jesus der Martha etwas, was sie noch nicht kannte.

Es gibt 4 verschiedene Wahrheiten, die in dem Ausdruck „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ hervorgehoben werden können. Martha wusste aus dem Alten Testament, dass es eine Auferstehung gab; aber sie wusste nicht, dass es auch eine zweite Auferstehung gibt. Nur das Neue Testament spricht von der Auferstehung der Gerechten und unterscheidet sie von der Auferstehung der Ungerechten (Apg 24,15). Die Unterscheidung wird auch in Johannes 5,29 erkennbar, wo es von der Auferstehung zum Leben und von der Auferstehung zur Verdammnis heißt. Nur im Neuen Testament lesen wir von der Auferstehung der Toten in Christus (1. Thes 4,16) und der Auferstehung der Toten in Sünde (Off 20,5), zwischen denen mindestens 1 000 Jahre liegen. Die erste Auferstehung findet statt, wenn die Versammlung in die Herrlichkeit eingeht, und die zweite Auferstehung findet am Ende des 1000-jährigen Reiches statt (Off 20). Über die erste Auferstehung wusste Martha nichts und der Herr erklärt ihr, dass die Auferstehung nicht erst am letzten Tag kommt, sondern dann, als der Herr kam, denn er sagt in der Gegenwartsform „Ich *bin* die Auferstehung“. Das Kommen des Herrn nach Bethanien ist ein Bild davon, dass der Herr auf diese Erde für die Versammlung kommen wird. Dann wird er solche auferwecken, die in all den Jahrhunderten an ihn geglaubt haben. Dann wird er sie alle aus den Gräbern rufen, so wie er Lazarus herausgerufen hat. Das ist die erste Wahrheit, die wir in der großen Behauptung unseres Herrn „Ich bin die Auferstehung“ erkennen können.

Das zweite ist, dass der Herr zur Entrückung der Gläubigen kommen wird. Er wird die Gläubigen aus den Toten auferwecken, denn er sagt: „Wer an mich glaubt wird leben, auch wenn er gestorben ist.“ Es ist das, was die Schrift „Auferstehung *aus den* Toten“ (nicht *der* Toten) nennt. Die restlichen Toten, die nicht geglaubt haben, werden in ihren Gräbern liegen, bis sie vor dem großen weißen Thron erscheinen werden.

Die dritte Wahrheit ist, dass nicht nur die in Jesu entschlafenen Gläubigen auferstehen werden, sondern dass auch die noch lebenden Gläubigen bei der Entrückung verwandelt werden, um dem Herrn in der Luft zu begegnen. Dieses Ereignis wird in 1. Thessalonicher 4,17 beschrieben. Diese herrliche Wahrheit finden wir auch hier in Johannes 11,26 in den Worten des Herrn an Martha: „und jeder, der da lebt (also zur Zeit der Entrückung) und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit.“ Dieselbe Wahrheit finden wir auch in 1. Korinther 15,51 durch den Apostel Paulus beschrieben.

Alle diese drei Wahrheiten finden also ihre Erfüllung in der Entrückung der Gläubigen. Aber wir finden auch noch eine weitere Wahrheit, wenn Jesus sagt: „Ich *bin* die Auferstehung und das Leben“. Er ist dies auch für uns in der jetzigen Zeit, denn wir waren tot in unseren Sünden und Vergehungen, aber Christus hat uns aus den Toten auferweckt. Von dieser geistlichen Auferweckung wird in Johannes 5,25 gesprochen. Das ist die geistliche Auferweckung, die Auferweckung der toten und sündigen Seele. Aber drei Verse später, in Johannes 5,28, spricht der Herr wieder von der physischen

Auferweckung. In diesem Vers lässt er die Worte „und ist jetzt“ aus, weil die Auferweckung des Leibes noch zukünftig ist. Aber für die Seele ist er schon jetzt die Auferstehung und das Leben. Er erweckt Freude aus der Sorge, Frieden aus Pein, ein Lied im Leid, Lob aus der Bedrückung und er erweckt auch einen Triumph aus allen Drangsalen. Sogar jetzt dürfen wir uns schon durch unseren Herrn erheben über die Welt der Sünde und Traurigkeit. Und bald werden wir durch seine Stimme zu ihm gerufen und wir werden ihm begegnen in der Luft.

6. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6)

„Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als nur durch mich“ (Joh 14,6).

Der Herr ist zurück zum Vater gegangen, um die Wohnungen für uns zu bereiten und in ihm ist unsere Sicherheit für dieses Leben.

Jesus und kein anderer ist der Weg zu Gott: Nicht der Prediger, der Priester, die Eltern oder du selbst! Es gibt nur einen Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus. Jesus rettet auf dem ganzen Weg, durch seinen Tod, durch sein Leben und sein Wiederkommen rettet er Geist, Seele und Leib. Er zeigt uns nicht nur den Weg, sondern er ist der Weg. Lass dich durch ihn zum Vaterhaus leiten:

- Er ist der Weg, ohne den wir nicht vorwärts kämen.
- Er ist die Wahrheit, ohne die wir nichts wüssten.
- Er ist das Leben, ohne das wir nicht wachsen würden.

In Christus ist der Reichtum der Weisheit und der Erkenntnis. Wenn wir ihn haben, dann haben wir die Quelle aller Erkenntnis. Wenn wir ihn haben, dann haben wir auch die Salbung des Heiligen „und wissen alles“ (1. Joh 5,20), weil der Heilige Geist die Dinge in Bezug auf Christum nimmt und sie uns entfaltet.

In Kolosser 3,4 sagt der Apostel Paulus, dass Christus unser Leben ist. In Galater 2,20 heißt es „Nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir.“ Wer den Sohn Gottes hat, hat das Leben. Das so genannte Leben, das der Sünder besitzt, nennt Gott „Tod“. Nur der Gläubige besitzt Leben. Der Herr Jesus ist unser Leben, ewiges Leben, das wir in unseren sterblichen Leibern bekommen haben. Aber bald wird das Neue Leben die Grenzen des Leibes übertreten und wird in eine Sphäre eintreten, die dem Neuen Leben angemessen ist. Wir werden dann in das ewige Leben eintreten, so wie das Neue Leben in uns eingezogen ist auf der Grundlage des Glaubens an Christus. Christus ist unser Leben jetzt, ein Leben, das wir vor den Menschen ausleben sollten, um die „nach oben ziehende Kraft“ darzustellen, die uns von der Sünde abhält. Dies ist ein Leben der Freude, Heiligkeit und Liebe. Möchten wir von ganzem Herzen sagen können, dass Christus unser Leben ist.

7. Ich bin der wahre Weinstock (Joh 15,1)

„Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner“ (Joh 15,1).

Dies ist der letzte der sieben großen Aussprüche „Ich bin“ des Herrn Jesus in dem Johannesevangelium. Der Herr gibt uns solche kurzen Aussprüche, die ihre Erfüllung allein in ihm haben. Jeder Gläubige

darf diese Aussprüche in seinem Leben unter die Probe stellen und erfahren, dass sie wahr sind. Gepriesen sei Gott für einen solchen Retter, Hirten, heiligenden und alle Bedürfnisse stillenden Herrn! In den vorhergehenden 6 Stellen steht der Herr alleine vor uns. Aber in dieser letzten Stelle verbindet der Herr uns mit sich selbst, denn der Weinstock hat Reben und diese sprechen von den Gläubigen. Die anderen 6 Stellen sprechen von seiner Vollkommenheit. Sie wird unseren Herzen vorgestellt, damit wir auf seine Liebe und Macht eine Antwort finden, auf dass wir Frucht bringen möchten in unserem Leben. Und so werden wir ihm ähnlicher. Denn was wäre eine größere Frucht, als ihm ähnlich zu sein? Christus wurde Mensch wie wir sind, damit wir wie Christus würden. Christus war der wahre Weinstock. Er war der einzige, der immer in seiner eigenen Kraft Frucht für Gott hervorgebracht hat. Wir bringen dagegen nur deshalb Frucht, weil wir mit ihm verbunden sind. Derselbe Saft, der durch den Weinstock fließt, der fließt auch durch die Reben. Wir besitzen dasselbe Leben und dieselbe Natur wie unser Herr.

Dieser Titel „Weinstock“ gibt uns einen schönen Schlüssel zu dem vollkommenen Leben, das er auf dieser Erde gelebt hat. Der Weinstock ist ein unansehnliches einfaches Gehölz und bringt trotz dieser Schwachheit Frucht hervor und dient als Segenskanal für andere. Unser Herr lebte ein Leben der Abhängigkeit von dem Vater und gibt uns dadurch ein Beispiel. Für den Christen bedeutet das auch, dass wahre Frucht nur in einem Leben der Abhängigkeit und in dem Bewusstsein der eigenen Schwachheit gefunden werden kann. „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“ Wir werden von dem Herrn gebeten, in ihm zu bleiben. Ohne ihn können wir nichts tun, und das bedeutet auch, dass wir mit ihm alles vermögen. Wenn wir dasselbe wunderbare Leben wie er führen möchten, dann müssen wir zu jeder Zeit dem Vater anhängen. Wir müssen demütig, in Liebe und Selbstverleugnung für andere leben. Alles, was wir hierfür benötigen, finden wir bei ihm, denn die Reben haben teil an dem Weinstock. Die Christen haben alle Hilfsmittel in ihm, die auch er auf dieser Erde besaß. Wir haben sein Leben, seine Natur, seinen Vater, der für uns sorgt, seinen Geist und sein Wort. Wir sind befähigt, so zu leben, wie er gelebt hat. Sein Vater wird verherrlicht, wenn wir viel Frucht bringen.

Typische Begriffe: „Niemand“

Das Wort „niemand“ kommt einige Mal in dem Johannesevangelium vor. Dieser Ausdruck hebt den Gegensatz zwischen dem Herrn Jesus und den anderen Menschen hervor.

Pilatus hatte auf über den Herrn vor den Hohenpriestern und Schriftgelehrten hingewiesen mit den Worten: „Siehe, der Mensch!“. Der Herr Jesus ist der einzigartige Mensch, der größer ist als alle anderen Menschenkinder. Er ist der Sohn des Menschen und der Sohn Gottes.

1. Bereits in Kapitel 1 heißt es: „Niemand hat Gott jemals gesehen, der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn kund gemacht“ (Joh 1,18). Kann es einen größeren Unterschied geben? Menschen haben von Natur aus keinen Zugang in die Gegenwart Gottes und können Ihn auch nicht sehen. Aber der Mensch Jesus Christus, Er ist der Sohn Gottes, der einzigartige, eingeborene Sohn, der in engster, vertrautester und nächster Gemeinschaft mit Gott dem Vater ruht.
2. In Kapitel 3 heißt es: „... , denn niemand kann diese Zeichen tun, die du tust,..“ (Joh 3,2). Auf diese Weise hat Nikodemus zum Ausdruck gebracht, dass der Herr Jesus Gott ist. Nikodemus suchte nach dem Licht, aber bevor er es wirklich fand, kam dieser leuchtende Lichtstrahl über seine Seele.
3. In Kapitel 3 sagt der Herr Jesus etwas später: „Und niemand ist hinaufgestiegen in den Himmel, als nur der, der aus dem Himmel herabgestiegen ist, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist“ (Joh 3,13). Und Er ist immer noch der einzige Mensch in der Herrlichkeit. Wir leben in dem wunderbaren Zeitalter, in dem Gott in der Person des heiligen Geistes auf der Erde ist und der Mensch Jesus Christus im Himmel ist. Gott ist in Seiner Kraft hier auf der Erde, um uns zu einem Leben für Christus mit Kraft zu erfüllen. Gleichzeitig ist ein Mensch in der Herrlichkeit, um dort für uns zu leben und für uns einzutreten.
4. Die Frau aus Samaria sagte ihren Nachbarn in Kapitel 4: „Kommt und seht den Mann, der mir alle Dinge gesagt hat, die ich getan habe...“ (Joh 4,29). Er war der Mann, der so freundlich und gnädig ihr sündiges Herz zu sich gezogen hatte, obwohl Er mit ihr über ihr sündiges Leben gesprochen hatte. Sie erkannte in Ihm eine Liebe, die sie trotz ihrer Sünde und Schande geliebt hatte. Wahrhaftig ein Mann, der es wert ist, betrachtet zu werden.
5. In Kapitel 5 erklärt der Gelähmte: „Ich habe niemanden, der mich in das Wasser wirft: sobald ich komme, ist ein anderer da“ (Joh 5,7). Wenn Christus auftritt, dann ist eine menschliche Hilfe nicht mehr erforderlich. Alle Gnade und Kraft, die benötigt wird, kann in Ihm gefunden werden.
6. Die Brüder des Herrn sagen in Kapitel 7: „Denn niemand tut etwas im Verborgenen und sucht dabei selbst öffentlich bekannt zu sein. Wenn du diese Dinge tust, so zeige dich der Welt“

(Joh 7,4). Der Mensch liebt es, sich selbst zu zeigen, aber nicht so dieser Herr. Er kam, um Gott in all seinen Vollkommenheiten zu offenbaren, um das Herz der Menschen zu dem Vater zu ziehen, denn Er ist der Weg. Menschen kommen zum Vater durch Ihn. Und wenn Er die Menschen hinter sich herzieht, so ist es nur, um ihnen die Liebe des Vaters zu zeigen, und nicht um sich selbst darzustellen. Seine öffentliche Erscheinung in Herrlichkeit und Ehre wird erst an einem noch zukünftigen Tag sein.

7. Dann heißt es in Kapitel 7: „Niemand legte seine Hände an ihn, denn seine Stunde war noch nicht gekommen“ (Joh 7,30). Christus sagte mit Bezug auf Herodes: „Geht hin und sagt diesem Fuchs: Siehe, ich treibe Dämonen aus und vollbringe Heilungen heute und morgen, und am dritten Tag werde ich vollendet“ (Lk 13,32). Niemand konnte Ihn anrühren, bis Sein Dienst vollendet war.
8. In Johannes 7 heißt es auch, als die Diener Ihn versuchen und sagen: „Niemals hat ein Mensch so geredet wie dieser“ (Joh 7,46). Seine Worte der Gnade und Wahrheit überzeugte sie, dass Seine Aussagen wahr waren. Die Führer des Volkes lehnten ihn ab. Warum? Weil sie Christus weder hören wollten noch über seine Werke nachdenken wollten, als Nikodemus sie dazu aufforderte. Eine ehrliche Prüfung der Worte und Werke Christi wird jede Seele zu dem Ausspruch bewegen: „Niemals hat jemand so geredet, wie dieser Mann!“ Gnade strömte immer über Seine Lippen.
9. In Kapitel 8 fragt der Herr Jesus die Ehebrecherin: „Hat euch niemand verurteilt?“ (Joh 8,10). Sie antworten: „Niemand, Herr.“ Dann antwortet Er in Seiner Gnade: „Dann verurteile auch ich euch nicht; geh, und sündige nicht mehr“, denn Er kam nicht, um die Welt zu richten, sondern um die Welt zu retten. Er starb für uns, so dass Er für uns solche Worte der Gnade aussprechen konnte, dass es für sie „keine Verdammnis“ gab.
10. Der Herr Jesus sagt in Bezug auf Sein Leben: „Niemand nimmt es von mir, ... ich habe Gewalt es zu lassen, und habe Gewalt es wiederzunehmen“ (Joh 10,18). Er gab sich selbst freiwillig für uns. Es war kein Märtyrertod, sondern ein Tod der Stellvertretung für Sünder.
11. Und schließlich, in Kapitel 19, wurde der Leib Jesu in ein neues Grab gelegt, „in dem noch niemand gelegen hatte“ (Joh 19,41). Er kam als Sohn einer Jungfrau auf diese Welt und wurde in eine unberührte Gruft gelegt. Er ist wirklich einzigartig, anders als alle anderen Menschen, die je gelebt hatten. Er ist der Mann, den unsere Seelen anbeten als Retter und Herr.

Niemand ist wie Er!

Typische Begriffe: „Senden“

Zu den vielen Wörtern, die Johannes gerne benutzt, gehört auch das Wort „senden“. Dieses Wort wird im Johannesevangelium fast genau so häufig verwendet, wie in den drei anderen Evangelien zusammen.

25 Mal finden wir das Wort „senden“ (grie *pempo*) in Verbindung mit dem Vater, der Seinen Sohn sendet. In demselben Sinn wird 17 Mal das Wort *apostello* verwendet. 20 weitere Mal wird *apostello* verwendet, wenn wir davon lesen, dass Christus den Heiligen Geist, uns oder andere sendet.

Der Mensch ist das einzige ungehorsame Geschöpf. Der Sohn Gottes und der Geist Gottes kamen beide, als sie gesendet wurden. Der Mensch dagegen widersteht oft den Anweisungen Gottes, wenn er gesendet wird. Wie viel besser für uns, wenn wir wie der blinde Mann in Johannes 9 bereit sind, auch zu gehen, wenn wir gesendet werden. Denn auch nach unserer Errettung durch Seine Gnade sendet uns der Herr aus (Joh 20,21). Er gibt uns sowohl den Auftrag als auch die Befähigung, die Autorität, etwas zu tun. Zuerst nimmt Er uns aus der Welt heraus (Joh 17,16) und dann sendet Er uns wieder in die Welt (Joh 17,18). Die Illustration eines Regentropfens mag uns hier helfen. Denken wir an eine schmutzige Pfütze und stellen wir uns vor, dass die Sonne herauskommt und das Wasser langsam verdunstet. Dann kommt der Wind und trägt langsam den Staub davon. Der Dunst in der Luft wurde einst von der schmutzigen Pfütze festgehalten, aber jetzt ist das schmutzige Wasser verwandelt in saubere und klare Regentropfen. Sie wurden aus der Welt herausgenommen und wieder zurück zur Erde gesandt, um dieser Erfrischung und Fruchtbarkeit zu geben, wo immer sie hinfallen würden. So wurde einst auch der Christ in dem Schmutz der Sünde festgehalten und durch den Geist Gottes aus dieser Welt herausgenommen worden. Vergleiche dazu das Bild des Windes in Johannes 3,8. Das Wort Gottes wirkt an dem Sünder und verwandelt diesen in einen Heiligen, der rein und heilig in den Augen Gottes ist. Und dann wird dieser wieder in die Welt gesandt, um ein Segen zu sein.

Der Herr Jesus ist der erste große Apostel (=Gesandter), der gesandt wurde. Er ist der erste große Missionar. Er ist unser Vorbild in unserem christlichen Dienst. Dieser sprach Worte Gottes, denn Gott gibt den Geist nicht nach Maß (Joh 3,34).

In Johannes 6 sind einige Kennzeichen eines erfolgreichen Dieners enthalten, der uns in der Person Christi vorgestellt wird:

1. Er kam, um den Willen des Vaters zu tun (Joh 6,38). Das erste große Kennzeichen in einem erfolgreichen christlichen Dienst ist, den Willen Gottes zu tun. Unserem Herrn kostete es das Leben, dennoch sagte er: „... , doch nicht mein Wille, sondern der deine geschehe“ (Lk 22,42).

2. „Alles was der Vater mir gibt, wird zu mir kommen“ (Joh 6,37). In dieser Stelle lernen wir, dass der Vater eine bestimmte Anzahl an Seelen dem Sohn gab. Und alle diese kamen zu ihm. Warum? Weil Er in Treue das Werk vollbrachte, um sie Gott nahe zu bringen. Ohne dieses Werk hätte niemand errettet werden können. Ich glaube, dass in einem gewissen Maß das gleiche auch wahr ist in Bezug auf die christlichen Diener. Ich denke, dass der Vater „mir“ auch gewisse Seelen geben kann, die durch mich Christus kennen lernen. Aber stell dir vor, ich wäre nicht treu; natürlich ist kein Diener so zuverlässig wie es der Herr Jesus war. Aber werden Seelen durch meine Untreue verloren gehen? Ich habe oft einen solchen Gedanken gehört. Aber ich glaube das nicht. Ich denke nicht, dass die Errettung von kostbaren Seelen auf meiner Treue beruht. Wenn ich nicht treu in Bezug auf meinen Auftrag bin, dann wird Christus andere Diener dazu gebrauchen. Die Seele wird nicht verloren gehen, aber ich werde meinen Lohn später nicht erhalten, und auch nicht die Freude und den Segen in der jetzigen Zeit. Aber wenn ich, wie der Herr, treu bin, dann werden alle Seelen, die der Vater mir gibt, Ihn kennen lernen.
3. „Und dies ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, dass ich von allem, was er mir gegeben hat, nichts verliere, sondern es auferwecke am letzten Tag (Joh 6,39). Das Wort „alles“ bezieht sich hier auf „Dinge“ und nicht auf „Personen“. Der Herr wird die Treue Seinem Auftrag gegenüber am letzten Tag belohnen. Alle Dinge werden unter Seine Füße kommen. Ebenso werden auch wir am letzten Tag einen Lohn für die Treue unserer Tage erhalten.
4. „Denn dies ist der Wille meines Vaters, dass jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben habe. Und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag“ (Joh 6,40). Dieser Vers zeigt, dass der Herr nicht nur Seelen rettet, sondern dass Er sie am Ende in der Herrlichkeit sieht. Niemand von ihnen wird verloren sein. Mit anderen Worten: Er sorgt für jeden von ihnen. Er lebt für die, für die Er auch gestorben ist. Er sieht sie gleichsam immer in dieser herrlichen Zukunft. Genau so sollte auch ein wahrer Arbeiter nicht nur daran denken, dass Seelen errettet werden, sondern er sorgt auch für solche, die errettet sind. Solch einer ist in Wahrheit jemand, der „gesandt wurde“.

Lasst uns daran denken, dass der Herr jeden von uns ausgesendet hat. Wir sind gerettet, um zu dienen, vielleicht zuhause, vielleicht in einem fremden Land. So wie der Vater Ihn gesandt hat, so sendet der Herr auch uns.

Typische Begriffe: "Wie"

„Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er etwa zum zweiten Mal in den Leib seiner Mutter eingehen und geboren werden?“ (Joh 3,4)

Der Mensch möchte in seiner Kühnheit das *Wie* aller Dinge erforschen. Ein kleines Kind zerteilte einmal eine Uhr in alle ihre Einzelteile und wollte herausfinden, wie und warum sie tickt. Nun, in natürlichen Dingen mag dieses Vorgehen seine Berechtigung haben, aber in göttlichen Dingen sollte den Menschen nicht das „Wie“ beschäftigen, sondern vielmehr das „Wer“, also das Fragen nach der zentralen Person. Ein Sünder sollte fragen: „Wer kann...“, denn bei Gott gibt es keine Unmöglichkeiten. Spurgeon sagte einmal: „Mit Gott wird eine Unmöglichkeit zu einer Gelegenheit.“

Im alltäglichen Leben akzeptieren wir unbewusst sehr viele Dinge, ohne dass wir das „Wie“ dieser Dinge wirklich verstehen oder begreifen. Wir drücken den Lichtschalter und bekommen Licht, ohne das Wunder der Elektrizität völlig zu verstehen. Wir essen Dinge, von denen wir oft wenig wissen, auf welche Weise die Speisen hergestellt wurden, und wie diese Speisen durch den Stoffwechsel in Fett, Blut und Muskeln umgeformt werden.

Aber wenn es zu geistlichen Tatsachen kommt, wollen viele wie Nikodemus das „Wie“ ergründen: „Wie kann ein Mensch von neuem geboren werden, wenn er alt ist? Kann er etwa zum zweiten Mal in den Leib seiner Mutter eingehen und geboren werden?“ (Joh 3,4). Unser Herr stillt nicht seine Neugier sondern betont in seiner Antwort die absolute Notwendigkeit, von neuem geboren zu werden.

Bei dem zweiten „Wie“ des Nikodemus, als er fragte „Wie kann dies geschehen?“ (Joh 3,9), tadelt der Herr ihn wegen seines Unglaubens: „Wenn ich euch das Irdische gesagt habe, und ihr glaubt nicht, wie werdet ihr glauben, wenn ich euch das Himmlische sage? Und niemand ist hinaufgestiegen in den Himmel, als nur der aus dem Himmel herabgestiegen ist, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist“ (Joh 3,12.13).

Wir sehen also, dass eine solche „Wie-Frage“ in Bezug auf Gott schlichter Unglaube ist. Jedenfalls ist es Unglaube auf der Seite des Sünders, wenn er eine Antwort auf seine „Wie-Fragen“ bekommen möchte, bevor er an Gott glaubt. Gott erwartet von dem Menschen, dass er einfach Seinem Wort glaubt, und nicht auf einen Beweis besteht. Die Schrift sagt, dass wir durch Glauben auch verstehen, aber nicht, dass rationale Erkenntnis den Glauben bewirkt. Der Mensch möchte diesen Weg gehen, aber Gott wünscht Glauben. Der Mensch mag sagen, dass er nicht Dinge glauben kann, die er nicht versteht. Aber Gott sagt dem Menschen, dass er entweder glauben muss oder verloren geht. Deshalb bleibt die „Wie-Frage“ des Nikodemus unbeantwortet.

Wenn ein Kind seinen Vater darüber in Kenntnis setzen würde, dass es den Worten des Vaters erst glauben würde, wenn dieser den Beweis der Richtigkeit bringen würde, dann wäre der Vater sehr betrübt. Es gibt viele Dinge, die ich meinem Kind sage, die ich nicht erklären kann und das Kind

nicht verstehen könnte, wenn ich sie denn erklären könnte. Ich kann meinem Kind sagen, dass eine Atombombe eine ganze Stadt in Japan ausgelöscht hat, aber ich könnte nicht erklären, wie genau das funktioniert. Selbst wenn ich es erklären könnte, dann wäre mein Kind wohl nicht in der Lage, die speziellen technischen Zusammenhänge zu verstehen.

So ist es auch mit Gott, mit dem großen Unterschied, dass Er alle Dinge durchaus versteht. Entweder bin ich in der gegenwärtigen Zeit nicht in der Lage, die herrlichen Wahrheiten zu begreifen, oder Gott weiß, wenn es nicht gut für mich wäre, wenn ich gewisse Dinge hier auf der Erde wissen würde. Er offenbart Seinem Volk die Dinge, die sie wissen sollen, aber auch nicht mehr. Und selbst solche Offenbarungen erfordern unseren Glauben an Ihn und Sein Wort. Glaube ist die lebenswichtige Grundvoraussetzung. Er offenbart Seine Geheimnisse solchen, die Ihm vertrauen und Ihn lieben.

Die gleiche Wahrheit begegnet und noch einmal in Johannes 6,52: „Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben?“ Der Herr beantwortet nicht das „Wie“ sondern stellt die Wahrheit noch einmal etwas umfänglicher dar, indem Er sagt: „... Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es sei denn dass ihr das Fleisch des Sohnes des Menschen esst und sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch selbst“ (Joh 6,53). Die Aussagen Gottes müssen in einfachen und kindlichem Glauben angenommen werden, weil Er es so sagt. Alles das, was Johannes schreibt, ist geschrieben, damit wir Glauben haben. Und Glauben habend werden wir die Dinge verstehen. Gott liebt es, Seine Ratschlüsse und Absichten solchen zu offenbaren, die Ihm beim Wort nehmen.

Wieder fragt Thomas in Johannes 14,5: „Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst, und wie können wir den Weg wissen?“ Diese Frage hätte anders gestellt werden sollen: „Können wir den Weg wissen?“ Die Antwort auf diese Frage wäre „Ja“ gewesen, denn Gott ist in Christus auf die Erde gekommen, um uns diesen Weg zu zeigen. Das Kind, das Seinen Worten glaubt, weiß mehr als ein Philosoph jemals durch seine Erforschungen herausfinden könnte. Ein Kind auf den Knien kann weiter sehen als ein Weiser auf den Zehenspitzen.

Nun, in Johannes 5,44 stellt der Herr eine „Wie-Frage“: „Wie könnt *ihr* glauben, die ihr Ehre voneinander nehmt und die Ehre, die von Gott allein ist, nicht sucht?“ Hier finden wir den Schlüssel zu all den im Unglauben gestellten Fragen der Neugier. Der Mensch möchte etwas sein, er möchte seine Klugheit zur Schau stellen, seine intellektuellen Fähigkeiten, seine Bildung. Aber das, was er braucht, ist die Haltung eines Kindes. Ein Kind sucht nicht nach solch einer Ehre. Ein Kind hat keine Vorurteile. Ein Kind glaubt einfach das, was der Vater oder die Mutter ihm sagt, egal, wie absurd es klingen mag. Auch wenn Kindern oft falsche Dinge und Märchen erzählt werden, so glauben sie dennoch jedes Wort. Gott sagt uns nichts außer der absoluten Wahrheit und wir dürfen glaubend in Seinem Wort Ruhe finden, ohne bestätigende Beweise zu fordern.

Wir werden sowohl durch Erfahrung als auch durch eine tiefere Kenntnis des heiligen Wortes Gottes erkennen, dass alles, was Er uns sagt, wahr ist. Wenn wir das „Wie“ durch die Frage nach Seiner Person ersetzen, dann werden unsere Herzen frohlocken und in Seiner Treue und Wahrheit Ruhe finden.

Typische Begriffe: "Woher?"

Das Wort „woher“ wird von Johannes häufiger verwendet als von den anderen drei Schreibern der Evangelien. Das erste Mal benutzt Johannes den Ausdruck in Johannes 1,48: „Woher kennst du mich?“ und das letzte Mal in Johannes 19,9: „Wo bist du her?“. Beide Stellen deuten etwas von Seiner Gottheit an. Die erste Stelle weist auf Seine Allwissenheit, die andere Stelle auf seine ewige Existenz. Aber auch die anderen Stellen, an denen dieses Wort vorkommt, tragen denselben Gedanken.

Das Johannesevangelium führt uns zurück zur Quelle aller Dinge – Gott selbst. Es beginnt, indem es die Aufmerksamkeit auf die ewige Gottheit Christi im Anfang lenkt. Es führt seine wunderbaren Wahrheiten auf den zurück, der die Quelle aller Wahrheit ist – „der Woher“. So, wie der Herr Jesus es in Johannes 8,14 sagt: „Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Auch wenn ich von mir selbst zeuge, ist mein Zeugnis wahr, weil ich weiß, woher ich gekommen bin und wohin ich gehe; ihr aber wisst nicht, woher ich komme und wohin ich gehe“. Das ist kennzeichnend für Johannes, denn er spricht von dem Einen, der von Gott ausgegangen ist und wieder zu Gott geht. Vierzig Mal lesen wir in seinem Evangelium über den Herrn, dass er von dem Vater gesandt war. Mehrmals lesen wir, dass der Herr von Gott oder von dem Vater gekommen ist und wieder zurückkehren wird (Joh 13,1.3; 16,28).

Beachten wir die verschiedenen Gelegenheiten, bei denen das Wort „woher“ verwendet wird. In Johannes 1,48 fragt Nathanael: „Woher kennst du mich?“ Jesus antwortet, dass er ihn gesehen hat, bevor Philippus ihn rief, als er unter dem Feigenbaum war. Der Feigenbaum spricht in der Schrift von der ungläubigen, abgefallenen Nation Israel, wie in Lukas 13,6–9 und Matthäus 21,20. Doch dort sieht der Herr einen Israeliten, der wahrhaftig ist – ein gläubiger Überrest –, denn Nathanael ist ein Bild für den Überrest Israels, der sich in der Trübsal dem Herrn zuwenden wird; und so bekennt er Jesus als den Sohn Gottes und den König Israels. Darum versicherte der Herr dem Nathanael, dass er größere Dinge sehen wird. Er wird sehen, wie sich der Himmel öffnet und wie die Engel Gottes auf den Sohn des Menschen herauf- und herabsteigen. Das ist eine Vorahnung der herrlichen tausendjährigen Herrschaft Christi, wenn der Herr seine Rolle als universeller Herrscher übernehmen wird und auch die Heiden unter Seine Herrschaft gebracht werden. Damit haben wir eine Erklärung zu der Frage „Woher kennst du mich?“. Jesus kannte sowohl Israel als auch die Kirche von Ewigkeit her; und da Er sie im Voraus kannte, erwählte Er die Kirche zu Seinem himmlischen Volk und Israel zu Seinem irdischen Volk.

Die Jerusalemer argumentieren:

„Diesen aber kennen wir, woher er ist; wenn aber der Christus kommt, so weiß niemand, woher er ist.“

Jesus nun rief im Tempel, lehrte und sprach: Ihr kennt mich und wisst auch, woher ich bin; und ich bin nicht von mir selbst aus gekommen, sondern der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, den ihr nicht kennt“ (Joh 7,27.28).

In einem späteren Kapitel sagen sie zu dem früheren Blinden:

„Wir wissen, dass Gott zu Mose geredet hat; von diesem aber wissen wir nicht, woher er ist. Der Mensch antwortete und sprach zu ihnen: Hierbei ist es doch erstaunlich, dass ihr nicht wisst, woher er ist, und er hat doch meine Augen aufgetan“ (Joh 9,29.30).

Es ist bemerkenswert, dass sie einst wussten, woher Er kam (Joh 7), aber jetzt wissen sie es nicht. Beide Aussagen sind auf vorsätzliche Unwissenheit zurückzuführen. Sie hätten es in beiden Fällen besser wissen können. Wie oft wissen die Menschen heute einfach deshalb nicht, weil sie es nicht wissen wollen. Im siebten Kapitel sagen sie, dass sie wissen, woher Er ist; sie meinen, dass sie Seine Eltern kennen und dass Er aus Nazareth in Galiläa kam. Er könne nicht der Christus sein, argumentieren sie, denn Christus solle nicht aus Galiläa kommen, sondern aus Bethlehem, der Stadt Davids. Und die Pharisäer sagen spöttisch, dass aus Galiläa kein Prophet kommt.

Sie irrten sich in doppelter Hinsicht. Es ist tatsächlich ein Prophet aus Galiläa gekommen, der hieß Jona. Und sie irrten auch, als sie leichtfertig behaupteten, der Herr sei aus Galiläa gekommen. Das ist sicherlich bewusste Ignoranz. Das kleinste bisschen Interesse ihrerseits hätte sie in den Besitz der Wahrheit gebracht, dass Christus in Bethlehem geboren wurde. Sie brauchten nur seine Mutter zu fragen. Sie hatte keinen Grund, die Wahrheit zu verbergen, dass ihr Sohn dort geboren wurde. Aber sie kümmerten sich so wenig darum – vielmehr waren sie so bereit, alles Abfällige über ihn zu glauben –, dass sie nicht einmal nachforschten.

Sie sagten, dass sie wüssten, woher Er war, aber sie wussten es nicht.

Die beklagenswerte Unwissenheit der Menschen in Bezug auf Gottes Weg, die Unkenntnis von Gottes Wort, entschuldigt niemanden in jener Zeit. Sie hätten es wissen können; und heute können sie es wissen, denn Gottes Wort enthält alles, was sie wissen müssen. Lassen Sie mich fragen, ob Sie jemals ernsthaft das Wort Gottes erforscht haben, um zu sehen, ob die Wahrheiten, die es präsentiert, fundiert sind?

Wiederum sagen diese Menschen in Johannes 9, dass sie nicht wissen, woher Er ist. Auch hier ist ihr Nichtwissen unentschuldigbar, wie der Mann, dessen Augen geöffnet wurden, sie daran erinnert. „Denn“, sagt er, „das ist eine wunderbare Sache, dass ihr nicht wisst, woher er ist, und doch hat er meine Augen aufgetan. Gerade diese Tatsache beweist Seine Herkunft, denn seit Beginn der Welt hatte niemand je davon gehört, dass ein Mensch einem Blindgeborenen die Augen geöffnet hat. Dieser ehemalige Blinde argumentiert daher, dass ein solches Wunder von Gott gekommen sein muss. Nachdem er so viel erkannt hat, fährt er fort, Gott zu erkennen; dann betet er Ihn an. Der Blinde folgt dem Licht und erhält mehr Licht.

Ich weiß, woher Jesus kommt, weil Er mir die Augen geöffnet hat, um meine tiefe seelische Not zu sehen; Er hat mir das Augenlicht gegeben, um Ihn als meinen Retter zu sehen; und schließlich hat Er mich dazu gebracht, Ihn als meinen Herrn anzubeten. Dies ist ein reichhaltiger Beweis.

Da Christus der ist, der Er ist, müssen alle Segnungen durch Ihn kommen. So kommt die neue Geburt von Ihm, denn wie „der Wind weht, wo er will“, und der Mensch nicht sagen kann, „woher er kommt und wohin er geht: so ist jeder, der aus dem Geist geboren ist.“ Der Heilige Geist wurde von Christus gesandt; er ist die Quelle, Erfrischende Freude und die Fülle des göttlichen Lebens in der Kraft des Geistes kommen von Ihm. Die Frau fragte in Johannes 4,11: „Du hast nichts, womit du

schöpfen kannst, und der Brunnen ist tief; woher hast du denn das lebendige Wasser?" Es kommt vom Thron Gottes selbst und entspringt in der Anbetung und im Dienst Seines erlösten Volkes, wie ein Wasserbrunnen, der in das ewige Leben quillt.

Auch das geistliche Brot kommt von Ihm. Er fragte Philippus, wo sie Brot kaufen könnten, damit die Menge essen könne. Der Herr wollte, dass Philippus auf Ihn schaute und erkannte, dass Er allein es liefern konnte. Er ist mehr als bereit, uns mit dem Brot des Lebens – Seinem lebendigen Wort – zu speisen, als einst Millionen in der Wüste vierzig Jahre lang ernährte.

Und die Fülle der Freude hat ihren Ursprung in Ihm. Beim Hochzeitsmahl wussten die Diener, woher der Wein – das Symbol der Freude – kam. Es ist eine besondere Freude, zu dienen – jetzt und in der Ewigkeit. Dann wird der treue Diener aufgefordert werden: „Geh ein in die Freude deines Herrn“.

{Mt 25,21.23}

Typische Begriffe: "aus"

In diesem Evangelium, in dem viele neue Wahrheiten des Christentums eingeführt werden, können wir wohl erwarten, dass die Menschen von den alten Dingen herausgeführt werden. Unser Herr sagt in Johannes 10, dass jeder Mensch, der durch Christus, der die Tür ist, hineingeht, gerettet werden wird und ein- und ausgehen und Weide finden wird. Hier haben wir das „herein“ des christlichen Lebens und das „aber“ des christlichen Zeugnisses. So lesen wir auch in Johannes 2 von dem Wasser, das in die Wasserkrüge gefüllt und dann ausfließt, zur Freude und Erfrischung der Menschen. In Johannes 4 entspringt der Brunnen des lebendigen Wassers in dem Gläubigen zum ewigen Leben quillt; und in Johannes 7 fließt es wieder als ein Strom heraus, um den Seelendurst aller zu stillen, die kommen, um zu trinken. In Johannes 10 finden wir, dass der Gläubige in der Hand Christi und in der Hand des Vaters ist, und ihn niemand aus dieser Hand rauben kann. Unser Herr geht aus der Welt hinaus zum Vater (Joh 13,1), und die Gläubigen werden in der Welt zurückgelassen (Joh 17,15). Dann haben wir das traurige Schauspiel des Judas, der hinausgeht – in die ewige, undurchdringliche Finsternis.

In Kapitel 8 haben wir das Vorkommen dieses kleinen Wörtchens „hinaus“ viermal in Verbindung mit einer für die Schriften des Johannes charakteristischen Wahrheit. In Johannes 8,9 gingen die stolzen Führer der Nation einer nach dem anderen aus dem Tempel, verurteilt durch ihr eigenes Gewissen. Am Ende desselben Kapitels ging Jesus aus dem Tempel. In Johannes 9,34 stießen die Pharisäer den Blinden aus, der geheilt worden war. Und in Johannes 10,3 führt der Herr selbst seine Schafe aus der Herde heraus.

In diesem vierfachen „Herausführen“ gibt es eine klare Gedankenfolge. Zuerst gingen die stolzen Führer Israels aus dem Tempel hinaus. Sie hatten das Urteil über eine arme, schuldige Frau verhängt, und als unser Herr sie mit einfachen Worten daran erinnerte, dass dasselbe Gesetz für alle Menschen gleichermaßen gilt, weigerten sie sich, sich ihm zu unterwerfen. Anstatt seine verdammenden Beweise anzuerkennen, anstatt sich an Ihn um Vergebung zu wenden, wie die Frau es tat, gingen sie, von ihrem eigenen Gewissen verurteilt, aus Seiner Gegenwart. In Überzeugung verließen sie den Tempel, das Symbol ihrer Religion und ihrer äußeren Stellung vor Gott. Das Gesetz hatte sie verurteilt, aber es veranlasste sie nicht, sich zu demütigen. Dabei war das Gesetz doch gerade zu dem Zweck gegeben worden, die Menschen zu Christus zu führen (Gal 3,24). Indem sie Christus und einem wahren Bekenntnis ihrer Schuld den Rücken kehrten, verwarfen sie Gottes Weg der Erlösung und verschlossen sich selbst jedem Angebot der Gnade.

Sie verließen den Tempel, und so ist es kein Wunder, dass am Ende von Kapitel 8 auch der Herr aus dem Tempel herausgeht. Er hat ihn nie wieder betreten. Seine Ablehnung durch die Nation wurde angedeutet, als die jüdischen Führer den Tempel verließen. Er ließ den Tempel leer von der Gegenwart des Gottes, den sie zu kennen und anzubeten vorgaben, denn Jesus war ihr HERR. In Matthäus 23,38 sagt Jesus: „Siehe, euer Haus wird euch öde gelassen.“ Er nennt es nicht mehr das

Haus seines Vaters, sondern *ihr* Haus. Es war nun die leere Hülle einer Religion, die ihren Gott verworfen hatte und im Begriff war, Ihn zu kreuzigen.

In Johannes 9,34 lehnten dieselben Menschen ihren Messias noch weiter ab, indem sie den Mann, der gut von ihm sprach, hinauswarfen. Ihre Augen waren blind für ihren Zustand, so wie die Augen Israels noch immer blind sind – bis zu dem Tag, an dem der Schleier abgenommen wird und sie auf Den schauen werden, den sie durchbohrt haben, und über ihre schreckliche Sünde, Ihn zu verwerfen, trauern werden.

Die Tat Israels in Kapitel 9, als es den einst blinden Mann, der von Christus zeugte, hinauswarf, ist ein Symbol für die Haltung der Juden von diesem Tag an bis heute. Sie lehnen Christus für sich selbst ab und verfolgen diejenigen, die sich zu Ihm bekennen, wie Paulus in 1. Thessalonicher 2,15.16 feststellt: „... die sowohl den Herrn Jesus als auch die Propheten getötet und uns durch Verfolgung weggetrieben haben und Gott nicht gefallen und allen Menschen entgegen sind, indem sie uns wehren, zu den Nationen zu reden, damit sie errettet werden, um so ihre Sünden allezeit voll zu machen; aber der Zorn ist völlig über sie gekommen.“

Die religiöse Welt wirft auch heute noch den wahren Bekenner hinaus, aber sie werfen ihn nur in die Arme Jesu. Er hörte, dass sie den Mann hinausgeworfen hatten, und Er fand ihn. Die Verwerfung durch die Welt bringt einen immer in die Gemeinschaft mit Christus und öffnet die Augen für seine Liebe und Größe.

Als nächstes lesen wir, dass Jesus die Seinen aus dem Hof herausführt (Joh 10,3) – heraus aus dem religiösen Bereich, aus der Formalität, aus dem, was Christus hasst – hinein in die Freiheit, die Fülle, den überfließenden Segen des Christentums. Sie sind nicht mehr auf die Grenzen des Schafstalls beschränkt, sondern werden zum Genuss aller geistlichen Segnungen in Jesus Christus geführt. So führt Christus die Seinen aus der Knechtschaft des Judentums heraus in die herrliche Freiheit des christlichen Segens.

Typische Begriffe: “Die Welt“

Die Welt ist die Bühne, auf der sich die Gnade und Macht Gottes entfaltet. Es wird vermutet, dass Satan, bevor er fiel, von Gottes Absicht erfahren hatte, sich in dieser Welt auf wunderbare Weise zu zeigen. Als er also durch seinen Stolz fiel, kam er auf die Erde, um Gottes Vorhaben zu verhindern. Bei Lukas sagt Satan dem Herrn, dass ihm die Herrlichkeit dieser Welt übergeben worden sei, aber ich glaube, dass er nur eine Teilwahrheit sagte. Er könnte damit gemeint haben, dass der Mensch durch seine Sünde die Welt an ihn ausgeliefert hat; aber der Mensch hatte keine Macht, dies zu tun, da die Welt nicht für ihn bestimmt war. Satan ist also ein Thronräuber; er beansprucht, der Herrscher zu sein. Die Heilige Schrift nennt ihn den Fürsten dieser Welt, ihr politisches und religiöses Oberhaupt. Als Jesus auf die Erde kam, begann der große Konflikt zwischen Gott und Satan, von dem das Johannesevangelium so viel zu erzählen hat.

Das Wort „Welt“ (κόσμος) findet sich siebenundsiebzig Mal in diesem Evangelium und nur fünfzehn Mal in den anderen drei Evangelien zusammen. Das andere Wort für Welt, das eigentlich „Zeitalter“ (αἰών) bedeutet, kommt bei Johannes überhaupt nicht vor (Lk 16,8; 20,34.35; Röm 12,2; 2. Kor 4,4). Das ist bedeutsam, denn das Wort αἰών trägt den Gedanken der Zeit in sich, das Wort κόσμος den Gedanken des Charakters der Welt. Johannes betont nicht den zeitlichen Aspekt des Lebens und Wirkens unseres Herrn, sondern den moralischen Aspekt. In diesem Evangelium werden die moralischen Gegensätze zwischen Licht und Finsternis, Gut und Böse, Wahrheit und Falschheit, Christus und Satan deutlich sichtbar.

Der Herr Jesus kam auf die Erde, um die Sünde der Welt wegzunehmen. Sobald Satan Ihm mit der Versuchung begegnete, sich von dieser Absicht abzuwenden und die Welt von ihm anzunehmen, indem er ihn anbetete, lehnte Christus die Herrlichkeit dieser Welt in Satans Händen ab und nahm die Schande des Kreuzes in der Hand seines Vaters an. Er war unbekannt und verhasst in der Welt, die durch Seine Hände geschaffen worden war.

Der Konflikt zwischen Christus und Satan zieht sich durch die ersten Kapitel durch. Sein Höhepunkt wird in Joh 12,31 erreicht. Das Kreuz liegt unmittelbar bevor, und in der Erhöhung des Sohnes des Menschen wird das Gericht über diese Welt verkündet. Der Fürst dieser Welt, Satan, wird gerichtet und verurteilt. In Johannes 16,18 lesen wir, dass der Heilige Geist gesandt ist, nicht um die Welt zu bekehren, sondern um sie von ihrer Schuld zu überführen. „Und wenn er [der Heilige Geist] gekommen ist, wird er die Welt überführen von Sünde und von Gerechtigkeit und von Gericht.“ Die bloße Anwesenheit des Geistes überführt die Welt von ihrer schrecklichen Sünde in der Kreuzigung Christi und sagt ihr den Untergang voraus. Wann immer ein Mensch dieses Urteil annimmt und sich in Reue und Glauben zu Gott wendet und an Christus glaubt, wird er aus dieser Welt gerettet, wie unser Herr in seinem Gebet erklärt (Joh 17). Diejenigen, die an Ihn geglaubt haben, sind nicht von dieser Welt; sie sind aus ihr herausgenommen worden.

Die Welt ist dem Untergang geweiht. Die einzige Möglichkeit der Rettung für jeden schuldigen Sünder ist die Zuflucht zu Christus. Der Mensch muss das sinkende Schiff verlassen und sich in das Rettungsboot, Christus Jesus, flüchten. Die Welt und ihr Fürst sind verurteilt. In Seiner Gnade verweilt Gott über dieser mit Fluch beladenen Erde und drängt Männer und Frauen, sich Christus zuzuwenden und vor ihrem schrecklichen Gericht gerettet zu werden. Die Geschichte von Sodom und Gomorrah ist eine anschauliche Illustration des gegenwärtigen Zustands der Welt. Sie wird durch Feuer zerstört werden, und ihre Bewohner werden entweder gerettet und durch den Glauben an Christus in die Herrlichkeit aufgenommen werden oder in dem schrecklichen Verhängnis untergehen.

In Johannes 17 kommt das Wort „Welt“ neunzehnmal vor. Wenn unser Herr diese Welt verlässt, denkt er an die Seinen, die hier unten zurückbleiben. Lassen Sie mich Ihnen in Erinnerung rufen, was Er sagt: Sie wurden Christus aus der Welt gegeben (Joh 17,6). Sie sind noch in der Welt, wenn auch nicht von ihr (Joh 17,11.15.16).

Er selbst ist nicht mehr in der Welt (Joh 17,11.12). Er betet für sie, nicht für die Welt (Joh 17,9). Er bittet den Vater nicht, sie aus der Welt zu nehmen (Joh 17,15). Die Welt hasst sie, so wie sie ihn hasste (Joh 17,14). Er hat sie in die Welt gesandt, wie Er gesandt wurde (Joh 17,18).

Jesus spricht so, als ob wir aus der Welt herausgenommen und wieder in sie hineingesandt worden wären – nicht physisch, sondern geistlich, denn in dem Moment, in dem wir gerettet werden, gehören wir einer anderen Welt an. Wir werden zu Fremdlingen und Pilger hier, mit unserer Heimat im Himmel, wo Er ist. Wir sind hier unten, um für Ihn Zeugnis abzulegen, als ob Christus hier noch einmal in uns leben würde. „Ich lebe; doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). Es ist unsere heilige Mission, Christus darzustellen, zu leben und zu predigen. Die Welt kennt Gott nicht, aber wir kennen Ihn. Wir sollen Ihn den Menschen bekannt machen, bis Er zu uns kommt. Lasst uns nie vergessen, dass diese Welt selbst dem Untergang geweiht ist und den großen Tag des Gerichts erwartet, und dass wir versuchen sollten, Seelen wie aus dem Feuer zu reißen.

Typische Begriffe: “Die Herrlichkeit des Sohnes des Menschen“

{Joh 13:31–32}

Das Johannesevangelium ist einzigartig, weil die moralische Herrlichkeit unseres Herrn Jesus sein Hauptthema ist. „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Joh 1,14). Zweifellos ist dies einer der Gründe, warum Johannes einen Bericht über die Verklärung auslässt (Mt 17,1–10), obwohl er der einzige der vier Schreiber war, der bei dieser Gelegenheit anwesend war. Diese Szene stellt eher die offizielle als die moralische Herrlichkeit Christi dar. Sie blickt in die Zukunft, während Johannes von der gegenwärtigen Herrlichkeit Christi spricht.

Der Titel „Sohn des Menschen“ ist insofern herausragend, als der Herr allein sich mit diesem Titel bezeichnete, als Er auf der Erde war. Er erzählt von Seiner wunderbaren, herablassenden Gnade. Er spricht von dem freiwilligen Weg der Erniedrigung, den Er beschritt, als Er sich erniedrigte, um Knechtsgestalt anzunehmen und die Gestalt eines Menschen anzunehmen. Keiner der Jünger hat Ihn jemals als Sohn des Menschen angesprochen, auch sonst niemand. Es ist ein Titel, den der Herr allein von sich selbst gebrauchte.

Er war der Sohn des Menschen – nicht der Sohn eines Menschen, denn er wurde von einer Jungfrau geboren – ist sein universeller Titel, der deutlich macht, dass Gott Christus über alle Werke seiner Hände gesetzt und ihm alles Gericht übertragen hat. Er ist der Mensch unter den Menschen, eine Bezeichnung, die ebenso deutlich auf die Gottheit hinweist wie sein Titel „Sohn Gottes“. Seine Feinde erkannten das, denn als Er sagte, dass der Sohn des Menschen künftig zur Rechten der Macht Gottes sitzen würde, antworteten sie: „Bist du denn Gottes Sohn?“ (Lk 22,69.70). Der Titel „Sohn Gottes“ deutet auf die Gleichheit mit Gott hin. Der Titel „Sohn des Menschen“ deutet darauf hin, dass Er in der Gnade den Platz der Gleichheit mit den Menschen einnahm – in allen Punkten wie sie, außer in der Sünde.

Der Begriff „Sohn des Menschen“ findet sich dreiundachtzig Mal in den vier Evangelien. Der Begriff „Sohn Gottes“ findet sich dreiundachtzig Mal in den vier Evangelien: der Begriff „Sohn Gottes“ 33 Mal und 50 Mal, wenn man den Ausdruck „Sohn“ mit einbezieht, wenn er offensichtlich „Sohn Gottes“ bedeutet. Die folgende Tabelle fasst die Verwendung dieser Begriffe in den Evangelien zusammen:

Matthäus – Sohn des Menschen, 31 x; Sohn Gottes, 9 x.

Markus – Sohn des Menschen, 14 x; Sohn Gottes, 4 x.

Lukas – Sohn des Menschen, 25 x; Sohn Gottes, 6 x.

Johannes – Sohn des Menschen, 12 x; Sohn Gottes, 14 x.

In etwa dreißig Fällen, in denen der Titel „Sohn des Menschen“ in den synoptischen Evangelien verwendet wird, bezieht sich der Gedanke auf die Schande und das Leiden des Herrn Jesus, während etwa vierzig Gelegenheiten von der zukünftigen Herrlichkeit des Herrn am Tag Seiner Macht handeln.

Bei Johannes gibt es zwölf Stellen, an denen dieser Ausdruck vorkommt, und diese sind einzigartig. Keines handelt von seinem Kommen in Herrlichkeit, wie bei den Synoptikern, noch von seinem gegenwärtigen Leiden und seiner Schmach. Eines bezieht sich auf das Tausendjährige Reich (Joh 1,51), ein anderes auf sein Gericht in der Zukunft (Joh 5,27). Johannes stellt die innere Wahrheit für den gegenwärtigen Tag der Gnade dar. Als die Juden den Herrn herausfordern (Joh 12,34), wird ihnen gesagt, dass Er weggeht. Dann versteckt sich Jesus. Er verbirgt sich jetzt vor dem ungläubigen Israel. Bei Johannes wird uns gesagt, dass Er als Sohn des Menschen im Himmel ist (Joh 3,13); Er ist erhöht, ein markanter Begriff, der auf Erhabenheit hindeutet, den nur Johannes verwendet (Joh 3,14; 8,28; 12,34). Als Menschensohn ist Er aufgestiegen (Joh 6,62); wir essen das Fleisch des Sohn des Menschen und trinken sein Blut (Joh 6,27.53). Der Sohn des Menschen ist jetzt verherrlicht (Joh 12,23; 13,31). Während die anderen Evangelien von der Verherrlichung des Sohn des Menschen als zukünftig sprechen, spricht Johannes von ihr als gegenwärtig. Der Geist Gottes sagt vier Dinge im Zusammenhang mit der Verherrlichung des Sohnes des Menschen in den Versen am Anfang von Kapitel 13:

1. „Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht.“ Kapitel 2 sagt uns, dass Er Seine Herrlichkeit offenbarte, und Kapitel 11 weist darauf hin, dass der Sohn Gottes in der Auferweckung des Lazarus von den Toten verherrlicht wurde. Aber als Menschensohn wird er in seinem eigenen Tod verherrlicht. Als Judas hinausging, um die letzten Vorbereitungen für den Verrat seines Meisters zu treffen, war der letzte Schritt getan worden, um jene schreckliche Stunde herbeizuführen, die wie eine schwere Wolke das Leben unseres heiligen Herrn überschattet hatte. „Jetzt“, sagt Er, als Judas hinausgeht, „ist der Sohn des Menschen verherrlicht“, und spricht damit von Seinem Kreuz. Herzen antworten: „Amen.“ Es gibt keine Herrlichkeit für uns wie die Herrlichkeit, die von Golgatha leuchtet; Gott bewahre uns davor, dass wir uns rühmen, außer im Kreuz unseres Herrn Jesus Christus. Wir preisen Gott für die Barmherzigkeit, die uns die Augen öffnete, um in dieser Szene, wo ein nacktes, blutendes, dornengekröntes Opfer starb, den herrlichsten Anblick zu sehen, den sterbliche Augen erblicken können. Wir lernten Ihn lieben, nicht indem wir Ihn in der ganzen Majestät Seiner Person sahen, sondern indem wir Ihn leiden und für unsere Sünden sterben sahen.

Oh, die Herrlichkeit der Gnade, die im Antlitz des Erlösers leuchtet; sie ruft dem Sünder von oben zu, dass Gott Licht ist und dass Gott Liebe ist.

2. „Gott ist verherrlicht in ihm.“ Gott war verleumdet und verunglimpft worden. Seine Autorität wurde von Menschen und Teufeln mit Füßen getreten, Seine Gerechtigkeit mit Füßen getreten, Seine Güte verachtet. Von den Anfängen der Sünde an bis Jesus diese Worte sprach, hatten die Menschen den Charakter Gottes verfälscht. Niemand hat Ihn jemals vollständig verherrlicht. Dann kam Jesus; Er verherrlichte den Vater bei jedem Seiner Schritte. Aber das war noch nicht genug, wenn wir gesegnet werden wollten. Gottes Charakter muss gerechtfertigt (bestätigt) werden, Seine Gerechtigkeit muss befriedigt werden. Es muss gezeigt werden, dass Gott gerecht ist, dass Gott Liebe ist. Die Sünde muss bestraft werden, aber es muss auch Vorsorge für die Rettung des Sünders getroffen werden. All das und noch viel mehr hat Jesus getan. Gott wurde durch den kostbaren Tod Seines Sohnes verherrlicht.

Alle Lügen des Teufels sind am Kreuz siegreich widerlegt worden. Alle Sünden des Menschen wurden dort vollständig erfüllt. Gottes Liebe und Heiligkeit werden beide am Kreuz perfekt aufrechterhalten und dargestellt. Ja, Gott wurde in Jesus verherrlicht, in Seinem alles erlösenden Tod. Er, der Mensch Christus Jesus, machte all das Unheil, das der Mensch angerichtet hatte, ungeschehen. Und mehr noch, Er verherrlichte Gott in einer Weise, die alles übertraf, was die Sünde jemals verdorben hatte.

3. Gott wird den Sohn des Menschen in sich selbst verherrlichen. Auf Golgatha wurde der Herr Jesus in Seiner Gnade und in Seiner Liebe verherrlicht. Auch Gott wurde durch den Tod Christi verherrlicht; aber in sich selbst wurde der Herr dort nur gedemütigt. Für Ihn war diese Stunde eine Stunde der unvergleichlichen Schande und des Kummers. Aber seit Jesu Tod hat Gott Seinen Sohn in sich selbst verherrlicht. Diese Verherrlichung begann unmittelbar nach Seinem Tod. Obwohl sie beabsichtigt hatten, ihn auf dem Friedhof für die Armen und Ausgestoßenen zu begraben, wurde Er in das Grab eines reichen Mannes gelegt. Keine unheiligen Hände berührten Ihn nachdem Er gestorben war.

Als Er auferstanden war, hat Gott Ihn hoch erhoben und Ihm einen Namen gegeben, der höher ist als alle Namen. Jesus hat die Himmel durchschritten, jenseits und über alle Fürstentümer und Gewalten, um zur Rechten des Thrones der Majestät in der Höhe zu sitzen. Wahrlich, Gott hat Christus in sich selbst verherrlicht. Er hat den Vater gebeten, Ihm die Herrlichkeit wiederzugeben, die Er bei dem Vater hatte, bevor die Welt war. Diese Herrlichkeit ist nun die Seine. Darüber hinaus ist Er mit der Herrlichkeit geschmückt, die Er aufgrund Seines Sieges auf Golgatha erworben hat, und wir lieben es, die Herrlichkeit, die unser Lob und unsere Anbetung ihm bringen, hinzuzufügen.

4. „Gott ... wird ihn sogleich verherrlichen.“ Der Herr brauchte nicht auf die Herrlichkeit zu warten, die ihm von Rechts wegen zusteht. Er wurde sofort verherrlicht, wie 3. Mose 23,10.14 lehrt. Die Garbe der Erstlingsfrüchte war das einzige Opfer, das direkt vom Feld in die Gegenwart Gottes als Opfergabe ging. Diese Garbe spricht von unserem Herrn als der Erstlingsfrucht, die Er auf Golgatha erworben hat. Er hat sofort Seinen verherrlichten Leib erhalten und sitzt auf dem Thron der Herrlichkeit. Bald werden wir dort sein, wo Er ist. Wir werden unsere verherrlichten Leiber empfangen und Ihn von Angesicht zu Angesicht sehen. In der Zwischenzeit freuen sich unsere Herzen, dass Er verherrlicht ist. Durch den Glauben sehen wir den Sohn des Menschen in der Herrlichkeit Seiner Gnade, die vom Kreuz her leuchtet, und in der Herrlichkeit Seiner Person, wie Er zur Rechten Gottes sitzt, gekrönt mit Herrlichkeit und Ehre.

Typische Begriffe: "Jetzt"

Das Wort „jetzt“ kommt in den synoptischen Evangelien (Matthäus, Markus, Lukas) sechzehnmal vor, wenn es sich auf die Gegenwart bezieht, und fünfundzwanzigmal im Johannesevangelium. Die anderen Evangelien stellen die Zukunft dar, während Johannes von dem gegenwärtigen Tag der Gnade spricht. In den synoptischen Evangelien ist der zukünftige Segen Israels im Blick, im Johannesevangelium aber der gegenwärtige Segen der Versammlung, daher sein häufiger Gebrauch des Wortes „jetzt“.

Ein paar Beispiele für den Gebrauch dieses Wörtchens mögen hilfreich sein:

„Es kommt aber die Stunde und ist jetzt, da die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn der Vater sucht solche, die ihn anbeten“ (Joh 4,23). In einem Schwung fegt unser Herr das jüdische Ritual und die heidnischen Religionen beiseite und erklärt, dass nun alle wahre Anbetung geistlich ist. Die Anbetung soll nicht mehr von der geografischen Lage abhängen – nicht mehr von Jerusalem und nicht mehr von Samaria. Wo immer Gläubige im Geist und in der Wahrheit zusammenkommen, kann der Herr angebetet werden. Die Form wird durch die geistliche Realität ersetzt. Diese Stunde ist jetzt.

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist jetzt, da die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie gehört haben, werden leben“ (Joh 5,25).

Die Stunde, in der die physisch Toten die Stimme Christi hören und aus ihren Gräbern auferstehen werden, liegt noch in der Zukunft. Unser Herr spricht davon in Johannes 25,28.29, aber Sie werden bemerken, dass die Worte „und ist jetzt“ dort ausgelassen sind. Während dieses ganzen Zeitalters der Gnade können geistlich tote Sünder die Stimme Christi durch Sein Wort hören, wie es von Seinen Dienern verkündet wird, und, wenn sie es hören, ewiges Leben empfangen.

„Jetzt ist das Gericht dieser Welt; jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgeworfen werden“ (Joh 12,31).

Viele schwerwiegende Irrtümer und Enttäuschungen würden vermieden werden, wenn die Menschen diesen Vers nur richtig lesen würden. So viele denken, dass die Welt ausgebessert und verbessert werden muss. Sie reden davon, sie durch die Verkündigung des Evangeliums zu verbessern. Unser Herr sagt, dass die Welt auf Golgatha unter Gericht gestellt wurde und dass Satan, ihr Gott und Fürst, offiziell als ihr Herrscher vertrieben wurde. Satan darf als gefallener Engel für die Ausführung der Absichten Gottes wirken.

„Auch ihr nun habt jetzt zwar Traurigkeit; aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude nimmt niemand von euch“ (Joh 16,22).

Die Jünger trauerten, während der Herr im Grab war; sie dachten, dass alles verloren sei. Aber als sie Ihn nach seiner Auferstehung wiedersahen, wurde ihr Herz froh. So konnte sich das Volk Gottes

in diesem ganzen Zeitalter freuen. Und sie erwarten auch die herrliche Freude, Ihn wiederzusehen. Israel wird sich erst freuen, wenn es Christus am zukünftigen Tag sieht; durch den Glauben freuen wir uns schon jetzt an Ihm.

*„Und ich bin nicht mehr in der Welt, und diese sind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater! Bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins seien wie wir“
(Joh 17,11).*

Ja, Er ist in die Herrlichkeit gegangen, aber wir sind noch hier. Ihn dort als unseren Fürsprecher zu haben, das erhält uns Tag für Tag.

„Und nun verherrliche du, Vater, mich bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war“ (Joh 17,5).

Unser Herr ist jetzt im Himmel in der ganzen ewigen Herrlichkeit, die Ihm von Rechts wegen zustand, und in der ganzen Herrlichkeit, die Er durch Sein Sterben für uns gewonnen hat. Wir, als sein Volk, freuen uns, Ihn so geehrt zu sehen.

Typische Begriffe: "Jesus – bestürzt"

„Euer Herz werde nicht bestürzt“, sagte unser Herr zu seinen Jüngern, kurz vor Seiner Himmelfahrt. Welch wunderbare Worte, um zu Menschen zu sprechen, die im Begriff sind, in einer Welt zurückgelassen zu werden, die voll von Schwierigkeiten ist. Er hatte ihnen gesagt, dass sie in dieser Welt Drangsal haben sollten, aber in ihrem Herzen könnten sie den Frieden und die Ruhe erfahren, die nur Er geben kann. Sie brauchten nicht bestürzt zu sein, denn Er selbst war für sie bestürzt gewesen. In den vorhergehenden Kapiteln lesen wir dreimal, dass Jesus bestürzt war:

„Als nun Jesus sie weinen sah und die Juden weinen, die mit ihr gekommen waren, seufzte er tief im Geist und erschütterte sich“ (Joh 11,33).

„Jetzt ist meine Seele bestürzt, und was soll ich sagen? Vater, rette mich aus dieser Stunde! Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen“ (Joh 12,27).

„Als Jesus dies gesagt hatte, wurde er im Geist erschüttert und bezeugte und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer von euch wird mich überliefern“ (Joh 13,21).

So war unser Herr in Kapitel 11 betrübt, weil einige der Seinen durch Leid gingen. In Kapitel 12 wegen des furchtbaren Leidens, das Ihm bevorstand. In Kapitel 13 wegen der Schuld dessen, der Christus verworfen hat.

Jesus beunruhigte sich selbst. Als Er zu jenem Haus der Trauer kam und die Tränen und den Kummer sah, die durch den Tod des geliebten Lazarus verursacht wurden, beunruhigte Er sich selbst. Er trauerte nicht aus demselben Grund wie die Schwestern des Lazarus, denn der Herr war gekommen, um ihren Bruder von den Toten aufzuwecken. In wenigen Augenblicken sollte Er ihre Tränen in Lächeln verwandeln. Dennoch weinte Er, als Er an all das Leid und den Kummer dachte, der durch die Zeitalter kommen sollte. Er schaute den Blick der Zeit hinunter und sah und kannte den Schmerz und die Tränen, die Millionen der Seinen noch in dieser Welt des Kummers erleben mussten. Maria und Martha sollten ihren Geliebten bald wiederhaben, aber unser Herr dachte an die Millionen, die weinend an anderen Gräbern stehen würden, die ihre Toten nicht hergeben werden bis zum Tag Seiner Wiederkunft. Wenn Jesus nur an Maria und Martha gedacht hätte, hätte Er ihre Tränen sofort getrocknet. Aber Er weinte, damit alle Erlösten der letzten Jahrhunderte wissen, dass Sein Herz in tiefem Mitgefühl zu denen geht, die den Schmerz des Abschieds von geliebten Menschen im Tod kennen.

Er machte unsere Not zu Seiner Not. Hier gibt es nichts Passives, es ist die aktive, barmherzige Liebe Gottes. Dort oben in der Herrlichkeit mit dem Vater aus aller Ewigkeit kannte der Sohn nur Freude und Wonne. Aber Er verließ diese Heimat der Seligkeit und kam auf die Erde, um unsere Sorgen zu tragen. Er hätte im Himmel bleiben können, um die Menschen ewiges Leid und Leiden für die Sünde erfahren zu lassen. Aber Er kam in diese Welt des Leids. Er plagte sich selbst mit all den

schrecklichen Schmerzen, der Schande und dem Kummer der Sünde. In Seinem Leben war Er der Mann der Schmerzen, aber in Seinem Tod ermöglichte Er es dem Menschen, den Tag vorwegzunehmen, an dem die Schmerzen für immer beendet sein werden. Er ist noch mit dem Gefühl unserer Schwachheit berührt, denn Er war in allen Punkten versucht wie wir, doch ohne Sünde. Gesegneter Heiland und Herr!

In Kapitel 12 denkt Er jedoch nicht an das Leid, das über Sein Volk kommen würde, sondern an das furchtbare Leiden, das Er ertragen sollte. Seine Seele war aufgewühlt, als Er die tiefe, tiefe Angst von Golgatha betrachtete. Man muss die Berichte von Matthäus, Markus und Lukas lesen, um eine Vorstellung von der unergründlichen Angst zu bekommen, die Ihn bedrückte, als Er sich in Gethsemane im Staub verneigte. Er fing an, sich zu wundern und sehr bestürzt zu werden. Obwohl Er, der keine Sünde kannte, die ganze Bedeutung dessen, dass Er für uns zur Sünde gemacht wurde, kannte, war Er angesichts des Kreuzes in Gethsemane zutiefst erschrocken.

Niemand sonst kann jemals wissen, was es Ihn gekostet hat, die göttlichen Ansprüche von Heiligkeit, Gerechtigkeit und Liebe zu erfüllen. Nur Er und der Vater wissen es. Dennoch ließ Er sich nicht abbringen: „Was soll ich sagen? Vater, rette mich von dieser Stunde; denn darum bin ich zu dieser Stunde gekommen“ (Joh 12,27). Er kam, um den Willen des Vaters zu tun, und er tat es. Wir sind durch diesen Willen geheiligt durch die Aufopferung des Leibes Jesu Christi ein für alle Mal.

Und schließlich sehen wir in Kapitel 13, wie Er beunruhigt ist, als Er sieht, wie sich einer der Zwölf von all seinen Gnadenangeboten abwendet und ihn verrät. Unser Herr ist immer noch beunruhigt, wenn Er sieht, wie Seelen sich von Seinem Flehen und Seiner Barmherzigkeit abwenden. Die Seele, die sich von Christus abwendet und Ihn nicht liebt, ist nicht ungeliebt von Ihm. Es ist feierlich, daran zu denken, dass jeder Christus ablehnende Sünder einen betrübten Jesus hinter sich lässt!

Aber jetzt sagt Er zu den Seinen: „Euer Herz werde nicht bestürzt.“ Die große Liebe unseres Erlösers hat jeden wirklichen Grund zur Beunruhigung seitens der Menschen beseitigt. Er starb, damit wir nicht mit unseren Sünden oder dem Gedanken an das kommende Gericht beunruhigt werden. Er verzeiht uns und beruhigt unser Gewissen. Er lebt, um uns seines Mitgefühls und seiner Barmherzigkeit in jeder Stunde der Not zu versichern, sodass wir mit Kühnheit zum Thron der Gnade kommen, unsere Lasten dort ablegen und ein Lied erklingen zu lassen. Gelobt sei Gott! Er war bestürzt, damit wir nicht beunruhigt sind.

Typische Begriffe: "Wahrlich Wahrlich"

Diese doppelte Bekräftigung der Zusicherung wird von unserem Herrn fünfundzwanzig Mal verwendet, und wieder, nur von Johannes überliefert. Jedes Mal folgen diesen Worten die Worte „Ich sage euch“. So gibt unser Herr die absolute Gewissheit, dass man sich auf Sein Wort bedingungslos verlassen kann. Das Wort heißt eigentlich „Amen“. Es ist ein hebräisches Wort und wird im Griechischen und im Englischen transkribiert. Ein Blick in die Konkordanz zeigt, dass die Grundbedeutung des Wortes „treu“ oder „sicher“ ist. Es wird im Alten Testament häufig mit diesen Worten übersetzt, ebenso wie mit dem Wort „Wahrheit“. In Psalm 19,7 heißt es, dass das Zeugnis des Herrn sicher (Amen) ist und die Einfältigen weise macht. 5. Mose 7 sagt uns, dass Gott treu ist (Amen). Weil Gott also ein Amen ist, ist sein Wort ein Amen. So wird unser gesegneter Herr in Offenbarung 3,14 „das Amen“ genannt, weil Er alle Verheißungen Gottes festlegt und erfüllt.

Es ist bemerkenswert, dass diese doppelte Bestätigung im Johannesevangelium zu finden ist, denn Johannes stellt den Herrn Jesus als Gott dar. Man würde nicht denken, dass Gott eine Bestätigung Seines Wortes braucht. Wie dankbar sollten wir daher sein, dass unser Herr, wenn Er in diesem Evangelium Seine erstaunlichen Offenbarungen macht, uns ihrer Wahrheit und der Gewissheit ihrer vollständigen Erfüllung versichert, indem Er ihnen das starke „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch“ voranstellt. Diese Aussage findet sich fünfundzwanzig Mal in diesem Evangelium, und jedes Mal, wenn sie vorkommt, sagt der Herr etwas Erstaunliches. Er möchte, dass seine Zuhörer wissen, dass, egal wie seltsam, erschütternd und unglaublich seine Worte klingen mögen, man sich auf sie als Wahrheit verlassen kann. Hier sind einige der herausragenden Aussagen, die so eingeleitet werden:

„Und er spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel geöffnet sehen und die Engel Gottes auf- und niedersteigen auf den Sohn des Menschen“ (Joh 1,51).

„Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Joh 3,3).

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist aus dem Tod in das Leben übergegangen“ (Joh 5,24).

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist jetzt, da die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie gehört haben, werden leben“ (Joh 5,25).

„Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht das Fleisch des Sohnes des Menschen esst und sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch selbst“ (Joh 6,53).

„Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe Abraham wurde, bin ich“ (Joh 8,58).

„Als Jesus dies gesagt hatte, wurde er im Geist erschüttert und bezeugte und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer von euch wird mich überliefern“ (Joh 13,21).

„Und an jenem Tag werdet ihr mich nichts fragen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Um was irgend ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben“ (Joh 16,23).

Es wird unseren Glauben und unsere Herzen fester an Ihn binden, wenn wir diese starken Bestätigungen von den Lippen unseres Herrn lesen und darüber nachdenken. Er ist es wert, dass wir Ihm unser vollstes Vertrauen schenken.

Typische Begriffe: "Simon, Sohn Jonas"

„Wieder spricht er zum zweiten Mal zu ihm: Simon, Sohn Jonas, liebst du mich? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Er spricht zu ihm: Hüte meine Schafe! Er spricht zum dritten Mal zu ihm: Simon, Sohn Jonas, hast du mich lieb? Petrus wurde traurig, dass er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb?, und spricht zu ihm: Herr, du weißt alles; du erkennst, dass ich dich lieb habe. Jesus spricht zu ihm: Weide meine Schafe!“ (Joh 21,16.17).

Wir können unsere Wortstudien in Johannes nicht abschließen, ohne unsere Aufmerksamkeit auf Petrus zu lenken, auf den Johannes selbst unsere Aufmerksamkeit viele Male lenkt. Er wird siebzehnmals als *Petrus*, siebzehnmals als *Simon Petrus* und viermal als *Simon* bezeichnet. Es ist ziemlich bemerkenswert, dass er ganz am Anfang dieses Evangeliums *Simon, Sohn des Jonas*, genannt wird, und dann wieder ganz am Ende – bei seiner Bekehrung und bei seiner Wiederherstellung. Simon war sein Name als Sünder, und aus der Verwendung dieses Namens am Anfang und am Ende sollten wir die Lehre ziehen, dass der Gläubige in Christus die Natur beibehält, die er bei seiner physischen Geburt erhalten hat. Zweifellos ist das der Grund, warum der Herr Jesus diese Bezeichnung verwendet, wenn Er Petrus in Johannes 21,26 fragt: „Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich?“ Indem Petrus Christus verriet, zeigte er die Tatsache, dass er immer noch dasselbe Fleisch hatte, das sogar zu einer so schrecklichen Sünde wie der Verleugnung des Herrn mit Flüchen fähig war. Es ist gut, sich daran zu erinnern und uns daran zu erinnern, dass unsere Sicherheit darin besteht, dass wir uns in bewusster Schwäche an Ihn klammern und aus Seiner Stärke Kraft schöpfen. Christen sind nur dann stark, wenn sie schwach sind.

Johannes spricht von Petrus bei einer Reihe von Gelegenheiten, die in anderen Evangelien nicht erwähnt werden. Manchmal nennt er ihn *Petrus*, und dann wieder *Simon Petrus*. Im Allgemeinen, da es sein christlicher Name ist, den er bei seiner Bekehrung erhielt, scheint *Petrus* verwendet zu werden, wenn ein Akt des Glaubens oder der Hingabe an Christus aufgezeichnet wird. *Simon* wird verwendet, wenn seine Natur im Vordergrund steht. Wir haben die gleiche Unterscheidung im Alten Testament, im Gebrauch der Namen *Jakob* und *Israel*. Israel war Jakobs Name, nachdem er sich bei Gott durchgesetzt hatte. Wenn ein Akt des Glaubens und des Vertrauens in Gott aufgezeichnet wird, wird der Name Israel verwendet. Beachten wir einige der Gelegenheiten, bei denen *Petrus* allein in diesem Evangelium verwendet wird.

„Andreas, der Bruder des Simon Petrus, war einer von den zweien, die es von Johannes gehört hatten und ihm nachgefolgt waren. Dieser findet zuerst seinen eigenen Bruder Simon und spricht zu ihm: Wir haben den Messias gefunden (was übersetzt ist: Christus). Er führte ihn zu Jesus. Jesus blickte ihn an und sprach: Du bist Simon, der Sohn Jonas; du wirst Kephas heißen (was übersetzt wird: Stein)“ (Joh 1,40–42).

Diese Begebenheit wird von den meisten als der Zeitpunkt der Bekehrung des Petrus angesehen. Sie wird in den anderen Evangelien nicht erwähnt. Unser Herr sagt ihm, dass sein Name nicht mehr Simon sein sollte, sondern dass er von nun an Petrus genannt werden sollte, was in der Auslegung *Stein* bedeutet. Weil er Simon war, was so viel wie *Hörer* bedeutet, wurde er ein Stein in Gottes geistlichem Gebäude, der Versammlung. Diejenigen, die auf Gottes Wort hören und es beherzigen, werden gerettet und werden so zu lebendigen Steinen, aus denen die Kirche besteht. Petrus bezieht sich zweifellos in seinem ersten Brief auf diese Begebenheit, wenn er sagt, dass wir als lebendige Steine zu einem geistlichen Haus, zu einer heiligen Priesterschaft, aufgebaut werden. Petrus ist nicht der Fels, auf dem die Kirche gegründet ist, wie manche uns glauben machen wollen. Sondern er ist einer der lebendigen Steine in diesem geistlichen Gebäude, das auf dem Fundament errichtet ist, das im Tod unseres Herrn Jesus gelegt wurde.

„Und wir haben geglaubt und erkannt, dass du der Heilige Gottes bist“ (Joh 6,69).

Hier spricht Petrus das erhabene Bekenntnis seines Glaubens aus, dass Jesus der Christus ist, der Sohn des lebendigen Gottes, und stellt dem die Frage voran: „Herr, zu wem sollen wir gehen?“ Hier verkündet Petrus die große Wahrheit, dass der Herr Jesus der Anziehungspunkt für sein Volk ist. Wir kommen zu Ihm, wie Petrus später in 1. Petrus 2,5 schreibt, um Ihm geistliche, Gott wohlgefällige Opfer darzubringen.

„Er kommt nun zu Simon Petrus, und der spricht zu ihm: Herr, du wäschst mir die Füße? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich tue, weißt du jetzt nicht, du wirst es aber nachher verstehen. Petrus spricht zu ihm: Niemals sollst du mir die Füße waschen! Jesus antwortete ihm: Wenn ich dich nicht wasche, hast du kein Teil mit mir“ (Joh 13,6–8).

Hier erklärt Petrus seine Liebe und Ehrfurcht vor dem Herrn, indem er sich weigert, Ihn niederzuknien zu lassen, um seine Füße zu waschen. Obwohl das getan werden muss, um den Christen in der Gemeinschaft mit Christus zu halten, spricht es für Petrus, dass er die Unangemessenheit erkannte, wenn der Herr der Herrlichkeit zu seinen Füßen kniete.

„Simon Petrus nun, der ein Schwert hatte, zog es und schlug den Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm das rechte Ohr ab. Der Name des Knechtes aber war Malchus“ (Joh 18,10).

Johannes allein erwähnt Petrus' Namen im Zusammenhang mit dem Abschneiden des Ohres des Knechtes. Petrus nahm das Schwert, weil er den Herrn wirklich liebte. Er fand es leichter, zu kämpfen als zu leiden, wie er bald beweisen sollte. Um Christi willen zu leiden, ist eines der schwersten Dinge, die ein Gläubiger tun muss. Petrus benutzte ein Schwert, Judas einen Kuss. Dennoch war der Mann mit dem Schwert Christus treu, während der mit dem Kuss es nicht war. Es gibt heute viele, die den Herrn mit einem Kuss verraten – viele, die ein großes Bekenntnis der Liebe und Hingabe ablegen und ihn doch verraten. Um Christus treu zu sein, ist es oft notwendig, das Schwert (das Schwert des Geistes) zu nehmen und das abzuschneiden, was nicht von Gott ist. Aber es ist noch wichtiger, um seinetwillen zu leiden.

„Als sie nun gefrühstückt hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn Jonas, liebst du mich mehr als diese? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Er spricht zu ihm: Weide meine Lämmer! Wieder spricht er zum zweiten Mal zu ihm: Simon, Sohn Jonas, liebst du mich? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Er spricht zu ihm:

Hüte meine Schafe! Er spricht zum dritten Mal zu ihm: Simon, Sohn Jonas, hast du mich lieb? Petrus wurde traurig, dass er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb?, und spricht zu ihm: Herr, du weißt alles; du erkennst, dass ich dich lieb habe. Jesus spricht zu ihm: Weide meine Schafe! Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wohin du wolltest; wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtet und hinbringen, wohin du nicht willst. Dies aber sagte er, andeutend, mit welchem Tod er Gott verherrlichen sollte. Und als er dies gesagt hatte, spricht er zu ihm: Folge mir nach!

Petrus wandte sich um und sieht den Jünger nachfolgen, den Jesus liebte, der sich auch bei dem Abendessen an seine Brust gelehnt und gesagt hatte: Herr, wer ist es, der dich überliefert? Als nun Petrus diesen sah, spricht er zu Jesus: Herr, was wird aber mit diesem? Jesus spricht zu ihm: Wenn ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach! Es ging nun dieses Wort unter die Brüder aus: Jener Jünger stirbt nicht. Aber Jesus sprach nicht zu ihm, dass er nicht sterbe, sondern: Wenn ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an?" (Joh 21,15–23).

Johannes allein beschreibt die Wiederherstellung von Petrus. Unsere Herzen sind bewegt, wenn wir die zärtliche Art und Weise sehen, wie der Herr seinen irrenden Diener wiederherstellt und wie Er ihn beauftragt, sich um die zu kümmern, die seinem Herzen am nächsten sind – die Schafe und Lämmer seiner Herde.

Aber immer noch ist Petrus mit sich selbst beschäftigt. Nachdem er aufgerufen wurde, dem Herrn zu folgen, sieht er Johannes folgen und will wissen, was er tun soll. „Was geht dich das an?“, sagt Jesus; „folge mir nach.“ Wende dich nicht um, um andere zu betrachten; wende dich auch nicht um, um dich umzusehen, sondern richte deine Augen auf Christus. Dieses Evangelium schließt damit. Jeder von uns sollte den Herrn sagen hören: „Folge du mir nach.“

Typische Begriffe: “Der treue und wahrhaftige Zeuge“

„Und dem Engel der Versammlung in Laodizea schreibe: Dieses sagt der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes“ (Off 3,14).

Johannes verwendet mehr als die anderen Schreiber der Evangelien die Worte „Zeuge“, „Zeugnis“ und „Bericht“. Er verwendet diese Wörter (die alle von demselben griechischen Grundwort abstammen) siebenundvierzig Mal. Die anderen Schreiber verwenden sie zusammen nur etwa vierzig Mal. Etwa zwanzig der siebenundvierzig Mal spricht Johannes davon, dass der Herr Jesus selbst Zeugnis ablegt, und der Rest davon, dass andere von Ihm Zeugnis ablegen. Wie an anderer Stelle in diesem Buch bemerkt, erwähnt Jesus als Zeugen:

- den Vater
- seine eigenen Werke
- Johannes den Täufer
- die Heilige Schrift
- den Heiligen Geist und
- Johannes, den Schreiber dieses Evangeliums.

Der Herr hat von sich selbst Zeugnis abgelegt und sagt uns in Johannes 8,14, dass sein Bericht wahr ist. Er war, wie Offenbarung 3,14 ihn bezeichnet, der „treue und wahrhaftige Zeuge“. Deshalb ist es sehr ermutigend, in diesem Evangelium, in dem die großen Wahrheiten des christlichen Glaubens dargelegt werden, festzustellen, dass sie von Christus bezeugt werden, der bezeugt, was Er gesehen und gehört hat (Joh 3,32) und was Er weiß (Joh 3,11). Dies, zusammen mit der bei Johannes so oft gebrauchten doppelten Bestätigung – „wahrlich, wahrlich“ – gibt dem Gläubigen eine sichere Grundlage für seinen Glauben. Er ist der wahre Zeuge.

Diese Worte, *wahr* und *Wahrheit*, finden sich oft in Johannes. Das Wort *wahr* kommt in den anderen drei Evangelien nur dreimal vor, bei Johannes dagegen einundzwanzigmal. Das Wort *Wahrheit* sechsmal bei den Synoptikern und fünfundzwanzigmal bei Johannes. Dies zeigt, wie wichtig der Gedanke der Wahrheit im Zusammenhang mit dem Thema Jesus als Gottes Sohn ist.

Zwei verschiedene griechische Wörter können mit „wahr“ übersetzt werden. Eines davon hat die Bedeutung von Wahrheit im Gegensatz zur Falschheit:

{Joh 3,33; 5:31.

Das andere hat die Bedeutung von *wirklich* im Gegensatz zu dem was nur scheinbar ist. Das Vollkommene steht im Gegensatz zu dem, was unvollkommen oder schemenhaft ist. Das Vollendete steht im Gegensatz zu dem, was es vorweggenommen hat. Dieses letzte Wort ist fast ausschließlich auf

die Schriften des Johannes beschränkt. Seine Bedeutung wird durch die Tatsache unterstrichen, dass es einige Male im Hebräerbrief vorkommt, dem Brief, der den Kontrast zwischen dem alttestamentlichen Schatten und der neutestamentlichen Substanz, wie sie in Christus verwirklicht ist, darstellt. Mit anderen Worten: Der Apostel Johannes stellt den Herrn Jesus als denjenigen dar, der in sich selbst die Antwort auf alle alttestamentlichen Typen und Schatten ist. Er führt die christliche Wirtschaft anstelle der jüdischen Dispensation ein. Das ist der Grund, warum das Wort *wahr* bei Johannes so oft verwendet wird, denn die christliche Wahrheit wird in diesem wunderbaren Buch dispensational dargestellt.

Drei der herausragenden Verwendungen dieses Wortes finden sich in folgenden Stellen:

„Das war das wahrhaftige Licht, das, in die Welt kommend, jeden Menschen erleuchtet“ (Joh 1,9).

„Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner“ (Joh 15,1).

„Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (Joh 17,3).

Der Herr Jesus wird *das wahre Licht* genannt, das wirkliche Licht (Joh 1,9). Alles Licht geht von Ihm aus. Er erleuchtet jeden Menschen, der in die Welt kommt. Die Lichter, die wir in der Schöpfung haben, wie die Sonne, der Mond und die Sterne, kommen von Ihm, denn Er ist ihr Schöpfer. Das Licht der Vernunft und der Intelligenz im Menschen kommt von ihm, denn Er hat dem Menschen den Lebensatem in die Nase gehaucht. Vor allem strahlt von Ihm das herrliche Licht des Evangeliums aus, „das Licht der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi“ (2. Kor 4,6).

In Johannes 15,1 ist Er der wahre Weinstock. Israel wird im Alten Testament als Weinstock bezeichnet, aber dieser Weinstock hat es nicht geschafft, Frucht für Gott zu bringen. Christus allein ist der wahre Fruchtbringer, und nur wenn die Menschen mit ihm verbunden sind, können sie Frucht bringen.

Die auffälligste Verwendung dieses Wortes *wahr* findet sich in folgender Stelle:

„Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (Joh 17,3).

Im Gegensatz zu allen heidnischen Gottheiten ist Gott der einzig wahre Gott. Aber es gibt einen noch stärkeren Gegensatz zum Judentum. Das Judentum rühmte sich in seinem Glaubensbekenntnis: „Der Herr, unser Gott, ist ein einziger Herr“, aber unser Herr Jesus sagt hier, dass Gott der einzig wahre Gott ist, „und Jesus Christus, den du gesandt hast“. Gott sandte Jesus Christus, also muss es mindestens zwei Personen geben. Außerdem sagt unser Herr, dass der einzig wahre Gott durch Jesus Christus, den er gesandt hat, erkannt werden muss.

Um die Gedanken eines anderen zu verwenden: „Dieser Vers stellt die Konstituenten aller wahren Erkenntnis dar. Der erste ist, dass Gott der einzig wahre Gott ist. In Ihm ist die Grundlage allen wahren Seins. Die zweite Konstituente ist Jesus. Er ist der Christus, der Gesalbte des Herrn. Der einzig wahre Gott wird in Jesus Christus erkannt, den Er gesandt hat. Dies wird dadurch angedeutet, dass im Griechischen die Worte „den du gesandt hast“ den Worten *Jesus Christus* vorausgehen. Dies stellt den Gedanken nicht von Gott und Christus dar, sondern von Gott, wie er sich in Christus offenbart. Gott offenbart sich in ihm und durch ihn, den Er gesandt hat – Christus. Es unterstreicht, was unser Herr

in Johannes 1,18 gesagt hat, dass der eingeborene Sohn Gott offenbart hat. Der eine Gott, dessen sich Israel rühmte, kann nur durch Jesus Christus erkannt werden. Der Herr spricht in diesem Vers von sich selbst in der dritten Person, weil es darum geht, die objektive Form der rettenden Erkenntnis darzustellen. So lautet die Botschaft für die Heiden, dass es nur einen wirklichen Gott gibt; für die Juden, dass Gott in Jesus Christus offenbart ist.“

Ihn zu erkennen, bedeutet ewiges Leben. Hier bedeutet das Wort *kennen* nicht ein sofortiges Wissen, sondern ein grundsätzliches Verstehen und ständig wachsendes Wissen. Die Erkenntnis ist hier abhängig vom Besitz des ewigen Lebens, nicht das Leben abhängig von der Erkenntnis. Sobald wir das ewige Leben in Christus empfangen haben, genießen wir das wahre Leben, indem wir in der Erkenntnis Seiner Person wachsen. Unser Herr gibt Leben (Joh 17,2), und wir dürfen experimentell wissen, was der Besitz dieses Lebens bedeutet. Mit Paulus würden wir, obwohl wir schon so viele Jahre gerettet sind, sagen: „Damit ich ihn erkenne“ (Phil 3,10).

Typische Themen: "Christus, der Anführer der Glaubenden"

Vor langer Zeit, als ich noch ein Junge war, las ich am Anfang eines Buches ein paar Kapitel und blätterte dann zu den letzten Kapiteln, um herauszufinden, wie es endete – ob das Paar heiratete und danach glücklich lebte. Wenn man erst die ersten und dann die letzten Kapitel las, konnte man eine ziemlich klare Vorstellung vom Thema des ganzen Buches bekommen und fast erahnen, was dazwischenlag. Ähnlich verhält es sich mit den Berichten, die die vier Evangelien über das Leben unseres Herrn Jesus Christus geben: Es ist interessant zu sehen, dass jedes der vier Evangelien mit demselben Thema beginnt und endet, das das allgemeine Thema des ganzen Buches angibt. Matthäus eröffnet, indem er unsere Aufmerksamkeit auf den Herrn als den König der Juden lenkt, und schließt mit seinem großen Anspruch: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.“ Alles, was dazwischen gesagt wird, verstärkt den Gedanken, dass Christus König ist und dass er allmächtig ist.

Markus zeigt uns ohne jede Einleitung den Herrn, der mit dem Werk beschäftigt ist, zu dem Er gekommen ist; und er schließt mit demselben Gedanken, denn er berichtet uns, dass die Jünger überall hinzogen und predigten, während der Herr mit ihnen war. Unser Herr begann das große Werk, den Menschen in ihrer Not und Sünde zu dienen, und die Jünger setzen es nach seiner Auferstehung fort. Das Thema dieses Evangeliums ist das Wirken des Herrn als Knecht Gottes.

Am Anfang des Lukasevangeliums haben wir ein Bild von drei Menschen, die von Jerusalem nach Nazareth gehen; im letzten Kapitel sehen wir drei, die gemeinsam von Jerusalem nach Emmaus gehen. In jedem Fall ist unser gesegneter Herr einer der drei. Im zweiten Kapitel sieht man ihn mit seinen Eltern gehen, am Ende mit zwei seiner Jünger. Damit haben wir den Schlüssel zum Thema des Lukasevangeliums in der Hand. Unser Herr wird als der Mann dargestellt, der in Gemeinschaft mit den Seinen den Weg des Lebens geht. Es ist das Evangelium des Menschen Christus Jesus, des Einen, der die Gemeinschaft der Seinen liebt und sie auf ihrem Weg ermutigt.

Wenn wir nun zu unserem Buch kommen, stellen wir fest, dass Johannes auf ähnliche Weise beginnt und schließt. Im Eröffnungskapitel sehen wir unseren Herrn, wie er von zwei seiner Jünger begleitet wird, und genau das Gleiche sehen wir im Schlusskapitel. Bei Lukas gehen die Jünger neben dem Herrn – vielmehr geht er an ihrer Seite. Aber bei Johannes gehen die Jünger hinter ihm. Hier wird der Herr nicht als einer dargestellt, mit dem wir in Gemeinschaft gehen, sondern als einer, der unser Führer ist. Johannes stellt den Herrn Jesus als den großen Anführer der Glaubenden dar, der die Seinen wie eine Kolonne von Soldaten durch das Land des Feindes führt, hin zu Herrlichkeit und Sieg.

In gewisser Weise entspricht Johannes dem Buch Josua. Der Herr sagte zu Josua, dass niemand vor ihm bestehen könne, solange er lebe (Jos 1,5). Trotzdem führt uns unser Herr immer wieder zum geistlichen Sieg. Wir können sagen: „Gott sei Dank, der uns den Sieg schenkt durch unseren Herrn Jesus Christus“ (1. Kor 15,57). Das Volk Israel wurde ein- oder zweimal bei seinen Eroberungsversuchen in Kanaan

besiegt, aber nie, als Josua sie anführte. Das einzige Mal, dass Christen kein siegreiches Leben führen, ist also, wenn sie nicht dem Weg des Gehorsams folgen. Das christliche Leben sollte immer ein Leben eines Überwinders sein (Eph 6,10.18).

Wie schön zu sehen, dass Johannes der Täufer bei der ersten Gelegenheit Jesus zu ihm kommen sah (Joh 1,29), während er bei der zweiten Gelegenheit Jesus von ihm weggehen sah (Joh 1,36). Zuerst sah er das Gesicht von Jesus, dann seinen Rücken. Das zeigt, dass die Seele zuerst sehen muss, wie Jesus zu ihr kommt, in der unvergleichlichen Gnade Gottes. Mit einem Strich seines verbalen Pinsels malt Johannes durch den Geist für uns die ganze Wahrheit des Evangeliums. Jesus kam zu uns – der Hirte kam, um das verlorene Schaf zu finden – und durch den Glauben muss jeder arme Sünder so auf das Antlitz Christi schauen und dort das mitfühlende Herz des Gottes der Liebe lesen.

Schauen Sie auf den Herrn Jesus Christus und sehen Sie Ihn, der Ihre Sünden am Kreuz getragen hat! Machen Sie Sein Erlösungswerk zu Ihrem, indem Sie Ihn als Retter annehmen. Schauen Sie zuerst auf das Gesicht Jesu, das zu Ihnen kommt; dann, aber erst dann, schauen Sie auf den Rücken Jesu und folgen Sie Ihm. Zuerst kommt Er in der Gnade zu uns, um uns zu retten; dann folgen wir Ihm in frohem Gehorsam nach. Am nächsten Tag sagte Johannes: „Siehe, das Lamm Gottes!“ (Joh 1:,36).

Diesmal erwähnt das Werk der Erlösung, wie in Johannes 1,29. Jetzt will er die Gedanken des Gläubigen mit der Lieblichkeit Christi beschäftigen und ihn so auffordern, Jesus zu folgen. Johannes schaute auf Jesus, wie er wandelte. Und der Apostel Johannes sagt uns in 1. Johannes 2,6, dass wir so wandeln sollen, wie Jesus gewandelt ist. Der Herr ist Führer und Vorbild für uns als Christen.

Lassen Sie mich noch einmal sagen, dass wir Ihm nicht folgen können, bevor wir nicht gesehen haben, dass Er als unser Retter zu uns kommt, als das Lamm Gottes, das sein Blut vergossen hat, um uns zu erlösen. Dann führt er uns – aber nicht immer auf bequemen Wegen, an stillen Wassern und auf grünen Wiesen – manchmal geht es in die Hitze des Kampfes oder durch das Tal des Leidens, wo der Tod seinen Schatten wirft.

Im Folgenden werden sieben Gelegenheiten genannt, bei denen unser Herr als führend und sein Volk als nachfolgend gesehen wird:

„Am folgenden Tag stand Johannes wieder da und zwei von seinen Jüngern, und hinblickend auf Jesus, der da wandelte, spricht er: Siehe, das Lamm Gottes! Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesus nach. Jesus aber wandte sich um und sah sie nachfolgen und spricht zu ihnen: Was sucht ihr? Sie aber sagten zu ihm: Rabbi (was übersetzt heißt: Lehrer), wo hältst du dich auf? Er spricht zu ihnen: Kommt und seht! Sie kamen nun und sahen, wo er sich aufhielt, und blieben jenen Tag bei ihm. Es war um die zehnte Stunde“ (Joh 1,35–39).

Im ersten Kapitel führt Er in die Gemeinschaft mit sich selbst, denn sie verweilten bei Ihm. Man fragt sich oft, wie sie diese gemeinsamen Stunden in der Gegenwart ihres neu gefundenen Herrn verbrachten. Es müssen Stunden von reichstem Segen gewesen sein.

„Wiederum nun redete Jesus zu ihnen und sprach: Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Joh 8,12).

In Kapitel 8 ist Er das Licht der Welt, und niemand, der Ihm folgt, wird straucheln. Wie zärtlich führt er seine Schafe! Er führt sie sicher durch diese Welt, in der Gefahren von allen Seiten lauern – inmitten von Wölfen, aber sicher in der zärtlichen Fürsorge des Hirten.

„Simon Petrus spricht zu ihm: Herr, wohin gehst du? Jesus antwortete ihm: Wohin ich gehe, dahin kannst du mir jetzt nicht folgen; du wirst mir aber später folgen“ (Joh 13,36).

In Kapitel 13 finden wir, dass Er die Seinen oft auf Pfaden des Leidens führt. Denn uns ist es nicht nur gegeben, an ihn zu glauben, sondern auch um seinetwillen zu leiden. Und wenn wir das Ende dieses großen Buches erreichen, sehen wir, wie Er den Seinen zur Herrlichkeit vorausgeht und sie für eine Weile hier zurücklässt, um für Ihn zu leben und seinen Namen und seine Herrlichkeit bekannt zu machen.

Weitere Stellen hierzu:

„Und eine große Volksmenge folgte ihm, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat“ (Joh 6,2).

„Wenn er seine eigenen Schafe alle herausgeführt hat, geht er vor ihnen her, und die Schafe folgen ihm, weil sie seine Stimme kennen“ (Joh 10,4).

„Dies aber sagte er, andeutend, mit welchem Tod er Gott verherrlichen sollte. Und als er dies gesagt hatte, spricht er zu ihm: Folge mir nach!

Petrus wandte sich um und sieht den Jünger nachfolgen, den Jesus liebte, der sich auch bei dem Abendessen an seine Brust gelehnt und gesagt hatte: Herr, wer ist es, der dich überliefert? Als nun Petrus diesen sah, spricht er zu Jesus: Herr, was wird aber mit diesem? Jesus spricht zu ihm: Wenn ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach!“ (Joh 21,19–22).

Es ist nicht immer leicht, dem Herrn zu folgen. Er sagte, dass der Knecht nicht größer ist als sein Herr, noch ist der, der gesandt ist, größer als der, der ihn gesandt hat. Wenn sie Ihn verfolgt haben, werden sie auch uns verfolgen; wenn sie Sein Wort gehalten haben, werden sie auch das unsere halten.

Auch wenn der Weg manchmal unangenehm ist, gelobt sei Sein Name, es ist der richtige Weg; sonst würde Er uns nicht diesen Weg gehen lassen. Er führt zur Herrlichkeit. Unser Herr triumphiert über alle Mächte des Bösen. Er wagt es, seine Schafe durch eine Wüste zu führen, in der heulende Wölfe umherstreifen, doch niemals wird Er einen verlieren, der Ihm vertraut hat. Es lohnt sich, dicht hinter Ihm nachzufolgen, dort zu sein, wo wir unsere Augen auf Ihn gerichtet halten können. Dann werden wir Siege erringen. Wir werden Überwinder sein, anstatt überwunden zu werden.

Typische Themen: "Johannes, der Beispiel-Jünger"

Sieben Mal wird der Apostel Johannes als der beispielhafte Nachfolger Christi vorgestellt. Die sieben Gelegenheiten sind wie folgt:

„Andreas, der Bruder des Simon Petrus, war einer von den zweien, die es von Johannes gehört hatten und ihm nachgefolgt waren“ (Joh 1,40).

„Einer aber von seinen Jüngern, den Jesus liebte, lag zu Tisch in dem Schoß Jesu. Diesem nun winkt Simon Petrus, damit er frage, wer es wohl sei, von dem er rede. Jener aber, sich an die Brust Jesu lehnend, spricht zu ihm: Herr, wer ist es?“ (Joh 13,23–25).

„Simon Petrus aber folgte Jesus und der andere Jünger. Dieser Jünger aber war dem Hohenpriester bekannt und ging mit Jesus hinein in den Hof des Hohenpriesters“ (Joh 18,15).

„Als nun Jesus die Mutter sah und den Jünger, den er liebte, dabeistehen, spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, dein Sohn! Dann spricht er zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter! Und von jener Stunde an nahm der Jünger sie zu sich“ (Joh 19,26.27).

„Sie läuft nun und kommt zu Simon Petrus und zu dem anderen Jünger, den Jesus lieb hatte, und spricht zu ihnen: Sie haben den Herrn aus der Gruft weggenommen, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Da ging Petrus hinaus und der andere Jünger, und sie gingen zu der Gruft. Die beiden aber liefen zusammen, und der andere Jünger lief voraus, schneller als Petrus, und kam als Erster zu der Gruft“ (Joh 20,2–4).

„Da sagt jener Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus: Es ist der Herr. Simon Petrus nun, als er hörte, dass es der Herr sei, gürtete das Oberkleid um – denn er war nicht bekleidet – und warf sich in den See“ (Joh 21,7).

„Petrus wandte sich um und sieht den Jünger nachfolgen, den Jesus liebte, der sich auch bei dem Abendessen an seine Brust gelehnt und gesagt hatte: Herr, wer ist es, der dich überliefert?“ (Joh 21,20).

Johannes' Gewohnheit, sich selbst aus dem Bild herauszulassen, macht es fast sicher, dass er der in Johannes 1,40 und Johannes 15,16 erwähnte Jünger ist. Alle sorgfältigen Bibelstudenten sind sich darüber praktisch einig.

Fünffmal, wie schon oft bemerkt wurde, bezeichnet er sich selbst mit der auffälligen Formulierung *der Jünger, den Jesus liebte*. Was für eine erstaunliche Behauptung! Auf den ersten Blick klingt es wie pure Einbildung, aber wir wissen, dass es das nicht ist. Er nennt sich nicht *ein* Jünger, sondern *der* Jünger, den Jesus liebt. Er hebt sich von der ganzen übrigen Welt ab und sagt, dass Jesus ihn liebt.

Aber ist das nicht genau das, was unser Herr von jedem von uns erwarten würde? Ist es nicht das, was Paulus meinte, als er sagte: „Der Sohn Gottes hat mich geliebt und sich für mich hingegeben“ (Gal 2,20)? Ja, gewiss. Durch den Glauben kann man die wunderbare Liebe Christi ganz für sich in Anspruch nehmen.

Zu viele denken an die Liebe des Herrn als etwas allgemein Wahres, aber sie machen sie sich nicht in der Kühnheit des aneignenden Glaubens zu eigen. Johannes lebte in dem Genuss dieses Gedankens, dass der Herr Jesus ihn liebte. Der Herr liebte alle seine Jünger, aber nicht alle von ihnen schätzten das auf die gleiche Weise. Johannes freute sich an der Tatsache, dass er vom Herrn geliebt wurde. Der Gedanke, dass der heilige, reine, ewige Sohn Gottes mich lieben sollte, ist in der Tat ein Wunder, das jedes Verständnis übersteigt.

Haben wir nicht in diesem Ausdruck, „der Jünger, den Jesus liebte“, das Geheimnis der Treue des Johannes offenbart? Ist es nicht so, dass mein Leben umso hingebungsvoller wird, je tiefer die Erkenntnis seiner Liebe zu mir ist?

Mir gefällt der Gedanke, dass Johannes nicht von seiner Liebe zu Christus spricht, sondern von der Liebe Christi zu ihm. Gelegentlich trifft man Leute, die einem sagen, wie sehr sie den Herrn lieben, und die von ihrer Heiligkeit des Lebens sprechen. Ich misstrauere einem solchen Bekenntnis. Wenn man anderen von seiner Liebe zu Christus erzählen muss, bedeutet das in der Regel, dass sie anders nicht sichtbar wäre. Als ich ein Junge war, habe ich Tiere gezeichnet, aber die Arbeit war so schlecht, dass ich unter meinen Versuch schrieb: „Das ist ein Pferd“ – man hätte es sonst nie erkannt. Und wenn die Leute von ihrer Liebe zu Christus sprechen, sage ich zu mir: „Das ist ein Pferd!“ Es ist nicht meine Liebe zu Christus, sondern die Liebe Christi zu mir, die mich dazu zwingt, fortan nicht für mich selbst zu leben, sondern für den, der für mich gestorben und auferstanden ist (2. Kor 5,14).

Es ist gesagt und gedacht worden, dass Johannes von Natur aus ein sanftes, zartes Gemüt hatte, weil er so viel von Liebe spricht. Aber es gibt Hinweise in der Heiligen Schrift, dass dies so nicht der Fall war. Er und Jakobus wollten Feuer vom Himmel auf die Samariter herabrufen, als sie den Herrn Jesus nicht aufnehmen wollten. Johannes war durch die mächtige Liebe Christi verändert worden. Es ist diese zärtliche Liebe des Herrn, die den feurigen Johannes in den gnädigen, sanften Nachfolger des demütigen Christus verwandelt hat. Die Gnade hatte ihn verändert, so wie sie auch heute noch den rauesten Charakter zu einem demütigen Nachfolger des Mannes aus Galiläa formt.

Beachten Sie die fünf Gelegenheiten, bei denen Johannes von sich als dem Jünger spricht, den Jesus liebte:

In Johannes 13,23–25 lag er im Schoß Jesu. Deshalb spricht er so viel von der Liebe Gottes und von Christus. Im ersten Kapitel lesen wir, dass der eingeborene Sohn immer im Schoß des Vaters ist (Joh 1,18). Deshalb kam er in die Welt, um uns von der Liebe des Vaters zu erzählen. Ebenso war Johannes im Schoß des Herrn Jesus, also kommt er, um uns von der Liebe des Herrn Jesus zu erzählen. So einfach ist das. Man braucht nur sein Haupt an Sein Herz zu legen und so die Herzschläge des Herrn zu hören, um hinauszugehen und anderen von dieser Liebe zu erzählen.

Hier im dreizehnten Kapitel lesen wir von Johannes, der den Herrn fragt, wer der Verräter sein soll. In den anderen Evangelien fragen die Jünger alle: „Herr, bin ich es?“ Aber Johannes redet nicht so. Er

sagt: „Herr, wer ist es?“, er wusste, dass er es nicht sein konnte. Die Liebe des Herrn war für ihn so real, dass er nicht einen Moment lang von der Möglichkeit träumte, seinen Herrn zu verleugnen.

Die zweite Gelegenheit ist in Johannes 19,25–27. Johannes steht am Kreuz Jesus. Soweit wir wissen, ist er der einzige der zwölf Jünger, der den Mut hatte, dies zu tun. Er folgt Jesus bis zum Ende, und der Herr wendet sich ihm zu und übergibt seine eigene Mutter in die Obhut des Johannes. Obwohl Maria noch andere Söhne hatte, übergab der Herr Jesus seine Mutter nicht ihren eigenen Söhnen, sondern Johannes. Der Herr wusste, dass Johannes Ihn so sehr liebte, dass Er seine Mutter mit größerer Sicherheit ihm anvertrauen konnte als ihren eigenen Söhnen.

In Johannes 20,24 läuft Johannes dem Petrus auf dem Weg zum leeren Grab von Christus davon. Es wurde gesagt, dass die Liebe den Füßen Flügel verleiht. In Johannes 21,7 ist Johannes der erste, der den Herrn erkennt. Wieder ist die Liebe schnell im Blick. Er war immer auf der Suche nach einem Blick auf seinen Herrn...

Und die letzte Gelegenheit ist am Ende des Evangeliums. Unser Herr ruft Simon Petrus auf, ihm zu folgen. Petrus, der sich umdreht, sieht, dass auch Johannes ihm folgt, und will wissen: „Herr, und was soll dieser Mann tun?“ Er sagt sozusagen: „Herr, ich habe dich Johannes nicht rufen hören; was soll er mitgehen?“ Petrus wurde gesagt, er solle folgen; Johannes folgte, ohne dass es ihm gesagt wurde.

Diese beiden Klassen von Christen gibt es immer noch. Einige von uns müssen gedrängt werden. Johannes brauchte kein Drängen. Als er seinen Herrn gehen sah, bewegten sich seine Füße ganz natürlich mit. Er wollte dort sein, wo sein Herr war. Das Auffällige an diesen fünf Begebenheiten, in denen Johannes sich selbst als den Jünger bezeichnet, den Jesus liebte, ist, dass unsere Aufmerksamkeit in jedem Fall mehr auf die Liebe von Johannes zu Christus als auf die Liebe von Christus zu Johannes gelenkt wird. Doch in dem Ausdruck *der Jünger, den Jesus liebte*, werden wir an die Liebe Christi erinnert. Haben wir hier nicht das Geheimnis aller wahren Hingabe? Wenn Seine Liebe unsere Seelen ergreift, dann wird unsere Liebe zu Ihm erwidert werden.

Typische Themen: “Die Lüge – der Modernismus“

„Ihr seid aus dem Vater, dem Teufel, und die Begierden eures Vaters wollt ihr tun. Er war ein Menschenmörder von Anfang an und steht nicht in der Wahrheit, weil keine Wahrheit in ihm ist. Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und ihr Vater“ (Joh 8,44).

In dieser Welt der Sünde ist es unvermeidlich, dass dort, wo der Sohn Gottes ist, der Widerstand gegen Ihn deutlich zu Tage tritt. So beschreibt Johannes deutlich die Verwerfung durch die Feinde Christi. Unser Herr redet hauptsächlich mit „den Juden“, eine Bezeichnung, die von Johannes viel öfter verwendet wird als von den drei anderen Schreibern der Evangelien.

Der Bericht des Johannes könnte allgemein in drei Hauptabschnitte unterteilt werden. Davon berichtet der mittlere Abschnitt, Johannes 5–12, über den Umgang und die Auseinandersetzungen des Herrn mit Israel. Seine heilige Gegenwart bringt in schärfstem Kontrast den ganzen angeborenen Hass und die Rebellion des menschlichen Herzens zum Vorschein, Johannes beschreibt die Prinzipien von Licht und Finsternis, Leben und Tod, Lüge und Wahrheit.

Wenn es um die Person Christi geht, kann es keine Kompromisse geben. Christus selbst ist der Prüfstein für alles, das Beurteilungskriterium für jeden Gedanken und jede Absicht des Herzens. Der Herr Jesus behauptet, dass Er die Wahrheit spricht und die Wahrheit ist. Im Gegensatz dazu sagt Er den Juden, dass der Teufel ein Lügner und der Vater der „Lüge“ ist. Die Juden rühmten sich, dass Gott ihr Vater sei. Der Herr Jesus sagt ihnen, dass sie sich irren, denn sie sind von ihrem Vater, dem Teufel. Sie zeigen die Eigenschaften Satans – Falschheit und Mord – und beweisen so, dass sie seine Kinder sind.

Diese Juden waren die Stammväter der abtrünnigen Modernisten in unseren Tagen. Auch sie predigen fromm von der universellen Vaterschaft Gottes und der Bruderschaft der Menschen, während sie gleichzeitig Jesus als den Sohn des lebendigen Gottes leugnen und ablehnen. Ihnen muss gesagt werden, wie den Juden: „Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat“ (Joh 5,23). Oder wiederum sollten sie auf diese lebenswichtigen Worte in Joh 14,6 hören: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater als nur durch mich.“

In unserem Vers sagt der Herr, dass der Teufel die Lüge redet. Das Griechische hat hier den bestimmten Artikel. Wir können leicht herausfinden, welche Lüge gemeint ist, wenn wir die beiden anderen Stellen beachten, an denen dieser Ausdruck, „die Lüge“, vorkommt. In 2. Thessalonicher 2,11.12 wird uns gesagt, dass, nachdem die Gläubigen in die Herrlichkeit entrückt worden ist: „Und deshalb sendet ihnen Gott eine wirksame Kraft des Irrwahns, dass sie der Lüge glauben, damit alle gerichtet werden, die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern Wohlgefallen gefunden haben an der Ungerechtigkeit.“ Die Lüge ist also ein Kennzeichen des Abfalls, der die ganze Welt verschlingen wird, nachdem die Gläubigen in die Herrlichkeit entrückt worden sind. Dieser Verfall ist bereits im voll Gang, wie jeder

Christ sehen kann, denn schon jetzt gibt es viele Antichristen, die leugnen, dass Jesus der Christus ist, der Sohn des lebendigen Gottes.

In seinem ersten Brief vertieft Johannes, was er im achten Kapitel seines Evangeliums sagt. Dort stellt er die Frage: „Wer ist ein Lügner, wenn nicht der, der leugnet, dass Jesus der Christus ist? Er ist der Antichrist, der den Vater und den Sohn leugnet. Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht“ (1. Joh 2,22). Der jüdische Abtrünnige leugnet, dass Jesus der Christus ist; der heidnische Abtrünnige leugnet, dass Jesus der Sohn Gottes ist. Wenn sie leugnen, dass Jesus der Sohn Gottes ist, leugnen sie auch den Vater. Die Idee des unitarischen Abtrünnigen, dass Menschen Gott unabhängig von Christus erkennen können, ist lediglich ein Traum. Die Schrift sagt: Wer den Sohn leugnet, hat den Vater nicht. Der Antichrist, wenn er kommt, wird an der Spitze dieses doppelten Abfalls von Juden und Heiden stehen. Dabei wird er sowohl Juden als auch bekennende Christen in die furchtbare Anbetung Satans hineinziehen, eine Anbetung, die Gott mit den im Buch der Offenbarung beschriebenen Gerichten bestrafen wird.

Unser Herr sprach von diesem kommenden Tag in Johannes 5,43: „Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmt mich nicht auf; wenn ein anderer kommt in seinem eigenen Namen, den werdet ihr aufnehmen.“ Es geht also darum, die Wahrheit oder die Lüge zu empfangen, entweder Christus oder den Antichristen. Es wird gesagt, dass die Anwesenheit des gesegneten Sohnes Gottes nur Hass aus bösen Herzen hervorrief, der schließlich in dem Schrei gipfelte: „Kreuzige ihn!“ Sie wollten nicht, dass dieser Mann über sie herrschte. Wir Christen sollten Gott preisen, dass unsere Herzen auf seine Liebe reagiert haben, dass wir Ihm vertraut haben, und dass wir mit Simon Petrus Ihn als den Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, bekennen.

Typische Themen: "Leben, Licht und Liebe"

LEBEN, LICHT UND LIEBE

Die drei herausragenden Themen des Johannes sind Leben, Licht und Liebe. Johannes stellt den Herrn Jesus als den Sohn vor, von dem die Sonne am Himmel ein eindrucksvolles Bild ist. Auch sie hat drei Charaktereigenschaften: die ermöglicht Leben, gibt Licht und Wärme (Liebe).

„In ihm war das Leben“ (Joh 1,4). Der Sohn Gottes hatte von Natur aus Leben. Er *ist* Leben, alles Leben leitet sich von ihm ab. Das Leben kann nicht vom Menschen erzeugt werden. Es ist nicht das Produkt einer spontanen Erzeugung. Gott ist seine Quelle. Er ist der Geber des Lebens und Er allein. Der Vater und der Sohn machen lebendig, wen sie wollen (Joh 5,21). Der Mensch hat ein höheres Leben als alle anderen Geschöpfe Gottes, denn Gott hauchte dem Menschen den Lebensatem in die Nase, und der Mensch wurde eine lebendige Seele.

Aber durch die Sünde wurde der Mensch dem Leben Gottes entfremdet und braucht daher ein neues Leben; er muss von neuem geboren werden. Dieses Evangelium erzählt uns ausführlich von dieser Verleihung des göttlichen, ewigen Lebens an den Menschen, durch das Werk Christi und das Wirken des Heiligen Geistes.

Das ewige Leben ist das Geschenk Gottes. Ein Sünder empfängt dieses Leben durch den Glauben an Christus.

Das Leben ist der herausragende Gedanke in dem Abschnitt Johannes 3–7. Es hat viele Aspekte:

- Kapitel 3: Leben, das bei der neuen Geburt durch das Wort und den Geist vermittelt wird.
- Kapitel 4: Leben, das Gott in Anbetung und Dienst entspringt.
- Kapitel 5: Leben, das den Gläubigen befähigt, zur Ehre Gottes zu wirken.
- Kapitel 6: Leben, das durch das Wort erhalten wird – Jesus als das Brot des Lebens.
- Kapitel 7: Leben, das im christlichen Zeugnis zu anderen fließt wie Ströme lebendigen Wassers.

„Das war das wahrhaftige Licht, das, in die Welt kommend, jeden Menschen erleuchtet“ (Joh 1,9).

Das wahre Licht – Christus – ist in die Welt gekommen, um in die dunklen Herzen der Menschen zu leuchten. Aber der Mensch liebt die Finsternis mehr als das Licht, weil seine Taten böse sind. Er flieht vor dem Licht und versucht, sich in der Finsternis zu verstecken. Dieses Evangelium zeigt, dass Licht und Finsternis völlig entgegengesetzt sind und zeigt, wie die einen sich vom Licht abwenden und die anderen sich seinen durchdringenden Strahlen unterwerfen und dabei sowohl ihre Sündhaftigkeit als auch seine überfließende Gnade offenbaren. Der Abschnitt Johannes 8–9 befassen sich besonders mit diesem großen Thema. In diesen beiden Kapiteln spricht unser Herr von sich selbst als dem Licht der Welt.

In Johannes 8 zeigt Er den Menschen selbst, in Johannes 9 zeigt Er sich selbst. In Kapitel 8 lesen wir von Seelen, die ins Licht gebracht werden; in Kapitel 9, von Licht, das in eine Seele leuchtet. In Kapitel 8 sehen wir Menschen, die sich vom Licht abwenden; in Kapitel 9 sehen wir einen Menschen, der sich am Licht erfreut und darin wandelt. In Kapitel 8 geht unser Herr in den Tempel und überführt Seelen; in Kapitel 9 geht Er aus dem Tempel und bekehrt eine Seele.

In Kapitel 8 werden die stolzen Pharisäer im Tempel in das heilige Licht Seiner Gegenwart gebracht, und Seine einfachen Worte überführen sie der Sünde. Sie wollen sich dem entlarvenden Licht der Wahrheit nicht stellen, also gehen sie, von ihrem eigenen Gewissen verurteilt, einer nach dem anderen hinaus. Sie ziehen die Dunkelheit dem Licht vor. In demselben Kapitel finden wir eine arme sündige Frau, die ebenfalls von demselben Licht überführt wird und darauf wartet, nicht nur sich selbst in all ihrer Sünde und Schande zu sehen, sondern auch Christus in der Herrlichkeit Seiner Gnade. In Kapitel 9 leuchtete das Licht nicht nur in die natürlichen Augen des Blinden, sondern auch in seine Seele, und er sieht Jesus als den Sohn Gottes und betet Ihn an. Christus ist also das Licht der Menschen.

„Denn der Gott, der sprach: Aus Finsternis leuchte Licht, ist es, der in unsere Herzen geleuchtet hat zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi“ (2. Kor 4,6).

In Johannes 9,5 sagt Jesus, dass Er, solange Er in der Welt war, das Licht der Welt war. Er ist nicht mehr in der Welt, also sind wir jetzt das Licht der Welt. Die Gläubigen sollen als Lichter an diesem dunklen Ort leuchten und das Wort des Lebens weitertragen. Die Welt sieht Ihn nicht, aber wir sehen Ihn. Während der Abwesenheit der Sonne scheint der Mond, während der Abwesenheit Christi leuchtet die Versammlung. Und auch die Sterne leuchten, was ein Bild des individuellen christlichen Zeugnisses eines Gläubigen ist. Mögen wir wie eine Stadt auf einem Hügel sein, die nicht verborgen werden kann.

Die Kapitel 13–17 haben viel über das große Thema der Liebe zu sagen.

Die Strahlen der Sonne kommen durch alle sehr kalten Regionen der Atmosphäre auf die Erde. Nichts kann ihre Hitze aufhalten, und nichts ist vor ihrer Hitze verborgen. So ist auch die mächtige Liebe Gottes aus der Herrlichkeit zu uns herabgekommen. Die Kälte und Gleichgültigkeit des Menschen konnte sie nicht aufhalten. Gott ist Liebe und so muss Gott lieben. Wie sehr preisen wir Ihn, dass Seine Liebe uns erreicht hat und wenigstens ein wenig Liebe zu Ihm in unseren Herzen geweckt hat. Wir lieben, weil Er uns zuerst geliebt hat.

„Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“ (Joh 3,16).

„Vor dem Fest des Passah aber, als Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war, dass er aus dieser Welt zu dem Vater hingehen sollte – da er die Seinen, die in der Welt waren, geliebt hatte, liebte er sie bis ans Ende“ (Joh 13,1).

Die Liebe, so sagt man uns, besteht aus zwei Bestandteilen: Verlangen und Freude. Wenn man wirklich liebt, wird man das Objekt seiner Liebe begehren.

Nachdem Er uns geliebt und mit dem Blut Seines eigenen Lebens erkaufte, findet Er seine Freude an uns. Nichts wird uns trennen können von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem

Herrn. Der Abschnitt in Johannes 13–17 vertiefen diese große Liebe Christi zu seinen Erlösten. Sie erzählen von Seinem Tod, um uns zu den Seinen zu machen, von seinem Leben, um für uns zu sorgen, und von Seinem Kommen, um uns ewig bei sich zu haben.

Wir werden aufgefordert, uns in dieser Liebe zu bewahren – sozusagen ständig in ihrer Wärme zu baden – in seiner Liebe „zu bleiben“ (Joh 15,9). Wir sollen zeigen, dass uns Seine Liebe etwas bedeutet, indem wir Ihm wohlgefällig wandeln. „Wenn ihr mich liebt, so haltet meine Gebote“ (Joh 14,15). Das Buch schließt mit der dreimal wiederholten Frage an Simon Petrus: „Liebst du mich?“ Die Aufforderung Christi lautete: „Hütet meine Lämmer!“ und „Hütet meine Schafe!“

Die größte Kraft auf der Erde oder irgendwo sonst ist die Liebe – die Liebe Gottes. Lasst uns an ihr weiden, uns an ihr erfreuen, in ihr ruhen. Dann wird uns die Liebe Christi dazu zwingen, nicht für uns selbst zu leben, sondern für Gott.

Typische Themen: "Freiheit"

„Wenn nun der Sohn euch frei macht, werdet ihr wirklich frei sein“ (Joh 8,36).

Christus ist nicht nur der große Erlöser, sondern auch der Befreier der Menschen. Er spricht zu denen, die an Ihn glauben, und fordert sie auf, in Seinem Wort zu bleiben, damit sie wirklich Jünger werden. Dann werden sie die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird sie frei machen. Die Menschen haben als Sklaven der Sünde keinen Anspruch auf die Segnungen und Privilegien des Hauses. Christus, der Sohn, gehört in das Haus des Vaters und Er hat daran völlige Freude. Wenn Er uns dort haben will, müssen wir von Sklaven in Söhne verwandelt werden. Wir müssen von der Sünde befreit und in die Familie Gottes aufgenommen werden. Das ist es, was die göttliche Gnade tut, und unser Herr sagt: „Wenn nun der Sohn euch frei macht, so seid ihr wirklich frei.“

Jesus spricht von Freiheit durch die Wahrheit:

„Und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“ (Joh 8,32).

Er spricht auch von der Freiheit durch den Sohn (8,36). Ich glaube, dass es sich hier um eine Wahrheit handelt, dass im Alten Testament die Menschen durch die Wahrheit gerettet und frei gemacht wurden, aber jetzt im Zeitalter des Neuen Testaments haben wir die größere Freiheit, die der Sohn selbst uns bringt. Er befreit uns nicht nur von der Sünde, was auch für die Heiligen im Alten Testament galt, sondern Er bringt uns in all die reichen Segnungen und Privilegien des Christentums, was für die Heiligen des Alten Testaments nicht galt. Wir sind in der Tat frei geworden, ein Wort, das in Vers 32 nicht vorkommt. Er hat uns einen Platz bei sich selbst gegeben, einen Platz als Söhne im Hause Gottes, genau den Platz, der einst nur Christus gehörte. Jetzt teilt Er ihn mit allen Seinen Erlösten.

Hier ist die volle christliche Freiheit, die in Kapitel 10 ausführlicher beschrieben wird. Wir haben nicht nur Leben, sondern Leben in Überfluss. Dieses Leben in Fülle ist nicht auf die Christen beschränkt, die eine tiefere geistliche Hingabe erlangt haben, sondern es wird gesagt, dass es das Teil *aller* Gläubigen ist. Die vollständige Verwirklichung dieses Lebens in Fülle hängt von unserer persönlichen Gemeinschaft mit dem Herrn ab, aber der Besitz dieses Lebens wird von allen Christen gleichermaßen geteilt.

Wir sind alle frei „im Wort“, aber wir sind „tatsächlich“ frei, wenn wir in Gemeinschaft mit Christus leben. Es gibt einen großen Unterschied zwischen Leben und Leben in Fülle. Ein kranker Mensch hat Leben, aber er hat nicht Leben in Fülle. Leben, ebenso wenig wie ein Gefangener oder ein Krüppel. Als Christen haben wir nicht nur das ewige Leben, den Besitz der Heiligen in allen Zeiten, sondern wir haben alle Segnungen Gottes ohne Einschränkung über uns ausgegossen. Unser Gott möchte, dass wir dieses Leben im Überfluss kennen und in vollen Zügen genießen.

In Johannes 10 führt unser Herr seine Heiligen aus der Fessel des jüdischen Rituals und der Knechtschaft in die volle Freiheit des Christentums. Nicht sind wir nicht mehr durch das Gesetz

gefangen; wir haben die volle Freiheit des christlichen Besitzes und des Segens. Es gibt nicht länger einen Kreisumfang ohne Zentrum, sondern ein Zentrum ohne Umfang. Christus, *der* Christus, der Hirte, ist in der Mitte der Seinen und führt sie auf grüne Auen der großzügigen Versorgung. Der Gläubige hat die vollkommene Freiheit, ein und auszugehen:

„Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich eingeht, so wird er errettet werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden“ (Joh 10,9).

Man ist wirklich frei, wenn der Sohn frei macht – so frei wie die Frau in Kapitel 4. Sie war nicht länger an das formale, leere Ritual des Judentums oder an das Heidentum gebunden, sondern wurde in die freie, geistliche Anbetung Gottes gebracht. Der Sohn macht frei, so wie Lazarus frei gemacht wurde. Und wir, seine Diener, können einen Anteil an Christi Befreiungswerk haben wie im Fall von Lazarus.

Viele wahre Christen sind, obwohl sie das ewige Leben haben, noch durch die Grabgewänder der Religion oder durch schlechte Gewohnheiten behindert. Hören wir, wie Jesus zu uns sagt: „Löst ihn und lasst ihn gehen.“ Der Gläubige ist frei, zu tun, was er will, weil er dem Herrn gefallen will.

Vergessen wir nie, dass Er gebunden sein musste, damit wir frei werden konnten. Sie banden Ihn mit Stricken, banden Ihn an den Baum. Seine Liebe band Ihn dort. Und nun hören wir Ihn sagen:

„Jesus antwortete: Ich habe euch gesagt, dass ich es bin; wenn ihr nun mich sucht, so lasst diese gehen! –“ (Joh 18,8).

Typische Themen: “Frieden lasse ich euch!”

„Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt gibt, gebe ich euch. Euer Herz werde nicht bestürzt, sei auch nicht furchtsam“ (Joh 14,27).

Das Lukasevangelium ist das Evangelium des Friedens. Der Tod von Christus wird unter dem Aspekt des Friedensopfers dargestellt. Das Wort „Friede“ findet sich dort viele Male, und es lohnt sich, es sorgfältig zu studieren. Die wenigen Stellen, an denen es bei Johannes vorkommt, sind jedoch tröstlich und lehrreich.

Die Ankündigung bei der Geburt Christi „Friede auf Erden“ spricht nicht direkt von der heutigen Zeit. Zumindest nicht, was den Frieden von Krieg und Not angeht. Sie schaute vielmehr auf die Herrschaft Christi im Friedensreich voraus. Unser Herr selbst sagte, dass Er nicht kam, um Frieden zu bringen, sondern ein Schwert. Er wusste, dass die Menschen Ihn ablehnen und kreuzigen würden. Infolgedessen gibt es seither Mord, Raub und Krieg. Aber Er hat Frieden gemacht – Frieden mit Gott durch das Blut Seines Kreuzes. Und jede Seele, die auf Ihn vertraut, wird durch den Glauben gerechtfertigt und hat somit Frieden mit Gott.

Kurz bevor der Herr die Welt verließ, um zum Vater zurückzukehren, in Seiner letzten Nacht auf Erden, tröstete Er die Seinen mit den Worten: „Frieden lasse ich euch...“ Er hinterließ den Frieden nicht für diese sündige, willenslose Welt, sondern für Seine Erlösten. Zuerst hat Er uns den Frieden hinterlassen, den Er durch das Blut des Kreuzes geschaffen hat. Wir sind nicht länger Gottes Feinde und haben keine Angst mehr vor Ihm, denn unsere Sünden sind alle weggenommen worden, und wir sind gerechtfertigt.

Zweitens hat Er uns Frieden für den Weg des Lebens hinterlassen. Von diesem Frieden lesen wir:

„Seid um nichts besorgt, sondern in allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden; und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christus Jesus“ (Phil 4,6.7).

Ich habe einmal gelesen, dass bei einer Ausstellung von Gemälden eine Belohnung ausgesetzt wurde für die beste Vorstellung von Frieden. Eine schöne Szene zeigte eine ruhige Landschaft bei Sonnenuntergang und Vieh, das auf der Straße nach Hause geht. Ein anderes zeigte wilde Wellen, die an einer felsigen Küste in Schaum zerschellten, und die Bäume, die sich vor dem Sturm tief beugten. Auf der anderen Seite des Felsen saß ein Vogel auf seinem Nest. Dieses Bild gewann den Preis. Der Friede, den Christus uns hinterlassen hat, ist Friede inmitten der tobenden Stürme der Zeit, Friede trotz Kummer und Unruhe.

Hier in Johannes 14 ist unser Herr im Begriff, in den Himmel zurückzukehren. Er ist im Begriff zu sterben, hinterlässt dieses Vermächtnis des Friedens. Im Gegensatz zu allen anderen ist Er nicht nur gestorben, um uns ein Vermögen zu hinterlassen, sondern Er ist auch wieder auferstanden, um

Seinen Nachlass zu verwalten. Er ist das einzige Wesen, das jemals Seinen eigenen letzten Willen und Sein Testament vollstreckt hat, denn er sagt: „Meinen Frieden gebe ich euch“. So manches Erbe wurde zurückgelassen, nur um im Prozess der Vollstreckung verbraucht zu werden, aber unser Herr ist auferstanden und lebt, um dafür zu sorgen, dass wir unser Erbe bekommen.

„Meinen Frieden gebe ich euch.“ Es ist derselbe Friede, den Er selbst genoss, als Er hier auf der Erde war. Er hat bewiesen, dass Sein Vater für jede Not und jeden Umstand ausreicht und dass man Seiner Weisheit, Liebe und Macht voll vertrauen kann.

„Nicht wie die Welt gibt, so gebe ich euch.“ Wie gibt die Welt?

- Die Welt gibt oft, was ihr nicht gehört, und so gibt sie in Wirklichkeit nichts. Sie gibt oft nur, um wieder zu nehmen, während Seine Gaben ewig sind.
- Die Welt fügt ihren Gaben Kummer hinzu. Seine Gaben machen reich und fügen ihnen keinen Kummer hinzu.
- Die Welt gibt gewöhnlich denen, die sie mag oder die ihrer Gaben würdig sind. Christus hingegen gibt in göttlicher Gnade jedem, der zu empfangen bereit ist.
- Die Welt will etwas im Austausch. Für ihre Gaben verlangt sie Ihre kostbare Seele. Wenn Christus gibt, ist Ihre Seele gerettet.

„Euer Herz werde nicht bestürzt!“ Am Tag der Auferstehung des Herrn und am darauffolgenden Tag des Herrn sagte der Herr Jesus drei Mal: „Friede euch.“ In Johannes 20,21 geht seinem „Friede euch“ voraus: „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende auch ich euch.“ Das ist der Friede, den der Gläubige während seines Lebens auf der Erde braucht, der Friede, der ihn befähigt, für Christus Zeugnis zu geben, wo weder Er noch wir erwünscht sind. Er sendet die Seinen und bevollmächtigt sie durch den Hauch Seines Geistes.

Und die letzte Verwendung dieser Anrufung des Friedens, in Johannes 20,26, geht voraus: „Thomas ... sei nicht ungläubig, sondern gläubig.“ Hier ist der Friede, der kommt, wenn der Glaube an die Stelle des Unglaubens tritt. Christen sind oft unglücklich und unruhig, weil sie nicht im Glauben wandeln. Einfacher Glaube in allen Lebensumständen bringt der Seele Frieden. „In dieser Welt werdet ihr Trübsal haben“, sagte unser Herr, „aber in mir werdet ihr Frieden haben. Seid guten Mutes, ich habe die Welt überwunden.“

Typische Themen: "Der Heilige Geist"

Der Heilige Geist wird 23 Mal im Johannesevangelium erwähnt, mehrfach auch unter dem Begriff „Tröster“. Ich glaube, er wird unter sieben verschiedenen Bildern dargestellt:

1. Eine Taube (Joh 1,32)
2. Der Wind (Joh 3,8)
3. Das lebendige Wasser (Joh 7,38.39)
4. Der Teich von Siloam (Joh 9,7)
5. Der Pförtner (Joh 10,3)
6. Das Öl (Joh 12,3)

Die Salbe wurde mit Öl vermischt, so dass der Duft der Gewürze ausströmen konnte. Wie die Gewürze von der Lieblichkeit Christi sprechen, so spricht das Öl vom Heiligen Geist, der diese Düfte aufträgt.

Der Tröster (Joh 14) ist einer, der zur Seite kommt, um zu helfen. In Kapitel 3 wird der Geist als derjenige vorgestellt, der ein neues Leben, eine neue Natur bei der neuen Geburt vermittelt. In Kapitel 4 ist Er die Kraft zur Anbetung, in Kapitel 7 zum christlichen Zeugnis. In jedem Fall wird das Bild des Wassers verwendet. So ist der Geist die erfrischende Kraft für die Errettung, die Anbetung und den Dienst. Wie trocken und fruchtlos wäre alle christliche Tätigkeit ohne die Kraft des Heiligen Geistes!

In den Kapiteln 14–16 hat unser Herr viel über das Wirken des Heiligen Geistes zu sagen. Der Gläubige ist nicht dazu aufgerufen, allein durch das Leben zu gehen, sondern Er hat immer einen an Seiner Seite, der fähig ist, alles für ihn zu tun, was er braucht. Der Geist dient Christus in unseren Herzen, um uns in der Gemeinschaft mit Ihm zu halten. Drei herausragende Ämter des Geistes sind:

1. Was die Vergangenheit betrifft, wird Er alle Dinge ins Gedächtnis rufen (Joh 14,26). Zweifellos galt das besonders für die Apostel, denn sie schrieben die Evangelien und Briefe, als der Heilige Geist sie an die Worte und Taten Christi erinnerte, aber es gilt auch für uns. Er wird uns immer wieder ins Gedächtnis rufen, was wir von Ihm gelernt haben.
2. Was die Gegenwart betrifft, wird Er die Dinge Christi nehmen und sie uns zeigen (Joh 16,14) und uns in alle Wahrheit leiten (Joh 16,13).
3. Was die Zukunft betrifft, so wird Er uns zeigen, was kommen wird (Joh 16,13). Er wird für immer bei uns bleiben. Wir sind versiegelt mit dem Geist Gottes bis zum Tag der Erlösung. In Johannes 14,16.17 versichert unser Herr den Gläubigen, dass der Tröster für immer bei ihnen bleiben wird, dass Er bei ihnen wohnen und in ihnen sein wird. Diese Verheißungen wurden erfüllt, als der Heilige Geist am Tag von Pfingsten herabkam.

Es gibt drei Präpositionen, die in verwendet werden: *meta*, *para*, und *en*. Die erste bedeutet *unter*, die zweite *neben* und die dritte *in*. So ist der Heilige Geist unter uns, denn er wohnt in der

Versammlung für geistliche Kraft und Anbetung; er ist an der Seite eines jeden Gläubigen für Hilfe und Führung; und er wohnt in uns für das Fruchtbringen und die Gemeinschaft. Dies ist nur eine kurze Zusammenfassung der tiefgründigen Wahrheiten, die mit dem wichtigen Thema des Heiligen Geistes in diesem Evangelium verbunden sind. Möge sie zum weiteren Studium und zum Nachsinnen anregen.

Typische Themen: “Die Wahrheit über die Kirche“

Im Matthäus- und Markusevangelium spricht der Herr – besonders in der Bergpredigt – über jüdische Angelegenheiten. In Johannes führt er seine Jünger in den Himmel, um über himmlische Geheimnisse zu sprechen. Wie Mose die Herden seines Schwiegervaters in der Wüste hütete, so hütet unser Herr Jesus – jetzt abwesend von seinen Brüdern dem Fleische nach – die Herde seines Vaters. Diese Herde ist Seine Kirche, und hier in Johannes kümmert Er sich zärtlich um sie, abgesehen von der Verunreinigung durch Ägypten und dem Unglauben Israels. Wir finden hier die Liebe Gottes, des Vaters, die Werke und Herrlichkeiten des Sohnes und den Platz und das Wirken des Heiligen Geistes – jeweils in Verbindung mit der Kirche – entfaltet.

In den Kapiteln 13–17 wird das Wirken des Sohnes Gottes in der Versammlung offenbart. Aus diesem Grund gibt es eine Reihe von Gelegenheiten, bei denen die Jünger Unwissenheit über die Bedeutung der Worte unseres Herrn verraten. Es ist jüdische Unwissenheit, denn dem Juden ist die Wahrheit, die die Versammlung betrifft, völlig fremd. So zeigt Thomas in Johannes 14,5 eine völlige Unkenntnis der Wahrheit über den Aufbruch des Herrn in die Herrlichkeit und seine Trennung von der Erde.

Auch Philippus bittet den Herrn, ihnen den Vater zu zeigen, und Jesus weist ihn zurecht und sagt, dass derjenige, der den Sohn gesehen habe, auch den Vater gesehen habe. Israel weiß überhaupt nichts von der Wahrheit der Offenbarung des Vaters in und durch den Sohn. Judas (nicht Iskariot) konnte nicht verstehen, wie der Herr sich ihnen und nicht der Welt offenbaren sollte. Israel kann nur die menschengewordene irdische Herrlichkeit des Messias verstehen. Das war Israels Hoffnung. Nach der Kreuzigung dachten die Jünger, dass ihre Hoffnung völlig erloschen sei, wie jene auf dem Weg nach Emmaus offenbarten, als sie sagten: „Wir vertrauten darauf, dass er es gewesen sei, der Israel hätte erlösen sollen.“ Von der gegenwärtigen geistlichen Offenbarung Christi an seine Gemeinde weiß Israel nichts. In Johannes 16 stehen alle Jünger staunend vor der Frage, was mit der „kleinen Zeit“ gemeint sei. Sie „können nicht erkennen, was er sagt“. Diese kleine Zeit ist die gegenwärtige Gnadenzeit – die Zeit der Versammlung.

Der Herr Jesus hat in den Kapiteln 13–17 dieses Evangeliums die Gedanken seiner Jünger von der Erde und von Israels Hoffnungen auf die Hoffnungen der himmlischen Segnungen der Versammlung gelenkt.

In den synoptischen Evangelien ist die Verwerfung Christi durch die Nation Israel erst gegen Mitte der Bücher offenkundig. Aber hier bei Johannes ist Er schon im ersten Kapitel verworfen – die Seinen nahmen Ihn nicht auf – und in Johannes 2 verwirft Er sie, denn er wirft sie aus dem Haus des Vaters hinaus. Es folgt in Johannes eine Reihe von Konflikten zwischen Christus und den Führern der Nation, Kontroversen, die mehr und mehr ihren bitteren Hass auf Ihn und Ihre Entschlossenheit, Ihn zu töten, zum Vorschein bringen. Überall in den frühen Kapiteln gibt es Hinweise auf die Kirche, sei es durch Schlussfolgerungen oder durch eindeutige Aussagen. Wie schon bemerkt, haben wir im

ersten Kapitel die Kirche angedeutet in dem Verweilen der beiden Jünger bei ihrem Herrn an jenem geheimen Ort (Joh 2,35–42).

Das schöne vierte Kapitel des Johannes gibt uns die Wahrheit über die Versammlung in voller Schönheit. Im dritten Kapitel sprach unser Herr zu Nikodemus von irdischen Dingen, die Nikodemus wissen sollte, weil das Alte Testament sie dies lehrte; aber zu der Frau am Brunnen im vierten Kapitel spricht Er von himmlischen Dingen, die nie zuvor offenbart wurden. Er spricht zu der Frau vor allem von „lebendigem Wasser“ – dem Wort Gottes in der Fülle des Heiligen Geistes. In Johannes 3 spricht der Herr Jesus zu Nikodemus von Sünde und Gericht. In Johannes 4 spricht Er zu der Frau von der Fülle der überfließenden Gnade Gottes. Kapitel 3 ist wie Römer 7 – Sünde als Verurteilung im Fleisch; Kapitel 4 ist wie Römer 8 – Fülle und Segen in der Kraft des Geistes Gottes.

In Johannes 4,10 sagt der Herr zu dieser sündigen Frau: „Wenn du wüsstest, was die Gabe Gottes ist und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken“.

Können Sie sich die Überraschung der Jünger vorstellen, wenn sie den Herrn Jesus zu dieser samaritanischen Frau hätten sagen hören: „Glaubt mir, es kommt die Zeit, da ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet“ (Joh 4,21)? Ich stelle mir vor, dass wir hier einen der Gründe haben, warum unser Herr alle Zwölf schickte, um bei dieser Gelegenheit Essen zu kaufen – zwölf Männer waren nicht nötig, um Proviant zu bringen! Ich stelle mir vor, dass die vorangehende Aussage unseres Herrn einigen der Jünger einen schweren Schock versetzt hätte, wenn sie dabei gewesen wären, um sie zu hören.

Was? Keine Anbetung mehr in der Stadt Jerusalem, an dem Ort, den Gott erwählt hatte? Was war dann mit all den glühenden Schriften, die von der glücklichen Zukunft sprachen, wenn Jerusalem das Zentrum der Sammlung der ganzen Erde sein würde?

Die Jünger konnten damals nicht begreifen, dass der Herr zu diesem armen Sünder über den gegenwärtigen Tag der Gnade, über die Zeit der Kirche, sprach:

„Es kommt aber die Stunde und ist jetzt, da die wahrhaftigen Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten werden; denn auch der Vater sucht solche als seine Anbeter“ (Joh 4,23).

Dieser bescheidenen Frau entfaltete unser Herr uns die großartigste Wahrheit im Zusammenhang mit Seiner Kirche, denn die Anbetung im Geist ist ihre vornehmste Funktion.

Die Versammlung wird in Johannes 6,62 erneut angedeutet:

„Wenn ihr nun den Sohn des Menschen dahin auffahren seht, wo er zuvor war?“ (Joh 6,62).

Diese Jünger konnten eine solche Sprache überhaupt nicht verstehen. Sie – als Juden – konnten nur an den Herrn denken, der auf der Erde in Macht und Herrlichkeit regiert. Warum von hier weggehen, und wozu? Sie verstanden es nicht, und so gingen viele von ihnen von dieser Zeit an zurück und wandelten nicht mehr mit Ihm.

In Kapitel 7 lesen wir, dass der Herr zu dem zurückkehren soll, der Ihn gesandt hat. Das ganze Evangelium hindurch wird betont, dass Er vom Himmel kam und dorthin zurückkehrt. Das ist natürlich so, weil Er in der Gegenwart zur Rechten Gottes ist und für die Versammlung eintritt.

Dann, in diesem großen zehnten Kapitel, führt Er seine eigenen Schafe heraus und versammelt sie mit anderen Schafen – Juden und Heiden – zu einer einzigen Herde, der Gemeinde.

In Johannes 11,25.26 haben wir die Wahrheit über die erste Auferstehung, wenn die Versammlung in die Herrlichkeit entrückt wird, und über die Ankunft des Herrn, wenn die lebenden Gläubigen „niemals sterben“ werden – die Entrückung der Versammlung.

Wenn wir zu Kapitel 13–17 kommen, nimmt der Herr die Seinen beiseite und offenbart ihnen seine Pläne für die Gemeinde und tröstet sie im Hinblick auf seine Abwesenheit während dieses Gemeindezeitalters. Das Kapitel beginnt mit einem schönen allegorischen Beispiel. Er legt seine Kleider ab, umgürtet sich selbst und wäscht den Jüngern die Füße. Dann lesen wir, dass Er, als Er seine Kleider abgelegt hatte und sich wieder niederließ (Joh 13,12), sprach er zu ihnen. Hier ist eine Einleitung zu den folgenden fünf Kapiteln – unser Herr legte seine Kleider ab, wie Philipper 2 zeigt. Er verhüllte seine Herrlichkeit und nahm Knechtsgestalt an; dann, als sein Dienst hier auf Erden getan war, nahm Er seine Kleider wieder an und setzte sich nieder. Genauso ging unser Herr nach seinem Leben des Dienstes und des Todes zurück in den Himmel. Er ist wieder mit den Kleidern der Herrlichkeit und Schönheit bekleidet und sitzt zur Rechten der Majestät in der Höhe. Von dort aus dient Er nun Seiner Versammlung.

In Kapitel 14 spricht der Herr von seinem Wiederkommen, um die Seinen in die Herrlichkeit heimzuholen – die einzige Gelegenheit in diesem Evangelium, bei der das erwähnt wird. In Kapitel 12 haben wir den Tod Christi; in Kapitel 13 sein Eingreifen für uns zur Rechten Gottes; in Kapitel 14 sein Wiederkommen bei der Entrückung. In Epheser 5,25–27 werden diese drei wichtigen Wahrheiten in der gleichen Reihenfolge dargestellt:

„Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch der Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, damit er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort, damit er die Versammlung sich selbst verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und untadelig sei“ (Eph 5,25–27).

Kapitel 14 beginnt mit den Worten: „Euer Herz werde nicht bestürzt.“ Hier spricht Er wieder von der Versammlung, denn das Wort „euer“ steht im Plural und das Wort „Herz“ im Singular – eine Anzahl von Menschen mit einem Herzen. Der Herr wird kommen, um uns zu sich zu holen, damit, wo Er ist, auch wir sind.

Kapitel 16 spricht viel von der Versorgung mit dem Heiligen Geist während der Abwesenheit des Herrn in der Herrlichkeit – Christus legt dort oben Fürsprache für seine Versammlung ein; der Heilige Geist wohnt hier in der Versammlung.

Sicherlich sprechen Kapitel 17 sowie eine Reihe von Versen in den Kapiteln 14 und 15 von der gesegneten Vereinigung von Christus und der Versammlung. Solche Ausdrücke wie „Ich bin in meinem Vater und ihr in mir und ich in euch“ (Joh 14,20) und „Damit auch sie in uns eins seien“ (Joh 17,21) sagen, wie untrennbar die Kirche mit ihrem Herrn und mit Gott dem Vater verbunden ist.

„Nah, so sehr nah bei Gott,
Näher könnte ich nicht sein;
Denn in der Person Seines Sohnes
bin ich so nah wie Er.“

Auslegung: “Der Anfang der Zeichen“

„Und am dritten Tag war eine Hochzeit in Kana in Galiläa; und die Mutter Jesu war dort. Es war aber auch Jesus mit seinen Jüngern zu der Hochzeit geladen. Und als es an Wein mangelte, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein. Und Jesus spricht zu ihr: Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was irgend er euch sagen mag, tut!

Es waren aber sechs steinerne Wasserkrüge dort aufgestellt, nach der Reinigungssitte der Juden, wovon jeder zwei oder drei Maß fasste. Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis obenan. Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt es dem Speisemeister! Sie aber brachten es. Als aber der Speisemeister das Wasser gekostet hatte, das Wein geworden war (und er wusste nicht, woher er war, die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es), ruft der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: Jeder Mensch setzt zuerst den guten Wein vor, und wenn sie betrunken geworden sind, den geringeren; du hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt. Diesen Anfang der Zeichen machte Jesus in Kana in Galiläa und offenbarte seine Herrlichkeit; und seine Jünger glaubten an ihn“ (Joh 2,1–11).

Die Hochzeit in Kana in Galiläa kann wie viele biblische Abschnitte in drei unterschiedlichen Weisen betrachtet werden:

1. *Prophetisch.* Der dritte Tag bezieht sich hier auf den Tag von Psalm 24; 100; 117; 126 und Jesaja 35. Es ist der Tag der Einsammlung der Heiden zu den tausendjährigen Segnungen, so wie die beiden vorhergehenden Tage in Johannes 1 von der Berufung der Versammlung und Israels sprechen (letzteres während der Drangsalzeit). Die Mutter Jesu war bei diesem Hochzeitsmahl – eine Mutter, die sich in der Schrift auf Israel bezieht. Der Herr Jesus und seine Jünger waren zu dieser Hochzeit eingeladen. Sie stellen die Versammlung dar, und der Ort und die Bestimmung der Versammlung ist der Himmel. Deshalb werden sie als zu diesem freudigen Anlass eingeladen angesehen, denn von Rechts wegen gehören sie nicht dorthin. Der Herr sorgt für die Freude – den Wein –, wie Er es auch für die Versammlung, Israel und die Nationen tut, wenn Sein Werk vollendet ist.
2. *Praktisch.* Der Herr ehrt diese Hochzeit durch seine Gegenwart und fügt dem Anlass Freude hinzu, indem Er den Wein bereitstellt. Es ist schön, zu erkennen, dass das erste Wunder, das unser Herr vollbrachte, anlässlich einer Hochzeit geschah und dieser Institution einen besonderen Stempel göttlicher Zustimmung aufdrückte. Ohne Ihn versagte der Wein – die Freude ging am Tag der Hochzeit aus. Es ist wahr, dass die Freude normalerweise nicht am Tag der Hochzeit versagt, aber sie wird in jeder Familie versagen, wenn der Herr nicht da ist, um sie zu versorgen. Er nimmt den Kummer aus den Beerdigungen und bringt Freude in die Hochzeiten. Stellen Sie sicher, dass Sie nicht in das Eheleben starten, ohne den Herrn zu Ihrer

Hochzeit einzuladen. Er wurde hier als Gast eingeladen, aber bald wurde Er zum Gastgeber. Geben Sie Ihm einen Platz, und bald werden Sie feststellen, dass Er den Platz haben muss. Er ist alles, was Sie brauchen.

3. *Bildlich*. Sechs leere Wasserkrüge waren da, um Wasser für die jüdische zeremonielle Reinigung zu liefern, die eine äußere Reinigung war. So wie der Herr sie für Wein benutzte und damit für innere Freude und Sättigung sorgte, so bringt Er alle Segnungen der Gnade, um das innere Bedürfnis der Seele des Menschen zu stillen. So wie die Gefäße bis zum Rand gefüllt wurden, so sorgt Er reichlich für jedes Bedürfnis im Leben des Gläubigen. Das Wasser wurde in Wein verwandelt: Freude. Freude ist der normale Anteil des Gläubigen an dem Herrn Jesus. Sie ist das notwendige Element, in dem sich unsere Ewigkeit bewegt. Freude für alle seine Geschöpfe war immer der Gedanke Gottes. Es gab große Freude, als die Schöpfung ins Dasein gerufen wurde. Die Sünde kam herein, aber es gelang ihr nicht, die Freude aus Gottes Reich zu verbannen. Nein, durch das Werk Christi am Kreuz ist die Freude tief, süß und ewig geworden. Die Sünde hat die Freude nicht zerstört. Sie hat durch die Gnade ihren Charakter verändert und sie vergrößert. Die Erlösung sorgt für eine Freude mit einem tieferen Ton und einer größeren Reichweite.

Nur die Diener wussten, woher das Wasser kam. Sie waren in Verbindung mit ihrem Herrn. Der Statthalter wusste nichts, die Mutter Jesu wenig, aber die Diener wussten alles. Der Dienst bringt uns in den Genuss Seiner Liebe. Es ist der treue Diener, der in die Freude seines Herrn eintritt. Lasst uns Marias Worte beherzigen: „Alles, was er euch sagt, das tut.“

Er hätte diese Krüge durch ein einziges Wort füllen können, aber Er zog es vor, die Diener zu benutzen. Er liebt es, uns, seinen Dienern, einen Anteil am Werk der Gnade zu geben. Er hätte das Wasser aus dem Brunnen direkt zum Vorsteher des Festes bringen können, aber stattdessen lieferte Er es in den Krügen. Gott benutzt immer noch Gefäße, die für seinen Gebrauch geeignet sind.

Füllen Sie die Töpfe bis zum Rand, dann schöpfen Sie aus. In der Heiligen Schrift gibt es immer ein *rein und raus*. Der Herr verwandelte nicht das ganze Wasser in diesen sechs großen Krügen in Wein. Das Wasser wurde in Wein verwandelt, als die Diener es aus den Krügen zu den Hochzeitsgästen trugen. Es bedurfte des Glaubens, damit die Diener das Wasser schöpfen und es dem Herrscher zur Zustimmung bringen konnten. In gleicher Weise schöpfen wir durch den Glauben das kostbare lebendige Wasser aus dem Wort Gottes, und wenn wir das tun, wird es in Freude verwandelt. Wie Jeremia sagt:

„Deine Worte waren vorhanden, und ich habe sie gegessen, und deine Worte waren mir zur Wonne und zur Freude meines Herzens; denn ich bin nach deinem Namen genannt, HERR, Gott der Heerscharen“ (Jer 15,16).

Der Statthalter sagte, dass jeder am Anfang guten Wein ausschenkt, und wenn die Menschen gut getrunken haben, dann den, der schlechter ist. Er wundert sich, dass der gute Wein bis zuletzt aufbewahrt wurde. Der Statthalter hat keinen Vergleich angestellt. Er hat nicht gesagt, dass der Herr den besten Wein behalten hat, sondern den guten Wein.

Es gibt keinen Vergleich zwischen den Freuden dieser Welt und der Freude, die die Erlösung Gottes bietet. Die Freude, die diese Welt bietet, endet mit dem Tod für immer. Im Jenseits gibt es für die verlorene Seele nur noch Weinen und Wehklagen und Zähneknirschen.

Die Freude des Gläubigen in Christus endet nicht mit dem Tod. Sie beginnt dann wirklich in ihrer ganzen Fülle und Seligkeit. Während wir viel von der tiefen Freude wissen, die Christus uns jetzt schenkt – eine unaussprechliche Freude und voller Herrlichkeit –, wird das Beste bis zum Ende aufbewahrt. Oh, welche tiefen, ewigen Freuden erwarten uns dort mit Ihm in der Herrlichkeit. In Seiner Gegenwart ist, wie der Psalmist sagt, die Fülle der Freude. Zu Seiner Rechten ist Freude in Ewigkeit.

Auslegung: “Viele glaubten,... als sie sahen“

„Und das Passah der Juden war nahe, und Jesus ging hinauf nach Jerusalem. Und er fand im Tempel die Rinder- und Schafe- und Taubenverkäufer und die Wechsler dasitzen. Und er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle zum Tempel hinaus, sowohl die Schafe als auch die Rinder; und das Geld der Wechsler schüttete er aus, und die Tische warf er um; und zu den Taubenverkäufern sprach er: Nehmt dies weg von hier, macht nicht das Haus meines Vaters zu einem Kaufhaus! Seine Jünger aber erinnerten sich daran, dass geschrieben steht: „Der Eifer um dein Haus wird mich verzehren.“

Die Juden nun antworteten und sprachen zu ihm: Was für ein Zeichen zeigst du uns, dass du diese Dinge tust? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn aufrichten. Da sprachen die Juden: Sechsendvierzig Jahre ist an diesem Tempel gebaut worden, und du willst ihn in drei Tagen aufrichten? Er aber sprach von dem Tempel seines Leibes. Als er nun aus den Toten auferweckt war, erinnerten sich seine Jünger daran, dass er dies gesagt hatte, und sie glaubten der Schrift und dem Wort, das Jesus gesprochen hatte.

Als er aber in Jerusalem war, am Passah, auf dem Fest, glaubten viele an seinen Namen, als sie seine Zeichen sahen, die er tat. Jesus selbst aber vertraute sich ihnen nicht an, weil er alle kannte und nicht nötig hatte, dass jemand Zeugnis gebe von dem Menschen; denn er selbst wusste, was in dem Menschen war.

Es war aber ein Mensch von den Pharisäern, sein Name Nikodemus, ein Oberster der Juden“ (Joh 2,13–3,1).

Zur Passahzeit handelten die Menschen mit den Dingen Gottes in den Vorhöfen des Tempels. Das Passahfest spricht von der Errettung Gottes. Es erzählt von dem Sünder, der durch das Blut des Lammes vor dem Gericht Gottes bewahrt wird. Wie unpassend, dass es im Zusammenhang mit dem Passahfest Handel getrieben wurde! Die Erlösung ist nicht käuflich! Sie ist das Geschenk Gottes. Diese Männer nutzten Seine Gnade zu ihrem eigenen Vorteil aus. Sie machten Handel mit Gottes heiligen Dingen. Diese böse Brut ist noch nicht ausgestorben.

Judas spricht von Männern, Abtrünnigen, die gierig dem Irrtum Bileams nachlaufen, um sich zu belohnen. Alle entwürdigenden, unehrenhaften Methoden, die angewandt werden, um Geld für den sogenannten Dienst des Herrn zu sammeln, riechen sehr nach der Sünde dieses Kapitels und stoßen als solche zweifellos immer noch auf das aufrichtige Missfallen des Herrn. Einige verwenden natürlich ernsthaft und in Unwissenheit das so gesammelte Geld für seinen Dienst. Aber viele andere lieben das Geld und entehren den Namen Christi durch die unheiligen Methoden, mit denen sie es für das sogenannte Werk Gottes erbetteln.

Unser Kapitel zeigt, was unser heiliger Herr von solchen Methoden hält. Sehen Sie sich die ungewohnte Empörung an, die unser Herr hier zeigt. Gewöhnlich benutzt Er nur ein Wort oder eine Berührung. Jetzt finden wir Ihn, wie Er eine Geißel aus Stricken webt und diese Sünder mit aller Kraft aus dem Tempelhof vertreibt. Die Szene hat ohne Zweifel auch symbolische Bedeutung. Sie wird in Maleachi 3,1 beschrieben. Dort sieht man den Herrn plötzlich zu seinem Tempel kommen, um das Gericht zu vollstrecken. So wie Er in diesem Kapitel seinen Dienst mit einem Hochzeitsmahl beginnt und darauf die Vollstreckung des Gerichts folgt, so wird auf die „Hochzeit“ des Volkes Israel mit dem Messias und Herrn die Vollstreckung des Gerichts folgen, wenn Er die Herrschaft antreten wird.

Der Herr wird in den Evangelien zweimal bei der Reinigung des Tempels gesehen. Er tut es zum zweiten Mal am Ende seines irdischen Lebens, wie in Matthäus 21,12.13 aufgezeichnet. Hier in Johannes sagt Er ihnen, dass sie das Haus seines Vaters nicht zu einem Kaufhaus machen sollen. In Matthäus, am Ende seines irdischen Lebens, drei Jahre später, klagt Er sie an, den Tempel zu einer „Räuberhöhle“ zu machen. Der Herr klagt sie beim zweiten Mal in viel schärferen Worten an und nennt sie Diebe. Der böse Mensch, der auf seinem sündigen Weg weitergeht, ohne auf Warnungen oder Zurechtweisungen zu achten, kann dasselbe erwarten.

Vier Klassen von Menschen werden in diesen Versen beschrieben.

1. Die ersten sind die Abtrünnigen.
2. Als nächstes die, die ein Zeichen verlangen. Zu dieser Gruppe gehören auch die rechtgläubigen Führer des Volkes Israel, die im Johannesevangelium ständig „die Juden“ genannt werden. Das sind die Männer, die lehrmäßig gesund sind, die die Schriften kennen, aber nicht an Jesus glauben. Sie brauchen Zeichen, bevor sie glauben, und ihnen wird gesagt, dass das einzige Zeichen, das der Herr ihnen geben wird, das Zeichen seines Todes und seiner Auferstehung ist – das Zeichen des Jona (Mt 12,39).
„Reißt diesen Tempel ab“, sagt Er, indem Er von dem Tempel seines Leibes spricht, und deutet damit an, dass die Juden Ihn selbst töten würden. Sie würden seinen Leib töten, aber Er würde von den Toten auferstehen.
Das ist das einzige Zeichen, das den Sündern gegeben wird. Seinem erlösten Volk gibt Gott viele Zeichen, um zu beweisen, dass Jesus der Christus ist. In Johannes 20,30 wird uns gesagt, dass es noch viele andere Zeichen gab, die der Herr Jesus in der Gegenwart seiner Jünger tat, die nicht von Johannes aufgeschrieben wurden.
3. Die Dritten sind Skeptiker. Sie glaubten erst, wenn sie sehen. Das ist eigentlich ein Widerspruch in sich. Der Glaube erfordert kein Sehen. Die richtige Reihenfolge wäre, dass sie sahen, nachdem sie glaubten. Die Wahrheit ist, dass ein Mensch nicht sehen kann, bevor er nicht geglaubt hat, bevor er nicht wiedergeboren ist. Wer zu Gott kommt, muss ohne jeden Vorbehalt und ohne Beweis glauben. Wenn Gott Gott ist, muss man Ihm glauben. Daher lesen wir, dass Jesus sich ihnen nicht anvertraut hat. Das Wort „anvertrauen“ ist das gleiche Wort wie das, das mit „glauben“ übersetzt wird. Sie glaubten an Ihn, aber Er glaubte nicht an sie. Er wusste, was im Menschen war. Der Glaube in der Schrift ist keine Frage des intellektuellen Glaubens, sondern der Hingabe des Willens. Dafür sind keine Wunder nötig.
4. Die vierte Gruppe sind die Gläubigen. Nikodemus repräsentiert sie. Er war eine ehrliche Seele, die das Licht suchte und es fand. Die Juden baten in Johannes 2,18 dreist um ein Zeichen und

taten es in Johannes 6,30 wieder. Im letzten Kapitel hatten sie gesehen, wie Jesus Tausende mit fünf kleinen Broten und zwei Fischen speiste, und doch besaßen sie die Dreistigkeit, Ihn um ein Zeichen zu bitten, damit sie an Ihn glauben könnten. Die traurige Wahrheit ist, dass sie nicht glauben *wollten*. Das war bei Nikodemus nicht so. „Wir wissen“, sagt er, „dass du ein Lehrer bist, der von Gott gekommen ist; denn niemand kann diese Zeichen tun, die du tust, es sei denn, dass Gott mit ihm ist.“ Nikodemus glaubte und wurde wahrhaftig gerettet, wie die anderen Erwähnungen seines Namens in diesem Evangelium beweisen, denn er sprach zur Verteidigung unseres Herrn in Johannes 7 und balsamierte zusammen mit Josef liebevoll Seinen Leichnam ein und begrub Ihn.

Diese Verse stellen die vier Klassen von Menschen vor, die noch unter uns sind:

1. die offen Bösen
2. die religiös Rechtgläubigen
3. die bekennenden Christen und
4. die wahrhaft gerettete Seele.

Es gibt hier auch vier Gedanken in Bezug auf unseren Herrn:

1. „Er wusste“ (Joh 2; 24; 25). Dies beweist, dass Er Gott ist, allwissend.
2. „Er redete von dem Tempel seines Leibes“ (Joh 2,21); Er war auch wahrer Mensch.
3. „Reißt diesen Tempel ab ... und ich werde ihn aufrichten“ (Joh 2,19) – ein Hinweis auf Seine Auferstehung.
4. „Er trieb sie alle aus dem Tempel hinaus“ (Joh 2,15) und vollstreckte das Gericht. Diese Verse erzählen uns von Gott, der Mensch wurde, für unsere Sünden starb, wieder auferstand und eines Tages Gericht halten wird. Denn:

„Weil er einen Tag festgesetzt hat, an dem er den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und er hat allen den Beweis davon gegeben, indem er ihn aus den Toten auferweckt hat“ (Apg 17,31).

Auslegung: "Ein Ozean in einem Tropfen"

„Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“ (Joh 3,16).

Dieser große Vers ist als *ein Ozean von Gedanken in einem Tropfen Sprache* bezeichnet worden. Ich persönlich verdanke ihm alles, denn durch diesen Vers wurden mir die Augen für die Liebe Gottes geöffnet und mein Herz wurde geöffnet, um den Herrn Jesus aufzunehmen. Die Ewigkeit allein wird sagen, wie viele Millionen gerettet wurden, weil seine majestätischen Worte in den Boden ihrer Herzen fielen und dort aufsprossen und Frucht trugen. Dieser gesegnete Vers enthält viele der Worte, die dem Johannesevangelium so eigen sind, wie: *Leben, Liebe, Welt, geben, glauben und haben.*

Dieser Vers beginnt mit Gott als der Quelle von allem und er endet mit dem ewigen Leben. Der Sohn, der das Thema des Johannesevangeliums ist, steht genau in der Mitte, wo Er hingehört.

Dieser Vers ist wie eine Nusschale, die das Evangelium enthält. Sehen Sie:

In den anderen Evangelien wird das Evangelium erst nach dem Tod und der Auferstehung unseres Herrn der ganzen Welt verkündigt (Mk 16,15), aber der Bericht des Johannes beginnt mit dieser herrlichen, universalen Botschaft. Die Sonne scheint auf die ganze Welt, so strahlen in diesem Evangelium des Gottessohnes die Strahlen des göttlichen Lichtes bis an die Enden der Erde. Tausende und Abertausende haben über dieses Juwel von strahlender Schönheit geschrieben und gepredigt, aber seine Tiefe und Fülle wird nie ausgeschöpft werden.

1. Gott – die größte Person
2. So sehr – das größte Maß
3. Geliebt – die größte Kraft
4. Die Welt – die größte Zahl
5. Er gab – die größte Gabe
6. Seinen einzigen Sohn – das größte Opfer
7. Jeder – das größte Angebot
8. Glaubte – die größte Gelegenheit
9. An ihn – das größte Objekt
10. nicht verloren geht – die größte Erlösung
11. Ewiges Leben – der größte Segen
12. habe (hat) – die größte Sicherheit

Dieser Vers beginnt in der Ewigkeit mit Gott und endet mit dem Menschen in der Ewigkeit, dorthin gebracht durch souveräne Gnade. Er steigt hinab in die Zeit, bückt sich, um eine erlöste Schar

gläubiger Seelen aufzuheben, und strebt wieder hinauf in eine endlose Zukunft reichsten Segens und größter Freude.

„So sehr hat Gott die Welt geliebt.“ Seltsam, sagt der Nörgler, dass Gott den kleinsten der Planeten lieben soll. Ich verstehe es nicht, aber ich freue mich darüber! Ich preise Ihn, dass Er mich liebt und sich für mich hingegeben hat. Wenn wir jemanden lieben und uns für ihn entscheiden, müssen wir uns mit dem abfinden, was wir bekommen; nicht so bei Ihm. Er liebt uns als Sünder, ruiniert und unvollkommen, bedeckt mit Wunden und blauen Flecken und faulenden Wunden. Er hat uns so sehr geliebt, dass Er für uns gestorben ist, um unsere Schuld und Sünde zu tilgen, damit Er uns rechtmäßig für sich beanspruchen kann. Und nun reinigt Er, der uns so geliebt hat, uns mit der Waschung des Wassers durch das Wort. Nach und nach wird Er uns sich selbst als eine herrliche Versammlung darstellen, ohne Flecken und ohne Runzel.

Lassen Sie mich Sie daran erinnern, dass diese gnädige Liebe Gottes für jeden Sünder auf der Grundlage des Glaubens verfügbar ist. Sie steht Ihnen zur Verfügung. „Wer an ihn glaubt, der wird nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ Der folgende Vers, der auf der Rückseite einer englischen Pfundnote steht, drückt den Weg der Erlösung aus:

*Dieses Stück Papier in meiner Hand,
erklärt dir, dass du auf Verlangen
Nun zwanzig Schillinge erhalten sollst;
Dieses einfache Versprechen glauben Sie.
Es beruhigt Euer Gemüt so sehr,
Als hättet Ihr das Silber, das Ihr besitzt.
So gibt Euch Christus,
der starb und jetzt lebt, dieses Versprechen:
**„Wenn ihr an IHN glaubt,
werdet ihr das ewige Leben empfangen.“***

Gott hat geliebt, Gott hat gegeben. Wir glauben, wir haben.

Könnte irgendetwas etwas leichter sein?

Auslegung: "Gott hilft den Hilflosen"

„Danach war ein Fest der Juden, und Jesus ging hinauf nach Jerusalem. Es ist aber in Jerusalem bei dem Schaftor ein Teich, der auf Hebräisch Bethesda genannt wird und fünf Säulenhallen hat. In diesen lag eine Menge Kranker, Blinder, Lahmer, Dürrer, die auf die Bewegung des Wassers warteten. Denn zu gewissen Zeiten stieg ein Engel in den Teich herab und bewegte das Wasser. Wer nun nach der Bewegung des Wassers zuerst hineinstieg, wurde gesund, mit welcher Krankheit irgend er behaftet war. Es war aber ein gewisser Mensch dort, der achtunddreißig Jahre mit seiner Krankheit behaftet war. Als Jesus diesen daliegen sah und wusste, dass es schon lange Zeit so mit ihm war, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, dass er mich, wenn das Wasser bewegt worden ist, in den Teich wirft; während ich aber komme, steigt ein anderer vor mir hinab. Jesus spricht zu ihm: Steh auf, nimm dein Bett auf und geh umher! Und sogleich wurde der Mensch gesund und nahm sein Bett auf und ging umher. Es war aber an jenem Tag Sabbat.

Die Juden nun sagten zu dem Geheilten: Es ist Sabbat, und es ist dir nicht erlaubt, dein Bett zu tragen. Er aber antwortete ihnen: Der mich gesund machte, der sagte zu mir: Nimm dein Bett auf und geh umher. Sie fragten ihn: Wer ist der Mensch, der zu dir sagte: Nimm dein Bett auf und geh umher? Der Geheilte aber wusste nicht, wer es war; denn Jesus hatte sich zurückgezogen, weil eine Volksmenge an dem Ort war.

Danach findet Jesus ihn im Tempel, und er sprach zu ihm: Siehe, du bist gesund geworden; sündige nicht mehr, damit dir nichts Schlimmeres widerfahre! Der Mensch ging hin und verkündete den Juden, dass es Jesus sei, der ihn gesund gemacht habe. Und darum verfolgten die Juden Jesus und suchten ihn zu töten, weil er dies am Sabbat tat“ (Joh 5,1–16).

Der Mann am Teich Bethesda hat etwas gelernt, was man sicherlich die Lektion der völligen Hilflosigkeit nennen kann.⁵ Für andere an diesem Teich hatte es Heilung gegeben, nach einem bei den Menschen so beliebten Prinzip: Gott hilft denen, die sich selbst helfen. Wenn ein Engel das Wasser bewegte, musste der Mensch den Rest tun, nämlich *zuerst* in den Teich steigen. Diesem Gelähmten hatte das jedoch nichts genützt. Er konnte den Teich in eigener Kraft nicht erreichen.

So ist jeder Mensch hilflos, wenn es darum geht, sich selbst zu retten, und das soll diese Geschichte verdeutlichen. Dieser Mann war achtunddreißig Jahre lang geplagt worden, genau so lange, wie die

⁵ Die letzte Aussage des Verses, „auf die Bewegung des Wassers wartend“, und der gesamte Vers 4, wird von den meisten der ältesten Handschriften, einschließlich der sinaitischen und der vatikanischen, ausgelassen und ist nach übereinstimmender Meinung moderner Editoren, einschließlich Tischendorf, Tregelles, Alford und Westcott und Hort, kein Teil des ursprünglichen Textes. Es findet sich in dem alexandrinischen Manuskript und in den lateinischen und frühen syrischen Versionen. Tertullian bezieht sich auf sie. Dies deutet auf eine breite Akzeptanz vom zweiten Jahrhundert an abwärts hin und deutet zweifellos auf die populäre Interpretation jener Zeit hin – ein Bibelkommentar für englische Leser von verschiedenen Autoren, herausgegeben von Charles John Ellicott, Bd. VI, S. 416.

Kinder Israels in der Wüste umherwanderten, um die Lektion ihrer Sünde und ihres Unglaubens zu lernen, wie es in 5. Mose 2,14 heißt:

„Die Tage aber, die wir von Kades-Barnea gegangen sind, bis wir über den Bach Sared zogen, waren 38 Jahre, bis das ganze Geschlecht der Kriegersleute aus dem Lager aufgerieben war, so wie der HERR ihnen geschworen hatte“ (5. Mo 2,14).

Der Teich, um den die Schar der Hilflosen lag, ist ein Symbol für das Gesetz, das Israel gegeben wurde. Der Zweck des Gesetzes war es, nicht nur die Sünde des Menschen zu beweisen, sondern, was noch viel wichtiger ist, seine Hilflosigkeit. Das Gesetz Gottes spiegelt die Hilflosigkeit des Menschen wieder, so wie das Wasser des Teiches den Zustand derer, die um ihn herumlagen. Alle wussten, dass sie in Not waren, denn es war ihr eigener Zustand, der sie an den Teich gelockt hatte, aber dieser Mann brauchte wahrscheinlich Jahre, um seine absolute Unfähigkeit, sich selbst zu helfen, voll zu erkennen.

Ein Sünder mag zugeben, dass er ein Sünder ist. Aber es geht weit darüber hinaus, wenn er in der Lage ist, zu erkennen, dass er an seinem sündigen Zustand nichts ändern kann. Der Mensch will nicht zugeben, dass er „ohne Kraft“ ist (Röm 5,6). Jeder Sünder redet davon oder denkt daran, etwas für seine eigene Errettung zu tun, und tut sein Bestes. Dieser Mann am Teich Bethesda lernte durch bittere Erfahrung, dass er nichts tun konnte. Auch der Sünder kann nichts tun, um sich selbst zu retten. Die Errettung ist „aus Gnade, durch den Glauben ... nicht aus Werken, damit niemand sich rühme“ (Eph 2,8.9).

Durch die Gegenwart des Herrn Jesus gab es keinen Grund mehr, noch länger zu warten. Der Teich, der so viele Jahre lang die Hilflosigkeit dieses Mannes widerspiegelt hatte, sollte nun die mächtige Kraft des Sohnes Gottes widerspiegeln. Auf die Frage, ob er geheilt werden wolle, spricht der Mann über seine eigenen Anstrengungen oder die fehlende Hilfe anderer. Er spricht davon, „keinen Mann“ zu haben. Er braucht keinen Mann, als der Herr Jesus auf der Bildfläche erscheint. Er wird auf das Wort Christi hin sofort geheilt. So werden Sünder durch den Glauben an das Wort Gottes gerettet.

Mir scheint, dass dieser Gelähmte auch eine Botschaft an Christen verkünden könnte, die auf die Bewegung des Wassers warten. Es gibt viel Kraftlosigkeit unter uns. Das sollte nicht so sein, denn der Herr Jesus Christus ist gekommen, um uns die Kraft zu geben, die wir für das christliche Leben und den christlichen Dienst brauchen. Es ist nicht nötig zu warten.

Den Jüngern wurde einst gesagt, sie sollten in Jerusalem warten, bis sie mit Kraft aus der Höhe ausgestattet würden. Diese Kraft, der Heilige Geist, ist gekommen, und es gibt keine Entschuldigung für irgendeinen Christen, ohne sie zu sein. Das Neue Testament spricht oft von der Kraft, die dem Gläubigen zur Verfügung steht:

„Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Furchtsamkeit gegeben, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit“ (2. Tim 1,7).

Wir werden aufgefordert, stark zu sein in dem Herrn (Jos 1,7.9; 1,18; 10,25; Sach 10,12; Eph 6,10).

Als Jesus den Mann fragte, ob er gesund werden wolle, sprach der Mann davon, dass er niemanden habe, der ihn in den Teich trug. Auch Christen schauen oft auf Menschen, um ihnen zu helfen. Wir

brauchen keinen Menschen, denn wir haben Gott. Es ist erstaunlich, wie sehr wir auf Menschen warten, ob in unserem privaten christlichen Leben oder im Versammlungsleben.

Lassen Sie mich jeden Christen fragen: „Willst du gesund werden?“ Dann heißt die Antwort: „Steh auf.“ Gott befiehlt nie, ohne auch das Befolgen zu ermöglichen. Dem Gläubigen wird befohlen, aus den Toten aufzuerstehen (Eph 5,14). Ein Schlafender Christ sieht einem toten Sünder sehr ähnlich. Er wird aufgefordert, aus der Mitte der Sünder aufzustehen und *für den Herrn* einzutreten.

Anstatt getragen zu werden, sollten *wir* das Tragen übernehmen. Einst waren wir eine Last. Jetzt tragen wir nicht nur unsere eigenen Lasten, sondern sollten auch die der anderen tragen. Als dieser Mann sein Bett trug, erregte er die Aufmerksamkeit der Pharisäer. Die „Pharisäer“ sind immer noch aufgeregt, wenn sie einen Christen sehen, der zur Ehre Christi lebt und Macht über seine früheren Sünden und Versäumnisse zeigt.

Jesus sagte ihm, er solle gehen. Alles geschah augenblicklich. Ein Christ sollte fleißig, aktiv und ernsthaft sein.

Was war die Ursache für den Zustand dieses Gelähmten? Vers 14 sagt uns, dass es Sünde war. „Sündige nicht mehr“ – das ist die Ermahnung an den Christen. Wenn wir ein christusähnliches Leben führen wollen, ist es notwendig, im Licht von Gottes Wort zu wandeln. Zeigen wir den Menschen, dass wir wirklich ganz gemacht sind, so wie der Apostel für die Thessalonicher betete, dass sie ganz geheiligt würden und dass ihr ganzer Geist, ihre Seele und ihr Leib untadelig bewahrt würden bis zur Ankunft des Herrn Jesus Christus.

Auslegung: "Gott wirkt"

„Jesus aber antwortete ihnen: Mein Vater wirkt bis jetzt, und ich wirke“ (Joh 5,17).

Die Juden verfolgten Jesus und versuchten, Ihn zu töten, weil Er am Sabbat Wunder tat. Aber Jesus antwortete ihnen: „Mein Vater wirkt, und ich wirke.“ Es gab eine Zeit, in der Gott ruhte. Das war nach der sechstägigen Arbeit, die in 1. Mose 2,2.3 aufgezeichnet ist:

„So wurden vollendet der Himmel und die Erde und all ihr Heer. Und Gott hatte am siebten Tag sein Werk vollendet, das er gemacht hatte; und er ruhte am siebten Tag von all seinem Werk, das er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebten Tag und heiligte ihn; denn an ihm ruhte er von all seinem Werk, das Gott geschaffen hatte, indem er es machte“ (1. Mo 2,1–3).

Gott ruhte nicht, weil Er müde war, denn die Schrift versichert uns, dass Er niemals müde wird (Ps 121,3.4). Aber Er ruhte, weil es nichts anderes zu tun gab. Wir müssen jedoch nicht viel weiter in dem 1. Buch Mose gehen, bis wir erfahren, dass Gottes Ruhe gestört wurde. Unsere ersten Eltern sündigten und Gott musste ihnen eine Bekleidung für ihre Blöße geben. Jesus versichert uns hier in Johannes 5,17, dass der Vater seither wirkt und dass auch Christus wirkt. Gott kann nicht ruhen, wenn Sünde da ist.

Die Juden prahlten mit ihrem Sabbat, aber Jesus zeigte ihnen, dass ihre Sabbathaltung eine Farce war. Wie kann der Mensch von Ruhe reden, wenn das Feuer der Sünde den Frieden von der Erde genommen hat?

„Aber die Gottlosen sind wie das aufgewühlte Meer, denn es kann nicht ruhig sein, und seine Wasser wühlen Schlamm und Kot auf. –“ (Jes 57,20).

Die Sünde muss beseitigt und verbannt werden, bevor entweder Gott oder der Mensch zur Ruhe kommen kann. Das war das mächtige Werk, das der Vater seinem Sohn zu tun gegeben hatte. Als Jesus zu seinem Vater über das vollendete Werk von Golgatha sprach, sagte er:

„Ich habe dich verherrlicht auf der Erde; das Werk habe ich vollbracht, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte“ (Joh 17,4).

Die Sünde muss gerecht gerichtet werden, bevor Gott wieder ruhen kann. Es ist im Hinblick auf dieses Werk, dass Jesus zu den Müden und Mühseligen ruft:

„Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben“ (Mt 11,28).

Im Hinblick auf dieses vollendete Werk von Golgatha sagt unser Herr:

„Wirkt nicht für die Speise, die vergeht, sondern für die Speise, die bleibt ins ewige Leben, die der Sohn des Menschen euch geben wird; denn diesen hat der Vater, Gott, versiegelt“ (Joh 6,27).

Unser Herr war immer mit den Geschäften seines Vaters beschäftigt. Die einzige Zeit, in der Er ruhte, war, als Er tot am Kreuz hing, als das Werk der Erlösung vollbracht war. Gott der Vater ruhte, als das Werk der ersten Schöpfung vollbracht war. Gott der Sohn ruhte, als das Werk der neuen Schöpfung vollbracht war, am Kreuz. Jesus sagte am Kreuz: „Es ist vollbracht.“ Dann neigte Er Sein Haupt und gab den Geist auf. Dieses Wort „beugen“ hat eher die Bedeutung von „ruhen“. Jesus hat sein Haupt nicht nach vorne fallen lassen, wie man vielleicht denken könnte, sondern er hat es in Ruhe zurückgelegt. Das Substantiv dieses Wortes „neigen“ ist das Wort „Bett“. Dasselbe Verb finden wir in Matthäus 8,20, wo wir lesen, dass, während die Füchse ihre Höhlen haben und die Vögel des Himmels ihre Nester, der Menschensohn keinen Ort hat, wo er sein Haupt hinlegen kann.

„Und Jesus spricht zu ihm: Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester, aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo er das Haupt hinlege“ (Mt 8,20).

Obwohl unser Herr das Werk der Erlösung *vollendet* hat, hat Er ein Werk *unvollendet* gelassen. Wenn man aus dem Johannesevangelium in die Apostelgeschichte übergeht, fällt uns der erste Vers direkt auf:

„Den ersten Bericht habe ich verfasst, o Theophilus, von allem, was Jesus anfing, sowohl zu tun als auch zu lehren“ (Apg 1,1).

Dieses Werk ist das große Werk, lebendige Steine für seine Versammlung zu sammeln. Wir können auch nicht daran denken, irgendeinen „Sabbat“ zu halten:

„Also bleibt eine Sabbatruhe dem Volk Gottes übrig“ (Heb 4,9).

Diese Ruhe ist in der Herrlichkeit. Heute ist es unser Vorrecht als Christen, für und mit dem Herrn zu wirken, um mit Freude auf den gesegneten Tag zu blicken, an dem die Sünde vollständig aus Gottes Universum verbannt sein wird und wir diesen ewigen Sabbat in seiner Gegenwart genießen werden.

Auslegung: “Das Geld, die Volksmenge und der Christus“

„Danach ging Jesus weg auf die andere Seite des Sees von Galiläa oder von Tiberias; und eine große Volksmenge folgte ihm, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat. Jesus aber ging hinauf auf den Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern. Es war aber das Passah nahe, das Fest der Juden. Als nun Jesus die Augen aufhob und sah, dass eine große Volksmenge zu ihm kommt, spricht er zu Philippus: Woher sollen wir Brote kaufen, damit diese essen? Dies sagte er aber, um ihn zu prüfen; denn er selbst wusste, was er tun wollte. Philippus antwortete ihm: Für zweihundert Denare Brote reichen nicht für sie aus, dass jeder ein wenig bekomme. Einer von seinen Jüngern, Andreas, der Bruder des Simon Petrus, spricht zu ihm: Es ist ein Knabe hier, der fünf Gerstenbrote und zwei Fische hat; aber was ist dies für so viele?“

Jesus sprach: Lasst die Leute sich lagern! Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich die Männer, an Zahl etwa fünftausend. Jesus nun nahm die Brote, und als er gedankt hatte, teilte er sie denen aus, die da lagerten; ebenso auch von den Fischen, so viel sie wollten. Als sie aber gesättigt waren, spricht er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrig gebliebenen Brocken, damit nichts verdirbt. Sie sammelten nun und füllten zwölf Handkörbe mit Brocken von den fünf Gerstenbroten, die denen, die gegessen hatten, übrig geblieben waren.

Als nun die Leute das Zeichen sahen, das Jesus tat, sprachen sie: Dieser ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll“ (Joh 6,1–14).

Dies ist das einzige Wunder, das in allen vier Evangelien aufgezeichnet ist. Es muss daher Lektionen von größter Bedeutung enthalten.

Einige dieser Lektionen werden in dem Text dieses große Zeichens schon angedeutet. Häufig steht in diesem Evangelium das Wunder oder Zeichen in Verbindung mit der Botschaft einer Ansprache. In Johannes 6 geht es in der auf das Wunder folgenden Predigt um das „Brot des Lebens“, wobei dieses Zeichen der Speisung der Menge auf das mächtige Werk angewendet wird, das immer noch gegenwärtig ist.

Der Herr fragt Philippus: „Woher sollen wir Brot kaufen, damit diese essen können?“ Philippus zeigt in seiner Antwort, dass er der ihm gestellten Frage nicht genau zugehört hatte, denn er antwortet, dass zweihundert Pfennige nicht ausreichen würden, um Brot zu kaufen, damit jeder auch nur ein wenig davon bekommt. Er spricht von dem vorhandenen Geldvorrat, während der Herr ihn gefragt hatte, „wo“ sie das Brot kaufen könnten.

Dann sagt Andreas, dass es einen Jungen gibt, der fünf kleine Brötchen und zwei kleine Fische zu essen hat, aber was sind sie unter so vielen? Andreas schaut auf die große Not, Philippus auf den Mangel an Geld, und keiner von beiden achtet auf das Problem, das der Herr aufgeworfen hat. Sicherlich wollte der Herr, dass Philippus auf Ihn schaut als den Einzigen, der die Not lindern kann.

Er ist derjenige, der die Bedürfnisse von Millionen in der Wüste deckte, indem Er Nahrung vom Himmel schickte. Aber, wie bei so vielen Christen, schauten sie auf *ihre* Ressourcen und nicht auf *Seine*. Sie fragten sich, was sie tun könnten, und ignorierten Ihn, bei dem es keine Unmöglichkeiten gibt. Philippus schaute auf das Geld; Andreas schaute auf die Menge: keiner von beiden schaute auf Christus.

So sind heute in einem Großteil der christlichen Arbeit, die getan wird, die Christen auf *ihre* Ressourcen statt auf *Seine*. Sie sorgen sich um das Geld oder schauen auf die große Not, denken dabei aber wenig an Seine Macht, dass Er die Quelle allen Segens ist.

Da war ein Junge mit fünf Broten und zwei kleinen Fischen, und Jesus nutzte diesen kleinen Vorrat. Er, der die Welten aus dem Nichts ins Leben gerufen hat, hätte diese große Menge auch ohne die Brote und Fische ernähren können. Aber es ist wahr, dass unser Herr immer froh ist, das Wenige, das wir Ihm zur Verfügung stellen, zu benutzen. Ich kann mir vorstellen, wie froh dieser Junge war, dass er sein Mittagessen (denn das war es höchstwahrscheinlich) in die Hände des Herrn gegeben hatte. Dieser Junge hätte mindestens drei Dinge damit tun können:

1. Er hätte es selbst essen können, was er zweifellos auch vorhatte. Auch so könnten wir Christen uns vom Brot des Lebens, dem Wort Gottes, ernähren und es für uns selbst genießen, ohne auf die große Not der anderen um uns herum zu achten.
2. Er hätte seinen winzigen Vorrat selbst verteilen und ihn vielleicht mit zwei oder drei anderen teilen können, in diesem Fall hätte jeder eine karge Mahlzeit gehabt. So versuchen wir Christen oft, dem Herrn in unserer eigenen Kraft zu dienen und lassen Ihn aus unserem Dienst heraus. Wir versuchen, dem Herrn auf eine egoistische, gebetslose, unfruchtbare Weise zu dienen, und erreichen so nur wenige.
3. Er könnte seinen kleinen Vorrat in die Hände des Herrn Jesus geben. Ich kann mir vorstellen, wie seine Augen vor Staunen groß werden, als er sieht, wie sich sein Mittagessen ausbreitet und ausbreitet, bis es den Hunger dieser riesigen Menge von 10.000 oder mehr Menschen gestillt hat und am Ende viel mehr übrig ist als am Anfang! Er lernte an diesem Tag eine wunderbare Lektion, eine Lektion, die auch wir Christen gut daran tun würden, zu lernen. Wir müssen Ihn in der Erkenntnis unserer Schwachheit und Unzulänglichkeit dienen; dann wird sein reichster Segen über diesen Dienst ausgegossen werden. Schließlich ist es Gott, der den Zuwachs gibt; der Mensch kann das Brot des Lebens nur austeilen, er kann es nicht vermehren. Wie froh muss der Junge gewesen sein, dass er sein Mittagessen nicht selbst gegessen hat, denn er hatte so viel zu essen, wie er wollte, und deckte gleichzeitig den Bedarf von Tausenden weiteren. So ist in den Dingen Gottes der Weg zum Haben das Geben.

„Sollen wir Brot kaufen?“ sagte unser Herr. Wir sagen sehr bereitwillig: „Nein, denn dieses Brot ist ein Geschenk Gottes. Auf eine Weise wohl wahr, doch auf eine andere Weise lehrt Gottes Wort, dass die Erlösung erkaufte werden muss

„He, ihr Durstigen alle, kommt zu den Wassern! Und die ihr kein Geld habt, kommt, kauft ein und esst! Ja, kommt, kauft ohne Geld und ohne Kaufpreis Wein und Milch!“ (Jes 55,1).

„Die Klugen aber antworteten und sagten: Keineswegs, damit es nicht etwa für uns und euch nicht ausreiche; geht lieber hin zu den Verkäufern und kauft für euch selbst“ (Mt 25,9).

Der Geist Gottes hat ganz bewusst das Wort „kaufen“ in diesen Versen verwendet. Ich denke, der Grund dafür ist, dass wir oft Dinge bekommen, an denen wir nicht besonders interessiert sind, die wir manchmal nicht einmal wollen. Aber wir kaufen Dinge, die wir wollen. Der Geist Gottes sagt uns also, dass wir kaufen sollen ohne Geld und ohne Preis zu kaufen, und deutet damit an, dass, wenn wir wirklich das Heil wollen, wird Gott sie uns verkaufen, aber ohne Preis.

Mit anderen Worten, das Evangelium der Gnade Gottes wird den Sündern nicht einfach hingeworfen, sondern es wird denen angeboten, die sich wirklich dafür interessieren. Denken Sie daran, dass Sie zwar nicht gerettet werden müssen, aber Sie können gerettet werden.

Es ist für die Durstigen, für die den Müden, den Hungrigen ergeht der Ruf des Evangeliums – nicht an den Verächter oder Spötter.

Wenn das Brot dann der hungrigen Seele angeboten wird, ist es nur notwendig, es zu „empfangen“. Gott ist erfreut, wenn ein armer Sünder seine Hand ausstreckt und im einfachen Glauben Christus und alles, was Er für ihn getan hat, annimmt.

Wenn das Brot dann empfangen wird, soll es gegessen werden. Das ist sicherlich einfach doch in geistlichen Dingen hören viele die Geschichte des Evangeliums und nehmen sie nie auf. Die Errettung, die Gott so frei in Christus anbietet muss durch den Glauben angenommen werden, bevor die Seele ewiges Leben haben kann. Und Gottes Wort muss täglich aufgenommen werden, wenn der Christ in seinem geistlichen Leben aufrechterhalten werden soll, wie der Rest dieses sechsten Kapitels von Johannes zeigt.

Außerdem lernen wir in dieser Geschichte, dass der Herr jeden mit so viel versorgte, „wie Er wollte.“ Philippus sprach davon, dass jeder nur „ein wenig“ bekommt, aber nicht so bei Gott. Der Mensch ist mit so wenig zufrieden, aber Gott ist ein großzügiger Geber. Er gibt alles, was das Herz fassen kann, und mehr, denn es blieb etwas übrig.

Die Jünger waren die Verteiler der Freigebigkeit des Herrn. So müssen wir, sein Volk, heute das Brot des Lebens an andere weitergeben. Es blieben zwölf Körbe voll übrig, einer für jeden der zwölf Jünger. Jeder von ihnen hatte, als er fertig war, viel mehr übrig als am Anfang. So ist es auch im geistlichen Leben: Je mehr Sie im geistlichen Bereich weggeben, desto mehr haben Sie übrig. Die Schrift sagt:

„Da ist einer, der ausstreut, und er bekommt noch mehr; und einer, der mehr spart, als recht ist, und es ist nur zum Mangel“ (Spr 11,24).

Auslegung: "Zu wem sollen wir gehen?"

„Simon Petrus antwortete ihm: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens“ (Joh 6,68).

- In Johannes 5 sehen wir, wie Jesus die Sünder aus der Welt führt, wie Mose Israel aus Ägypten herausführte.
- In Johannes 6 finden wir das Volk Gottes in der Wüste, wie es sich von reichem Brot ernährt als dem Manna, das vom Himmel fiel.
- In Johannes 7 bietet Jesus dem Volk die Freuden des Gelobten Landes beim Laubhüttenfest an.

Kapitel sechs handelt von Gottes großzügiger Versorgung seiner Heiligen während ihrer Reise durch die Wüste dieser Welt. Wie Er einst sein Volk mit dem Brot ernährte, das jeden Tag vom Himmel herabregnete, so sättigt Er sie jetzt mit Christus, dem lebendigen Brot. Als das Brot des Lebens wird Christus in diesem Kapitel in drei Aspekten dargestellt:

1. als vom Himmel kommend, um der Welt Leben zu geben (Joh 6,33);
2. als sein Leben am Kreuz für unsere Erlösung und unseren Segen hingebend (Joh 6,51);
3. als wieder aufsteigend zum Himmel, von wo Er kam (Joh 6,62).

Es ist bemerkenswert, dass jede dieser Wahrheiten die Klage und den Widerstand seiner Zuhörer hervorrief. Wir lesen, dass die Juden murrten, weil Er sagte, dass Er vom Himmel herabkam; wiederum waren die Juden beleidigt, „als er von seinem Opfertod sprach, und in Johannes 6,66 sehen wir, dass sogar seine Jünger über die Wahrheit seiner Himmelfahrt stolperten. So brachten die drei großen Grundlagen des christlichen Glaubens die Sünde und den Unglauben des menschlichen Herzens zum Vorschein, genauso wie sie es heute tun – die Wahrheit seiner Menschwerdung, seiner Kreuzigung und seiner Himmelfahrt.

In krassem Unglauben forderten die Juden Ihn heraus:

„Da sprachen sie zu ihm: Was tust du nun für ein Zeichen, damit wir sehen und dir glauben? Was wirkst du? Unsere Väter aßen das Manna in der Wüste, wie geschrieben steht: „Brot aus dem Himmel gab er ihnen zu essen““ (Joh 6,30.31).

Diese Kinder waren genauso ungläubig, wie es ihre Väter in der Wüste gewesen waren. Sie nennen die himmlische Speise „Manna“ – Man-Hu, was so viel bedeutet wie „Was ist das?“, so wie die Väter das Brot, das Gott ihnen geschickt hatte, Manna nannten. Gott nannte es immer Brot. Nur wenn sie es verachteten, nannten sie es Brot:

„Und das Volk redete gegen Gott und gegen Mose: Warum habt ihr uns aus Ägypten heraufgeführt, dass wir in der Wüste sterben? Denn da ist kein Brot und kein Wasser, und unsere Seele ekelt sich vor dieser elenden Speise“ (4. Mo 21,5).

Gott nannte diese Speise im Alten Testament immer Brot, außer wenn er von Israels bösen Wegen erzählte, wie in Psalm 78,24, oder wenn sie nach den Fleischtöpfen Ägyptens gierten, wie in 4. Mose 11,7. Das Volk hat sich nicht verändert, denn immer noch lehnen sie Ihn ab, der vom Himmel kam als das Brot Gottes. Die Väter aßen Manna in der Wüste und sind tot, sagt der Herr (Joh 6,49); aber hört diese erstaunliche Aussage:

„Ich bin das lebendige Brot, das aus dem Himmel herabgekommen ist; wenn jemand von diesem Brot isst, wird er leben in Ewigkeit. Das Brot aber, das ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt.“ (Joh 6,51).

Kein Wunder, dass jene Männer, geblendet von ihrem Unglauben und ihren Vorurteilen, murrten und fragten, wie Er ihnen sein Fleisch zu essen geben könne. Der Herr Jesus erklärt es ihnen nicht, sondern wiederholt und unterstreicht seine Worte:

„Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht das Fleisch des Sohnes des Menschen esst und sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch selbst“ (Joh 6,53).

„Ich bin das lebendige Brot“, sagt Er. Das ist ein noch stärkerer Ausdruck als der in Vers 35, „das Brot des Lebens“. Lebendiges Brot hat nicht nur Leben, sondern ist auch in der Lage, anderen Leben zu vermitteln. Es hat die gleiche segensreiche Bedeutung wie der Begriff „lebendiges Wasser“ in Johannes 4,10. Es bedeutet Brot, das mit dem Heiligen Geist Gottes durchtränkt ist, so wie lebendiges Wasser bedeutet, dass der Mensch durch den Geist belebt wird. Der Herr Jesus ist dieses lebendige Brot. Er gibt Leben und erhält das Leben in der gläubigen Seele.

Diese doppelten Wahrheiten werden in den nächsten Versen dargelegt:

„Denn mein Fleisch ist wahrhaftig Speise, und mein Blut ist wahrhaftig Trank. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm“ (Joh 6,55.56).

Hier sehen wir die Vermittlung des göttlichen Lebens, wenn die Seele durch den Glauben Christus empfängt. Dann, in Vers 56, haben wir die Erhaltung dieses göttlichen Lebens, wenn der Gläubige sich von Christus, dem lebendigen Brot, ernährt. Hier ist nicht sichtbares Leben, sondern Gemeinschaft. Dieselbe Wahrheit findet sich auch in Johannes 6,35 dieses Kapitels, wo unser Herr sagt, dass der, der zu ihm kommt, niemals hungern wird.

Die Form des Verbs „kommt“, in diesem Vers deutet auf ein tägliches, ständiges Kommen hin. So wie wir unseren leiblichen Hunger stillen, indem wir regelmäßig zu den Mahlzeiten kommen, so werden wir niemals hungern, wenn wir Tag für Tag zu Christus kommen und uns von dem lebendigen Brot nähren.

In Vers 63 dieses Kapitels sagt uns unser Herr, dass die kostbaren Dinge, von denen er gesprochen hat, Geist und Leben sind:

„Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und sind Leben“ (Joh 6,63).

Bisher haben die Feinde des Herrn an Seinen Offenbarungen dieser großen Wahrheiten etwas auszusetzen gehabt, aber jetzt beschwerten sich sogar Seine Jünger. Zumindest gingen viele von ihnen zurück und wandelten nicht mehr mit Ihm.

Der Herr sagt ihnen, wenn sie schon über die Erwähnung Seines Kommens vom Himmel in die Welt, um die Menschen zu retten, und über die Wahrheit Seines Sterbens für schuldige Sünder stolpern würden, was dann, wenn sie den Menschensohn aufsteigen sehen sollten, wo Er vorher war?

Dieses Gerede vom Sterben, vom Vergießen Seines Blutes, von Menschen, die Sein Fleisch essen und Sein Blut trinken, war ein Leichtes. Aber Sein Zurückgehen in den Himmel, von dem Er behauptete, Er sei gekommen, das war zu viel für sie. Die Juden erwarteten das Kommen des Messias auf die Erde, um sie zu erlösen und in Zion herrlich zu regieren. Die Jünger hatten geglaubt, dass Er wirklich der Messias war, und sie konnten den neuen Gedanken seiner Himmelfahrt nicht verstehen.

Diese Wahrheit von der Himmelfahrt unseres Herrn ist für die Versammlung bestimmt, und der Herr entwickelte sie später, als Er mit seinen Jüngern im Obersaal in der Nacht seines Verrats allein war. Aber bei dieser Gelegenheit wurde genug gesagt, um viele seiner früheren Jünger abzustößeln und die, die blieben, schwer zu verwirren. Das Gleiche gilt auch heute! Die Christenheit kann sich Christus nur als Einen vorstellen, der kam, um diese Welt zu einem besseren Ort zum Leben zu machen.

Die Religion denkt an die Bekehrung dieser Welt durch die Verkündigung des Evangeliums. Der natürliche Mensch sieht nicht die offensichtliche Wahrheit des Wortes, dass Christus nicht nur von den Toten auferstanden, sondern auch zur Rechten des Thrones Gottes aufgefahren ist. Und er ist dort, um die Herzen der Seinen dorthin zu ziehen, wo er ist (Kol 3,1), um aus dieser Welt ein Volk für seinen Namen zu rufen. Die Wahrheit von der Versammlung als einem himmlischen Leib, mit Christus als Haupt in der Herrlichkeit, ist in der „religiösen Welt“ praktisch unbekannt und unerwünscht.

So gingen sie zurück und wandelten nicht mehr mit Ihm.

Dann wandte sich Jesus an die Zwölf und sagte: „Wollt auch ihr weggehen?“ Hören Sie die inspirierte Antwort von Simon Petrus:

„Da sprach Jesus zu den Zwölfen: Wollt ihr etwa auch weggehen? Simon Petrus antwortete ihm: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, dass du der Heilige Gottes bist“ (Joh 6,67–69).

Petrus spricht mit seiner Frage „Wohin sollen wir gehen?“ ein Prinzip von weitreichender Bedeutung aus. Er will damit sagen, dass der Mensch so beschaffen ist, dass er jemanden als Zentrum der Anziehung haben muss.

Petrus sagt in der Tat: „Wenn Du nicht derjenige bist, der unsere Herzen anzieht, dann müssen wir nach jemand anderem suchen.“ Der Mensch betet entweder sich selbst als den Dreh- und Angelpunkt an, um den sich alles dreht, oder eine andere Person, oder er betet Gott an – aber er muss Ihn anbeten.

Später erinnert sich Simon Petrus an diese Begebenheit und schreibt im zweiten Kapitel seines ersten Briefes über die Versammlung der Gläubigen:

„Denn wenn Gott Engel, die gesündigt hatten, nicht verschonte, sondern, sie in den tiefsten Abgrund hinabstürzend, Ketten der Finsternis überlieferte, damit sie aufbewahrt werden für das Gericht; und wenn er die alte Welt nicht verschonte, sondern nur Noah, den Prediger der Gerechtigkeit, als achten erhielt, als er die Flut über die Welt der Gottlosen brachte“ (2. Pet 2,4.5).

Der Herr ist unsere Anziehungskraft, wie Petrus sowohl hier in Johannes 6 als auch in seinem Brief erklärt. Auch wenn wir nicht alles verstehen, was Er sagt oder tut, so lieben wir Ihn doch. Er hat unser Herz Frieden gegeben und wir wollen in seiner Nähe sein.

Petrus macht zwei große Behauptungen: „Du hast“ (Joh 6,68) und „Du bist“ (Mt 16,16). Es gibt nichts mehr, was das Herz begehren könnte.

Auslegung: "Christus im Verborgenen"

„Denn niemand tut etwas im Verborgenen und sucht dabei selbst öffentlich bekannt zu sein. Wenn du diese Dinge tust, so zeige dich der Welt; denn auch seine Brüder glaubten nicht an ihn. Da spricht Jesus zu ihnen: Meine Zeit ist noch nicht da, eure Zeit aber ist stets bereit“ (Joh 7,4–6).

Seine Brüder konnten nicht verstehen, warum der Herr sich nicht der ganzen Welt zeigte. Hatte Er nicht den Anspruch, der Christus zu sein? Warum nahm Er dann nicht die Position ein, die Ihm rechtmäßig zustand?

In Johannes 14,22 fragte sich auch Judas, nicht Iskariot, warum der Herr davon sprach, sich nur den Jüngern zu offenbaren und nicht der ganzen Welt. Die jüdische Nation erwartete und sehnte sich nach der öffentlichen Offenbarung ihres Messias, aber sie hatten die vielen Prophezeiungen, die von Seinen Leiden und Seinem Tod sprachen, nicht beachtet.

Warum hat Er sich nicht gezeigt? Weil die Nation Ihn verworfen hatte. Der HERR wurden Seine Rechte und Sein Platz in der Mitte Seines irdischen Volkes verweigert. In den Kapiteln fünf bis sieben wird jeweils von einem Fest berichtet, aber die *Feste des HERRN* (3. Mo 23,2) waren zu *Festen der Juden* (Joh 5,1; 6,4; 7,2) verkommen:

- In Johannes 5 wollten sie ihn töten.
- In Johannes 6 verwarfen sie Ihn als das Brot des Lebens.
- In Johannes 7 finden wir sie, wie sie ein Fest ohne Ihn feiern. Er wurde ausgestoßen und so finden wir, dass Er sich ständig versteckt.

Er ist ein Fremder unter seinem eigenen Volk, wie die folgenden Hinweise zeigen:

Die Welt kennt Ihn nicht:

„Er war in der Welt, und die Welt wurde durch ihn, und die Welt kannte ihn nicht“ (Joh 1,10).

Die Seinen nahmen Ihn nicht auf:

„Er kam in das Seine, und die Seinen nahmen ihn nicht an“ (Joh 1,11).

Er verließ Judäa und ging nach Galiläa:

„Verließ er Judäa und zog wieder nach Galiläa“ (Joh 4,3).

Allein auf dem Berg:

„Da nun Jesus erkannte, dass sie kommen und ihn ergreifen wollten, um ihn zum König zu machen, zog er sich wieder auf den Berg zurück, er allein“ (Joh 6,15).

Er wollte nicht in Judäa sein:

„Und danach wandelte Jesus in Galiläa; denn er wollte nicht in Judäa wandeln, weil die Juden ihn zu töten suchten“ (Joh 7,1).

Ein jeder ging in sein eigenes Haus:

„Und sie gingen ein jeder in sein Haus“ (Joh 7,53).

Er verbarg sich:

„Da hoben sie Steine auf, um auf ihn zu werfen. Jesus aber verbarg sich und ging aus dem Tempel hinaus“ (Joh 8,59).

Er ging wieder auf die andere Seite des Jordan:

„Und er ging wieder weg auf die andere Seite des Jordan an den Ort, wo Johannes zuerst taufte, und er blieb dort“ (Joh 10,40).

Er ging in ein Land nahe der Wüste:

„Jesus nun wandelte nicht mehr öffentlich unter den Juden, sondern ging von dort weg in die Gegend nahe bei der Wüste, in eine Stadt, genannt Ephraim; und dort verweilte er mit den Jüngern“ (Joh 11,54).

Jesus sagt also seinen Brüdern, dass Er nicht nach Jerusalem geht, weil seine Zeit noch nicht gekommen ist. Und seine Zeit – die Zeit seiner öffentlichen Offenbarung – ist noch immer nicht gekommen. Er wird sich an jenem Tag zeigen, wenn Er, der unser Leben ist, offenbart werden wird, und wir werden mit Ihm in Herrlichkeit offenbart werden.

In der Zwischenzeit offenbart Er sich einzelnen Gläubigen:

- Johannes 3 – Nikodemus,
- Johannes 4 – der Frau am Brunnen,
- Johannes 8 – der Frau im Tempel,
- Johannes 9 – dem Blinden,
- Johannes 11 – den Schwestern des Lazarus.

Er offenbart sich auch während vieler Jahrhunderte seiner Abwesenheit von der Erde all denen, deren Herzen offen sind, Ihn zu empfangen.

„Meine Zeit ist noch nicht gekommen“, sagt Er zu seinen ungläubigen Brüdern, „aber eure Zeit ist allezeit bereit“. Ja, der Mensch ist immer bereit, „sich zu zeigen“, und im Allgemeinen macht Er, wenn Er sich zeigt, zeigt Er etwas von sich selbst.

Die Korinther wollten herrschen, aber Paulus sagt ihnen, dass sie es ohne ihn tun müssten. Diese Zeit der Verwerfung unseres Herrn ist nicht die Zeit der Zurschaustellung. Es ist der Tag seiner Verwerfung, und wir sind aufgerufen, mit Ihm zu leiden.

Der Herr ging später zu dem Fest hinauf, nicht um sich selbst zur Schau zu stellen, sondern um den Bedürfnissen der müden Menge zu dienen. Sie versuchten, Freude in leerem, religiösem Formalismus zu finden. Ein Fest zu feiern, das von Israels ewigem Segen spricht, ohne den Messias, dessen Fest es war, konnte nur eine eitle Show sein. Heute suchen die Menschen Befriedigung in der Welt oder in religiösen Formen.

Unser Herr weiß, dass man so keine Freude finden kann, deshalb stand Er auf und rief:

„An dem letzten, dem großen Tag des Festes aber stand Jesus da und rief und sprach: Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke!“ (Joh 7,37).

Wer von dem lebendigen Wasser des Heils trinkt, wird nicht nur satt, sondern hat auch die Fülle, um sie an andere weiterzugeben. Unser Herr ging zum Festmahl, nicht um sich zu vergnügen, sondern um die Freude seiner Gnade den durstigen Seelen zu bringen. So sind wir Christen nicht hier, um uns selbst zur Schau zu stellen oder uns bloß zu vergnügen, sondern um den verderblichen Seelen Freude und Segen zu bringen.

Der Tag der Offenbarung kommt. Eines Tages wird Er kommen, wie der Blitz, der von einem Ende des Himmels zum anderen leuchtet; und dann wird Ihn jedes Auge sehen. Das letzte Mal, als Israel Ihn sah, hing Er nackt, blutend und dornengekrönt an einem Kreuz der Schande. Das nächste Mal, wenn Israel Ihn sieht, wird es am Tag Seiner Herrlichkeit sein. Er sagte ihnen, dass sie Ihn nicht mehr sehen sollten bis zu der Zeit, wenn sie sagen werden:

„Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!““ (Mt 23,39).

Dann wird Seine Versammlung an Seiner Herrlichkeit teilhaben. Es wird der Tag sein, nicht nur der Tag Seiner Offenbarung, sondern der Tag der „Offenbarung der Söhne Gottes“. Das ganze Universum wird uns als Seine Braut sehen. Und sie werden Ihn verherrlichen in Seinen Heiligen und Ihn bewundern in all denen, die glauben. Bis dahin lasst uns so leben, dass die Welt um uns herum Christus jetzt in uns sehen kann, dass die Menschen Seinen moralischen Wert und Seine Schönheit sehen können, wie sie eines Tages Seine offizielle Herrlichkeit sehen werden.

Auslegung: "Eines weiß ich"

„Und als er vorüberging, sah er einen Menschen, blind von Geburt. Und seine Jünger fragten ihn und sagten: Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren wurde? Jesus antwortete: Weder dieser hat gesündigt noch seine Eltern, sondern damit die Werke Gottes an ihm offenbart würden. Ich muss die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. Als er dies gesagt hatte, spie er auf die Erde und bereitete einen Brei aus dem Speichel und strich ihm den Brei auf die Augen; und er sprach zu ihm: Geh hin, wasche dich in dem Teich Siloam (was übersetzt wird: Gesandt). Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.

Die Nachbarn nun und die, die ihn früher gesehen hatten, dass er ein Bettler war, sprachen: Ist dieser nicht der, der dasaß und bettelte? Einige sagten: Er ist es; andere sagten: Nein, sondern er ist ihm ähnlich; er sagte: Ich bin es. Sie sprachen nun zu ihm: Wie sind denn deine Augen aufgetan worden? Er antwortete: Ein Mensch, genannt Jesus, bereitete einen Brei und salbte meine Augen damit und sprach zu mir: Geh hin nach Siloam und wasche dich. Als ich nun hinging und mich wusch, wurde ich sehend. Und sie sprachen zu ihm: Wo ist er? Er sagt: Ich weiß es nicht.

Sie führen ihn, den einst Blinden, zu den Pharisäern. Es war aber Sabbat an dem Tag, als Jesus den Brei bereitete und seine Augen auftat. Nun fragten ihn wiederum auch die Pharisäer, wie er sehend geworden sei. Er aber sprach zu ihnen: Er legte mir Brei auf die Augen, und ich wusch mich, und ich sehe. Da sprachen einige von den Pharisäern: Dieser Mensch ist nicht von Gott, denn er hält den Sabbat nicht. Andere sagten: Wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen tun? Und es war Zwiespalt unter ihnen. Sie sagen nun wieder zu dem Blinden: Was sagst du von ihm, weil er deine Augen aufgetan hat? Er aber sprach: Er ist ein Prophet.

Die Juden nun glaubten nicht von ihm, dass er blind gewesen und sehend geworden war, bis sie die Eltern dessen riefen, der sehend geworden war. Und sie fragten sie und sprachen: Ist dieser euer Sohn, von dem ihr sagt, dass er blind geboren wurde? Wie sieht er denn jetzt? Seine Eltern antworteten nun und sprachen: Wir wissen, dass dieser unser Sohn ist und dass er blind geboren wurde; wie er aber jetzt sieht, wissen wir nicht, oder wer seine Augen aufgetan hat, wissen wir nicht. Fragt ihn! Er ist mündig, er wird über sich selbst reden. Dies sagten seine Eltern, weil sie die Juden fürchteten; denn die Juden waren schon übereingekommen, dass, wenn jemand ihn als Christus bekennen würde, er aus der Synagoge ausgeschlossen werden sollte. Deswegen sagten seine Eltern: Er ist mündig, fragt ihn.

Sie riefen nun zum zweiten Mal den Menschen, der blind war, und sprachen zu ihm: Gib Gott die Ehre! Wir wissen, dass dieser Mensch ein Sünder ist. Da antwortete er: Ob er ein Sünder ist, weiß ich nicht; eins weiß ich, dass ich blind war und jetzt sehe. Da sprachen sie wiederum zu ihm: Was hat er dir getan? Wie tat er deine Augen auf? Er antwortete ihnen: Ich habe es euch schon

gesagt, und ihr habt nicht gehört; warum wollt ihr es nochmals hören? Wollt ihr etwa auch seine Jünger werden? Und sie schmähten ihn und sprachen: Du bist sein Jünger; wir aber sind Moses Jünger. Wir wissen, dass Gott zu Mose geredet hat; von diesem aber wissen wir nicht, woher er ist. Der Mensch antwortete und sprach zu ihnen: Hierbei ist es doch erstaunlich, dass ihr nicht wisst, woher er ist, und er hat doch meine Augen aufgetan. Wir wissen, dass Gott Sünder nicht hört, sondern wenn jemand gottesfürchtig ist und seinen Willen tut, den hört er. Von Ewigkeit her ist nicht gehört worden, dass jemand die Augen eines Blindgeborenen aufgetan hat. Wenn dieser nicht von Gott wäre, könnte er nichts tun. Sie antworteten und sprachen zu ihm: Du bist ganz in Sünden geboren, und du lehrst uns? Und sie warfen ihn hinaus“ (Joh 9,1–34).

In Johannes 8 und 9 sehen wir, wie unser Herr sich bückte und wieder aufrichtete. Das illustriert seinen großen Akt der Herablassung, als Er vom Himmel zum Kreuz herabstieg, und Seine Rückkehr in den Himmel.

Hier bückt Er sich, spuckt auf den Staub, macht einen Brei aus dem Speichel wie Salbe und salbt die Augen des Blinden mit dem Ton. So bückt sich unser Herr, erniedrigt sich zum Tod am Kreuz und wendet nun die Botschaft dieses erniedrigenden Todes auf die blinden Augen des Menschen an.

Natürlicherweise würde der Ton, der diesem Mann auf die Augen gelegt wurde, ihn nur noch blinder machen, wenn das möglich wäre. Das ist genau die Wahrheit, die hier dargestellt wird. Denn die Predigt vom Kreuz ist für die, die verloren gehen, eine Torheit:

„Wenn aber auch unser Evangelium verdeckt ist, so ist es in denen verdeckt, die verloren gehen, in denen der Gott dieser Welt den Sinn der Ungläubigen verblendet hat, damit ihnen nicht ausstrahle der Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus, der das Bild Gottes ist“ (2. Kor 4,3.4).

Aber die doppelte Finsternis – die der blinden Augen und des undurchsichtigen Tones – wurde in dem Moment beseitigt, als dieser Mann im Gehorsam gegenüber dem Wort des Herrn Jesus zum Teich Siloam ging und sich wusch. Möge der Sünder nur dem Wort Gottes gehorchen, und seine geistliche Blindheit wird geheilt werden und er wird sehen. Die Predigt vom Kreuz, die für andere nur Torheit ist, wird für den gläubigen Sünder zur Kraft und Weisheit Gottes. So war es auch bei dem blinden Mann aus unserer Geschichte.

Wenn ein Sünder wirklich durch die Gnade Gottes gerettet worden ist, werden die Menschen das bald bemerken. Die Nachbarn dieses Mannes fragten: „Ist das nicht der, der da saß und bettelte?“ Es war richtig, dass diese Frage in der Vergangenheitsform gestellt wurde. Eine errettete Seele sitzt nicht mehr und bettelt, sondern im Gegenteil, sie geht zur Ehre Gottes und gibt. Als die Nachbarn ihn fragen, wie seine Augen geöffnet wurden, erzählt er ihnen, dass ein Mann namens Jesus aus Ton seine Augen salbte und ihm sagte, er solle zum Teich von Siloam gehen und sich waschen.

Wie klar und kindlich ist seine Antwort: „Ich ging hin und wusch mich, und ich wurde sehend.“ Ein sehr einfaches, knappes, geradliniges, verständliches Zeugnis. Er spricht nicht über sich selbst, sondern darüber, was der Herr für ihn getan hat. Viele, die heute ihr Zeugnis geben, könnten hier eine nützliche Lektion lernen.

Dann bringen sie den Mann zu den Pharisäern, aber er erzählt ihnen nicht so viel, wie er den Nachbarn erzählt hat. Anstatt es in der Vergangenheitsform zu erzählen, erzählt er es nun in der Gegenwartsform: „Ich habe mich gewaschen und sehe.“ Er war den Pharisäern nichts schuldig, aber er

wollte seine Nachbarn gewinnen, also erzählt er ihnen die Geschichte seiner Segnung ausführlicher. Zu den Nachbarn sagt er: „Ich ging hin und wusch mich und wurde sehend“ und zu den Pharisäern: „Ich habe mich gewaschen und sehe.“

Die Nachbarn zeigten keinen Widerstand; deshalb erzählt er ihnen, wie es geschah, denn sie waren interessiert. Aber den Führern, die ihren Unmut zeigten, macht er auf die unumstößliche Tatsache aufmerksam, dass er sieht: Nicht als eine vergangene Tat, sondern als eine gegenwärtige Tatsache!

Die Pharisäer mögen bezweifeln, dass Jesus ihn geheilt hat, aber sie können nicht an dem Beweis zweifeln, der vor ihnen liegt. Es ist also effektiver, einen aktiven Beweis der Errettung zu zeigen, als anderen zu erzählen, dass man irgendwann in der Vergangenheit gerettet wurde.

Die Pharisäer fragen hartnäckig nach, wie seine Augen geöffnet wurden. Es ist bemerkenswert, wie oft diese Männer das „Wie“ der Dinge wissen wollten. Welchen Unterschied macht es, wie ein Mensch gerettet wird, solange er gerettet ist? Der Besitz der Errettung beweist, dass Jesus wirklich rettet, und die Art und Weise, wie sie erworben wurde, spielt keine Rolle. Jesus hat die Bedürfnisse der Menschen befriedigt, nicht ihre Neugier.

Der Mann antwortet ihnen, dass er es ihnen bereits gesagt hat, und sie weigern sich zu glauben. Weiteres Zeugnis ist für diejenigen verschwendet, die den eigentlichen Beweis vor ihren Augen ablehnen. Wie die Frau in Johannes 4, wenn sie Zeugnis für Christus ablegt, sich auf ihr Verhalten als Sünderin bezieht, wenn sie sagt: „Kommt, seht einen Mann, der mir alles gesagt hat, was ich je getan habe“, so bezieht sich auch dieser Mann auf seinen Zustand.

An diesem blinden Mann ist ein stetes, geistliches Wachstum und eine Entwicklung zu erkennen: Nicht nur seine physischen Augen waren geöffnet worden, sondern auch die Augen seines Herzens. Er lernte, Jesus als seinen Retter und Herrn zu sehen:

- Zuerst nennt er Jesus einen Menschen (Joh 9,11);
- dann sagt er, Jesus sei ein Prophet (Joh 9,17);
- dann, dieses „eines weiß ich“: Er ist kein Sünder (Joh 9,25);
- und schließlich erkennt er den Herrn Jesus als den Sohn Gottes an und betet ihn an (Joh 9,35–38).

Dieser Mann erinnert uns daran, was Salomo über den Weg der Gerechten sagt:

„Aber der Pfad der Gerechten ist wie das glänzende Morgenlicht, das stets heller leuchtet bis zur Tageshöhe“ (Spr 4,18).

Von der völligen Blindheit wird er Schritt für Schritt zum vollendeten Licht geführt, um schließlich in der Gegenwart des Sohnes Gottes zu Hause zu sein, wo er ihn anbetet und verehrt. Zuerst hatte er Jesus nur gehört, aber jetzt sieht er Ihn. So haben wir Christen bisher nur seine Stimme gehört, aber wie dieser Blinde werden wir eines Tages Sein Angesicht sehen und zu Seinen Füßen niederfallen und Ihn anbeten.

Auslegung: "Ich gebe ihnen ewiges Leben"

„Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren in Ewigkeit, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters rauben. Ich und der Vater sind eins“ (Joh 10,27–30).

Hier sind acht große Aussagen, die alle den Gedanken der Gewissheit des Gläubigen tragen.

Nehmen Sie die erste: „Meine Schafe.“ Seinen Schafen gibt Er das ewige Leben. Können Sie sich vorstellen, dass Sicherheit von einem Schaf abhängig ist? Kaum ein Lebewesen ist hilfloser. Wenn der Hirte nicht ständig nach ihm schaut, wird es sich verirren und unweigerlich umkommen. Seine Sicherheit hängt ganz und gar vom Hirten ab. So ist es auch mit uns Christen.

Es wäre eine Schande für einen menschlichen Hirten, wenn er zulassen würde, dass seine Schafe von ihm weggehen, doch viele würden unserem gesegneten Herrn eine solche Schande zuschreiben. Menschen mögen in Liebe und Macht versagen, aber nicht Er. Jakob verlor trotz all seiner sorgfältigen Fürsorge einige seiner Herde, wie er in 1. Mose 31 erzählt. Aber unser Hirte kann sagen, dass Er von denen, die der Vater Ihm gegeben hat, keines verloren hat. Er nennt uns Schafe, und Schafe kümmern sich nicht um sich selbst. Schafe sind schwach, aber Er ist stark. Schafe sind töricht, aber Er ist weise. Schafe sind in Gefahr, aber kein Wolf oder Dieb kann jemals eines Seiner Schafe stehlen.

Sie hören Seine Stimme. Sie wandeln auf seinen Wegen. Diejenigen, die die diejenigen, die wirklich Seine Schafe sind, kennen Seine Stimme und sie wandeln Ihm wohlgefällig.

Der Grund, warum so viele glauben, dass einmal gerettete Seelen wieder verloren gehen können, ist, dass sie Menschen deshalb für Christen halten, weil sie ein Bekenntnis ablegen.

Wenn diese dann wieder in ein sündiges Leben zurückfallen, sagen sie, dass sie wieder verloren sind. Die Wahrheit ist, dass sie nur Bekenner gewesen sind. Ein Schaf mag in den Schlamm fallen, aber es suhlt sich nicht darin wie ein Schwein. Wahre Gläubige kennen Seine Stimme; sie lieben es, das Wort Gottes zu hören und gehorchen dem Wort Gottes.

„Ich kenne sie.“ Während wir oft falsch urteilen über diejenigen, die Christen sind und die, die es nicht sind, kennt Er die Seinen:

„Doch der feste Grund Gottes steht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die sein sind; und: Jeder, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit!“ (2. Tim 2,19).

„Ich gebe ihnen das ewige Leben.“ Und seien Sie sich sicher: Gott bereut es nie, wenn er einmal gegeben hat. Wir Menschen würden uns schämen, jemandem eine Gabe wegzunehmen, weil sie uns nicht gefallen hat, doch viele wohlmeinende Menschen werfen Gott eine solche unehrenhafte Handlung vor. Christus sagt:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist aus dem Tod in das Leben übergegangen“ (Joh 5,24).

In Kapitel 6 desselben Evangeliums wird uns gesagt, dass niemand zu Christus kommen kann, es sei denn, dass der Vater ihn zieht, und dass Er ihn am letzten Tag auferwecken wird. Wenn also jemand jetzt gerettet wird, muss er am Ende gerettet werden, denn unser Herr sagt, dass er ihn am letzten Tag auferwecken wird.

„Sie gehen nicht verloren.“ Wie gesegnet ist diese Gewissheit!

„Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“ (Johannes 3,16).

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist aus dem Tod in das Leben übergegangen“ (Johannes 5,24).

{Johannes 6:35}

... und viele andere Bibelstellen geben dasselbe Zeugnis. Der Gläubige ist gerettet von den schrecklichen, ewigen Folgen seiner Sünde und Schuld.

„Und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“ „Nein“, sagen manche, „aber ich kann mich selbst herausreißen. Es ist möglich, sich selbst das Leben zu nehmen und wenn ich mir mein natürliches Leben nehmen kann, indem ich Selbstmord begehe, dann kann ich mir auch mein geistiges Leben nehmen.“ Ich aber antworte: „Wer hat dir gesagt, dass man sich das natürliche Leben nehmen kann?“ Man kann es nicht. Alles, was ein Mensch wenn er Selbstmord begeht, ist die Übertragung seiner Existenz von dieser in eine andere Welt. Er nimmt sich nicht das Leben. Gott schuf den Menschen, um zu existieren, um ewig zu existieren.

Der Mensch hat sich das Leben nicht selbst gegeben und er kann es nicht wegnehmen. Das sind die Vorrechte Gottes. Wie viele wünschen sich, sie könnten alles beenden und so der schrecklichen, ewigen Bestrafung der Bösen entgehen!

Aber das ist nicht möglich. Genauso wenig kann ein Gläubiger sein geistliches Leben nehmen, selbst wenn ihm solch eine groteske Idee jemals in den Sinn kommen sollte. Nein, Gott ist sowohl der Geber als auch der Erhalter des Lebens. Gott gibt dem Menschen das natürliche Leben und er wird dieses Leben für immer in der Hölle haben, wenn er die Errettung ablehnt, die unser Herr so gnädig gewährt hat. Dem Gläubigen jedoch wird ewiges Leben gegeben, geistliches Leben, und der Gläubige hat dieses Leben für immer im Himmel.

„Niemand kann sie aus der Hand meines Vaters reißen.“ Manche sagen, dass sie herausspringen können. Aber Gottes Hand ist geschlossen und hält den Gläubigen fest. Seine Hand ist eine Hand, die hält. Und da Christus und der Vater eins sind, sind sie in vollkommener Übereinstimmung darin. Der Vater liebte, der Sohn starb, und der Geist versiegelt. Der Geist ist gegeben, um für immer bei uns zu bleiben, wie uns Johannes in Johannes 14,16 erneut sagt.

Johannes 13,1 zeigt uns, dass wir die Objekte Seiner Liebe und Fürsorge bis zum Ende unserer Reise hier unten sind.

Auslegung: “Das wahre christliche Leben“

„Jesus nun kam sechs Tage vor dem Passah nach Bethanien, wo Lazarus, der Gestorbene, war, den Jesus aus den Toten auferweckt hatte. Sie machten ihm nun dort ein Abendessen, und Martha diente; Lazarus aber war einer von denen, die mit ihm zu Tisch lagen. Da nahm Maria ein Pfund Salböl von echter, sehr kostbarer Narde und salbte die Füße Jesu und trocknete seine Füße mit ihren Haaren. Das Haus aber wurde von dem Geruch des Salböls erfüllt. Es sagt aber Judas, Simons Sohn, der Iskariot, einer von seinen Jüngern, der im Begriff stand, ihn zu überliefern: Warum ist dieses Salböl nicht für dreihundert Denare verkauft und den Armen gegeben worden? Er sagte dies aber, nicht weil er für die Armen besorgt war, sondern weil er ein Dieb war und die Kasse hatte und trug, was eingelegt wurde. Da sprach Jesus: Erlaube ihr, es auf den Tag meines Begräbnisses aufbewahrt zu haben; denn die Armen habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit“ (Joh 12,1–8).

Hier ist ein großer Kontrast zwischen Kapitel 12 und dem 11 Kapitel! In Kapitel 11 lesen wir von Weinen und Wehklagen. Lazarus war gestorben, und Martha begegnete dem Herrn mit jenem Wehklagen: „Wenn du hier gewesen wärst, wäre mein Bruder nicht gestorben.“ Aber Er kam und bewies Seine Macht über den Tod. Er ist die Auferstehung und das Leben. Ihre Tränen wurden getrocknet, und nun sind sie froh; Lazarus und seine Schwestern wollen ihre Freude mit Ihm teilen, und sie drücken sie in diesem stillen Festmahl aus, das für Ihn gegeben wird. Wer soll sagen, dass Er es nicht in vollen Zügen genossen hat? Sein Herz will die Antwort der Liebe von den Seinen. Sie hätten das nie für Ihn tun können, wenn Er nicht zuerst so viel für sie getan hätte. Wir lieben Ihn, weil Er uns zuerst geliebt hat. Aber jetzt schätzt Er ihre Wertschätzung, Er freut sich über das Lob, das aus erlösten Herzen fließt. Er schätzt unseren Dienst und unsere Gemeinschaft. Diese schöne Szene zeigt die drei großen Merkmale, die das christliche Leben ausmachen – Anbetung, Gemeinschaft und Dienst.

Es ist eine der drei Gelegenheiten in diesem Kapitel, wo unserem Herrn gehuldigt wird. Die anderen beiden sind bei seinem Einzug in Jerusalem und als die Griechen kamen und Jesus suchten. So haben wir dargestellt die Anbetung Christi durch die Versammlung (Verse 1–3), durch Israel an dem Tag, an dem es ihn als König anerkennen und krönen wird (Verse 12–15), und von den Heiden, die während der Trübsal gerettet werden (Verse 20–21).

In den ersten Versen lernen wir, dass nicht derjenige, der Gemeinschaft mit dem Herrn hat, der Ihm dient, sondern derjenige, der mit Seinem Tod beschäftigt ist und der Worte des Lobes von seinen Lippen hervorbringt.

Es ist der Duft der Salbe, der Lobpreis der Erlösten, der das Haus der Erlösten, der das Haus füllt. So wird das krönende Zeugnis für Christus gegeben, wo Seine Heiligen sich an Ihn in Seinem Opfertod erinnern.

Martha diene. Diesmal gibt es keine Zurechtweisung für Martha, wie in Lukas 10,40.41. Dort diene sie nicht so sehr aus der Gemeinschaft mit ihrem Herrn heraus, sondern in ängstlicher Sorge und innerer Unruhe. Es gibt viel Dienst, der nur eine Zurechtweisung durch den Herrn verdient. Alles, was wir für Christus tun, muss auf Seine Weise und unter Seiner Leitung geschehen. Wir müssen es in Gemeinschaft mit Ihm und in Übereinstimmung mit Seinem Wort tun, wenn wir seine Anerkennung erhalten wollen.

Wenn wir einen Diener anstellen, stellen wir sie ein, um unsere Wünsche zu erfüllen. Wenn sie darauf bestehen würden, die Dinge auf ihre eigene Weise zu tun und unsere Wünsche völlig ignorieren würden, würden wir sie bald entlassen. Doch viele Christen dienen in der christlichen Arbeit und fragen den Herrn nie, was Seine Befehle sind. Diejenigen, die Dinge tun, die im Widerspruch zu Seinem Wort stehen, können nicht Seine Zustimmung erwarten. Er mag einen solchen Dienst segnen, denn Gott ist souverän, aber der Handelnde wird keine Belohnung erhalten.

Gott verspricht keine Belohnung für erfolgreiche Diener, auch nicht für die fähigen und klugen, sondern für treue Diener. Martha diene hier offenbar in glücklicher Gemeinschaft mit den Gedanken und dem Geist Christi.

Lazarus saß mit dem Herrn am Tisch und genoss die Gemeinschaft. Die Schrift berichtet uns nicht, das er nach Auferweckung etwas sagte. Und doch glaubten wegen ihm viele an Jesus. Wenn ein Gläubiger mit dem Herrn in fröhlicher Gemeinschaft wandelt, werden Seelen zu Christus hingezogen. Natürlich sollte ein Gläubiger auch von Christus sprechen, aber wir sollten sicher sein, dass das Leben in der Auferstehungskraft gelebt wird.

Maria betete an. Dies ist die höchste Handlung des christlichen Lebens. Das Wort Gottes bezeugt überall, dass nichts von Ihm mehr geschätzt wird, denn es wird in der Heiligen Schrift an die erste Stelle gesetzt. Die Haltungen, die bei diesem Festmahl angedeutet werden, betonen diese Wahrheit. Martha diene, Lazarus saß am Tisch, Maria salbte. Im Dienen steht man, in der Gemeinschaft, im Sitzen, in der Anbetung, im Verneigen.

Im Dienst nimmt man sogar einen Platz über dem Herrn ein. Als Martha diene, stand sie über ihrem Herrn, denn Er lag oder saß. Der Dienst macht den Christen oft auffälliger als den Herrn, dem Er dient. Mir ist oft aufgefallen, dass Christen, wenn sie von dem sprechen, was sie für Christus tun, viel mehr über sich selbst sagen als über Ihn. Es liegt etwas sehr Subtiles und Gefährliches darin, denn das erfordert keinen besonderen Grad an Geistlichkeit. Man kann Geld für das Werk des Herrn geben, ohne überhaupt in wirklicher Gemeinschaft mit Christus zu sein. Man kann predigen und absolut nicht mit dem Herrn in Berührung sein – tatsächlich predigen viele Männer, die nicht einmal errettet sind. So mancher Prediger, der wirklich errettet ist, ist stolz und selbstherrlich.

Es tut mir leid, das zu sagen, aber einige der eingebildetsten Menschen sind Prediger des Evangeliums. Sie stehen immer über der Gemeinde und glauben, dass sie in moralischer oder geistlicher Hinsicht über ihr stehen, obwohl sehr oft das Gegenteil der Fall ist. Sie nehmen die Vorrangstellung ein, die dem Herrn gehört, dem sie vorgeben zu dienen. Natürlich muss ein Prediger aufstehen, um zu sprechen – ein Grund mehr, dass er sich öfter vor Gott auf den Boden legen sollte, um seine Vorrangstellung in den Augen der Menschen auszugleichen. Elia stand vor 450 bösen Propheten auf (1. Kön 18,17–21), aber wenig später beugte er sein Gesicht zwischen seinen Knien vor Gott

(1. Kön 18,42). Dienst ist sehr gesegnet, aber wir sollten darauf achten, dass unser Herr verherrlicht wird:

„Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Joh 3,3).

In der Gemeinschaft ist der Christ auf einer Stufe mit seinem Herrn, wie Lazarus, der mit Ihm am Tisch saß. Wie wunderbar, dass die göttliche Gnade uns einen Platz der Gleichheit mit Christus geben sollte! Der ganze Reichtum Christi, die ganze Vollkommenheit der göttlichen Fülle, ist dem Gläubigen gegeben. Alles, was an Ihm wahr ist, gilt auch für den Gläubigen in Christus, die Gottheit ausgenommen. Schon jetzt sind wir Ihm geistlich gleich, aber eines Tages werden wir Ihm gleich sein.

In der Anbetung jedoch ist der Gläubige zu Seinen Füßen, wo Maria war. Hier nimmt der Christ die Haltung ein, die Ihm gebührt. Jetzt steht der Herr im Vordergrund, und der Anbeter ist niedrig zu Seinen Füßen. Im nächsten Kapitel finden wir Ihn zu unseren Füßen, wie Er sie wäscht. Aber wenn wir zur Belehrung zu Seinen Füßen bleiben, dann wird unser Wandel rein sein und Er wird sich nicht bücken müssen, um unsere mit Erde beschmutzten Füße zu waschen.

In Maria sehen wir, wie das Selbst vollständig weggetan wird. Im Hebräerbrief, dem Buch der Anbetung, wird der Mensch außer Acht gelassen. Die Anbetung verlangt nichts von ihm, denn sie betet an und ist zufrieden. Maria salbte Seinen Körper für das Begräbnis. Sie war die einzige von allen Jüngern des Herrn, die die Wahrheit über Seinen Tod erfahren hatte. Sie schien zu wissen, dass es keine Notwendigkeit bestand, Ihn einzubalsamieren. Sie wusste, dass Er der Heilige Gottes war, der keine Verwesung sehen konnte, der nicht im Grab bleiben würde. Sie ging nicht zum Grab, wie es die anderen taten. Bei den wenigen Gelegenheiten, bei denen sie die Gelegenheit hatte, zu Seinen Füßen zu sitzen, hatte sie mehr gelernt als die Jünger, die Jahre in Seiner Nähe verbracht hatten. Zu Seinen Füßen zu sitzen, um zu lernen, führt dazu, in der Anbetung zu Seinen Füßen zu knien.

Sie goss die kostbare Salbe auf Seine Füße und trocknete sie dann mit ihrem Haar. Und Jesus sagte:

„Wahrlich, ich sage euch: Wo irgend dieses Evangelium gepredigt werden wird in der ganzen Welt, wird auch davon geredet werden, was diese getan hat, zu ihrem Gedächtnis“ (Mt 26,13).

Sie goss die Salbe auf Seine Füße und nahm dann auch den Duft mit sich fort. Hätte sie den Inhalt in dem Alabasterkästchen aufbewahrt, hätten weder sie noch der Herr etwas davon gehabt. So aber hätte man, ohne hinzuschauen, nicht sagen können, ob Maria oder der Herr vorbeiging, denn sie trugen beide den Duft davon. So trägt jeder Anbeter den Duft Christi mit sich, wohin er auch geht.

Judas hielt es für eine Verschwendung. Die Menschen denken immer noch, mit der eigentümlichen Perversität der menschlichen Natur, dass alles, was für Menschen ausgegeben wird, gut angelegt ist und dass das, was für Christus ausgegeben wird, verschwendet ist. Viele bekennende Christen, gelegentlich auch einige wirklich Errettete, denken, dass die Zeit, die sie für die Anbetung aufwenden, besser genutzt werden könnte, um etwas für den Herrn zu tun.

Der heiligste und glücklichste Dienst, den wir dem Herrn Jesus leisten können, ist, Ihm den Lobpreis unseres Herzens zu bringen. Der Dienst ist nur in dem Maße gewinnbringend, wie wir unsere Zeit zu Seinen Füßen verbringen:

„Ich aber bin elend, und mir ist wehe; deine Rettung, o Gott, setze mich in Sicherheit!

Rühmen will ich den Namen Gottes im Lied und ihn erheben mit Lob“ (Ps 69,30.31).

Auslegung: "Ein Weizenkorn"

„Es waren aber einige Griechen unter denen, die hinaufgingen, um auf dem Fest anzubeten. Diese nun kamen zu Philippus, dem von Bethsaida in Galiläa, und baten ihn und sagten: Herr, wir möchten Jesus sehen. Philippus kommt und sagt es Andreas, und wiederum kommt Andreas mit Philippus, und sie sagen es Jesus. Jesus aber antwortet ihnen und spricht: Die Stunde ist gekommen, dass der Sohn des Menschen verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht“ (Joh 12,20–24).

Die Griechen kamen zu Philippus und sagten: „wir möchten Jesus sehen.“ Und Jesus antwortete ihnen, indem er diese Belehrungen über das Weizenkorn gibt.

Das klingt nicht gerade wie eine Antwort auf den ausdrücklichen Wunsch der Griechen, aber unser Herr sagte ihnen, dass Er nur durch Seinen Tod in der Herrlichkeit Seiner Gnade gesehen werden kann.

Jesus vergleicht sich selbst mit einem Weizenkorn. Er nahm immer den demütigen Platz ein. Er ist der Weinstock – die schwächste der Pflanzen. Er ist das Lamm – das schwächste unter den Tieren. Er ist das Weizenkorn – klein und unbedeutend. Aber ist es so unbedeutend, wie es auf den ersten Blick zu sein scheint? Nein, in der Tat nicht! Das Weizenkorn enthält Leben! In Ihm allein war das Leben (Joh 1,4). Er ist das einzige Weizenkorn im ganzen Universum, das Leben in sich selbst hat, denn alle Menschen waren tot in Übertretungen und Sünden. Wie wichtig wird ein solches Weizenkorn.

Angenommen, es gäbe nur ein einziges Weizenkorn auf der ganzen Welt. Dieses Korn wäre das Wertvollste, was es gibt, und der Bauer, der es besäße, würde die Nahrungsversorgung der Welt kontrollieren. Er könnte es in einem starken Tresor wegschließen, aber in diesem Fall würde die Welt vor Hunger zugrunde gehen. So wäre unser Herr vielleicht in der Herrlichkeit oben geblieben, und die Welt wäre in ihren Sünden gestorben. Dann wiederum könnte der Bauer das Getreide in einen Glaskasten legen und Eintritt verlangen, um es zu betrachten. Aber auch das würde das Bedürfnis des Menschen nicht erfüllen. Dennoch sagen und denken viele törichte Menschen, dass es ausreicht, den Herrn Jesus als unser Vorbild zu haben, jemanden zum Anschauen.

Nein, die einzige Art und Weise, in der dieses eine Weizenkorn das Bedürfnis des Menschen erfüllen könnte, wäre, es wegzuworfen. Es muss gesät werden und es muss sterben. Und aus diesem Tod würden schließlich Millionen von Scheffeln Weizen hervorgehen, genug, um eine hungernde Welt zu versorgen. Unser gesegneter Herr ist vor Jahrhunderten gestorben, und aus Seinem Tod ist eine reiche Frucht hervorgegangen. Millionen von Seelen sind die „Ernte“ aus der Aussaat dieses einen Samens, des Herrn Jesus Christus.

Jedes Korn, das aus der Aussaat dieses einen Samens geerntet wird, ist genau wie das Korn, das gesät wurde. Wenn man Weizen sät, erntet man Weizen – nicht Kartoffeln oder Tomaten. Jedes Korn, das geerntet wird, hat das gleiche Leben und die gleiche Natur wie das ursprüngliche Korn, das gesät wurde.

So ist jeder Gläubige, die Frucht der Mühsal seiner Seele, wie der Herr Jesus selbst (Jes 53,11).

Jemand wird sagen, dass die Christen leider nicht sehr wie Christus aussehen. Das stimmt, denn wenn man einen Weizenkopf betrachtet, sieht man die Körner nicht deutlich. Die Körner im Kopf sind eingeschlossen und verborgen. Beim Dreschen wird die Spreu entfernt. So hat auch der Christ in dieser Welt vieles an sich, was vom Fleisch ist, und er braucht das Dreschen, um die Spreu zu entfernen, damit Christus sichtbar wird.

Unser Herr sagte Petrus, dass der Satan ihn haben wollte, um ihn wie Weizen zu sieben. Jeder Gläubige geht durch diesen Aussiebungsprozess. Er wird in Römer 5 und anderswo Trübsal genannt, das sich auf den Dreschflegel bezieht, mit dem sie das Korn schlagen. Dann, wenn alle Spreu entfernt ist (vollendet bei der Ankunft des Herrn), „werden wir ihm gleich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Joh 3,2). Dieser Dreschvorgang, das Entfernen der Spreu vom Korn, wird in Johannes 13 unter dem Bild der Fußwaschung dargestellt. Die Verunreinigung, das, was vom Fleisch ist, wird entfernt, so wie unser gesegneter Herr die Seinen mit der Waschung des Wassers durch das Wort reinigt. Wenn die Spreu weggetan ist, wird der Herr das Korn in die Scheune bringen. Er wird kommen, um uns nach Hause zu holen.

- In Kapitel 12 finden wir die Aussaat des Weizenkorns und die daraus resultierende Ernte.
- In Kapitel 13 das Dreschen, das Entfernen der Spreu.
- In Kapitel 14 wird das Korn in die Scheune gesammelt.

Das ist ein Bild für den Tod Christi, durch den wir Seine Erlösung, Sein Leben und Seine Natur empfangen. Für das Leben Christi zur Rechten Gottes, wo Er für uns sorgt und das Entfernen der Spreu beaufsichtigt. Und dann für die Ernte, die bei der Ankunft des Herrn eingebracht wird:

- Sein Tod in Kapitel 12 – die Vergangenheit
- Sein Leben in Kapitel 13 – die Gegenwart
- Sein Wiederkommen in Kapitel 14 – die Zukunft

Auslegung: “Die Reinigung des Gläubigen“

„Vor dem Fest des Passah aber, als Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war, dass er aus dieser Welt zu dem Vater hingehen sollte – da er die Seinen, die in der Welt waren, geliebt hatte, liebte er sie bis ans Ende. Und während des Abendessens, als der Teufel schon dem Judas, Simons Sohn, dem Iskariot, ins Herz gegeben hatte, ihn zu überliefern, steht Jesus, wissend, dass der Vater ihm alles in die Hände gegeben hatte und dass er von Gott ausgegangen war und zu Gott hingehe, von dem Abendessen auf und legt die Oberkleider ab; und er nahm ein leinenes Tuch und umgürtete sich. Dann gießt er Wasser in das Waschbecken und fing an, den Jüngern die Füße zu waschen und mit dem leinenen Tuch abzutrocknen, mit dem er umgürtet war.

Er kommt nun zu Simon Petrus, und der spricht zu ihm: Herr, du wäschst mir die Füße? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich tue, weißt du jetzt nicht, du wirst es aber nachher verstehen. Petrus spricht zu ihm: Niemals sollst du mir die Füße waschen! Jesus antwortete ihm: Wenn ich dich nicht wasche, hast du kein Teil mit mir. Simon Petrus spricht zu ihm: Herr, nicht meine Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt! Jesus spricht zu ihm: Wer gebadet ist, hat nicht nötig, sich zu waschen, ausgenommen die Füße, sondern ist ganz rein; und ihr seid rein, aber nicht alle. Denn er kannte den, der ihn überliefern würde; darum sagte er: Ihr seid nicht alle rein“ (Joh 13,1–11).

Dieses Kapitel beginnt mit einer Andeutung, dass der Herr diese Welt verlassen hat und mit seinen Jüngern im Himmel ist. Die nächsten vier Kapitel stellen Wahrheiten dar, die alle in der letzten Nacht, die unser Herr auf Erden verbrachte, gesprochen wurden, als Er Seine Jünger von irdischen Dingen und irdischen Hoffnungen befreite und sie in die himmlischen Dinge einführte, die Teil Seiner Versammlung sind. Johannes 12 bis 14 zeigen in schöner Reihenfolge den Tod Christi, seinen gegenwärtigen Dienst der Fürbitte und sein Wiederkommen, um uns heimzuholen, wo Er ist.

Wir haben hier zuallererst die Fußwaschung der Jünger. Folgende Versen geben uns die Bedeutung dieser Handlung:

„Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch der Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, damit er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort, damit er die Versammlung sich selbst verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und untadelig sei“ (Eph 5,25–27).

Christus hat die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben; er reinigt sie mit der Wasserwaschung durch das Wort – das ist die Waschung aus Johannes 13, und schließlich stellt er sie sich selbst verherrlicht dar – das ist seine Wiederkunft, die in Johannes 14 vorausgesagt wird.

Zuerst weigert sich Simon Petrus, sich vom Herrn die Füße waschen zu lassen. Aber dann geht er ins andere Extrem und bittet Ihn, auch seine Hände und seinen Kopf zu waschen. Aber der Herr

antwortet, indem er sagt: „Wer gewaschen ist, braucht nichts anderes zu tun, als seine Füße zu waschen“ (Joh 13,10). Unser Herr benutzt das Wort gebadet. Wer gebadet ist, braucht nicht noch einmal gebadet zu werden, sondern benötigt nur das Waschen der Füße.

Das Baden findet bei der neuen Geburt statt. Das wird in Titus 3,5 bestätigt und meint die Wiedergeburt. Es ist dasselbe Bad, von dem in Hebräer 10,22 die Rede ist, wo unsere Körper in reinem Wasser gewaschen werden. Es wird in 2. Mose 29,4 veranschaulicht, wo die Priester in Wasser gebadet wurden. Auch in Psalm 51,7 haben wir dieselbe Waschung mit Wasser. Da die neue Geburt nur einmal stattfindet, muss dieses Bad nie wiederholt werden. Das ist es, was unser Herr zu Petrus sagte, indem Er sagte, dass derjenige, der gebadet wird, nur die Waschung der Füße benötigt.

Die Füße kommen mit der Erde und der Welt in Berührung und bedürfen daher der täglichen Reinigung. Sie sprechen in der Heiligen Schrift von unserem Wandel als Christen. So wurden die Priester früher nur einmal in Verbindung mit dem Gottesdienst mit Wasser gewaschen. Danach wuschen sie ihre Hände und Füße, wann immer sie in Gottes Gegenwart kamen.

Jesus goss Wasser in ein Becken. Das spricht vom dem Wort Gottes, das die Reinigung bewirkt, die der Gläubige braucht. Die Fußwaschung der Jünger wurde von unserem Herrn durchgeführt und Er tut es immer noch, da Er für uns in der Herrlichkeit als unser Hohepriester lebt. Aber Jesus sagte seinen Jüngern, dass sie sich gegenseitig die Füße waschen sollten. Wenn wir im Leben eines anderen Gläubigen etwas sehen, das Gott missfällt, sollten wir mit dem Wort Gottes zu ihm gehen und ihm auf freundliche Weise seine Sünde zeigen und versuchen, ihn für den Wandel mit Gott zurückzugewinnen.

Wie jemand bemerkte, dürfen wir das Wasser weder eiskalt noch kochend heiß anwenden, sondern genau mit der richtigen Temperatur. Wir dürfen zu unseren Brüdern nicht mit dem Gedanken sprechen, ihnen einen Strich durch die Rechnung zu machen, sondern mit dem Ziel, ihnen zu helfen und sie zu segnen. Galater 6,1 sagt uns, wie wir das tun sollen. Es gibt einige bekennende Christen, die sich gegenseitig die Füße waschen, wie es eine Vorschrift ist. Wenn der Herr das gewollt hätte, hätte das Neue Testament das so gesagt.

Die Ordnungen der Taufe und des Brotbrechens werden uns in den Briefen deutlich befohlen, während von der buchstäblichen Fußwaschung nie wieder die Rede ist. Die Taufe und das Abendmahl sprechen beide vom Tod Christi, und es ist Sein Tod, an den Gott uns erinnern möchte.

Es kann keine Gemeinschaft geben, wie der Herr zu Petrus sagte, ohne diese tägliche Reinigung. „Wenn ich dich nicht wasche, hast du kein Teil mit mir“, sagte Jesus. Es kann keine Gemeinschaft geben ohne die reinigende Kraft des Wortes in unserem täglichen Leben. Nur wenn wir frei von Sünde sind, können wir an seinem Schoß ruhen. Johannes ruhte dort und lernte die Wahrheiten, die er uns in seinem wunderbaren Buch bringt. Dort lernen wir von Seiner Liebe, damit wir hinausgehen können, um sie weiterzusagen.

Leider gab es unter den Jüngern einen, der weder von der Waschung der Wiedergeburt noch vom Abendmahl wusste.

„Als Jesus dies gesagt hatte, wurde er im Geist erschüttert und bezeugte und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer von euch wird mich überliefern. Da blickten die Jünger einander an, in Verlegenheit darüber, von wem er rede. Einer aber von seinen Jüngern, den Jesus liebte, lag

zu Tisch in dem Schoß Jesu. Diesem nun winkt Simon Petrus, damit er frage, wer es wohl sei, von dem er rede. Jener aber, sich an die Brust Jesu lehnend, spricht zu ihm: Herr, wer ist es? Jesus antwortet: Der ist es, dem ich den Bissen, wenn ich ihn eingetaucht habe, geben werde. Als er nun den Bissen eingetaucht hatte, gibt er ihn Judas, Simons Sohn, dem Iskariot. Und nach dem Bissen fuhr dann der Satan in ihn. Jesus spricht nun zu ihm: Was du tust, tu schnell! Keiner aber von den zu Tisch Liegenden verstand, wozu er ihm dies sagte. Denn einige meinten, weil Judas die Kasse hatte, dass Jesus zu ihm sage: Kaufe, was wir für das Fest nötig haben, oder dass er den Armen etwas geben solle. Als er nun den Bissen genommen hatte, ging er sogleich hinaus. Es war aber Nacht“ (Joh 13,21–30).

Judas war der einzige, der gar nicht errettet war. All die zärtliche Gnade Christi, all das kostbare Wirken des Herzens Gottes, das von Jesu Lippen floss, hatte in seinem Herzen keine Antwort gefunden. Er hatte eine einzige verzehrende Leidenschaft – Geld. Er war ein Dieb, so wird uns gesagt, und trug den Beutel und nahm weg, was darin war. Er verfiel nicht plötzlich oder spontan in diese Sünde, seinen Meister zu verkaufen. In der Tat stürzt man selten in die Sünde, man gerät allmählich in sie hinein, versucht und getäuscht von Satan. Ein gewaltiger Absturz ist das Ergebnis einer langen Vorbereitungszeit.

Während der ganzen Zeit, in der er mit dem Herrn und den Jüngern zusammen war, hatte Judas gestohlen. Er hatte es geschickt gemacht, denn anscheinend wusste niemand außer dem Herrn davon. Und jetzt erreicht er den Höhepunkt eines Lebens der Unehrlichkeit und Habgier durch den Verrat am Herrn. Es macht wenig Unterschied, ob man seine Seele um dreißig Silberstücke oder um dreißigtausend Dollar verkauft. Es macht wenig Unterschied, ob es Gier ist, die zum Verhängnis eines Sünders führt, oder ob es Vergnügen oder Lust ist.

Judas hat Jesus wirklich umsonst verkauft, denn er gab die dreißig Silberstücke zurück und ging hinaus und beging Selbstmord.

Auslegung: "Das Haus des Vaters"

„Euer Herz werde nicht bestürzt. Ihr glaubt an Gott, glaubt auch an mich! In dem Haus meines Vaters sind viele Wohnungen; wenn es nicht so wäre, hätte ich es euch gesagt; denn ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehge und euch eine Stätte bereite, so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit, wo ich bin, auch ihr seiet. Und wohin ich gehe, wisst ihr, und den Weg wisst ihr. Thomas spricht zu ihm: Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst, und wie können wir den Weg wissen? Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als nur durch mich“ (Joh 14,1–6).

Die Jünger würden nach dem Tod des Herrn und dem Kommen des Heiligen Geistes lernen, dass der Tod des Herrn Jesus für immer jeden Zweifel an Seiner Liebe und Seinem Interesse für die Seinen beseitigt hat. Sehr oft können die Umstände des Lebens der Christen dazu führen, sich zu fragen, ob der Herr sich noch um sie kümmert. Dunkle Tage lagen für diese Jünger des Herrn vor ihnen. Viele von ihnen sollten durch ein ganzes Leben des Leidens gehen und schließlich Märtyrer werden.

So könnte in ihren Herzen der Gedanke aufkommen: „Kümmert sich Jesus nicht um sie?“ Aber Er sagt zu ihnen, bevor Er geht: „Glaubt ... an mich.“ Sie müssen im Glauben wandeln, nicht im Schauen. Während Er bei ihnen war, hatte der Herr ihre Herzen auf den Vater gerichtet, auf den, der Geist ist und somit unsichtbar. Und sie hatten an Gott geglaubt. So fordert Jesus sie nun auf, im Glauben an Ihn zu wandeln, den sie nicht mehr sehen sollten, obwohl Er weiterhin über sie wachen würde.

Als nächstes sagt Jesus ihnen eine sehr kostbare Wahrheit. Er geht in die Herrlichkeit, um einen Ort für sie zu bereiten. Der Ort, von dem Jesus spricht, ist nicht das Haus des Vaters und seine heiligen Wohnungen, denn die sind bereits dort. Er spricht zu ihnen, dass Er hingehgt, um einen Ort vorzubereiten, der noch nicht existiert – einen Ort für Seine Braut.

Das „Haus des Vaters“ war für die Jünger ein vertrauter Gedanke. Das Alte Testament nahm häufig darauf Bezug, und unser Herr selbst nannte den Tempel das „Haus meines Vaters“. Der Tempel in Jerusalem war ein Vorbild für das Haus des Vaters in der Herrlichkeit. Eine Anzahl von Räumen im Tempel waren für die Priester bestimmt, die sie bewohnten, während sie ihre Kurse im Tempelritual abhielten. Dies waren ihre Wohnstätten während ihrer Zeit der Anbetung. Es sind diese Wohnungen, auf die sich unser Herr in Johannes 14 bezieht. Die Jünger wussten aufgrund ihrer Kenntnis des Alten Testaments von diesen Wohnstätten im Haus des Vaters, aber sie wussten nichts von dem besonderen Ort, den unser Herr für Seine Versammlung vorbereiten wollte, und so enthüllt Er ihnen dieses Geheimnis.

Unser Herr lebte von Ewigkeit her im Haus des Vaters, aber in den Plänen Gottes war es vorgesehen, dass sein Sohn auf die Erde kommen und eine Braut für sich gewinnen sollte. So verließ Jesus zur rechten Zeit das Haus des Vaters. In dem Epheserbrief heißt es:

„Deswegen wird ein Mensch den Vater und die Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und die zwei werden ein Fleisch sein.“ Dieses Geheimnis ist groß; ich sage es aber in Bezug auf Christus und auf die Versammlung“ (Eph 5,31.32).

Also verließ unser Herr das Haus seines Vaters und kam auf die Erde, um seine Braut zu umwerben und zu gewinnen. Aber die Hochzeit hat noch nicht stattgefunden. Die Braut wird immer noch aus dieser Welt gesammelt. In der Zwischenzeit ist der Herr in das Haus des Vaters zurückgekehrt.

Wir lesen im Johannesevangelium wiederholt, dass Er zum Vater zurückgekehrt ist. Auf der anderen Seite lesen wir nicht, dass wir Gläubigen, wenn wir in die Herrlichkeit entrückt werden, zum Vater gehen. Jesus sagt hier in Kapitel 14, Vers 3: „Ich werde . . . euch zu mir nehmen“ und später betet er:

„Vater, ich will, dass die, die du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo ich bin, damit sie meine Herrlichkeit schauen, die du mir gegeben hast, denn du hast mich geliebt vor Grundlegung der Welt“ (Joh 17,24).

Wiederum heißt es im Epheserbrief:

„Damit er die Versammlung sich selbst verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und untadelig sei“ (Eph 5,27).

Nicht ein einziges Mal, soweit ich weiß, wird der Vater im Zusammenhang mit der Entrückung der Versammlung erwähnt.

Während unser Herr also im Haus seines Vaters ist, bereitet Er ein Haus für seine Braut vor, wie es viele angehende Bräutigame tun. 1. Mose 3 wie auch Epheser 5 sagen uns, dass ein Mann seinen Vater verlässt, wenn er in der Ehe vereint ist; so ist es auch mit unserem Herrn. Ein junges Ehepaar richtet sich ein eigenes Heim ein. Die Heilige Schrift stellt uns vor, wie unser Herr ein Heim für Seine Braut vorbereitet, einen Ort von besonderer Schönheit und Herrlichkeit. Auch der große König Salomo baute ein besonderes Haus für seine Frau.

Wir lesen in 1. Mose 2,8, dass der Herr in Eden einen Garten gegen Osten hin pflanzte, und dort setzte er den Mann und seine Braut hin. Adam und Eva lebten nicht in Eden als solchem, aber sie lebten in einem Garten in Eden. Innerhalb dieses Ortes von makelloser Schönheit baute Gott der Herr ein Haus von noch größerer Schönheit, und dort lebte das Brautpaar. So soll die Kirche im Himmel nicht mit all den anderen Heiligen leben, sondern sie hat einen Ort von besonderer Herrlichkeit.

Wir lesen in der Offenbarung, dass die Stadt die Heimat der Braut ist. Diese Stadt ist nicht der Himmel, denn es heißt, dass sie aus dem Himmel kommt. Sie versinnbildlicht das Heim, das unser gesegneter Herr für die Seinen bereitet. Die Versammlung wird der Platz der höchsten Ehre und des Segens gegeben. Alle Ehre sei Ihm für solch grenzenlose Gnade!

Jesus sagt Seinen Jüngern nicht nur, dass für die Vergangenheit die Frage der Sünde geklärt ist und sie sich nicht zu sorgen zu brauchen und dass sie für die Zukunft auf Sein Wiederkommen schauen können, um sie zu sich zu holen, sondern es wird auch eine wunderbare Bestimmung für die Gegenwart getroffen. Obwohl der Herr sie verlässt, bis Er kommt, um Seine Braut heimzuholen, können wir, Seine Heiligen, zu Ihm gehen. Er sagt: „Wohin ich gehe, das wisst ihr, und den Weg kennt ihr.“

Thomas antwortet, dass sie nicht wussten, wohin der Herr ging; wie konnten sie dann den Weg kennen? Die Antwort des Herrn lautet: „Ich bin der Weg ... niemand kommt zum Vater als nur durch mich.“ Offensichtlich spricht der Herr nicht davon, dass wir irgendwann in den Himmel kommen, sondern dass wir heute zu Gott, dem Vater, kommen. In der Gegenwart kommen wir Gläubigen zum Vater; in der Zukunft gehen wir zu Christus.

Auch wenn dieser Text oft verwendet wird, um Sündern das Evangelium zu predigen, gilt er in Wirklichkeit für Christen. Sünder kommen *zu Gott*, wenn sie Christus vertrauen. Kinder Gottes kommen *zum Vater*. Jesus sagt den Seinen wirklich, dass sie während Seiner Abwesenheit in der Herrlichkeit zum Vater kommen können und dass Er selbst der Weg ist, durch den sie in die Gegenwart des Vaters kommen.

Wir haben genau denselben Gedanken in den folgenden Stellen:

„Ihr habt nicht mich auserwählt, sondern ich habe euch auserwählt und euch dazu bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe, damit, um was irgend ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, er euch gebe“ (Joh 15,16).

„An jenem Tag werdet ihr bitten in meinem Namen, und ich sage euch nicht, dass ich den Vater für euch bitten werde; denn der Vater selbst hat euch lieb, weil ihr mich lieb gehabt und geglaubt habt, dass ich von Gott ausgegangen bin“ (Joh 16,26.27).

In Vers 4 sagt Er ihnen, dass sie den Weg kennen. Wir müssen sicherlich nicht den Weg kennen, wenn der Herr kommt, um uns in die Herrlichkeit zu bringen. Aber wir müssen Jesus selbst als den Weg kennen, durch den wir zu Gott, unserem Vater, kommen. Es ist in Seinem Namen, dass wir beten und mit Mut zum Vater kommen mit unseren Lasten, unseren Bedürfnissen und unserem Dank. So sind die vielen Wohnungen nicht in der Zukunft, sondern in der Gegenwart angesiedelt.

Wie die Priester leben wir sozusagen in diesen Wohnungen, während wir in der Gegenwart Gottes als heilige Priester dienen. Die vielen Wohnungen des Hauses des Vaters sind für den gegenwärtigen Zugang, für das gegenwärtige Verweilen in der Gemeinschaft durch die Kraft des Geistes.

Auslegung: "Frucht bringen"

„Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner. Jede Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, die nimmt er weg; und jede, die Frucht bringt, die reinigt er, damit sie mehr Frucht bringe. Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. Bleibt in mir, und ich in euch. Wie die Rebe nicht von sich selbst aus Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, dieser bringt viel Frucht, denn außer mir könnt ihr nichts tun. Wenn jemand nicht in mir bleibt, wird er hinausgeworfen wie die Rebe und verdorrt; und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und sie verbrennen. Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, um was ihr wollt, und es wird euch geschehen. Hierin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt, und ihr werdet meine Jünger werden“ (Joh 15,1–8).

Das Geheimnis der Kraft eines Christen, für Gott Frucht zu bringen, wird in den ersten fünf Worten dieses Kapitels erzählt, die unser Herr ausspricht. Ein Weinstock ist eine der schwächsten Pflanzen, die es gibt. Sie braucht Unterstützung, wenn sie Früchte tragen soll, sie ist kein Baum. Seine Wurzeln sind keine Stütze wie bei einem Baum, sondern nur um Nährstoffe aufzunehmen.

Unser Herr sagt uns, dass Er der wahre Weinstock ist, und gibt damit in Seinem Leben das Beispiel und die Mittel, durch die Christen Frucht tragen können. Ein fruchtbares Leben ist nur möglich, wenn ein Gläubiger in völliger Abhängigkeit von Gott lebt. Unser Herr selbst hat so gelebt. In diesem Evangelium sagt Er uns, dass Er nie etwas getan oder gesagt hat oder irgendwohin gegangen ist, es sei denn, der Vater hat Ihm gesagt, dass Er es tun soll. Er kam, um den Willen dessen zu tun, der Ihn gesandt hatte. Das ist das Geheimnis der christlichen Frucht.

Wir haben nicht nur das Beispiel, das in diesem Ausdruck „der wahre Weinstock“ angedeutet wird, sondern auch die Kraft, die damit geliefert wird, denn Er ist der Weinstock, und wir sind die Reben. Das gleiche Leben, das durch den Weinstock fließt, fließt auch durch die Reben. Wir haben das Leben und die göttliche Natur. Aber nur, wenn wir bewusst in Ihm bleiben, können wir für Gott Frucht bringen. Er sagt uns in Vers 5: „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“

Gottes Weinberg, der aus Seinem erlösten Volk besteht, hat einen fähigen, zärtlichen, weisen Gärtner, der sich um ihn kümmert. Unser Vater ist der Weingärtner. Er sorgt dafür, dass jeder Zweig ein Maximum an Frucht bringt, denn Gott will nicht nur, dass wir Frucht tragen, sondern *mehr Frucht*, ja, *viel Frucht*. Ich habe keinen Zweifel daran, dass jede wahrhaft errettete Seele etwas Frucht trägt, aber leider oft nicht in der gewünschten Qualität oder Quantität. So lesen wir, dass jeder Zweig, der keine Frucht bringt, von ihm weggenommen wird. Dieses Wort „wegnehmen“ wird an anderer Stelle mit „hochheben“ übersetzt und ich glaube, dass das hier die Bedeutung ist.

Der Vater sieht einen Gläubigen als einen Zweig, der vom Weg der Abhängigkeit vom Herrn abgekommen und in den Sumpf der Weltlichkeit oder Sünde gefallen ist, so wie ein Zweig vom stützenden Draht oder Zaun in den Schmutz fällt. Der Vater hebt einen solchen gefallenen Christen sanft auf und bringt ihn zurück in die Gemeinschaft mit dem Herrn, damit wieder Frucht entsteht.

Dann gibt es andere Christen, die zwar Frucht bringen, aber mehr Frucht bringen könnten und auch sollten! Der Vater säubert solche Zweige, das heißt, Er beschneidet sie. Ein weiser Gärtner schneidet die überflüssigen Stängel und Triebe weg, um die Qualität und Menge der Frucht zu verbessern. So ist es auch mit den Kindern Gottes. In unserem Leben gibt es oft Dinge, die an sich nicht böse sind, die uns aber daran hindern, für Ihn Frucht zu bringen. Hebräer 12,1 spricht von solchen Dingen, dass hinderlich sind und sich belastend auswirken.

Ein zusätzliches Gewicht würde einen Läufer daran hindern, ein Rennen zu gewinnen. So kann es in unserem Leben Dinge geben, die uns des geistlichen Wachstums und Segens berauben, wie eine übermäßige Liebe zur Ehefrau oder zum Ehemann oder eine zu große Aufmerksamkeit für Sport oder Vergnügungen. Diese können wahre Christusähnlichkeit verhindern. Der Vater beseitigt solche Hindernisse sanft, damit wir mehr Frucht bringen. Der Vater wird verherrlicht, wenn wir viel Frucht bringen.

Fruchtbringen ist nicht dasselbe wie gute Werke tun, denn es gibt einen großen Unterschied zwischen Frucht und Werken. Hier sind einige der Gegensätze:

1. Frucht wird immer im Stillen getragen; Werke werden gewöhnlich von einem Geräusch begleitet.
2. Frucht wird ohne merkliche Anstrengung oder Aktivität getragen; Werke erfordern Bewegung und Energie.
3. Früchte sind für den Besitzer; Arbeiten werden normalerweise für andere getan.
4. Früchte können nur von einem guten Baum hervorgebracht werden; Werke können von schlechten Menschen getan werden.
5. Die Frucht hat Anteil an der Natur des Baumes, der sie trägt; die Werke können keine Beziehung zur Natur desjenigen haben, der sie tut.

Sie erinnern sich, dass unser Herr sagt, dass ein schlechter Baum keine gute Frucht bringen kann, oder umgekehrt. Aber wir alle wissen, dass ein schlechter, böser Mensch gute Werke tun kann. Viele Menschen tun christliche Werke, wie z. B. Geld spenden, Traktate verteilen und sogar predigen, ohne wirklich errettet zu sein.

Ein Sünder kann also gute Werke tun, so wie Menschen Werke zählen können. Aber ein Sünder kann keine Frucht für Gott bringen. Ein schlechter Baum kann keine guten Früchte hervorbringen. Hier sind einige weitere Gegensätze:

1. Werke sprechen von dem, was wir tun; Frucht spricht von dem, was wir sind.
2. Werke repräsentieren das Verhalten; Frucht repräsentiert den Charakter.
3. Werke sind Beschäftigung; Frucht ist Genuss.

Frucht ist das Leben des Christen, nicht die Taten des Christen. Deshalb kann nur ein echter Christ Frucht tragen, denn nur wer neues geistliches Leben hat, kann ein christliches Leben führen.

Ein Obstbaum oder ein Weinstock kämpft nicht und verrenkt sich nicht, um Früchte zu tragen. Er steht still und ruhig da. Er streckt seine Zweige und Blätter dem Sonnenschein, der Luft und dem Regen entgegen, gräbt seine Wurzeln in den Boden, um Nahrung und Wasser zu bekommen, und wenn es ein guter Baum ist, trägt er gute Früchte. So ist es auch mit dem Christen. Wenn wir Frucht tragen sollen, müssen wir unsere Wurzeln tief in die Liebe Gottes graben (Eph 3,17), das erfrischende Wasser und die Luft und den Sonnenschein seines Wortes und seines Geistes trinken. Indem wir uns in seiner Liebe sonnen, werden wir Christus ähnlicher und bringen so Frucht.

Der Galaterbrief gibt eine schöne Definition von Frucht:

„Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit; gegen solche Dinge gibt es kein Gesetz“ (Gal 5,22.23).

Es gibt drei Gruppen von drei geistlichen Eigenschaften, die zusammen die göttliche Frucht, den wahren christlichen Charakter und das Leben ausmachen.

1. Die ersten drei Gnaden sind innerlich, in mir selbst: Liebe, Freude, Friede;
2. die zweiten drei sind äußerlich, zu anderen – Langmut, Sanftmut, Güte;
3. die dritten sind nach oben, zu Gott – Glaube, Sanftmut, Enthaltbarkeit.

Nur ein wahrer Christ hat Liebe, Freude und Frieden in sich. Nur ein wahrer Christ kann um Christi willen lange leiden, sanftmütig und gut sein (sehr oft zu denen, die verachten und beschimpfen). Und nur ein Christ hat den Glauben an Gott, wandelt in Demut des Geistes und ist fähig, sich zu beherrschen. Der Geist bringt diese Früchte hervor, wenn wir, wie die Reben im Weinstock, Nahrung von unserem gesegneten Herrn beziehen und in täglicher Abhängigkeit von Ihm leben.

Auslegung: “Erwählt“

„Größere Liebe hat niemand als diese, dass jemand sein Leben lässt für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete. Ich nenne euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut; euch aber habe ich Freunde genannt, weil ich alles, was ich von meinem Vater gehört habe, euch kundgetan habe. Ihr habt nicht mich auserwählt, sondern ich habe euch auserwählt und euch dazu bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe, damit, um was irgend ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, er euch gebe“ (Joh 15,13–16).

Unser Herr hat gerade vom Weinstock und seinen Reben gesprochen und fährt hier mit diesem Thema fort. Keine Rebe hat sich jemals selbst in den Weinstock eingefügt, ihr Leben kommt von dem Weinstock, dem Wurzelstamm. So sind wir auch nur deshalb in Christus, weil Er uns erwählt hat, nur deshalb, weil Er uns Sein Leben und Sein Wesen vermittelt hat. Er hat uns erstens dazu auserwählt, sein Eigentum zu sein, und zweitens, den Weg des Dienstes für Ihn zu gehen.

Und so erwählt Er Sie: die durchbohrten Hände sind alles, was wir als Gewissheit unserer Erwählung brauchen. Unser Herr spricht immer noch vom Weinstock und der Idee des Fruchtbringens. Ein Winzer setzt die Pflanzen an den Ort, wo er sie haben will, wo er sieht oder denkt, dass sie am besten gedeihen werden. So hat unser Herr uns auserwählt und an den Ort gesetzt, an dem wir sein sollen, damit wir Frucht bringen, die bleibt.

Christus hat uns nicht nur gerettet, sondern Er hat uns auch in die Umstände des täglichen Lebens gestellt, wo wir am besten für Ihn leben können. Manchmal denken wir, wir könnten es besser machen, wenn wir an einem anderen Ort wären. Vielleicht haben Sie das Gefühl, dass die Fabrik, in der Sie arbeiten, ein so schlechter Ort ist, dass Sie anderswo besser ein christliches Leben führen könnten. Kann Christus den Seinen gegenüber nicht auch an einem unangenehmen Ort nahe sein? Er hat uns an unseren Platz hingestellt. Er weiß, was gut für uns ist.

Manche brauchen die feurige Prüfung, andere die sanfte, warme Brise. Er setzt uns dorthin, wo Er uns haben will, und wenn Er uns braucht, um für ihn an einem anderen Ort zu leben, wird Er den Weg öffnen. Bringen Sie Frucht für Ihn genau dort, wo Sie sind. So mancher Gläubige war jahrelang geplagt und hat doch wertvolle Frucht für Ihn gebracht. Andere sind mitten in der Schlacht, um dort Frucht zu bringen. „Ich habe dich ... erwählt“ – tröstliche, versichernde Worte.

Bleib, wo Gott dich hinstellt, und deine Frucht wird bleiben. Eine Pflanze oder ein Baum trägt nicht gut, wenn sie ständig bewegt werden. Der Gärtner kennt die richtige Jahreszeit, um sie zu bewegen, also warte auf Gott und leuchte in der Zwischenzeit für Ihn wie ein Licht in dieser Dunkelheit. Dieses geduldige Fruchttragen bringt Kraft bei Gott, denn unser Text sagt, wenn du Frucht trägst, kannst du den Vater um alles bitten, und Er wird es dir geben. Der Christ muss also damit zufrieden sein, dass

er den Platz einnimmt, an den Gott ihn stellt; dann wird er Macht bei Gott und bei den Menschen haben.

Auslegung: "Ich werde euch wieder sehen"

„Eine kleine Zeit, und ihr schaut mich nicht mehr, und wieder eine kleine Zeit, und ihr werdet mich sehen, weil ich zum Vater hingehe.

Einige von seinen Jüngern sprachen nun zueinander: Was ist dies, was er zu uns sagt: Eine kleine Zeit, und ihr schaut mich nicht, und wieder eine kleine Zeit, und ihr werdet mich sehen, und: Weil ich zum Vater hingehe? Da sprachen sie: Was ist das für eine kleine Zeit, wovon er redet? Wir wissen nicht, was er sagt. Jesus erkannte, dass sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Darüber fragt ihr euch untereinander, dass ich sagte: Eine kleine Zeit, und ihr schaut mich nicht, und wieder eine kleine Zeit, und ihr werdet mich sehen? Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, dass ihr weinen und wehklagen werdet, aber die Welt wird sich freuen; ihr werdet traurig sein, aber eure Traurigkeit wird zur Freude werden. Die Frau, wenn sie gebiert, hat Traurigkeit, weil ihre Stunde gekommen ist; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Bedrängnis um der Freude willen, dass ein Mensch in die Welt geboren ist. Auch ihr nun habt jetzt zwar Traurigkeit; aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude nimmt niemand von euch.

Und an jenem Tag werdet ihr mich nichts fragen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Um was irgend ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben. Bis jetzt habt ihr um nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, und ihr werdet empfangen, damit eure Freude völlig sei. Dies habe ich in Gleichnissen zu euch geredet; es kommt die Stunde, da ich nicht mehr in Gleichnissen zu euch reden, sondern euch offen von dem Vater verkündigen werde. An jenem Tag werdet ihr bitten in meinem Namen, und ich sage euch nicht, dass ich den Vater für euch bitten werde; denn der Vater selbst hat euch lieb, weil ihr mich lieb gehabt und geglaubt habt, dass ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin von dem Vater ausgegangen und bin in die Welt gekommen; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater.

Seine Jünger sprechen zu ihm: Siehe, jetzt redest du offen und sprichst kein Gleichnis; jetzt wissen wir, dass du alles weißt und nicht nötig hast, dass dich jemand fragt; darum glauben wir, dass du von Gott ausgegangen bist. Jesus antwortete ihnen: Glaubt ihr jetzt? Siehe, die Stunde kommt und ist gekommen, dass ihr zerstreut werdet, jeder in das Seine, und mich allein lasst; und ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir. Dies habe ich zu euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Bedrängnis; aber seid guten Mutes, ich habe die Welt überwunden“ (Joh 16,16–33).

Der Ausdruck „kurze Zeit“ kommt in diesen Versen sieben Mal vor. Diese „kurze Zeit“ hat in Wirklichkeit schon ca. 2000 Jahre gedauert. Der Herr hat Seine Jünger nicht getäuscht, als Er diesen Begriff benutzte, denn Er sah sie, und sie Ihn nach nur drei Tagen. Er verbrachte vierzig Tage mit ihnen nach Seiner Auferstehung. Das war jedoch nur eine kleine Unterbrechung in der kurzen Zeit.

Die Jünger waren traurig, als Jesus sie auf dem Weg des Kreuzes verließ. Aber später waren sie froh, als Er sie auf dem Weg der Wolke verließ, denn wir lesen in Lukas 24,52, dass sie mit großer Freude nach Jerusalem zurückkehrten. Bevor Er auffuhr, sagte Er ihnen, dass Er immer bei ihnen sein würde (Mt 28,20). Sie hatten gelernt, dass Er ewig bei den Seinen im Geist bleibt. Christen können heute hier unten froh sein und sind es auch, obwohl ihr Herr in der Herrlichkeit ist. Es ist nur eine kurze Zeit, dass Er abwesend ist, denn so versichert Er uns:

*„Denn noch eine ganz kleine Zeit, und „der Kommende wird kommen und nicht ausbleiben“
(Heb 10,37).*

Es ist schön hier in Johannes 16 zu lesen, wie unser Herr die Seinen im Hinblick auf Seinen Weggang tröstet. Er erinnert sie daran, was das Kreuz sie kosten wird, und lässt in völliger Selbstverleugnung aus, was es Ihn kosten wird. In diesen Stunden, die für Ihn mit tiefstem Kummer verbunden sind, denkt Er dennoch an sie und tröstet sie. Er versucht, den Schmerz zu lindern, den sie empfinden werden, wenn sie Ihn verlieren. Sie werden leiden, und das umso mehr, als die Welt sich freuen wird, dass er fort ist. Was für ein ernster Gedanke – eine Welt, die sich freut, weil Christus nicht mehr da ist! Wie kann ein Gläubiger Gemeinschaft mit einer Welt haben, die sich über die Abwesenheit von Christus freut?

Seine angekündigte Abwesenheit sollte für sie ein echter Kummer sein. Deshalb tröstet Er sie mit den Worten, dass er sie wiedersehen werde. Diese Freude würde ihnen niemand nehmen. Unser Herr vergleicht hier die kurze Zeit, in der sie traurig und schweren Herzens waren. Aber nachdem Er sie wiedergesehen hatte, freute sich ihr Herz, und diese Freude hat kein Mensch dem Volk Gottes jemals genommen. Denn wir, obwohl wir den Herrn nicht gesehen haben, freuen uns doch mit unaussprechlicher Freude und voller Herrlichkeit. Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Und wie Er den zwölf Jüngern versprach, so sagt er zu uns: „Ich werde euch wiedersehen.“

„Ihr werdet mich nicht sehen“, sagt Er in Vers 19, „und wieder, eine kurze Zeit, und ihr werdet ...“. Er legt die Betonung auf die Tatsache Seiner, Wiederkunft. So wie eine Mutter, die von ihrem Kind auf frischer Tat ertappt wird, als es sich auf eine Besorgung hinausschleicht, das Kind tröstet und es ermahnt, ruhig zu Hause zu bleiben, indem sie nicht auf die Dauer ihrer Abwesenheit hinweist, sondern auf ihre Rückkehr. „Sei lieb“, sagt sie dem Kind, „ich bin bald wieder da.“ Wir winken heute Freunden zum Abschied und verwenden dieselbe vertraute Formulierung: „Auf Wiedersehen!“ Unser Herr verabschiedete sich von seinen eigenen Lieben mit genau diesen Worten (Vers 22).

1. „Eine kurze Zeit“ ist der Augenblick Seiner Abwesenheit, denn Er kann jeden Moment wiederkommen.
2. „Eine kurze Zeit“ und unser Kummer wird in Freude verwandelt werden.
3. „Eine kurze Zeit“ und wir werden unsere Hoffnung verwirklichen, bei Ihm zu sein, Sein Angesicht zu sehen.

Dreimal werden die Worte „mich nicht sehen“ und „mich sehen“ in den Versen 16, 17 und 19 verwendet. Es handelt sich dabei um zwei verschiedene griechische Wörter -oreo und hora- und sie stehen jedes Mal in der gleichen Reihenfolge:

- Das erste Wort bedeutet, zu betrachten, sorgfältig im Detail zu suchen;
- das zweite Wort hat meint, die Bedeutung zu erfassen, zu wissen.

Das deutet darauf hin, dass das Volk des Herrn, wenn es Ihn wiedersieht, alles vollständig wissen wird. Jetzt sehen wir, wie Paulus in 1. Korinther 13 sagt, nur wie durch ein dunkles Glas, dann aber von Angesicht zu Angesicht; jetzt wissen wir teilweise, dann aber werden wir wissen, wie auch wir erkannt werden. Dann werden alle Nebel gelichtet werden, und wir werden wirklich verstehen. Es ist dieser Tag, auf den der Herr seine Jünger blicken lässt, wenn er ihnen sagt: „Ich werde euch wiedersehen.“

Sie wollten Ihn um eine Erklärung bitten, doch sie zögerten. Denn sie spürten bereits, dass etwas geschehen würde, das Ihn scheinbar außer Reichweite bringen würde. Je näher der Herr dem Ende Seiner Reise kam, desto mehr sprach Er davon, zum Vater zu gehen. Der Gedanke an die Heimat war für unseren gesegneten Herrn schön, genauso wie für uns. Und es war nicht das Haus, das unseren Herrn anzog, sondern Er, der dort wohnte.

Auch wir freuen uns darauf, bei Christus, unserem Herrn und Geliebten, zu sein. Zuerst waren die Jünger verwirrt – siehe die folgenden Schriftstellen –, aber als der Herr zur Herrlichkeit auffuhr und der Heilige Geist kam, wurden ihre Augen geöffnet und sie verstanden.

„Jetzt wisst ihr es nicht“:

„Verwundere dich nicht, dass ich dir sagte: Ihr müsst von neuem geboren werden“ (Joh 3,7).

„Niemand wusste... Denn einige von ihnen dachten ...“:

„Keiner aber von den zu Tisch Liegenden verstand, wozu er ihm dies sagte. Denn einige meinten, weil Judas die Kasse hatte, dass Jesus zu ihm sage: Kaufe, was wir für das Fest nötig haben, oder dass er den Armen etwas geben solle“ (Joh 13,28.29).

„Herr, wohin gehst du?“:

„Simon Petrus spricht zu ihm: Herr, wohin gehst du? Jesus antwortete ihm: Wohin ich gehe, dahin kannst du mir jetzt nicht folgen; du wirst mir aber später folgen“ (Joh 13,36).

„Wir wissen nicht, wohin du gehst“:

„Thomas spricht zu ihm: Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst, und wie können wir den Weg wissen?“ (Joh 14,5).

„Hast du mich nicht erkannt, Philippus?“:

„Jesus spricht zu ihm: So lange Zeit bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen, und wie sagst du: Zeige uns den Vater?“ (Joh 14,9).

„An jenem Tag werdet ihr es wissen“:

„An jenem Tag werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch“ (Joh 14,20).

„Wir können nicht sagen, was er sagt“

„Da sprachen sie: Was ist das für eine kleine Zeit, wovon er redet? Wir wissen nicht, was er sagt“ (Joh 16,18).

Sie waren begierig, ihn zu fragen:

„Jesus erkannte, dass sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Darüber fragt ihr euch untereinander, dass ich sagte: Eine kleine Zeit, und ihr schaut mich nicht, und wieder eine kleine Zeit, und ihr werdet mich sehen?“ (Joh 16,19).

Das Wort für bitten bedeutet, einen Gleichen zu bitten. Es ist das Wort, das unser Herr immer benutzte, wenn Er sich an den Vater wandte. Es wird von den Jüngern verwendet, wenn sie den Herrn um etwas baten – als Menschen von einem Menschen. Aber wenn der Herr davon spricht, dass sich die Jünger an den Vater wenden, verwendet Er ein anderes Wort, das das Bitten eines Unterlegenen von einem Überlegenen bedeutet. So sagt Er in Vers 23: „An jenem Tag werdet ihr mich um nichts bitten.“

Warum nicht? Weil wir als Seine Braut sozusagen auf einer Ebene der Gleichheit mit Ihm sind. Aber in der Zwischenzeit sind wir die Kinder des Vaters, unter der Regierung des Vaters; wir bitten Ihn als Kinder, an der Stelle der Unterordnung. In den Versen 26 und 27 versichert unser Herr den Seinen, dass Er nicht für sie zum Vater betet, sondern dass Christen direkt zum Vater beten können, der diejenigen liebt, die Christus lieben und geglaubt haben, dass Er von Gott ausgegangen ist. Wir haben das Privileg, jederzeit direkten Zugang zu Gott, unserem Vater, zu haben.

So verließ der Herr seine Jünger mit diesen aufmunternden Worten: „Ich werde euch wiedersehen.“ Lasst uns wie Menschen leben, die auf ihren Herrn warten, der kommen wird.

„Und jeder, der diese Hoffnung zu ihm hat, reinigt sich selbst, wie er rein ist“ (1. Joh 3,3).

Auslegung: "Sein Gebet"

„Dies redete Jesus und erhob seine Augen zum Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist gekommen; verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn dich verherrliche – so wie du ihm Gewalt gegeben hast über alles Fleisch, damit er allen, die du ihm gegeben hast, ewiges Leben gebe. Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (Joh 17,1–3).

Wir kommen jetzt zu dem wunderbaren siebzehnten Kapitel, dem „heiligsten“ von allen! Denn hier befinden wir uns in der unmittelbaren Gegenwart Gottes und haben das Vorrecht, unseren Herrn aus der Fülle Seines Herzens sprechen zu hören. Sein Gebet ist natürlich ein Musterbeispiel an Vollkommenheit. Dieses Gebet ist nicht nur eine Aufzeichnung dessen, was unser Herr einst in der letzten Nacht, die Er auf Erden verbrachte, sagte, sondern es gibt einen Einblick in Seiner gegenwärtigen Dienst in der Fürbitte beim Vater.

Wir dürfen nicht vergessen, dass Er immer lebt, um für uns Fürsprache einzulegen, wie Er es in diesem siebzehnten Kapitel tut. Alles, was unser Herr hier sagt, ist in der Gegenwartsform geschrieben, eine schöne Erinnerung daran, dass Er immer noch so betet. Jesus ist nicht wie wir, die wir es so schwer finden, über längere Zeit mit einem gewissen Grad an Beständigkeit zu beten. Wir leben nicht ein Leben des unaufhörlichen Gebets, aber Er kann es und tut es – was würde sonst aus uns werden?

Sicherlich haben wir nicht vergessen, dass die Kinder Israels nur dann über Amalek siegten, als Mose seine Hände in der Fürbitte hochhielt (2. Mo 17,10). Auch wir werden nur durch Sein Gebet für uns bis zum Äußersten gerettet. Mose brauchte Aaron und Hur, damit sie ihm helfen. Aber unser Fürsprecher braucht keine solche Hilfe. Wie jemand mal sagte, lebte und predigte Christus dreiunddreißig Jahre lang auf der Erde; Er starb einmal auf Golgatha in einem mächtigen Akt der Versöhnung. Aber Er hat schon 2000 Jahre lang gebetet! So wird die enorme Bedeutung des Gebets gegenüber dem Predigen deutlich.

Wir lernen aus Vers 4, dass der Herr von dem Standpunkt aus betet, dass das Werk des Kreuzes vorüber ist, und aus Vers 11 sehen wir unseren Herrn als aufgefahren in die Herrlichkeit, denn Er sagt, dass Er nicht mehr in der Welt ist. Wir hören sein Gebet der Fürbitte, und wie schon gesagt, dauert diese Fürbitte während dieser Gnadenzeit an. Christus ist unser Fürsprecher in der Höhe bei Gott; wir legen auf Erden Fürsprache für die Menschen ein. Unser Herr legt Fürsprache für uns im Himmel ein; der Heilige Geist legt Fürsprache in uns hier auf der Erde ein, denn Er legt Fürsprache für die Heiligen ein (Röm 8,27).

Es ist wunderbar zu hören, wie unser Herr in diesem Kapitel Seinen eigenen und den Namen seines Vaters miteinander vermengt und immer wieder auch uns mit einbezieht: Was für eine Gesellschaft! Ich bin mir der Genauigkeit meiner Zählung nicht sicher, aber ich finde, dass der Vater in diesem Kapitel einige Male genannt wird, der Herr selbst 71 Mal und wir, Sein Volk, 52 Mal.

Welche Herrlichkeit ist es, mit dem Vater und dem Sohn verbunden zu sein – zu lesen, dass die Dinge, die für die Gottheit so wichtig sind, auch für uns wichtig sind, weil sie uns betreffen. Ich staune immer wieder über Vers 21, wo wir die Worte finden: „Du ... in mir, und ich in dir“ und „sie ... in uns.“ Was auch immer solche Worte bedeuten mögen, es ist auf jeden Fall ganz offensichtlich, dass wir Gläubigen eng und untrennbar mit dem Vater und dem Sohn verbunden sind – all das zur ewigen Herrlichkeit der Gottheit und zum Segen derer, die gerettet werden! Möge der Herr uns unsere Augen öffnen, um das zu erkennen!

Ich möchte nebenbei erwähnen, dass wir beim Lesen dieses Kapitels einige sehr praktische Lektionen lernen können. Unsere Gebete sollten nach Seinem Vorbild gestaltet sein. Sein Gebet war kurz und doch umfassend. Ich fand beim langsamen Lesen, dass es in nur vier Minuten gelesen werden kann. Es gibt kein einziges unnötiges Wort darin. Natürlich kann keiner von uns das, was unser Herr sagte oder tat, perfekt nachahmen, aber wir können etwas über das Gebet lernen, indem wir Ihn nachahmen. Ein guter Anfang wäre, weniger wortreich zu beten und würdiger zu beten, besonders bei Gebetstreffen in der Versammlung, wo fünf Minuten Gebet mehr als genug sind.

Erinnern wir uns an einen prägnanten Ausspruch von Spurgeon: „Gott misst unsere Gebete nicht an ihrer Länge, sondern an ihrer Tiefe.“

Ein weiteres Merkmal ist die Einfachheit der Sprache und des Denkens. Alles was hier gesagt wird, kann von einem Kind verstanden werden, soweit es die Worte selbst betroffen sind. Die tiefsten Wahrheiten wurden in einer Sprache ausgedrückt, die jeder begreifen kann. Unser Herr hat offensichtlich nicht für das Ohr des Vaters allein, sondern auch für die Ohren seiner Jünger; für eure und meine Ohren. Das vergessen wir oft beim Beten in der Öffentlichkeit. Unsere Gebete sollten so deutlich und hörbar sein, dass die Umstehenden „Amen“ sagen können, wenn wir ihnen danken.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die einfache, erhabene Art, in der der Herr den Vater anspricht. Wir neigen dazu, superlative Adjektive zu verwenden, wenn wir Gott ansprechen. Unser Herr sagt einfach: „Vater.“ Einmal verwendet Er das Adjektiv „heilig“, und einmal „gerecht“, und wir können sicher sein, dass Er diese Worte an den richtigen Stellen verwendet.

Als Er von seinen Jüngern spricht, die während Seiner Abwesenheit in dieser bösen Welt zurückgelassen werden (V. 11), spricht Er den Vater als heilig an und bittet ihn, die Seinen vor dem Bösen zu bewahren, das von allen Seiten im Überfluss vorhanden ist. Das Gegenmittel für das Böse ist Heiligkeit. Aber wenn Er von der Tatsache spricht, dass die Welt Gott nicht kennt und Ihn verworfen hat, wie Er sich in Seinem Sohn offenbart hat, verwendet Er den Ausdruck „gerechter Vater“; während die Welt in ihrer Ungerechtigkeit Christus verwirft, hat der Vater in seiner Gerechtigkeit Ihn über alles erhöht und wird Ihn an jenem Tag der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes offenbaren.

Das Gebet dieses Kapitels kann in fünf Abschnitte unterteilt werden:

- Verse 1–5: Der Herr betet in Bezug auf sich selbst und sein Werk.
- Verse 6–10: Er spricht von seinen Jüngern.
- Verse 11–17: Er spricht als der verherrlichte Herr und übergibt die Seinen der Obhut des Vaters.

- Verse 18–21: Als das verherrlichte Haupt der Versammlung sendet Er Seine Diener aus und erhält sie durch Seine Fürbitte.
- Verse 22–26: Er teilt mit den Seinen die Herrlichkeit, die Er hier auf der Erde gewonnen hat, und gibt ihnen die Freude, Seine eigene innere Herrlichkeit zu sehen.

Johannes spricht viel von der Herrlichkeit Christi. Er sagt:

„Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns (und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater) voller Gnade und Wahrheit“ (Joh 1,14).

Christus stellte in Seinem Leben der Reinheit, Heiligkeit und Liebe den Charakter Gottes zur Schau. Gottes Herrlichkeit leuchtet in diesem Weg der zärtlichen Gnade auf, der Seinen Höhepunkt im Kreuz erreichte. Für einen Ungläubigen mag die Szene auf Golgatha, wo Er nackt und entblößt hing, keine Anziehungskraft ausüben; aber für das Auge des Glaubens leuchtet sie in unsterblichem Glanz.

Die Menschen waren ungehorsam bis zum Tod geworden, aber unser Herr am Kreuz war gehorsam bis zum Tod. Er erkannte alle Ansprüche der göttlichen Gerechtigkeit an und bezahlte in unserem Namen die Schuld, die wir Gott schuldeten. Im Leben und im Sterben hielt Er alle Rechte des Thrones Gottes aufrecht.

So kann Er in Vers 4 sagen, dass Er Gott auf der Erde verherrlicht und das Werk vollendet hat, das der Vater Ihm zu tun gegeben hatte. Dabei wurde unser Herr schändlich gedemütigt, wie Jesaja 35 so anschaulich beschreibt. Aber jetzt, da das Werk vollbracht ist, kann Er in Vers 1 unseres Kapitels sagen: „Verherrliche deinen Sohn, damit auch dein Sohn dich verherrliche.“ Weil Er gehorsam wurde bis zum Tod, hat der Vater Ihn nun hoch erhoben und Ihm einen Namen gegeben, der höher ist als alle Namen. Er ist nicht mehr der Schmerzensmann, verachtet und verworfen, sondern Gott hat ihn auf den Thron der Majestät gesetzt. Er ist in doppelter Weise erhöht. Erstens wird Seine eigene innewohnende Majestät und Herrlichkeit als der ewige Gott noch einmal angenommen.

Vers 5 spricht davon in der Forderung unseres Herrn, dass die Herrlichkeit, die Er bei dem Vater hatte, bevor die Welt war, Ihm wiedergegeben werden sollte. Er nahm die äußeren Gewänder Seiner Majestät wieder an, die Er abgelegt hatte, als Er auf die Erde kam, und nahm freiwillig den Schleier der niedrigen Menschheit und des Leidens auf sich. Und zweitens empfing Er die Herrlichkeit, die Er durch Seinen kostbaren Tod auf Golgatha verdient hatte, wie in Vers 1 angedeutet.

In Vers 2 sagt Er, dass Ihm alle Macht (Autorität) über alles Fleisch gegeben ist. Einst wurde Adam Macht über alles Fleisch gegeben, aber er verlor diese durch die Sünde und wurde selbst ein Untertan. Jetzt wird diese Macht als in die Hände von Christus gegeben angesehen. Wie ermuntert dieser Gedanke die Seele des Gläubigen!

Durch alle Zeitalter hindurch haben Menschen nach Macht gestrebt und ohne Ausnahme die Macht, die sie ausübten, missbraucht. Wir haben in unseren Tagen krasse Beispiele dafür gesehen. Aber hier ist Einer, dem alle Macht gehört, und Er benutzt diese Macht immer und nur zum Segen der Menschen. Wenn wir uns daran erinnern, wie böse Menschen den heiligen Sohn Gottes missbraucht, verspottet und ermordet haben, wundern wir uns, dass Er Seine Allmacht nur dazu einsetzt, allen, die sich Ihm zuwenden, Gunst zu erweisen. Wie Josef in der Antike sagt er tatsächlich:

„Da sprach Joseph zu seinen Brüdern: Tretet doch zu mir her! Und sie traten herzu. Und er sprach: Ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr nach Ägypten verkauft habt. Und nun betrübt euch nicht, und zürnt nicht über euch selbst, dass ihr mich hierher verkauft habt; denn zur Erhaltung des Lebens hat Gott mich vor euch hergesandt“ (1. Mo 45,4.5).

Er nutzt seine große Macht und Autorität, um ewiges Leben zu geben. Er hat Macht über alles Fleisch, und wenn Sie jemals zugrunde gehen, dann nur, weil Sie sich geweigert haben, das Geschenk der göttlichen Liebe aus Seinen Händen anzunehmen. Der Mensch als verantwortliches Wesen ist aufgefordert und gebeten, sich in Reue an Gott zu wenden und das Heil, das Gott zu schenken hat, im Glauben anzunehmen.

Unserem Herrn ist auch Macht über die übrige Schöpfung gegeben worden. Hebräer 2 zitiert aus Psalm 8 und spricht von dem herrlichen Tag, an dem der Herr Jesus diese Macht ausüben wird:

„Denn ein wenig hast du ihn unter die Engel erniedrigt; und mit Herrlichkeit und Pracht hast du ihn gekrönt.

Du hast ihn zum Herrscher gemacht über die Werke deiner Hände; alles hast du unter seine Füße gestellt:

Schafe und Rinder allesamt und auch die Tiere des Feldes“ (Ps 8,6–8).

Und im Hebräerbrief lesen wir:

„Du hast alles seinen Füßen unterworfen.“ Denn indem er ihm alles unterworfen hat, hat er nichts gelassen, was ihm nicht unterworfen wäre; jetzt aber sehen wir ihm noch nicht alles unterworfen. Wir sehen aber Jesus, der ein wenig unter die Engel wegen des Leidens des Todes erniedrigt war, mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt – so dass er durch Gottes Gnade für alles den Tod schmeckte“ (Heb 2,8.9).

Mit anderen Worten: Obwohl unserem Herrn alle Macht gegeben wurde, wird sie von Ihm jetzt nicht über alles Fleisch ausgeübt. Aber wir, die wir an Ihn geglaubt haben, unterwerfen uns Ihm bereits und erkennen Ihn als denjenigen an, dem unsere Treue und unser Gehorsam gebührt.

„Dies redete Jesus und erhob seine Augen zum Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist gekommen; verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn dich verherrliche – so wie du ihm Gewalt gegeben hast über alles Fleisch, damit er allen, die du ihm gegeben hast, ewiges Leben gebe. Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen. Ich habe dich verherrlicht auf der Erde; das Werk habe ich vollbracht, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte. Und nun verherrliche du, Vater, mich bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war“ (Joh 17,1–5).

Dieser erste Abschnitt erzählt in aller Kürze die ganze Geschichte von Gottes großem Erlösungswerk. Diese Verse fordern uns auf, Christus als den ewigen Sohn zu betrachten, der Seine Herrlichkeit ablegte, um auf die Erde zu kommen, damit Er Gott in der Welt verherrlichen konnte, obwohl Er von den Menschen verachtet und entehrt wurde. In Seinem Leben und in Seinem Tod vollendete Er das Werk, das der Vater Ihm zu tun gegeben hatte. Er ist siegreich auferstanden und wurde vom Vater auf die Spitze der Macht gestellt, mit all Seiner eigenen, innewohnenden Herrlichkeit als Gott, die Ihm wiedergegeben wurde, mit der zusätzlichen Herrlichkeit des siegreichen Überwinders.

Diese Herrlichkeit hat Er auf dem Schlachtfeld gewonnen, indem Er die Sünde und alle Mächte des Bösen besiegte. Alle Macht ist Ihm gegeben worden, und Er teilt die Beute Seines Sieges mit denen, die Er durch Seine Gnade rettet.

In diesen ersten fünf Versen folgen wir Christus auf seiner mächtigen Reise vom Thron in der Höhe bis hinunter in die Tiefe von Golgatha des Elends und wieder zurück zum Thron. Wir sehen, wie Er diesen Thron in der ganzen unergründlichen Fülle und dem Wunder Seines essentiellen, selbst existierenden Seins als Gott verlässt. Wir sehen, wie Er als Mensch dorthin zurückkehrt, in dem zärtlichen Mitgefühl und der allumfassenden Gnade, die jetzt jedem zur Verfügung steht, der zu Seinem Gnadenthron kommt.

„Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Dein waren sie, und mir hast du sie gegeben, und sie haben dein Wort gehalten. Jetzt haben sie erkannt, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir ist; denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben sie angenommen und wahrhaftig erkannt, dass ich von dir ausgegangen bin, und haben geglaubt, dass du mich gesandt hast.

*Ich bitte für sie; nicht für die Welt bitte ich, sondern für die, die du mir gegeben hast, denn sie sind dein (und alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, mein), und ich bin in ihnen verherrlicht“
(Joh 17,6–10).*

Der zweite Abschnitt stellt Sein Gebet für Seine Jünger dar, jene Männer, die Er zu sich gezogen hatte und die mit Ihm während der Jahre Seines öffentlichen Dienstes wandelten. Wir können diese Verse so lesen, als ob sie direkt zu allen Jüngern Christi während dieser ganzen Gnadenzeiten gesprochen würden.

Unter anderem sagt der Herr, dass Er den Namen des Vaters den Menschen offenbarte, die der Vater Ihm aus der Welt gab. Im letzten Vers dieses Kapitels sagt Er wieder, dass Er ihnen den Namen des Vaters verkündet hat, „damit die Liebe, mit der du (der Vater) mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen.“ Durch souveräne Gnade aus der Welt auserwählt, wird der Gläubige zu Gott gebracht, um ihn als Vater zu kennen, einschließlich aller Segnungen, die mit einer solchen Stellung einhergehen. Und der Herr sprach nicht nur vom Vater, sondern Er offenbarte Ihn. Er offenbarte den Vater durch das Leben, das Er lebte, wie auch durch die Worte, die Er sprach.

Er konnte sagen: „Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen.“ All die angeborene Furcht vor Gott, die das menschliche Herz erfüllt, wird denen genommen, die gelernt haben, Gott als Vater kennenzulernen, in der Art und Weise, wie der Herr Jesus Ihn bekannt gemacht hat. In diesem Leben der Zärtlichkeit, des Mitgefühls und der Heiligkeit gab Jesus eine praktische, sichtbare Demonstration dessen, wie Gott wirklich ist. So verschwindet die Angst, wenn wir lernen, dass Gott Liebe ist. Solch vollkommene Liebe vertreibt alle Furcht.

Kein Wunder, dass die Jünger Seine Worte aufnahmen und die absolute Gewissheit besaßen, dass ihr Herr vom Vater gekommen war, um die Geschichte Seiner Liebe zu bringen, wie es in Vers 8 heißt.

Wir könnten am Rande bemerken, dass der Herr in Vers 6 sagt, dass die Jünger das Wort des Vaters empfangen; in Vers 8, dass der Herr Jesus ihnen seine Worte gab; und in Vers 20, dass andere durch das Wort der Apostel an Ihn glauben sollten.

Das Wort des Vaters antwortet auf die alttestamentlichen Schriften. Die eigenen Worte des Herrn entsprechen den vier Evangelien, die seine Worte aufzeichnen.

Das Wort der Apostel findet sich in den neutestamentlichen Briefen. Somit umfassen diese drei Abteilungen unsere ganze Bibel – Gottes wunderbares Buch. In Vers 9 betet Jesus für die von Seinem eigenen Blut erkaufte Heiligen. Er ist unser großer Hohepriester, der immer für uns Fürsprache einlegt, mit erhobenen Händen in Mitgefühl und Liebe.

„Und ich bin nicht mehr in der Welt, und diese sind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater! Bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins seien wie wir. Als ich bei ihnen war, bewahrte ich sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast; und ich habe sie behütet, und keiner von ihnen ist verloren gegangen – als nur der Sohn des Verderbens, damit die Schrift erfüllt würde. Jetzt aber komme ich zu dir; und dieses rede ich in der Welt, damit sie meine Freude völlig in sich haben. Ich habe ihnen dein Wort gegeben, und die Welt hat sie gehasst, weil sie nicht von der Welt sind, wie ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt wegnehmest, sondern dass du sie bewahrest vor dem Bösen. Sie sind nicht von der Welt, wie ich nicht von der Welt bin. Heilige sie durch die Wahrheit: Dein Wort ist Wahrheit“ (Joh 17,11–17).

Abschnitt 3 spricht davon, dass unser verherrlichter Herr Sein Volk der Fürsorge des Vaters übergibt. Er hat sie sorgfältig und eifersüchtig bewacht, während Er mit ihnen in der Welt war. Ein Mietling, der den Wolf kommen sieht, könnte die Schafe verlassen und fliehen, weil er ein Mietling ist und sich nicht um die Schafe kümmert. Aber unser Herr ist der gute Hirte, und der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.

Als schließlich die Stunde kam, in der Er dem Tod ausgeliefert werden sollte, sagte Er:

„Jesus antwortete: Ich habe euch gesagt, dass ich es bin; wenn ihr nun mich sucht, so lasst diese gehen! – damit das Wort erfüllt würde, das er sprach: Von denen, die du mir gegeben hast, habe ich keinen verloren“ (Joh 18,8.9).

Er bewahrte sie nicht nur vor körperlichem Schaden, indem Er sie durch Seine mächtige Kraft schützte, sondern Er bewahrte sie auch vor dem Bösen, das von allen Seiten im Überfluss vorhanden war. Böse Dinge und böse Menschen, sogar Satan selbst, konnten denen nichts anhaben, die durch seinen Arm geschützt waren. Aber jetzt, wenn Er in den Himmel zurückkehrt, übergibt der Herr Sein Volk der Fürsorge des Vaters. Christen können Trost aus der Tatsache schöpfen, dass der Vater für uns sorgen wird, so wie der Sohn, als Er unter uns war.

„Keiner von ihnen ist verloren“, sagt Jesus (V. 12). Das erinnert uns an Jakobs Worte an Laban:

„Zwanzig Jahre bin ich nun bei dir gewesen; deine Mutterschafe und deine Ziegen haben nicht fehlgeboren, und die Widder deiner Herde habe ich nicht gegessen. Das Zerrissene habe ich nicht zu dir gebracht, ich habe es büßen müssen; von meiner Hand hast du es gefordert, mochte es gestohlen sein bei Tag oder gestohlen bei Nacht. Es war mit mir so: Am Tag verzehrte mich die Hitze, und der Frost in der Nacht, und mein Schlaf floh von meinen Augen“ (1. Mo 31,38–40).

Jakob musste zugeben, dass trotz seiner fast unaufhörlichen Wachsamkeit einige Schafe gestohlen und einige getötet wurden. Aber unser Herr konnte sagen: „Von denen, die du mir gegeben hast, habe ich keines verloren.“ Wir sind nicht weniger sicher in der Fürsorge des Vaters, trotz der Tatsache,

dass Heerscharen von Feinden aller Art ständig auf der Hut sind, um einem Christen ein Bein zu stellen. So mancher Gläubige würde, wenn er gerettet ist, am liebsten sofort in den Himmel kommen, um bei Christus zu sein.

Unser Herr hat nicht darum gebetet, dass wir aus der Welt genommen werden, sondern dass wir vor dem Bösen bewahrt werden. Er hat uns hier in dieser Welt gelassen, ausgesetzt all ihren Versuchungen und Gefahren, damit die Freude des Herrn durch uns verwirklicht wird und wir die allgenügende Gnade Gottes, unseres Vaters, beweisen können. Wir sind in der Welt geblieben, aber wir sind nicht von der Welt. Wir sind Fremde in einer Welt, die nicht unsere Heimat ist. Wir sollen durch himmlische Eigenschaften gekennzeichnet sein, die die Welt als anders als ihre eigenen Gedanken und Wege erkennen soll. Wir sollen abseits von ihr wandeln.

Dann spricht Vers 17, der letzte Vers unseres Abschnitts, von der Kraft, die allein uns befähigen kann, uns wirklich von dieser sündigen Welt zu trennen.

Diese Kraft ist das Wort Gottes. „Heilige sie durch deine Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit.“ Wenn das Wort Gottes seinen Platz in unserem Herzen und in unseren Gedanken und damit in unseren Wegen hat, wird es uns von der Welt und ihren Interessen trennen. Dann wird es nicht nur eine Absonderung sein, sondern eine wahre Trennung.

Unser Herr mischte sich unter die Menschen seiner Zeit, und doch lebte er getrennt von ihren Sünden und Vergnügungen. Auch der Gläubige soll sich unter die Menschen mischen; er soll sich nicht verstecken, wie in einem Kloster. Er soll ein normales Leben unter den Menschen dieser Welt führen, aber ein Leben in Berührung mit Gott, in Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn und den Heiligen. Das Wort Gottes allein kann, wenn es gelesen und beachtet wird, die Anleitung für ein solches Leben liefern; und wenn es durch den Heiligen Geist angewandt wird, liefert es die Kraft, ein solches getrenntes Leben zu führen.

„Warum fragst du mich? Frage die, die gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe; siehe, diese wissen, was ich gesagt habe“ (Joh 18,21).

Der vierte Abschnitt stellt unseren Herrn als das aufgestiegene Haupt seiner Versammlung dar, der seine Diener in die Welt sendet, die Er gerade verlassen hat, und sie in diesem Dienst durch Seine Fürbitte unterstützt. Moralisch sind die Gläubigen nicht von dieser Welt:

„Denn alles, was in der Welt ist, die Lust des Fleisches und die Lust der Augen und der Hochmut des Lebens, ist nicht von dem Vater, sondern ist von der Welt“ (1. Joh 2,16).

Aber physisch sind wir in der Welt. Und wir müssen uns daran erinnern, dass wir von unserem Herrn in sie hineingesandt worden sind, um für Ihn zu leben und Ihn den Menschen bekannt zu machen. Viel Gnade, Kraft und Weisheit sind nötig, um uns zu befähigen, in dieser sündigen Welt zur Ehre Gottes und zum Segen der Menschen zu leben. Wir müssen täglich bewahrt werden, und wir werden bewahrt durch die Kraft Gottes und durch den Glauben.

Und als Nächstes brauchen wir, um die Energie und Liebe zu haben, die für die Hingabe an Christus notwendig sind, die mächtige Anziehungskraft seiner verherrlichten Person, um unsere Herzen zu Ihm zu ziehen. Wie es im Hebräerbrief ausgedrückt wird:

„Deshalb nun, da wir eine so große Wolke von Zeugen um uns haben, lasst auch uns, indem wir jede Bürde und die leicht umstrickende Sünde ablegen, mit Ausharren laufen den vor uns liegenden Wettlauf, hinschauend auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, der, die Schande nicht achtend, für die vor ihm liegende Freude das Kreuz erduldet und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes“ (Heb 12,1.2).

Was meint der Herr, wenn Er sagt, dass Er sich selbst heiligt? Ganz offensichtlich kann Heiligung hier nicht praktische Heiligung bedeuten, denn das würde in diesem Fall bedeuten, dass der Herr sich selbst heilig gemacht hat, was eine gotteslästerliche Andeutung wäre.

Grundsätzlich bedeutet Heiligung die Absonderung oder Absonderung für einen besonderen Zweck. Unser Herr hat sich also selbst abgesondert. Er weiht sein Leben im Himmel dem besonderen Zweck, sein Volk zu ermutigen und zu unterstützen. Er ist nicht nur für uns am Kreuz gestorben, sondern lebt jetzt für uns im Himmel, um uns in unserem Dienst anzuspornen. Wenn wir im Glauben nach oben schauen und Ihn auf dem Thron sehen, wird uns geholfen, ihn zu besetzen, bis Er kommt. Wie Er dort oben sein Leben hingibt, um sich um unsere Interessen zu kümmern und unsere Not zu stillen, so heiligen wir uns hier unten, um uns um seine Interessen in dieser Welt zu kümmern.

Vers 20 versichert uns, dass das, was hier in Kapitel 17 gesagt wird, nicht nur auf die Jünger zutrifft, die mit Christus auf Erden wandelten, sondern dass dieselben Vorkehrungen und Segnungen der Anteil aller Erlösten sind. All diese reichen Gedanken der göttlichen Gnade werden über uns ausgegossen, damit sie das glückliche Ergebnis bewirken.

Wir wissen, wie weit die Gläubigen von diesem Ziel noch entfernt sind. Dennoch war es Gottes Wunsch, dass die Gläubigen geistlich und moralisch eins sind, damit diese schöne Einheit ein mächtiges Zeugnis für ihn ist. Nichts hat eine stärkere Wirkung auf unerlöste Menschen als die Harmonie und die glückliche Gemeinschaft, die von Christen gezeigt wird. Wir müssen versuchen, dieses Ideal in gewissem Maße zu verwirklichen, damit viele zum Vertrauen auf Christus hingezogen werden.

„Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, damit sie eins seien, wie wir eins sind; ich in ihnen und du in mir, damit sie in eins vollendet seien und damit die Welt erkenne, dass du mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast.

Vater, ich will, dass die, die du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo ich bin, damit sie meine Herrlichkeit schauen, die du mir gegeben hast, denn du hast mich geliebt vor Grundlegung der Welt. Gerechter Vater! – Und die Welt hat dich nicht erkannt; ich aber habe dich erkannt, und diese haben erkannt, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen“ (Joh 17,22–26).

Die letzten Verse bilden den fünften Abschnitt dieses Kapitels. Unser Herr blickt hier auf die herrliche Zukunft, wenn alle Heiligen eins sein werden, wenn Er etwas sehen wird von der Mühsal seiner Seele und darin ruhen wird.

In Vers 22 denkt Er an den Tag, wenn wir entrückt sein werden, um Ihm in der Luft zu begegnen. Dann werden wir mit der Herrlichkeit bekleidet sein, die Er uns schenken wird. Unser Herr spricht

in Vers 22 in Vorwegnahme jenes Tages, an dem die Gerechten leuchten werden wie die Sonne. Dann, so heißt es in Vers 23, werden wir in dem einen vollkommen gemacht werden.

Beachten Sie das kleine Wort „vollkommen“. Es kommt in Vers 21 nicht vor. Dieser Vers stellt eine Wahrheit dar, die in ihrer Manifestation von unserem Verhalten und Zeugnis abhängt, und leider gibt es dort keine Vollkommenheit.

Aber in Vers 23 spricht Jesus von dem Tag, an dem er uns zu sich genommen haben wird, wenn Er, der ein gutes Werk in uns begonnen hat, es an jenem Tag in Christus vollendet haben wird. Das Ergebnis ist hier nicht von uns abhängig, sondern von Ihm, und so finden wir das Wort „vollkommen“. Ja, an jenem Tag werden wir in einem vollkommen gemacht werden, und dann wird es keine Frage sein, dass die Welt glaubt, dass der Vater den Sohn gesandt hat, denn dann wird die Welt Ihn erkennen (V. 23).

Die Zeit des Glaubens ist dann vorbei, denn an jenem Tag wird jedes Auge Ihn sehen und in der Tat wissen, dass Er der Retter der Sünder ist. Wenn sie dann auf die Heiligen schauen, die Ihn begleiten (Kol 3,4), wird die Welt wissen, dass wir Sein sind. Dann wird Er verherrlicht werden in Seinen Heiligen und angebetet werden in allen, die glauben (2. Thes 1,10).

Aber noch haben wir nicht den Gipfel des Segens erreicht, der in diesen letzten Versen unseres Kapitels enthalten ist. Lassen Sie uns diesen geistlichen Berg der Herrlichkeit noch ein wenig höher erklimmen. Der Vers, den wir gerade betrachtet haben, spricht von der herrlichen Vision der Herrlichkeit, die über die Welt hereinbrechen wird an dem Tag, an dem der Herr Jesus herauskommt, um mit Seiner Braut zu herrschen. Jedes Auge wird Ihn dann sehen und jeder Mund wird sich öffnen, um Ihn zu preisen.

Aber Vers 24 geht noch weiter. Hier haben wir nicht das öffentliche Kommen Christi in der Zurschaustellung Seiner Macht und Majestät und die öffentliche Präsentation seiner schönen Braut, der Versammlung. Vers 24 ist der private, intime Blick auf den Herrn Jesus, der allein Seiner Braut vorbehalten ist. Um Ihn so zu sehen, muss man bei Ihm sein, wo Er ist.

Diese wunderbare Offenbarung Christi in all Seiner ewigen Gottheit, Herrlichkeit und Schönheit ist Seiner Braut vorbehalten. Niemand außer den Erlösten dieser Haushaltung wird Ihn jemals so sehen. Die Engel sehen Ihn nie, denn sie verbergen ihr Gesicht in Seiner Gegenwart. Die Menschen auf der Erde sehen Ihn nur, wenn Er das äußere Gewand des Königtums und der Majestät annimmt. Allein die Versammlung sieht Ihn, wie Er ist.

Uns wird nicht nur die offizielle Herrlichkeit gezeigt – die Herrlichkeit, die Er durch Seinen Tod am Kreuz errungen hat –, sondern wir dürfen auch mit unverhülltem Antlitz auf die ewige Herrlichkeit blicken, die Ihm für immer gehört. Es ist die Herrlichkeit, von der unser Herr in Vers 5 spricht, wo Er den Vater bittet, ihm die Herrlichkeit wiederzugeben, die Er bei dem Vater hatte, bevor die Welt war. Und das herausragende Merkmal dieser Herrlichkeit ist die Herrlichkeit Seiner Gnade, denn Er sagt in Vers 24, dass der Vater Ihn für immer geliebt hat. Es gibt keine Herrlichkeit, die so unwiderstehlich und überwältigend ist, wie die Herrlichkeit Seiner Liebe; Liebe, die für Seine Braut reserviert ist – Liebe, die ewig uns gehört, ewig zu genießen.

Und noch immer führt die Spur nach oben, denn in Vers 25 wird zu all den bereits erwähnten Schätzen der ungeheure Segen der göttlichen und ewigen Einsicht in der Erkenntnis Gottes hinzugefügt. Die

Welt weiß es nicht, aber wir wissen es. Wir werden erkennen, wie wir erkannt werden. Unser gegenwärtiges Wissen ist schwach, aber dann wird es vollkommen sein.

Schließlich wird uns in Vers 26 gesagt, dass der Herr uns in der Ewigkeit weiterhin Gott bekannt machen wird. Wir werden nie die Grenze von Gottes Liebe und Weisheit erreichen. Ewig werden wir mehr davon erfahren:

„Damit er in den kommenden Zeitaltern den überragenden Reichtum seiner Gnade in Güte an uns erwiese in Christus Jesus“ (Eph 2,7).

Die gleiche Liebe, die in dem Vater und dem Sohn ist, soll in uns sein. Wer kann sagen, was das bedeutet? Es ist die krönende Glückseligkeit, zu lieben, wie wir geliebt werden.

- Vers 22: Die Herrlichkeit wird unser sein.
- Vers 23: Die Vollkommenheit wird unser sein.
- Vers 24: Wir werden für immer bei Ihm sein, Er wird unser Anteil sein.
- Vers 24: Wir werden Gott in Herrlichkeit des Sohnes sehen.
- Vers 25: Wir werden erkennen, wie wir erkannt werden.
- Vers 26: Wir werden lieben, wie Gott uns liebt.

Man hat das Gefühl, dass man sich in diesem wunderbaren Kapitel nur tastend zurechtfindet. Möge der Geist Gottes unsere Augen öffnen und unsere Herzen erleuchten, um diese wunderbaren Lektionen aus diesem heiligen Kapitel zu lernen.

Leiden: "Was ist Wahrheit?"

„Da sprach Pilatus zu ihm: Also bist du doch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, dass ich ein König bin. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich der Wahrheit Zeugnis gebe. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme. Pilatus spricht zu ihm: Was ist Wahrheit? Und als er dies gesagt hatte, ging er wieder zu den Juden hinaus und spricht zu ihnen: Ich finde keinerlei Schuld an ihm; ihr seid aber gewohnt, dass ich euch an dem Passah einen Gefangenen freilasse. Wollt ihr nun, dass ich euch den König der Juden freilasse? Da schrien wiederum alle und sagten: Nicht diesen, sondern Barabbas! Barabbas aber war ein Räuber“ (Joh 18,37–40).

Zwei Männer stehen sich gegenüber; der eine ist der römische Statthalter einer kleinen Provinz im Land Palästina; der andere ist der Statthalter des Universums. Pilatus sitzt auf dem Richterstuhl, und Jesus ist angeklagt, vor ihm angeklagt. Aber letztendlich stand Pilatus von dem Richter und arbeitet an dem göttlichen Urteil über sich selbst. Pilatus wird durch sein Verhalten ein ungerechter, unehrlicher Mann. Durch die Verurteilung den Herrn der Herrlichkeit an das Kreuz der Schande, verurteilte er sich selbst zum ewigen Verdammnis. So verurteilt jeder Sünder sich selbst in der Verwerfung Christi.

Sagt Pilatus: „Bist du denn ein König?“ Und die Antwort kommt: „Du sagst, dass ich ein König bin.“

Pilatus machte den Fehler, nach dem äußeren Erscheinungsbild zu urteilen. Er konnte sich nicht vorstellen, wie dieser demütige Mensch ein König sein konnte. Zweifellos hielt sich Pilatus für königlich, und doch war nichts Königliches an ihm. Er war ungerecht, feige und wankelmütig. Andererseits legte der Mann, der vor ihm stand, stets Zeugnis von der Wahrheit ab. Sowohl in Seinem Leben als auch durch Seine Worte war Er Gott und den Menschen treu gewesen. Er stellt die erstaunliche Behauptung auf: „Jeder, der in der Wahrheit ist, hört meine Stimme.“

Er sagt damit, dass der Mensch nicht ehrlich ist, der nicht auf die Stimme des Sohnes Gottes hört. Ein solcher ist nicht in der Wahrheit, hat nicht den Mut, sich der Wahrheit zu stellen; er ist nicht nur Gott gegenüber unehrlich, sondern auch sich selbst gegenüber und beraubt sich selbst jeden Segen. Die Wahrheit ist nur in Christus zu finden.

Bei einer anderen Gelegenheit sagte unser Herr nicht nur, dass er die Wahrheit bezeugt, sondern dass er die Wahrheit ist (Joh 14,6).

„Was ist Wahrheit?“, fragte Pilatus, und dann ging er, wie Millionen nach ihm, weg, ohne die Antwort abzuwarten. Das ist die Tragödie. Es gibt die Wahrheit, aber die Menschen weigern sich, sie zu hören:

„Und in allem Betrug der Ungerechtigkeit denen, die verloren gehen, darum, dass sie die Liebe zur Wahrheit nicht annahmen, damit sie errettet würden. Und deshalb sendet ihnen Gott eine wirksame Kraft des Irrwahns, dass sie der Lüge glauben“ (2. Thes 2,10.11).

Viele sind auch jetzt noch hoffnungslos verblendet, weil sie ihre Augen und ihr Herz vor der Wahrheit verschließen. Wenn Pilatus gewartet hätte, hätte Jesus ihm vielleicht eine Antwort auf seine Frage gegeben. Er hätte ihm wahrscheinlich gesagt, dass Gottes Wort Wahrheit ist (Joh 17,17).

Die Bibel sagt, dass der Mensch schuldig und unvollkommen ist und absolut unfähig, etwas zu tun, um seinen Zustand zu verbessern. Jesus hat diese Wahrheit gepredigt, als Er hier auf der Erde war, und deswegen haben ihn stolze Menschen gehasst und getötet. Jesus lebte diese Wahrheit und in Seiner heiligen Gegenwart fühlten sich stolze Sünder verurteilt und gingen hinaus, wie Pilatus es tat.

Aber, Gott sei Dank, der verlorene und hilflose Zustand des Menschen ist nicht alles. Unser Herr sprach nicht nur die Wahrheit. Er war und ist die Wahrheit. Er lebte die Wahrheit, ja, Er starb für sie. Er schrieb sie in Buchstaben aus Blut und Schweiß auf Golgatha und machte die große Liebe Gottes zum sündigen Menschen bekannt. Wenn Pilatus nur gewartet hätte, um die Antwort auf seine Frage zu hören, hätte er vielleicht gewonnen werden können, sich Gott zu ergeben.

Aber Pilatus wartete nicht. Er ging hinaus und sprach gut von Jesus. Dreimal sagte er: „Ich finde keine Schuld an ihm.“ Auch heute kann man sich schuldig machen, indem man gut von Christus spricht, sich Ihm aber doch nicht hingibt. Man vertraut und gehorcht Ihm nicht. Der Herr will nicht das Lob eines Sünders/einer Sünderin – Er will seine Unterwerfung.

Pilatus sprach gut von Jesus, kurz bevor er Ihn geißeln und kreuzigen ließ.

Pilatus sagte: „Ich finde keine Schuld.“ Merkwürdige Ausdrucksform! Er sagt, was er *nicht* an Christus findet. Aber wir können und dürfen mehr sagen als das! Wir können in einer positiven Form sprechen und in Ihm jede liebliche Gnade sehen:

- In diesen Dornen sehe ich eine Krone der Herrlichkeit!
- In diesem Kreuz der Schande sehe ich einen Thron der Majestät!
- In dieser leidenden Gestalt am Kreuz sehe ich den Herrn der Herrlichkeit, der für mich stirbt, und ich rufe: „Das ist *mein* Heiland!“

Jesus oder Barabbas – für wen entscheiden wir uns?

- Barabbas war ein Räuber. Er wird auch dir alles rauben, was wertvoll ist.
- Christus bietet jeden Segen als freies Geschenk an.
- Barabbas stiehlt; Christus gibt.

Leiden: "Siehe, deine Mutter!"

„Bei dem Kreuz Jesu standen aber seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Kleopas, und Maria Magdalene. Als nun Jesus die Mutter sah und den Jünger, den er liebte, dabeistehen, spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, dein Sohn! Dann spricht er zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter! Und von jener Stunde an nahm der Jünger sie zu sich“ (Joh 19,25–27).

Hier stand sie beim Kreuz Jesu, seiner Mutter! Welche Gedanken müssen Maria, der gesegnetsten aller Frauen, durch das Herz gegangen sein, als sie am Kreuz Jesu stand!

Man fragt sich, ob sie an die Prophezeiung des Simeon dachte, der ihr vor so langer Zeit sagte:

„Aber auch deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen –, damit die Überlegungen vieler Herzen offenbar werden“ (Lk 2,35).

Zweifellos hatte das Schwert ihre Seele viele Male durchbohrt, sogar vor der Geburt ihres Sohnes. Von vielen verachtet, die sie für unkeusch hielten, trug sie schon damals die bitteren Vorwürfe Christi. Und später, als sich der Hass der Führer der Nation auf Ihn konzentrierte, als sie sagten, Er habe einen Teufel und sei verrückt. Als sie immer wieder versuchten, Ihn zu töten, da hatte das Schwert gewiss ihre Seele durchbohrt. Und jetzt, als Er dort hing, muss ihr Herz schwer gewesen sein.

Sehr wahrscheinlich verstand sie, wie die anderen Jünger des Herrn, dieses tragische Ende nicht. Obwohl sie es vielleicht nicht verstand, war ihr Herz bei Ihm und so stand sie am Kreuz Jesu. Es ist bedauerlich, dass die tiefe Hingabe oft nicht dem Niveau des eigenen Verständnisses entspricht. Wenn wir in einem von beiden mangelhaft sein müssen, ist es besser, etwas weniger zu wissen und Ihn mehr zu lieben. Das ist Hingabe: am Kreuz Jesu zu stehen, wenn alle Welt gegen Ihn ist, und ein Herz zu besitzen, das mit Seinem Herzen schlägt, wenn die Welt nur spottet und verhöhnt.

Diese am Kreuz haben Ihn geliebt, obwohl Er seiner Kleider beraubt war, blutend und verachtet, obwohl sie dieses traurige Ende nicht verstanden haben.

Diese Mutter hatte viel für Ihn getan, aber jetzt tat Er etwas für sie – etwas, das sie niemals tun konnte. Er starb und trug ihre Sünde weg, denn auch Maria brauchte einen Erlöser. Sie sagt uns, dass ihr Geist sich in Gott, ihrem Retter, freute (Lk 1,47). Und wenn sie, die heilige Jungfrau, die Sühnung für die Sünden durch Christus brauchte, dann benötigen auch wir diese Rettung!

In jenen schrecklichen Stunden der Angst und der Schmerzen denkt unser Herr an andere. Nachdem Er die Seinen, die in der Welt sind, geliebt hat, liebt Er sie bis zum Ende. Er denkt an die Seinen, und er sorgt für sie vor.

Zu der Frau sagt Er: „Siehe, dein Sohn!“ Und dann zu Johannes: „Siehe, deine Mutter!“ Er hätte seine Mutter der Fürsorge ihrer eigenen Söhne anvertrauen können, aber er vertraut sie Johannes an. Er

wusste, wie sehr Johannes Ihn liebte. Es muss etwas Schönes gewesen sein, zu sehen, wie Johannes vom Kreuz wegging und den Arm um die Mutter seines Herrn legte.

Vor allen anderen Bindungen zwingt uns die Liebe Christi, Ihm zu dienen. Und so hat Er uns jetzt, da Er nicht mehr bei uns ist, gebeten, füreinander zu sorgen, so wie Er Seine Mutter der Fürsorge von Johannes und den geliebten Jünger der Fürsorge von Maria anvertraut hat.

Es ist der Aufruf unseres sterbenden Herrn vom Kreuz selbst. Mögen wir ihn nicht vergessen! Hören wir auf das, was Er gesagt hat:

„Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr einander liebet, damit, wie ich euch geliebt habe, auch ihr einander liebet. Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt“ (Joh 13,34.35).

Leiden: „Mich dürstet!“

„Danach, da Jesus wusste, dass alles schon vollbracht war, spricht er – damit die Schrift erfüllt würde –: Mich dürstet! Es stand nun ein Gefäß voll Essig da. Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig und legten ihn um einen Ysop und brachten ihn an seinen Mund. Als nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! Und er neigte das Haupt und übergab den Geist“ (Joh 19,28–30).

In diesem Evangelium wird das lebendige Wasser bereitgestellt, um den Durst der Menschen zu stillen. So hören wir allein in diesem Evangelium den Schrei Christi am Kreuz: „Mich dürstet.“

Er dürstete, damit unser Durst gestillt werden konnte. Er sagte zu der samaritanischen Frau:

„Jesus antwortete und sprach zu ihr: Jeden, der von diesem Wasser trinkt, wird wieder dürsten; wer irgend aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm eine Quelle Wassers werden, das ins ewige Leben quillt“ (Joh 4,13.14).

Hier ist Wasser für den durstigen Sünder, damit er davon trinkt und nie mehr Durst bekommt.

Dann, in Kapitel 7, gibt es Wasser für den durstigen Heiligen:

„Wer an mich glaubt, wie die Schrift gesagt hat, aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen“ (Joh 7,38).

Der Gläubige, der von dem lebendigen Wasser des Wortes trinkt, wird zu einem Kanal dieses erfrischenden Stroms für Andere. Wir dürfen dieses lebendige Wasser niemals vernachlässigen, denn es muss durch uns fließen, um den Durst der Welt zu stillen. Christus ertrug den größten Durst, damit wir dieses lebendige Wasser haben können.

Er sagte erst „Mich dürstet“, als alles vorbei war. Sie boten Ihm ein Betäubungsmittel an, um den Schmerz vor der Kreuzigung zu betäuben (Mk 15,23), aber Er lehnte es ab. Er starb nicht einen Scheintod. Er kostete die schrecklichen Qualen des Kreuzes – sowohl das körperliche als auch das seelische Leiden, sowohl das Gericht der Menschen als auch das Gericht Gottes – in vollem Bewusstsein.

Die Gefangenen in der Hölle kannten bei vollem Bewusstsein die Schmerzen der ewigen Qualen – alle Sinne waren wach (Lk 16). Und unser Herr kannte die ganze Schrecklichkeit der ewigen Hölle, als Er unseren Platz im Gericht einnahm.

Er sagte „Mich dürstet“ erst, nachdem das Werk der Erlösung vollbracht war, kurz bevor Er seinen Geist aufgab. Deshalb wissen wir, dass Er diese Worte nicht gesagt hat, um seinen körperlichen Durst zu stillen.

Wenn Er den furchtbaren körperlichen Durst sechs Stunden lang ertragen hätte, während Er am Kreuz hing, hätten ein paar Sekunden mehr sicher keine Rolle gespielt. Es ist ganz offensichtlich, dass Er sagte: „Mich dürstet“, nicht um seinetwillen, sondern um unseretwillen.

Das Alte Testament spricht davon in den Psalmen:

„Der Hohn hat mein Herz gebrochen, und ich bin ganz elend; und ich habe auf Mitleid gewartet, und da war keins, und auf Tröster, und ich habe keine gefunden“ (Ps 69,21).

Zusätzlich zu der Notwendigkeit, dass die alttestamentlichen Schriften erfüllt werden mussten, hat der Herr diese Bitte aus mindestens drei Gründen ausgesprochen:

1. Er wollte, dass wir das Herz des Menschen kennenlernen. In Seinem Durst gaben sie Ihm Essig zu trinken. In Psalm 69 wird dies als ein Beweis für die Grausamkeit und Herzlosigkeit der Menschen erwähnt. Nur Bitterkeit und Galle wurde Jesus von den Menschen angeboten. Nichts als die Barmherzigkeit der göttlichen Gnade wird dem Menschen von Ihm angeboten. Vor dem dunklen Hintergrund der Sünde des Menschen leuchtet die helle Herrlichkeit der Gnade Gottes.
2. Er sagte: „Mich dürstet“, um uns zu beeindrucken, was es Ihn gekostet hat, uns zu erlösen, um uns zu sagen, dass Er nicht weniger – ja mehr – ertragen hat, als der Mensch in der Hölle in unendlichen Zeitaltern zu ertragen haben wird. Ihn dürstete, damit uns niemals dürstet. Er kannte die Furchtbarkeit des göttlichen Gerichts, damit es für uns kein Gericht mehr gibt.
3. Er dürstete, damit wir Ihn kennen und lieben würden. Dieser Schrei, der uns von Seinem Durst erzählt, hat die Jahrhunderte durchklungen. Durst, wonach? Er dürstet danach, uns als Sein Eigentum zu haben. Er dürstet nach unserer Antwort auf Seine Liebe, unsere Treue und unsere Gemeinschaft. Erinnern wir uns, wie die Frau in Johannes 4 Seinen Durst löschte, indem sie das lebendige Wasser, das Er ihr anbot, aus Seiner Hand nahm? Er dürstet nach Ihnen – dürsten Sie nach Ihm? In jedem Herzen gibt es eine Sehnsucht nach dem, was die Seele vollständig befriedigt. Er sagt: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke.“ Er allein stillt das Verlangen der menschlichen Seele vollkommen.

Und wenn eine Seele nicht von dem lebendigen Wasser trinkt, das Christus zu bieten hat? Dann zeigt Lukas 16, wie der Sünder ewig dürsten wird, ohne einen Tropfen Wasser zu bekommen, um seine ausgedörrte Zunge zu kühlen.

Christus dürstete am Kreuz und entfernte dort den Stein aus dem Brunnen des lebendigen Wassers, damit heute jeder, der will, sich bücken und trinken und leben kann.

Leiden: "Es ist vollbracht!"

„Als nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! Und er neigte das Haupt und übergab den Geist“ (Joh 19,30).

Am Kreuz ertönt der triumphale Ruf: „Es ist vollbracht!“ Drei Worte in unserer Sprache, aber nur eines im Griechischen. Dieses eine Wort klingt viel eindrucksvoller, glorreicher als unsere drei Worte. Es ist der Siegeschrei aus dem Munde eines Eroberers.

Das Wort bedeutet mehr als nur, dass das Werk vollbracht wurde. Es verkörpert den Gedanken von „perfekt“ oder „vollständig“. Wir Menschen vollenden eine Menge Dinge, aber sie sind nie perfekt. Alles, was der Mensch anfasst, ist befleckt mit Versagen und Unvollkommenheit – nicht so das große Werk unseres gesegneten Herrn.

Er kam, um den Willen des Vaters zu tun, um Gott zu verherrlichen, um die Sünde der Welt wegzunehmen. An diesem Kreuz vollendete Er durch Sein kostbares Opfer den Willen Gottes und legte den Grundstein für die Ausführung von Gottes ewigen Pläne und Absichten der Weisheit, Liebe und Macht. Sein Tod war eine Vollendung, wie Lukas uns berichtet. Bei uns Menschen ist der Tod eine klägliche Demonstration von Sünde und Versagen.

Er sagte nicht: „Ich bin fertig“, sondern: „Es ist vollbracht.“ Wenn ich sterbe, bin ich fertig, soweit es meine Arbeit betrifft; aber als Jesus starb, vollbrachte Er wirklich Sein Werk.

Wir lesen im Hebräerbrief, dass die Priester im Alten Testament durch den Tod nicht weiterleben durften:

„Insofern ist Jesus auch Bürge eines besseren Bundes geworden. Und von jenen sind mehrere Priester geworden, weil sie durch den Tod verhindert waren zu bleiben; dieser aber, weil er in Ewigkeit bleibt, hat ein unveränderliches Priestertum. Daher vermag er diejenigen auch völlig zu erretten, die durch ihn Gott nahen, indem er allezeit lebt, um sich für sie zu verwenden“ (Heb 7,22–25).

Als sie starben, war ihr Werk getan; aber unser gesegneter Herr begann Sein Werk für uns, als Er starb. Er fängt dort an, wo andere aufhören.

Ich entdeckte das, als ich gerettet wurde. Als ich aufhörte, Dinge zu tun, um zu versuchen, mich selbst zu retten, da trat Er ein und rettete mich. Sein priesterlicher Dienst begann, als Er starb, und jetzt, da Er von den Toten auferstanden ist und auf dem Thron sitzt, setzt Er diesen gesegneten Dienst fort. Er starb, um zu retten, und lebt jetzt, um uns weiterhin bis zum Äußersten zu retten. Ja, es ist vollbracht. Das große Werk der Erlösung wurde ein für alle Mal vollbracht. Durch ein einziges Opfer macht Er auf immerdar vollkommen alle, die geheiligt werden.

Seinem vollkommenen Werk kann nichts hinzugefügt werden, noch kann etwas davon weggenommen werden.

Wir wollen uns aber daran erinnern, dass es noch ein „unvollendetes Werk“ gibt. Der erste Vers der Apostelgeschichte sagt uns, dass Jesus anfang zu tun und zu lehren. Er hat *dieses* Werk nicht vollendet. Er allein konnte das mächtige Werk der Erlösung vollbringen; aber Er hat ein Werk hinterlassen, das *wir* tun können. Er legte das Fundament in Seinem kostbaren Tod auf Golgatha, und nun sollen wir, sein Volk, erlöst und geheiligt, *das Werk des Aufbaus* auf diesem Fundament weiterführen.

Jeder von uns soll auf dieses Fundament Gold, Silber und Edelsteine bauen. Wir sollen fleißig sein und versuchen, Seelen für Christus zu gewinnen, damit sie als lebendige Steine in dieses große Gebäude, die Kirche, eingebaut werden, wo Er für immer inmitten Seines Volkes wohnen kann. Lasst uns ernsthaft in Seinem Dienst sein, damit wir eines Tages diese glühenden Worte des Lobes hören können, die Er einst über Maria sprach:

„Sie hat getan, was sie vermochte; sie hat im Voraus meinen Leib zum Begräbnis gesalbt“ (Mk 14,8).

Drei Ausrufe unseres Herrn am Kreuz sind im Johannesevangelium aufgezeichnet:

1. Der Ausruf „Es ist vollbracht“ erzählt von der mächtigen Kraft und dem Sieg des Gottessohnes über alle Mächte des Bösen.
2. Die Worte „Frau, siehe, dein Sohn“ und „Siehe, deine Mutter!“ sagen uns, dass Er sich immer noch um Seine Lieben hier unten sorgt.
3. „Mich dürstet“ sagt uns, dass aufgrund der Art und Weise Seines Todes und Seiner Liebe unsere Herzen reagieren sollten. Ihn dürstet jetzt nach der Gemeinschaft, Hingabe und Liebe derer, für die Er Sein Leben hingegeben hat.

Leiden: “Sie meinte, . . .“

„Maria aber stand bei der Gruft draußen und weinte. Als sie nun weinte, bückte sie sich vornüber in die Gruft und sieht zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu dem Haupt und einen zu den Füßen, da, wo der Leib Jesu gelegen hatte. Und diese sagen zu ihr: Frau, warum weinst du? Sie spricht zu ihnen: Weil sie meinen Herrn weggenommen und ich nicht weiß, wo sie ihn hingelegt haben. Als sie dies gesagt hatte, wandte sie sich zurück und sieht Jesus dastehen; und sie wusste nicht, dass es Jesus war. Jesus spricht zu ihr: Frau, warum weinst du? Wen suchst du? Sie, in der Meinung, es sei der Gärtner, spricht zu ihm: Herr, wenn du ihn weggetragen hast, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast, und ich werde ihn wegholen. Jesus spricht zu ihr: Maria! Sie wendet sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni! – das heißt Lehrer“ (Joh 20,11–16).

Dreimal wird in den Evangelien berichtet, dass in Bezug auf die Person des Herrn Jesus etwas „vermutet“ wurde:

1. In Lukas 2 nahmen die Eltern des Herrn an, dass Er bei ihnen war, obwohl Er es nicht war.
2. In Markus 6 nahmen die Jünger an, Er sei nicht bei ihnen, obwohl Er es in Wirklichkeit war.
3. Hier in Johannes 20 nahm Maria an, Er sei jemand anderes.

Jedes Mal gab es eine besondere Folge:

1. In der ersten Begebenheit führte die Annahme zu Überzeugung.
2. In der zweiten führte die Annahme zu Furcht.
3. In der dritten Begebenheit führte die Annahme vom Irrtum zur Erkenntnis.

Wenn es um unseren Herrn geht benötigen wir Gewissheit. Wann immer Er sich offenbart, wird der Zweifel oder die Traurigkeit in Gewissheit und Freude umgewandelt. Bei den letzten beiden Gelegenheiten löst unser Herr die Zweifel durch Sein Wort auf. Wie wahr ist es doch, dass das Wort unseres Herrn immer noch die Antwort auf unsere Probleme ist!

Maria weinte am Grab, weil der Herr nicht in diesem Grab war. Sie erkannte nicht, dass sie nur dann wirklich Grund zu Tränen gehabt hätte, wenn Er dort gewesen wäre! Nichts hätte tragischer sein können als das. Sie weinte über ein leeres Grab, obwohl sie vor lauter Freude hätte tanzen sollen.

Heute, im Licht von Gottes Wort, freuen wir uns mit unaussprechlicher Freude darüber, dass der Tod seine Beute nicht halten konnte, sondern dass Er mit mächtigem Triumph auferstanden ist. Marias Tränen waren auf ihre Unwissenheit zurückzuführen. Jesus hatte Seinen Jüngern oft gesagt, dass Er am dritten Tag auferstehen würde, aber religiöse Vorurteile hatten ihre geistliche Sicht versiegelt. Sie und alle anderen Jünger hatten erwartet, dass Christus in irdischer Macht und Herrlichkeit regieren würde. Sie hatten nicht begriffen, obwohl Er es ihnen deutlich gesagt hatte, dass die Leiden notwendigerweise der Herrlichkeit vorausgehen müssen, dass Er sterben und auferstehen muss, um ein Fürst und ein Erlöser zu sein. Hätte Maria nur Seinem Wort geglaubt, hätte sie an diesem Tag keine Tränen vergossen.

Wie viele Tränen weinen wir, weil wir Seinem Wort nicht glauben!

Auch wir können wegen unserer Tränen nicht sehen, sie behindern unsere Sicht. Aber Er wird sich in der Gnade dem wahren, treuen Herzen offenbaren und die Tränen in Jubel verwandeln. „Sie haben meinen Herrn weggenommen“, sagte Maria. Sie irrte sich – sie hat Ihn durch ihre Unkenntnis des Wortes aus den Augen verloren.

Wir finden Christus im Wort und müssen Ihn immer dort suchen. Drei herausragende Gedanken werden in Marias Worten und Handlungen am Grab Jesu angedeutet:

1. Sie suchte einen toten Christus. Sie bat um Seinen Körper, damit sie Ihn mitnehmen konnte. Sie liebte Ihn und wollte Ihm ihre Liebe in wahrer Hingabe schenken. Aber, ach, während sie Ihn so lieben konnte, konnte Er sie nicht lieben, denn sie hielt Ihn für tot. Es gab keinen Gedanken an Seine Liebe zu ihr. – Viele Christen sind so sehr damit beschäftigt, ihre Liebe zu Ihm zu zeigen, dass sie wenig von Seiner Liebe zu ihnen erfahren. Bei solchen ist es so, dass sie zwar Gesandte sind, aber so wenig Zeit damit verbringen, zu Seinen Füßen zu sitzen und sich von Ihm lieben zu lassen. Natürlich ist der Dienst für Ihn sehr wertvoll, denn unser Herr schätzt unsere Hingabe. Aber wir müssen uns daran erinnern, dass der Herr Jesus nicht nur ein Heiland ist, der gestorben ist und den wir lieben und Ihm dienen sollen. Er ist ein auferstandener, lebendiger Herr, der möchte, dass wir Seine Liebe täglich kennen und genießen. Nur wenn Er uns liebt und wir Ihn lieben, gibt es wahre Gemeinschaft.
2. Maria wollte den Herrn hier festhalten, nachdem sie erfahren hatte, dass Er lebt, aber Jesus sagt zu ihr: „Rühr mich nicht an.“ Einige Christen sagen, dass der Grund für diese Worte darin liegt, dass niemand Ihn berühren sollte, bis Er in den Himmel aufgefahren war, und dass Er zwischen dem Zeitpunkt, als Er diese Worte sprach, und dem Zeitpunkt, als Er den Frauen erlaubte, Ihn zu berühren, in den Himmel aufgefahren war (Mt 28,9). Sie sagen, dass der Herr in den Himmel aufgefahren ist, um die entschlafenen Geister aus dem Paradies in die Herrlichkeit zu holen, für welche Ansicht Epheser 4,x herangezogen wird. Aber diese Stelle in Johannes 20 stellt sicher einen ganz anderen Gedanken dar. Maria hat den Herrn berührt, wie auch die anderen Frauen. Der Ausdruck „Berühre mich nicht“ bedeutet in Wirklichkeit „Halte mich nicht fest“, oder, vielleicht noch genauer, „Höre auf, mich (ständig) festhalten zu wollen“, denn das Verb steht in der kontinuierlichen Gegenwartsform. Unser Herr sagt Maria, dass Er nicht hier auf der Erde bleiben kann. Sie wollte Ihn hier festhalten, wie vor dem Kreuz, aber Er sollte aufsteigen und Seinen Platz zur Rechten des Thrones Gottes. Die Welt hatte Ihn verworfen, und deshalb hatte Gott Ihn hoch erhoben. In der Herrlichkeit würde Er die Herzen der Seinen von der Welt wegziehen. Er würde uns eine himmlische Ausrichtung unseres Sinnes geben, denn wo unser Schatz ist, da sind auch unsere Herzen. Unser Herr muss weggehen, damit der Heilige Geist, der Tröster, kommen kann. Wäre der Herr hier geblieben, wie Maria es wünschte, dann hätte Er immer nur an einem Ort sein können, wie während Seines Lebens auf Erden. Aber der gesegnete Heilige Geist ist überall zur gleichen Zeit. Deshalb war es zweckmäßig, dass der Herr in die Herrlichkeit ging, damit der Geist uns Christus überall und an jedem Ort real mache.
3. Maria nahm an, dass Er der Gärtner sei. Es ist von anderen angedeutet worden, dass viele Menschen auf der Erde die gleiche falsche Vorstellung haben. Sie denken, dass Christus auf

die Erde kam, um diese Welt zu einem angenehmen Ort zum Leben zu machen, dass Er „der Gärtner“ ist. Der Mensch denkt, dass Gott die Welt verbessert. Das Paradies war einst auf der Erde, aber der Mensch hat es durch die Sünde verwirkt, und nun ist das Paradies im Himmel. Der arme Schuldige, der an der Seite des Herrn der Herrlichkeit am Kreuz hing, ging direkt von dieser Welt der Sünde in das Paradies Gottes. Er war nicht geeignet, auf der Erde zu leben, aber die göttliche Gnade machte Ihn geeignet, in den Himmel zu gehen. Nein, Jesus ist nicht der Gärtner – zumindest nicht in diesem Zeitalter. Eines Tages wird diese Erde wieder blühen, die Wüste wird wie die Rose erblühen. Aber es wird für Israel und für die heidnischen Nationen sein. Für uns Christen ist diese Welt nur eine Wüste, und unsere Herzen sehnen sich nach dem, der in die Herrlichkeit gegangen ist.

Jesus sprach nur ein Wort zu ihr: „Maria“. Zuvor hatte Er einige Worte zu ihr gesprochen, aber anscheinend erkannte sie Seine Stimme damals nicht – so wie die Jünger auf dem stürmischen Meer. Aber als Jesus ein Wort zu Petrus sprach – „Komm“ –, wusste Petrus, dass es der Herr war. In diesen beiden Fällen wurde nur ein Wort gesprochen. Maria erkannte die vertraute Stimme, denn Seine Schafe hören Seine Stimme. Oft haben ihre Tränen und Ängste ihre Ohren abgestumpft, aber zur rechten Zeit hörten sie Ihn sprechen, und ihre Herzen wurden froh. Ihre Vermutungen wurden in die sichere Erkenntnis verwandelt, die der Glaube vermittelt, und ihre Sorgen werden in Freude verwandelt.

Leiden: "Die Tragödie des freien Platzes"

„Thomas aber, einer von den Zwölfen, genannt Zwilling, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Da sagten die anderen Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen das Mal der Nägel sehe und meinen Finger in das Mal der Nägel lege und meine Hand in seine Seite lege, so werde ich nicht glauben. Und nach acht Tagen waren seine Jünger wieder drinnen und Thomas bei ihnen. Da kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und stand in der Mitte und sprach: Friede euch! Dann spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus spricht zu ihm: Weil du mich gesehen hast, hast du geglaubt. Glückselig sind, die nicht gesehen und doch geglaubt haben!“ (Joh 20,24–29).

An dem Abend des Tages, als unser Herr Jesus von den Toten auferstand, gab es zwei leere Plätze im Obersaal: Judas und Thomas waren nicht da. Diese beiden waren aus sehr unterschiedlichen Gründen abwesend, aber vielleicht kannten die Anwesenden diese Gründe nicht.

Einer der beiden war ein wahrer Gläubiger, der andere war Sein Verräter. Wie unbeabsichtigt er auch immer war, die Tatsache bleibt, dass die Abwesenheit von Thomas ihn offenbar in die gleiche Gruppe wie Judas stellte. Ich will damit nicht sagen, dass das in irgendeiner Weise das persönliche Leben oder Zeugnis von Thomas beeinträchtigt, aber ich glaube, dass dieser Vorfall verdeutlicht, wie wichtig es ist, nicht abwesend zu sein, wenn das Volk Gottes zusammenkommt.

Die Schrift hat viel darüber zu sagen, was Sünder oder Heilige nicht tun, aber auch darüber, was sie tun. Ein Beispiel dafür finden wir im ersten Johannesbrief:

„Und jeder Geist, der nicht Jesus Christus im Fleisch gekommen bekennt, ist nicht aus Gott; und dies ist der Geist des Antichrists, von dem ihr gehört habt, dass er komme, und jetzt ist er schon in der Welt“ (1. Joh 4,3).

Es heißt nicht jeder Geist, der Jesus Christus *leugnet*, sondern jeder Geist, der sich *nicht zu ihm bekennt*. Wenn also ein Christ sich nicht zu Christus bekennt, stellt er sich de facto in die gleiche Kategorie wie ein Antichrist, so wie Thomas sich durch seine Abwesenheit scheinbar in die falsche Gesellschaft gestellt hat. Hier ist wirklich ein starkes Argument für jeden Gläubigen, in seinem christlichen Leben auf der positiven Seite zu stehen. Es spricht auch für die regelmäßige Teilnahme an den Versammlungen der Heiligen.

Wir wissen nicht, warum Thomas nicht dabei war. Es ist natürlich möglich, dass er nichts davon wusste, obwohl das unwahrscheinlich ist, wenn man bedenkt, dass alle anderen dort waren. Dann wiederum könnte er krank gewesen sein, was ein guter Grund für seine Abwesenheit ist. Aber in Anbetracht der extremen Bedeutung der Auferstehung des Herrn und des Berichts darüber, der

von den Frauen zu den Jüngern getragen wurde, ist es wahrscheinlicher, dass Thomas im Obersaal gewesen sein könnte, aber ohne wirklich triftigen Grund ferngeblieben ist.

Die Heilige Schrift hat viel über die Bedeutung des Zusammenkommens zu sagen. Die Apostel und die frühen Heiligen versammelten sich laut Apostelgeschichte 2 weiterhin standhaft miteinander. Oft ist eines der ersten Anzeichen für geistliche Apathie die Vernachlässigung des Treffens mit den Heiligen, es ist eines der Warnsignale. Ich denke, es gibt eine Andeutung davon in den Worten des Herrn an Thomas: „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig“. Wörtlich heißt es: „Werde nicht ungläubig.“ Es scheint, als ob die Vernachlässigung der Gemeinschaft in den Zusammenkünften der erste Schritt zur Ungläubigkeit sein könnte.

In den frühen Tagen blieben die Jünger standhaft. Wie wichtig das ist! In dieser kalten, harten Welt brauchen wir die Wärme und Kraft, die der Kontakt mit Glaubensbrüdern bietet. Thomas war nicht bei ihnen, als Jesus kam, und deshalb verlor er gewisse Segnungen, die er vielleicht nie wieder erlangt hat, obwohl er ein paar wenig beneidenswerte Dinge gewann, die er nie wieder verlieren konnte.

Er erhielt an diesem Tag einen Spitznamen, den er nie wieder losgeworden ist; denn seither ist er als der „ungläubige Thomas“ oder der „zweifelnde Thomas“ bekannt. Er verkörpert, denke ich, den Unglauben der Gläubigen. Alle anderen Jünger zweifelten auch, aber die Bezeichnung „zweifelnder“ wird nur Thomas gegeben. Thomas wurde als solcher herausgehoben wegen seiner Abwesenheit und seiner anschließenden Behauptung, dass er nicht glauben würde, wenn er nicht sehen würde.

1. Thomas verpasste es, die Beweise für die Auferstehung des Herrn zu sehen, doch anscheinend brauchte er sie mehr als alle anderen. Normalerweise ist es so, dass diejenigen, die es sich am wenigsten leisten können, bei den Versammlungen abwesend zu sein, am meisten abwesend sind. Thomas wusste zwar nicht, dass Jesus in dieser Nacht unter den Seinen erscheinen würde, aber wir Christen wissen, dass Er versprochen hat, anwesend zu sein, wenn zwei oder drei in Seinem Namen zusammenkommen. Ohne triftigen Grund abwesend zu sein, bedeutet also, die Person Christi mit wenig Respekt zu behandeln. Ich habe bemerkt, dass Christen im Allgemeinen sehr auf der Stelle treten, wenn ein prominenter Prediger oder eine berühmte Persönlichkeit bei einer Versammlung sprechen soll, aber sie können sehr „nachlässig“ sein, wenn es um die Gegenwart des Herrn der Herrlichkeit selbst geht, der jedem Zusammenkommen in Seinem Namen unter den Heiligen anwesend ist.
2. Thomas vermisste diese Worte: „Friede sei mit euch.“
3. Er verpasste den Auftrag, im Dienst des Herrn ausgesandt zu werden (V. 21). Er hat ihn zweifellos später erhalten, aber die Tatsache bleibt, dass er wenigstens eine Woche lang nicht den Auftrag hatte wie die anderen.
4. Er verpasste es, angehaucht zu werden, wie Jesus zu den Seinen in jener Nacht sagte: „Empfangt den Heiligen Geist.“ Es scheint mir, dass der Heilige Geist auf uns gehaucht wird, wann immer wir um unseren Herrn zusammenkommen. Es ist ein tiefes Gefühl Seiner Gegenwart und Seiner Liebe, wenn wir mit den Heiligen zusammenkommen. Wir gehen nie weg, ohne Seine Gegenwart auf eine sehr süße Weise erfahren zu haben. Wir können es uns nicht leisten, diese göttliche Salbung zu verpassen.

5. Thomas vermisste auch den Auftrag, den unser Herr in Bezug auf das Handeln als Versammlung und die Ausübung der Zucht als Versammlung gab, worauf sich der Auftrag in Vers 23 zweifellos bezieht. So sind diejenigen, die bei den Zusammenkünften des Volkes des Herrn abwesend sind, selten geeignet, in den Angelegenheiten der Versammlung weise Zucht und Urteil auszuüben. Sie können keine Ältesten unter Gottes Volk sein.

Als Thomas diese Worte „Friede euch“ nicht hörte, muss er eine unruhige Woche verbracht haben, bis der nächste Tag des Herrn wieder kam. Am nächsten Sonntag war er anwesend. Die anderen Jünger erzählten Thomas in ihrer großen Freude, den Herrn gesehen zu haben, alles darüber.

So müssen wir Christen mit Abwesenden reden, und wenn wir wirklich die Seligkeit Seiner Gegenwart genossen haben, werden wir das tun. Wenn wir uns freuen, weil wir den Herrn gesehen haben, werden die Unvorsichtigen aufgewühlt sein und sich bald auch mit uns treffen, es sei denn, berechtigte Gründe halten sie fern. Thomas wurde so sehr aufgewühlt, dass er beim nächsten Mal dabei war. Die ganze Woche über litt er unter der Herrschaft jenes Eigenwillens, der ihn dazu brachte, zu sagen, dass er, weil er nicht gesehen hatte, nicht glauben würde. Der Herr Jesus offenbarte sich Simon Petrus früh am Morgen der Auferstehung, aber es gibt keinen Hinweis darauf, dass er es Thomas erst eine ganze Woche später tat. Doch Thomas' Sünde scheint viel weniger schwerwiegend zu sein als die des Petrus. Petrus hatte Jesus mit Flüchen und Schwüren verleugnet, und man kann sich vorstellen, wie unglücklich er war, bis Jesus ihn zärtlich wiederherstellte.

Man stellt sich gerne vor, was in diesem privaten Gespräch vor sich ging, das Lukas 24,34 seines Evangeliums aufzeichnet. Ich glaube, dass der Grund dafür, dass Thomas die ganze Woche sich selbst überlassen war, darin liegt, dass der Eigenwille schwerwiegender ist als die Sünde der Verleugnung durch Petrus. Thomas hatte gesagt: „Ich will nicht glauben.“ Dieser Eigensinn musste gebrochen werden, und das wurde er auch, denn als Jesus Thomas aufforderte, zu sehen und fühlen, rief er nur in Bekenntnis und Reue aus: „Mein Herr und mein Gott.“

Thomas stellte fest, dass der Segen Seiner Gegenwart nicht genossen werden kann, wenn man alleine zuhause ist. Manchmal entschuldigen Christen ihre Abwesenheit damit, dass sie sich den Segen genauso gut zu Hause holen können. Nun, Thomas konnte das nicht. Das Radio ist heute kein Ersatz für die Ausstrahlung Seiner Gegenwart, obwohl es für diejenigen, die nicht hinausgehen können, durchaus in Ordnung ist. Wir brauchen den Ansporn und die Ermutigung und die Kraft, die uns die Gemeinschaft mit anderen Christen vermittelt. Das abwesende Mitglied ist, praktisch gesprochen, ein Deserteur. Man behindert andere durch seine Abwesenheit und behindert auch das Zeugnis Christi.

Nach Hebräer 10,25 wird es umso ernster. Je näher wir dem Ende der Dinge kommen, desto ernster wird es, sich nicht zu versammeln. Wir sollen solche Versammlungen nicht aufgeben, und das umso mehr, als wir den Tag herannahen sehen.

Das Wort für „sich versammeln“ wird im Neuen Testament nur zweimal in Bezug auf die Gläubigen dieses Zeitalters verwendet:

„Indem wir unser Zusammenkommen nicht versäumen, wie es bei einigen Sitte ist, sondern einander ermuntern, und das umso mehr, je mehr ihr den Tag näher kommen seht“ (Heb 10,25).

Hier hat es mit unserer gegenwärtigen Versammlung hier auf der Erde in christlicher Gemeinschaft zu tun.

„Wir bitten euch aber, Brüder, wegen der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus und unseres Versammeltwerdens zu ihm hin“ (2. Thes 2,1).

Hier geht es um unser Versammeltwerden um Ihn im Himmel bei der Entrückung.

Unser Zusammensein hier scheint also als ein Vorgeschmack auf unser Versammeln um Ihn dort oben in der Herrlichkeit dargestellt zu werden.

Dr. Talmage pflegte ein Verzeichnis der verstorbenen Mitglieder in seiner Gemeinde zu führen. „Fünfhundert versammeln sich hier, fünfundzwanzig oben. Sie haben nur den Wohnsitz gewechselt“, pflegte er zu sagen und fügte dann hinzu, dass die einzige Zeit, in der Christen ein Recht haben, hier abwesend zu sein, die ist, in der sie dort oben anwesend sind. Wir sollten hier unten versammelt sein, bis wir dort oben versammelt sind.

Judas und Thomas waren sich nur in einem Merkmal ähnlich – in ihrer Abwesenheit von der Versammlung der Heiligen. Lasst uns dafür sorgen, dass wir Christen diesen Vergleich nicht auf uns zutreffen lassen.

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose	Hiob	Hosea
1,2 24	19,26 43	1,10–11 29
1,17 8	Psalm	Sacharja
2,1 105	8 147	10,12 103
2,2.3 105	8,6–8 147	Maleachi
2,8 133	19,7 66	3,1 98
3 133	23,3 42	Matthäus
31 120	24 94	3,17 38
31,38–40 149	51,7 130	5,14 40
45,4.5 147	69 159	8,20 106
2. Mose	69,21 159	11,28 105
3 37	69,30.31 126	12,39 98
3,13 37	78,24 111	16,16 113
12 38	100 94	17,1 59
17,10 144	117 94	21,12.13 98
29 25	119,18 7	21,13–13 9
29,4 130	121,3.4 105	21,20 52
29,7 25	126 94	23,38 55
3. Mose	Sprüche	23,39 116
23,2 114	4,18 119	25,9 108
23,10.14 61	8 38	25,21.23 54
4. Mose	11,24 109	26,13 125
11,7 111	Jesaja	27,56 14
21,5 110	1 29	28,9 163
24,17 43	9,6 41	28,20 141
5. Mose	35 94, 146	Markus
2,14 103	40,10–11 21	6 162
7 66	40,11 41	11,15–17 9
Josua	53,11 128	14,8 161
1,5 74	55,1 108	15,23 158
1,7.9 103	57,20 105	15,34 30
1,18 103	Jeremia	15,40 14
10,25 103	15,16 95	16,1 14
1. Könige	Hesekiel	16,15 9, 100
18,17 124	34,23 21	Lukas
18,42 125	Daniel	1,47 156
	3,25 8	2 162

2,35	156	2,1–11	94	5,23	33, 80
10,40.41	124	2,11	12	5,24	33, 66, 121
13,6	52	2,12	12	5,25	43, 62, 66
13,32	47	2,13	97	5,27	60
15,5	41	2,15	99	5,28	43
16	158 f.	2,15–17	9	5,29	43
16,8	57	2,18	98	5,31	34
19,45–47	9	2,19	99	5,35	16
20,34.35	57	2,21	99	5,43	81
22,42	48	2,35	92	5,44	51
22,59	19	3	11, 82, 92, 115	6	39, 43, 48, 107, 110, 113 f., 121
22,69.70	59	3,2	46	6,1	107
23,31	24	3,3	66, 125	6,2	12, 76
24,34	167	3,4	50	6,4	114
24,52	141	3,7	142	6,15	114
Johannes		3,8	48	6,27	105
1 . 8, 10 f., 35, 38, 75, 94		3,9	50	6,27.53	60
1,1	12, 16	3,11	71	6,30	99
1,1–18	12	3,12.13	50	6,30.31	110
1,4	82, 127	3,13	46, 60	6,33	110
1,7	12	3,14	60	6,35	38, 111
1,9	72, 82	3,16 . 9, 22, 83, 100, 121		6,37	49
1,10	114	3,32	71	6,38	48
1,11	10, 114	3,33	71	6,39	49
1,12	10	3,34	48	6,40	49
1,14	59, 146	3,35	30	6,49	111
1,18	46, 73, 78	4	11, 55, 92, 115, 119, 159	6,50	39
1,19	12	4,3	114	6,51	110 f.
1,29	12, 75	4,9.10	31	6,52	51
1,32	23, 89	4,10	92, 111	6,53	51, 66, 111
1,33.34	25	4,11	53	6,55.56	111
1,35	75	4,13.14	158	6,62	60, 92, 110
1,35–40	12	4,21	92	6,63	111
1,35–42	28	4,23	62, 92	6,66	110
1,36	28, 75	4,29	46	6,67	112
1,40	68, 77	4,54	12	6,68	110, 113
1,41	12	5	11, 71, 80, 110, 114	6,69	69
1,43–49	28	5,1	12, 102, 114	7 . 8, 47, 53, 55, 99, 110, 114	
1,48	52	5,7	46	7,1	115
1,49	12, 28	5,17	105	7,2	114
1,51	12, 60, 66	5,20	30	7,4	47, 114
2	11, 55, 91, 99	5,21	82		
2,1	28				

7,27.28	52	11,25.26	93	14,31	31
7,30	47	11,26	43	15,1	44, 72, 135
7,37	116	11,33	64	15,9	30 f., 84
7,38	158	11,40	13	15,13	138
7,38.39	89	11,54	115	15,16	77, 134
7,39	24	12	8, 10, 129	16	91, 141
7,46	47	12,1	123	16,13	89
7,53	115	12,3	89	16,14	89
8	8 – 11, 82 f., 115, 118	12,20	29, 127	16,16	140
8,9	55	12,23	60	16,18	57, 142
8,10	47	12,26	12	16,19	143
8,12	12, 39, 75	12,27	64 f.	16,22	62
8,14	34, 52, 71	12,31	57, 62	16,23	67
8,28	60	12,34	60	16,26.27	134
8,32	85	12,44	33	16,27	31
8,36	85	12,50	12	16,28	52
8,44	80	13	8 – 11, 59, 84, 128 f.	17	9 f., 32, 57 f.
8,49	37	13,1	10, 12, 55, 83, 122, 129	17,1–3	144
8,58	37, 66	13,1.3	52	17,1–5	147
8,59	115	13,6	69	17,2	73
9	11, 48, 53, 83, 115, 118	13,10	130	17,3	72
9,1	118	13,12	93	17,4	105
9,5	39 f., 83	13,21	64, 67, 131	17,5	63
9,7	89	13,23	77 f.	17,6	58
9,11	119	13,28.29	142	17,6–10	148
9,17	119	13,31	60	17,9	58
9,25	119	13,34	30 f.	17,11	63
9,29.30	53	13,34.35	157	17,11–17	149
9,34	55 f.	13,36	12, 76, 142	17,11.12	58
9,35	119	14	38, 87, 89, 129, 132	17,11.15.16	58
10	55, 85	14,1	132	17,14	58
10,1.2	21	14,5	51, 91, 142	17,15	55, 58
10,3	55 f., 89	14,6	44, 80, 154	17,16	48
10,4	12, 76	14,9	142	17,17	155
10,7.8	21	14,15	84	17,18	48, 58
10,9	21, 40, 86	14,16	121	17,20	31
10,14	41	14,16.17	89	17,21	93
10,17	31	14,20	93, 142	17,22–26	151
10,18	47	14,21	31	17,23	30 f.
10,27	41, 120	14,22	114	17,24	133
10,40	115	14,26	89	17,26	12
11	11, 115	14,27	87	18,1	12
11,25	42 f.			18,8	86

18,8.9	149	2	166	6,10.18	75
18,10	69	2,36	35	Philipper	
18,15	14, 77	17,31	99	2	93
18,17	18 f.	24,15	43	3,10	73
18,21	150	28	18	4,6.7	87
18,25–27	18 f.	Römer		Kolosser	
18,37	154	5	9, 128	3,1	112
19	11	5,6	103	3,4	44, 152
19,9	52	5,8	31	1. Thessalonicher	
19,25	79, 156	7	92	2,15.16	56
19,26.27	77	8	92	4,16	43
19,28	158	8,27	144	4,17	43
19,30	160	8,35	31	2. Thessalonicher	
19,31	23	11,25–27	29	1,10	152
19,35	25	12	39	2,1	168
19,41	47	12,2	57	2,10.11	154
20	11, 162 f.	1. Korinther		2,11.12	80
20,2	77	11	39	1. Timotheus	
20,3	23	13	31, 142	1,11	38
20,8	26	13,12	40	2. Timotheus	
20,9	26	15,51	43	1,7	103
20,11	162	15,57	74	2,19	120
20,21	48, 88	2. Korinther		Titus	
20,24	79, 165	4,3.4	118	3,5	130
20,26	88	4,4	9, 57	Hebräer	
20,30	98	4,6	40, 72, 83	2	147
20,30.31	8	5,14	78	2,8.9	147
20,31	7, 12, 23	Galater		4,9	106
21	10 ff., 19, 42	2,20	31, 44, 58, 78	4,16	40
21,7	77, 79	3,24	55	7,22	160
21,15	70	5,22.23	137	7,25	28
21,16.17	68	6,1	130	10,22	130
21,19	76	Epheser		10,25	167
21,19–22	12	2,7	153	10,37	141
21,20	14, 77	2,8.9	103	11,17	43
21,25	7	3,17	137	12,1	136
21,26	68	4	163	12,1.2	151
24	99	5	133	13,20	42
25	99	5,14	104	1. Petrus	
25,28.29	62	5,25	31, 93, 129	2	22, 25
338	89	5,27	133	2,5	69
Apostelgeschichte		5,31.32	133	5,4	42
1,1	106	6,10	103	2. Petrus	

2,4.5	112	3,2	128	3,14	66, 71
1. Johannes		3,3	143	4,7	8
2,6	75	4,3	165	20	43
2,16	150	5,2	32	20,5	43
2,22	81	5,20	44	22,13	38
3,1	31	Offenbarung			